



blanvalet

LINDSEY
KELK

*Mit
Chic,
Charme
und
Chanel*

ROMAN

Inhaltsverzeichnis

Buch
Autorin
Widmung

Eins
Zwei
Drei
Vier
Fünf
Sechs
Sieben
Acht
Neun
Zehn
Elf
Zwölf
Dreizehn
Vierzehn
Fünfzehn
Sechzehn
Siebzehn
Achtzehn

Angelas L.A.-Reiseführer
Danksagung
Copyright

Buch

Angela Clark hat alles, was das Herz begehrte: Sie lebt in New York City, hat einen Traumjob beim hippen Magazin *The Look* und einen absolut unwiderstehlichen Boyfriend!

Ihr neuester Auftrag führt sie von der coolsten Stadt überhaupt in die heißeste: L.A., Hollywood! Dort soll sie einen der momentan angesagtesten Schauspieler, James Jacobs, für *The Look* interviewen.

Doch der Schein trügt in dieser von Promis und Starlets überschwemmten Stadt, und Angela merkt schnell, dass nicht alles so glänzend und sonnig ist, wie sie zuerst dachte. Tatsächlich scheint der vermeintliche Frauenheld James der einzige aufrichtige Mensch unter all den Snobs zu sein. Und dann macht auch noch ein Paparazzo ein zweideutiges Bild der beiden, und Angela steckt plötzlich mitten in einer angeblichen Promi-Beziehung und bestimmt damit die Schlagzeilen der Klatschpresse. Wie kann sie das nur ihrem Boss und vor allem ihrem Freund zu Hause in New York erklären?

Autorin

Lindsey Kelk begann mit dem Schreiben, als sie sechs Jahre alt war und alle Bücher in ihrem Kinderzimmer durchgelesen hatte. Tragischerweise wurde ihr erster Roman nie veröffentlicht. So entschied sie sich 22 Jahre später, Lektorin für Kinderbücher zu werden, damit niemanden ein ähnlich schweres Schicksal trifft. Lindsey Kelk lebt in London und liebt New York und Schuhe.

Von Lindsey Kelk bei Blanvalet lieferbar:
Verliebt, verlobt, Versace (37398)

Für Big Bear und Little Mouse
(nicht so widerlich, wie man denken könnte, ehrlich)

Eins



Es war eine perfekte Hochzeit.

Gerade mal zehn Leute auf dem Standesamt, keine Kirchenlieder, keine Lesungen, kein Theater, dann rüber ins Alta im West Village zum Empfang. Kerzengeflacker auf den Gesichtern der Leute, die mir die liebsten waren: Jenny, Vanessa, Erin. Und Alex. Mein Gott, er sah so hübsch aus im Anzug. Ich nahm mir vor, diesen Jungen öfter mal in einen Dreiteiler zu stecken. Vielleicht auf unserer Hochzeit ... nein, keine gute Idee, Angela, daran zu denken ist wirklich noch zu früh. Taa-taa-ta-taa ...

»Dann glaubst du also nicht, dass ich einen schrecklichen Fehler mache?«, flüsterte Erin hinter mir und brachte mich schlagartig in die Gegenwart zurück. »Ich meine, schließlich ist es höchstens sechs Monate her, dass ich zu dir sagte, nie wieder heiraten zu wollen.«

Ich schüttelte den Kopf. »Auf keinen Fall.« Ich schielte hinüber zum neuen Mr. Erin, unter seinen Freunden auch als Thomas bekannt. Oder »dieser wahnsinnig heiße Knackarsch«, wie er bei Jenny hieß. »Du würdest es nicht tun, wenn du nicht absolut davon überzeugt wärst.«

»Ja, das trifft absolut zu. Hallo?«

Jenny Lopez drängte sich zwischen uns und drückte der Braut einen dicken Kuss auf die Wange, sodass ihr ganzes Gesicht mit Mac-Ruby-Woo-Lippenstift verschmiert war.

»Er ist ein wahnsinnig toller, wahnsinnig reicher Anwalt und wahnsinnig in dich verliebt. Und ich finde, das sind die drei Hauptfaktoren, die man bedenken sollte, bevor man Hochzeit hält. Und was für eine edle Hochzeit. Sogar noch besser als deine letzte. Und bei Weitem besser als die davor.«

»Mein Gott, musst du so unverschämt sein?« Erin versetzte Jennys schokoladebraunem Lockenkopf einen spielerischen Klaps. »Aber du hast recht. Ihn nicht zu heiraten, wäre gar nicht möglich gewesen. Er ist

so süß.«

»Ja, süß ist er. Ich werde auch nur heiraten wenn der Typ es sich leisten kann, mein Lieblingsrestaurant für einen ganzen Samstagabend anzumieten.« Jenny seufzte und leerte ihre Champagnerflöte in einem Zug. »Hat Thomas denn keine Freunde, die solo sind? Und damit meine ich reiche Anwaltsfreunde, die solo sind.«

Ich konnte mir ein Lächeln nicht verkneifen. Die letzte Hochzeit, an der ich teilgenommen hatte, war alles andere als ein Erfolg gewesen. Damals hatte ich den Tag als errötende Brautjungfer mit einem treu ergebenen Verlobten begonnen und am Ende eine mit meinem Stöckelschuh gebrochene Hand zu verantworten, weil mein treu ergebener Verlobter mit einer Schlampe auf dem Rücksitz seines Range Rovers zugange war.

Nachdem ich die ganze Hochzeitsgesellschaft entweder in Tränen aufgelöst oder im Krankenhaus – oder beides – verlassen hatte, war ich auf schnellstem Weg nach New York geflüchtet, wo Jenny mich aufgenommen und mir eine ganze Familie und die beste Freundin und Therapeutin in einem ersetzt hatte. Es war zwar alles andere als ein Spaziergang gewesen, aber ich hatte schließlich meinen Weg gefunden. Dazu einen Job als Bloggerin für die Zeitschrift *The Look*, wunderbare Freunde und ein wirkliches Leben – Dinge, die ich so lange vermisst hatte. Und als sich jetzt eine Hand um meine Taille legte und mich an sich zog, wurde ich an noch etwas erinnert, was ich in New York gefunden hatte: Alex Reid.

»Ich glaube, das ist die beste Hochzeit, auf der ich je gewesen bin.« Er drückte sanft seine Lippen auf meine Haut. »Und ich habe hier das absolut heißeste Mädchen.«

»Erstens gehören nur acht Mädchen zur Hochzeitsgesellschaft, und außerdem stimmt es noch nicht einmalk«, sagte ich und strich Alex' lange schwarze Stirnfransen aus seinen Augen. »Erin sieht umwerfend aus, Jenny ist in diesem Kleid unglaublich hübsch, und Vanessa ...«

»Wirst du dieses Kompliment bitte annehmen?« Alex schüttelte den Kopf. »Und egal, was du sagst, es gibt in der ganzen Stadt kein Mädchen, das im Moment mit dir mithalten könnte.«

Ich rümpfte meine Nase und ließ mich küssen, wobei ich schweigend meinen Glückssternen dankte. Wir hatten uns schon ziemlich bald nach meiner Ankunft in New York kennengelernt und waren uns viel zu schnell viel zu nah gekommen. Er hatte die Notbremse gezogen, und ich hatte sechs Monate lang gewartet und mir vorgemacht, ich sei noch nicht bereit für eine neue Beziehung, obwohl ich mich ständig fragte, wann ich mich guten Gewissens wieder bei ihm melden könne.

Schließlich griff ich eines Tages zum Telefon und löste meine sämtlichen Karmamünzen ein, und Gott, Buddha und Marc Jacobs sei Dank, er ging dran. Jetzt versuchte ich einfach Spaß zu haben und das Brennen im Bauch zu verdrängen, dass es so sein sollte, dass Alex der Richtige für mich war. Auf keinen Fall wollte ich die Erfahrung vom letzten Mal wiederholen. Zehn Jahre hatte ich mit meinem Ex verbracht, und nicht einmal, nicht einen Augenblick lang so große Angst davor gehabt, ihn zu verlieren, wie sie mich jedes Mal überkam, wenn ich nachts wach lag und Alex im Schlaf beobachtete.

Während der vergangenen zwei Monate war er der aufmerksamste, rücksichtsvollste, herzzerreißend wunderbarste Freund gewesen, den ich mir je hätte träumen lassen. Er machte mir kleine Geschenke, wie die wunderschöne Sonnenblume, meine Lieblingsblume, die er mir mitgebracht hatte, damit ich sie mir an mein olivgrünes Cynthia-Rowley-Kleid heften konnte, das ich zur Hochzeit trug. Er überraschte mich mit Wohnungspicknicks, wenn ich eine Deadline zu erfüllen hatte, lief los, um Frühstück zu besorgen, ehe ich aufwachte, und latschte tatsächlich mit meiner Handtasche und den Schlüsseln, die ich in seiner Wohnung vergessen hatte, und einer riesigen Pizza für das Katerfrühstück den ganzen Weg von Brooklyn nach Manhattan, als es Jenny und mir gelungen war, uns um drei Uhr morgens aus unserer Wohnung auszusperren. Wo Jenny ihre Schlüssel verloren oder vergessen hatte, sollten wir nie erfahren ... Den beeindruckendsten Liebesbeweis lieferte er jedoch, als ich auf einer Weinprobe, über die ich in *The Look* berichten sollte, viel zu tief ins Glas geschaut hatte und er mir mein Haar aus dem Gesicht hielt, während ich mich übergab. Vor einem sehr schicken Restaurant. Während alle zusahen. Auf seine Schuhe.

Und abgesehen davon, dass Alex für den Titel als der beste feste Freund der Welt nominiert war, war er auch noch ein echter Rock'n'Roll-Gott. Während unserer »Trennung« hatte seine Band ihr drittes Album herausgebracht, doch er war trotz des bescheidenen finanziellen Erfolgs und des überwältigenden Kritikerlobs noch immer ein absoluter Engel. Und während Jenny laut darüber schwadronierte, er werde aus den Bauchnabeln seiner Groupies Koks schnupfen, lag Alex mit mir auf dem Sofa und schaute sich bei einem Imbiss vom Chinesen *America's Next Top Model* im Fernsehen an.

Als wir zum Essen Platz nahmen, ließ ich meine Blicke über die Tafel schweifen und überlegte, wann ich das letzte Mal so glücklich und so sehr eins mit mir gewesen war. Es fiel mir nicht ein. Was zählte es also, dass dies nicht die Menschen waren, mit denen ich groß

geworden bin, und auch nicht die Menschen, die mir Fahrradfahren beigebracht haben? Es waren die Menschen, die mir beigebracht hatten, Subway zu fahren und auf meinen eigenen Beinen zu stehen. Oder wenigstens, wie ich mich wieder auf diese hochrappeln konnte, wenn ich betrunken auf den Arsch gefallen war.

»Hey, kotzt sie dich nicht auch ein bisschen an?« Jenny stupste mich an. »Wie kommt das, dass sie so ungefähr zum siebten Mal verheiratet ist, während ich noch nicht mal Sex habe?«

»Ich habe gerade einen friedlichen Augenblick genossen und darüber nachgedacht, wie glücklich ich mich schätzen kann, so tolle Freunde gefunden zu haben«, erwiderte ich und tippte dabei auf Jennys Hand. »Und dann kommst du und machst alles kaputt.«

»Äh, du liebst mich doch.« Jenny lehnte ihren Kopf auf meine Schulter und kraulte mich unter dem Kinn. »Und du weißt, dass ich dich auch liebe. Aber mal im Ernst, ich könnte heulen. Und sollten du und Brooklyn da drüben glauben, ihr könntet vor mir heiraten, dann irrt ihr euch.«

»Jenny!« Ich warf einen Blick auf Alex, aber er zeigte einem von Thomas' Investmentbankerfreunden sein bestes Zuhörergesicht. »Hör auf damit. Wir sind kaum länger als zwei Minuten zusammen. Zerrede doch nichts.«

»Das kann ich gar nicht, Schätzchen.« Jenny strich mit ihrer Hand über die Kerzenflamme vor ihr. »Wie viele Nächte habt ihr nicht zusammen verbracht, seit ihr wieder ein Paar seid? Drei? Maximal vier. Er ist vernarrt in dich. Und ich weiß, dass du den Hochzeitsmarsch in deinem Kopf schon ständig abspulst. Ich wette darauf, dass du binnen des nächsten Jahres einen Ring an deinem Finger hast. Möchtest du, dass ich ihm bei der Wahl geschmacklich ein wenig auf die Sprünge helfe? Ich weiß ja, wie ›kreativ‹ er ist, aber du brauchst schließlich was, was du für den Rest deines Lebens tragen kannst.«

Ich kämmte nervös mit meinen Fingern durch meine langen hellbraunen Stirnfransen. »Bitte hör auf damit. Wir lassen es langsam angehen, und das weißt du auch.«

Jenny lächelte. »Ich weiß, aber es ist so offensichtlich. Und du weißt doch, wie sehr ich mich für dich freue, es ist einfach irre. Aber wir müssen zusehen, dass ich Sex bekomme, Angie. Es sind verdammt noch mal mindestens sechs Monate seit dem letzten Mal vergangen. Oh, Gott sei Dank, endlich was zu essen.«

»Ja, jetzt ist mir wirklich nach Essen zumute«, murmelte ich.

Viel zu schnell waren wir mit dem Essen fertig und es schmeckte köstlich, sog aber den Champagner nicht so schnell auf, wie mir das lieb gewesen wäre. Ein Würstchen im Schlafrock und ein Hühnerschenkel hätten helfen können, aber wir saßen hier in einem New Yorker Nobellokal und waren nicht auf einem Campingplatzschwof. Während auf das Essen Reden folgten und auf die Reden Drinks, entschuldigte ich mich bei einem faszinierenden Research-Analysten, der fast in Ohnmacht gefallen wäre, als ich ihm erzählte, dass ich keinen Pensionsanspruch habe, um zu den Leuten zu gehen, mit denen ich wirklich reden wollte. Erin und Vanessa waren an der Tür von ihren Verpflichtungen als Braut und Brautjungfer voll in Beschlag genommen, Jenny nickte mit ihrem schönsten Lächeln ein paar von Thomas' Freunden zu, wohingegen Alex sich vermutlich vor ebendiesen Leuten auf der Toilette versteckte. Er konnte sich zwar in Schale werfen und sein strubbeliges schwarzes Haar kämmen, aber der Blick, den er bekam, wenn Thomas und seine Freunde anfingen, über Aktien und Wertpapiere zu diskutieren, verriet ihn. Und ohne jemanden an meiner Seite zu haben, der mich davor beschützte, auf diese Weise totgequatscht zu werden, flüchtete ich lieber auf die Empore.

»Hast wohl auch vor, Leute auszuspionieren?«, fragte Alex mich, als ich um das Ende der Wendeltreppe bog. In der Hand ein Glas Champagner, lehnte er mit gelockerter Krawatte und offenem Hemdkragen am Geländer.

»Da versteckst du dich also.« Ich nahm einen Schluck aus seinem Glas. Nun, einer mehr konnte auch nicht schaden. »Ich dachte schon, du seist mit deinem neuen Freund vom Dinner abgehauen.«

»Ja, wir haben uns ganz toll verstanden. Du weißt ja, ertragsstarke Anleihen haben mich schon immer fasziniert.«

»Ich wusste doch, dass die Band nur Fassade ist. Wem spionierst du denn nach?«

Er deutete hinunter auf die improvisierte Bar im hinteren Teil des Restaurants. »Naja, dir, aber dann warst du verschwunden, und so blieb vor allem Jenny. Ich versuche gerade herauszufinden, wen sie heute Abend ins Visier genommen hat.«

Ich entdeckte sie sofort. Ganz Lockenkopf und rote Schnute, lehnte sie am Tresen. Sie nippte an einem klaren Cocktail und betrachtete ihre Fingernägel, ohne den Mann zu beachten, der neben ihr stand und sich mit einem Hüsteln und ängstlichem Lächeln linkisch ihre Aufmerksamkeit zu sichern versuchte.

»Wie es aussieht, scheint sie endlich über Jeff hinweg zu sein«,

meinte Alex mit einem Nicken.

»Sieht so aus.« Ich runzelte die Stirn. »Aber sicher bin ich mir nicht. Sie sagt zwar ständig ›Ich will Sex haben, ich will Sex haben‹, aber dann hockt sie doch Abend für Abend zu Hause und guckt *Die Supernanny*. Siehst du das? Sie tut, als gäbe es ihn gar nicht.«

»Vielleicht ist sie nur wählerisch?«, schlug Alex vor, als der glücklose Banker aufgab und zu Vanessa weiterging. »Vielleicht findet sie *Die Supernanny* aber auch wirklich gut.«

»Naja, schon, und wählerisch sein darf sie ja auch, sie sieht schließlich umwerfend aus, aber da steckt mehr dahinter«, sagte ich. »Ich weiß auch nicht. Sie geht aus, trifft Männer, sie geben ihr ihre Telefonnummer, aber sie ruft nie zurück. Und gleichzeitig lamentiert sie ständig darüber, dass sie keinen abkriegt. Ich weiß wirklich nicht, was man für sie tun kann. Auf jeden Fall hängt sie noch immer an Jeff, aber darauf darf man sie nicht ansprechen. Nicht, wenn sie nüchtern ist.«

»Glaubt sie denn immer noch, sie könnten wieder zusammenkommen?« Alex legte seinen Kopf auf meinen.

Ich zuckte mit den Schultern und verzog den Mund. Offiziell war sie über ihren Ex absolut hinweg, aber die inoffizielle Version um zwei Uhr morgens im Vollrausch lautete:

»Ich werde zeit meines Lebens nicht über ihn hinwegkommen, denn er ist mein Seelenverwandter.« Aber ich war mir sicher, dass es ihr nicht lieb wäre, wenn Alex das erfähre.

»Dann erzähle ich ihr wohl besser nicht, dass gestern eine Blondine bei ihm eingezogen ist?«, fragte er.

»Tut mir leid, dass ich dir nicht schon früher was davon gesagt habe. Hab' ich total vergessen.«

»Ist das dein Ernst?«

Alex nickte.

Für Jenny reichte die bloße Tatsache, dass Alex sich geweigert hatte, seine Wohnung zu verkaufen, die sich zufällig im selben Gebäude wie die von ihrem Ex befand, schon aus, um tagelang nicht mit ihm zu reden, und deshalb hielt ich es für besser, diese Information nicht an sie weiterzugeben.

»Nein, das darf sie nicht erfahren. Sie würde dann bestimmt einen Monat lang im Bett bleiben.«

»Hört sich gut an«, meinte er lächelnd und strich mit seiner Hand über meinen Rücken, während die andere sich am Geländer festhielt. »Können wir das jetzt bitte tun?«

Ich blickte hoch in Alex' unglaublich grüne Augen, und seine

Stirnfransen fielen auf meine Wimpern, als er zu einem langen Kuss sein Gesicht auf meins senkte. Sein Körper presste sich warm an die dünne Seide meines Kleids, und das Geländer der Empore drückte sich mir ins Kreuz. Ich spürte, wie meine Handtasche meinen Fingern entglitt und fiel, womöglich ganz nach unten, doch eigentlich war es mir egal.

»Aber ich werde wohl bald wieder aufbrechen«, sagte ich mit stockender Stimme, weil Alex' Hand sich von hinten um meinen Hals legte und meine Nackenhaare um seine langen Finger schlang.

»Ich habe um neun Uhr einen Termin bei Mary.«

»Meine Wohnung liegt näher an der Subway, zu deiner ist es näher mit dem Taxi.« Alex' Augen waren dunkel und seine Pupillen geweitet, sein Atem ging schnell. »Aber ich glaube nicht, dass die Leute in der Subway gut fänden, was ich vorhabe.«

»Dann also ein Taxi.« Ich strich mein Kleid glatt und hob meine Tasche auf. Gott sei Dank war sie nicht tatsächlich nach unten gefallen, sodass diesmal keine Verletzten zu beklagen waren. »Ich muss schon sagen, ich hätte nicht gedacht, dass du zu den Typen gehörst, die von Hochzeiten angetörnt werden.«

»Für was für einen Typen hältst du mich denn?« Alex lächelte.

»Die Hochzeiten sind es auch nicht unbedingt, das bist schon du. Und jetzt sieh zu, dass du in ein Taxi kommst.«



Der nächste Morgen war grau und kalt wie jeder Morgen seit Ende November. Der Holzboden in meinem Schlafzimmer fühlte sich an wie Eis, als ich vorsichtig meine Zehen aus dem Bett streckte und nach meinen Pantoffeln tastete. Meine riesigen Bettsocken nicht zu tragen, wenn Alex bei mir übernachtete, war dumm von mir, aber da wir noch nicht lange zusammen waren, ging ich davon aus, dass er dafür einfach noch nicht bereit war, und litt lieber. Wie ein Idiot.

Der März war das Gegenteil vom Juli. Als ich damals aus dem Flugzeug stieg, war ich vor Hitze fast vergangen, aber jetzt frage ich mich langsam, ob es jemals wieder warm werden wird. Auf einen heißen stickigen Sommer war ein kühler, frischer Herbst gefolgt, der dann allerdings viel zu rasch in Schneestürme und Temperaturen unter null übergegangen war. Und so hübsch ein Meter Neuschnee auch aussehen mochte, hatte ich doch rasch gelernt, dass dieser a) in dieser Stadt keine Seltenheit war und b) nichts Gutes zu bedeuten hatte. Wenn es bei uns zu Hause schneite, blieb die Welt stehen. Meine Mama wartete, bis der Streuwagen durch die Straßen gefahren war, marschierte dann – auf der Straße – in ihren Gummistiefeln in die Geschäfte, um unnötige Mengen Dosenkost und acht Flaschen Milch zu kaufen, die schlecht wurden, ehe sie meinen Vater zwingen konnte, sie alle auszutrinken, damit sie nicht schlecht wurden. Wenn es in New York richtig schneite, stockte der Verkehr auf den Straßen, und die Subway fuhr nicht, aber das Leben ging weiter. Und ein Marsch durch bittere Kälte und Wind, der einem den Schneeregen ins Gesicht blies, passte wohl kaum zu dem glamourösen Leben, das ich nach Auffassung meiner Familie in England hier führte. Natürlich trug ich zu diesem Bild selbst bei, denn in meinen E-Mails und Anrufen erwähnte ich nur selten, dass ich monatelang mit einer Rudolph-Rotnase und

eingemummelt wie ein Michelin-Männchen herumlief.

Ich zog den Vorhang beiseite, um mich über den Straßenzustand zu informieren. Wenigstens hatte es in der Nacht nicht geschneit, doch der Himmel dräute grau, und unten wuselten die Leute, eingepackt wie zu einer Polarexpedition.

»Wie spät ist es?«, krächzte Alex und drehte sich zu mir um, wobei er den Vorhang wieder vors Fenster zog.

»Halb acht«, seufzte ich und ließ mich bereitwillig von ihm zurück ins Bett ziehen, bis meine Füße unter dem Quilt verschwunden waren. Alex war so etwas wie meine private menschliche Wärmflasche. Egal, wie kalt es in der Wohnung war, er war immer der reinste Schmelzofen. Abgesehen vom Offenkundigen war das einer meiner Lieblingsgründe, ihn bei mir im Bett zu haben.

»Und so wenig mir auch danach ist, ich muss wirklich aufstehen.«

»Weißt du, ständig erzähle ich allen Leuten, wie irre das ist, eine Schriftstellerin zur Freundin zu haben«, brummelte Alex, als ich mich ihm wieder entzog, »weil die nämlich nicht jeden Tag um neun in irgendeinem Büro sein muss. Und jetzt fängst du an, um halb acht ...«

»Ich kann doch auch nichts dafür«, sagte ich und zappelte mich frei, um mich erneut den eiskalten Dielenbrettern zu stellen. Ich schlüpfte in meinen weiten Morgenmantel aus Fleece und betrachtete Alex, der mit zusammengepressten Augen, die Decke bis zur Nase hochgezogen, dalag. »Erzählst du deinen Freunden tatsächlich, dass deine Freundin Schriftstellerin ist?«

»Mm.« Alex drehte sich unter der Decke um und zog den Kopf ein, als ich eine Lampe einschaltete. »Was soll ich ihnen denn sonst erzählen? Dass du ein britischer Flüchtling bist, der nicht nach Hause kann, weil du irgendeinem Typen die Hand gebrochen hast?«

»Arsch.« Ich grapschte mir das über dem Heizkörper hängende Handtuch und steuerte das Badezimmer an. »Erzähl doch den Leuten, was du willst.« Solange du ihnen sagst, dass ich deine Freundin bin, ergänzte ich still und lächelte in mich hinein.

Das Spencer-Medienhaus befand sich am Times Square, dem Ort, der mir in Manhattan am unsympathischsten war. Selbst heute, an einem eisigen Montagmorgen im März, pulsierte es hier um zehn Minuten vor neun Uhr von Touristen, die mit ihren unpassenden Strickhandschuhen ihre Starbucks-Becher und Digitalkameras umklammert hielten. Ich hätte nie gedacht, einmal einen gefütterten Mantel von North Face für notwendig zu erachten, aber ich hatte ja

auch noch nie versucht, mit nichts weiter als einem hübschen Marc-by-Marc-Jacobs-Swingermantel und einer dünnen Lederjacke von H&M einen Januar in New York zu überstehen. Nie, niemals in meinem ganzen Leben hatte ich so furchterlich gefroren. Inzwischen habe ich eingesehen, dass ich lieber auf mein neu entdecktes Modebewusstsein verzichte und stattdessen so viele Lagen wie nur menschenmöglich übereinander anziehe, ehe ich die Wohnung verlasse. Der reinste Irrsinn.

Ich drängte mich an einer Gruppe Schulkinder vorbei, die sich abwechselnd fotografierten, eins stellte sich dazu, eins kam raus und übernahm die Position des Fotografen, und ich überlegte, auf wie vielen Touristenfotos ich wohl gelandet war, seit ich für *The Look* arbeitete. Vermutlich sah man auf Millionen von Schnappschüssen, die über Facebook verbreitet wurden, im Hintergrund ein grimmig dreinblickendes und seufzendes Mädchen.

Doch der Blick, den man von Marys Büro im zweiundvierzigsten Stockwerk hatte, machte den Marsch über den Times Square dann doch fast wett. Je höher ich kam, umso erstaunlicher sah New York für mich aus. Auf dem Boden konnte ich schon mal vergessen, wo ich war – hier ein H&M, dort ein HSBC -, aber wenn ich oben im Büro angelangt war, umgeben von Wolkenkratzern, und die Flüsse sah, die die Insel umspülten, konnte ich nirgendwo anders sein als in Manhattan.

»Mary wartet schon auf Sie«, teilte mir eine desinteressierte Stimme mit, die hinter einem großen Computermonitor hervordrang, während ich unter mir die Gruppe der Kinder zu lokalisieren versuchte.

»Bin ich nicht pünktlich?«, fragte ich den Monitor. Marys Assistentin Cici war noch nie ein großer Fan von mir gewesen, aber für gewöhnlich bedachte sie mich höflichkeitshalber mit einem giftigen Blick. Da ich so viele Lagen übereinander trug, konnte ich meine Uhr nicht finden, und Spencer Media orientierte sich ein wenig an Las Vegas und hielt nichts von Uhren, vermutlich, damit die Mitarbeiter nicht merkten, wie spät sie noch arbeiteten. Es kam nicht selten vor, dass ich E-Mails von Mary und den anderen Redakteuren um neun oder zehn Uhr abends bekam.

»Mary kommt um sieben, und Ihr Termin sollte um neun Uhr beginnen.« Cici erhob sich und rauschte hinter ihrem Schreibtisch hervor. Bei ihrem Anblick konnte ich nur hoffen, dass sie wirklich, wirklich warme Kleidung zum Wechseln hatte. Ihr winziger Teenagerpopo war in einen Skaterrock gezwängt, der gerade mal ihren Strumpfansatz bedeckte, und sie schien unter der transparenten

Schluppenbluse keine Thermounterwäsche zu tragen. Es sah sogar ganz danach aus, als trüge sie überhaupt nichts drunter. O mein Gott.

»Jetzt ist es drei Minuten nach neun. Sie sind spät dran.«

Durfte eine persönliche Assistentin mir das Gefühl geben, ein ungezogenes Schulmädchen zu sein?

»Angela Clark ist endlich da«, schnurrte Cici, als wir durch Marys große Glastüren schritten.

»Kann ich was für Sie tun, Chef?«

»Noch einen Kaffee, und möchten Sie auch etwas?« Mary trug ihre Standarduniform aus Röhrenjeans und Kaschmirpullover zu ihrem stahlgrauen Bob, aber heute war irgend etwas anders an ihr. Tatsächlich – sie lächelte. Wenn das kein guter Einstieg war.

»Ich hätte gern einen Kaffee.« Ich versuchte es mit einem kleinen Lächeln in Richtung Assistentin, die ein wenig schnaubte und dann davonstolzierte.

»Wie geht es Ihnen, Mary?«

»Gut, und Ihnen?« Sie lehnte sich über ihren Schreibtisch und wartete die Antwort gar nicht ab. »Ich habe eine Überraschung für Sie. Sie werden mich dafür lieben.«

»Klingt gut.« Ich begann mich auszuwickeln. Handschuhe, Schal, Mantel. »Ich liebe Überraschungen.«

»Nun, wie Sie wissen, lieben wir hier alle Ihren Blog« Mary stützte ihr Kinn auf ihre Fingerpyramide und lächelte mich an. Dank Jennys Freundin Erin, die über erstaunlich gute Beziehungen verfügt, und der totalen Ermangelung von Schamgefühl meinerseits, mein Privatleben im Internet auszubreiten, schreibe ich seit meiner Ankunft in New York ein Online-Tagebuch für TheLook.com. Und um meinen journalistischen Ehrgeiz zu befriedigen, bekomme ich, wenn Not am Mann ist, von meiner Redakteurin gelegentlich auch ein Buch oder eine CD für eine Besprechung in die Hand gedrückt. Aber das für mich Aufregendste an der ganzen Sache war meine Kolumne in der englischen Ausgabe, sehr zum Missfallen meiner Mutter. Es gefiel ihr nämlich gar nicht, dass Susan vom Postladen schon vor ihr darüber informiert war, was ich gerade machte.

»Wir haben ein neues Projekt für Sie. Was halten Sie davon, sich einem anderen Aufgabengebiet zuzuwenden?«

»Einem anderen Aufgabengebiet?« Ich unterbrach mein Entkleidungsritual. Das hörte sich ziemlich nach Rauswurf an. »Ein Aufgabengebiet außerhalb von *The Look*?«

»Nein, nicht doch«, Mary nickte ihren Dank, als Cici mit ihrem Kaffee kam. Ich blickte hoffnungsvoll auf. Kein Kaffee für Angela. Ich

war definitiv gefeuert.

»Das ist er, Angela, das wird Ihr großer Durchbruch. Uns wurde ein Interview angeboten, und wir möchten, dass Sie das machen.«

»Ich habe bisher noch niemanden interviewt«, sagte ich langsam, weil ich nichts verderben wollte.

»Sicher haben Sie das, Sie interviewen doch ständig Leute.«

Die Tatsache, dass Mary mir nicht in die Augen schauen konnte, bewies mir, dass sie selbst nicht daran glaubte. Was wurde da gespielt?

»Ich habe die Viertplatzierten im achten Zyklus von *America's Next Top Model* befragt und zusammen mit den Olsen-Zwillingen in der Toilettenschlange gestanden. Das sind keine Interviews, Mary«, entgegnete ich. »Haben Sie nicht jede Menge Autoren, die sich auf Interviews spezialisiert haben?«

»Haben wir«, sagte Mary, blickte auf und fixierte mich, »aber das hier gehört Ihnen. Wollen Sie mir etwa sagen, Sie möchten es nicht machen?«

Wunderbarerweise tauchte vor mir eine Tasse dampfender Kaffee auf, aber Cici hatte bereits auf dem Absatz kehrtgemacht, ehe ich mich bedanken konnte. Kleine Fortschritte, sagte ich mir.

Ich holte tief Luft. Natürlich wollte ich ein Interview machen. Wie schwer konnte es schon sein, jemandem ein paar Fragen zu stellen? »Natürlich möchte ich es machen. Ich finde es großartig. Ich werde großartig sein. Ich werde es schaffen. Ich werde es versuchen.«

»Versuchen reicht hier nicht, Angela.« Mary schob ihre randlose Brille auf den Nasensattel. »Hier geht's um was Großes. Eine Woche in L.A. mit James Jacobs.«

»James Jacobs? Der Schauspieler?«, fragte ich und trank das heiße Gebräu in kleinen Schlucken. »Ich?«

»Ja, Sie.« Mary lehnte sich ein wenig in ihren Sessel zurück, »und ja, es ist der Schauspieler. Der absolut angesagte englische Schauspieler.«

»Sie möchten, dass ich ihn für die Website interviewe?«

»Nicht ganz«, erwiderte sie, »es ist für die Zeitschrift.«

»Sie möchten, dass ich James Jacobs für die Zeitschrift interviewe?« Mir kam der Gedanke, dass ich womöglich heute Morgen in der Dusche ausgerutscht bin und mir den Kopf angeschlagen habe. Das würde erklären, warum Mary mir vorschlug, diesen absolut angesagten englischen Schauspieler zu interviewen.

»Das ist richtig«, fuhr sie fort. »Sie fahren nach L.A., sind sich sympathisch, weil Sie beide Engländer sind, unterhalten sich, ich weiß auch nicht, über Tee und Teegebäck, und Sie landen einen Inside-Knüller. Er hat sich noch nicht oft in der Presse geäußert, aber offenbar

will er das unbedingt tun. Möchte seinen weiblichen Fans offenbar näherkommen und sein ›wahres Ich‹ präsentieren oder sonst irgendwelchen Mist.«

»Nach allem, was ich gehört habe, ist er vielen weiblichen Fans bereits sehr nah gekommen.« Ich zog meinen letzten Pullover aus, und plötzlich wurde mir vor Aufregung ganz heiß. »Ist er nicht ziemlich hemmungslos?«

»Wenn Sie damit meinen, dass ›er mit mehreren Hollywoodsternchen liiert war‹, dann ja.« Mary sprach das Zitat in Gänsefußchen. Sie tippte in Lichtgeschwindigkeit etwas in ihren Mac und drehte dann den Monitor so, dass ich etwas sehen konnte. »Aber genau das wollen wir hinter uns lassen. Sein Team sorgt sich, dass diese Art von ›Aufmerksamkeit‹ bei seinem weiblichen Publikum schlechte Stimmung machen könnte.«

Auf dem Bild war eine Google-Bildersuche zu sehen. James Jacobs war groß, breit und athletisch gebaut, und man konnte nicht leugnen, dass er in einer Badehose gut aussah. Seine dunkelblauen Augen und die feuchten braunen Locken verstärkten den Eindruck, hier einen Dressman für Freizeitkleidung vor sich zu haben.

»Wirkt auf mich nicht besonders britisch«, bemerkte ich, als ich die Maus nahm und mich durch ein paar weitere Bilder klickte. »Woher kommt er gleich noch mal?«

»Oh, sein Wikipedia-Eintrag sagt London.« Mary nahm die Maus wieder an sich und blätterte weiter, bis sie auf ein Foto stieß, das offenbar ihre Lieblingsaufnahme war: James, der mich direkt anstarre, sein dunkelbraunes Haar umspielte seine Wangenknochen, die Fliege saß lose, und die obersten zwei Kragenknöpfe seines Hemds standen offen. »Sie fliegen also am Samstag?«

»Entschuldigung wie bitte?« Ich riss mich von den hübschen Fotos los und sah Mary an. Sie trug ihr »Ich mache wirklich keine Scherze«-Gesicht, was ich nicht gut leiden konnte. »Aber heute ist Montag!«

»Was Ihnen fast eine Woche Vorbereitungszeit erlaubt.« Mary begann, andere Seiten auf ihrem Bildschirm anzuklicken. Ein todsicheres Zeichen, dass unser Treffen zu Ende war. »Cici wird also Ihre Flüge, Ihr Auto und Ihr Hotel buchen und all die anderen Dinge organisieren. Bargeld, Kreditkarte, BlackBerry und so weiter.«

»Aber mal im Ernst, ist es wirklich eine gute Idee? Vielleicht fehlt es mir dafür einfach an Erfahrung. Ich bin keine professionelle Interviewerin. Bestenfalls eine Unterhalterin – und, wenn ich Glück habe, antworten mir die Leute auch. Aber das qualifiziert mich nicht.« Ich beugte mich über den Schreibtisch. War Mary noch bei Sinnen?

»Und ich war auch noch nie in L.A. Was ich damit sagen will, irgendwie ergibt das alles keinen rechten Sinn für mich.«

»Sehen Sie, Angela«, Marys Augen huschten über ihren Bildschirm, »es verhält sich folgendermaßen. Ich darf Ihnen das zwar eigentlich nicht erzählen, aber Sie wurden angefordert.«

»Wie?«

»Ja, ich bin genauso überrascht wie alle anderen auch.« Mary zog eine Grimasse. »Was nicht heißen soll, dass ich Sie nicht großartig finde, aber Sie sind keine Profi-Interviewerin, wie wir beide wissen. Aber James' Leute wollten keine andere. Das war die einzige Bedingung für dieses Interview.«

Ich war sprachlos. Was hatte ich bloß getan, um mir die Aufmerksamkeit von James' »Leuten« zu sichern? Ich konnte mir nicht vorstellen, dass ich sie mit meinen von der Kritik gefeierten Serien über Kaufhäuser in Manhattan, wo man vor dem Ausgehen die beste kostenlose Verschönerung bekam (Bloomingdale's, Soho), derart beeindruckt hatte.

»Wenn Sie es nicht machen wollen, dann sagen Sie es«, sprach Mary weiter. »Das Unterhaltungsteam der Zeitschrift ist ohnehin schon mächtig sauer. Sie können auch jemand anderen schicken ...«

»Nein!«, fiel ich ihr ins Wort. »Das ist es nicht. Ich will es wirklich machen. Ich finde es toll. Ich – ich kapier's nur einfach nicht.«

»Ich auch nicht.« Mary hielt wirklich nichts von Süßholzraspeln. Auch nicht, wenn es mir, wie in diesem Fall, lieber gewesen wäre. »Ich kann Ihnen nur sagen, was man mir gesagt hat. James' Team möchte keine gewandte spitzenmäßige Promireporterin, die ihn mit irgendeinem schrecklich schmutzigen Hollywoodexposé kalmacht. Sie wünschen sich jemanden, der dabei hilft, James als – Sie wissen schon –, als Fantasiegestalt zu zeigen. Man stellt sich einen lockeren Artikel vor, der ohne Skandale auskommt, nach dem Motto ›Meine Traumwoche mit James Jacobs‹. Fast so, als wäre er von einer Leserin verfasst worden.«

»Also im Grunde von einem Amateur, der nicht über genügend Erfahrung verfügt, um die Einzelheiten über sein heimliches Kind der Liebe herauszukitzeln?«, mutmaßte ich, gleichermaßen ein wenig erleichtert und ein wenig beleidigt.

»Ja, das trifft es ziemlich gut.« Offenbar war Mary entgangen, dass ich ein wenig beleidigt war, oder sie hielt es für besser, nicht darauf einzugehen. »Die Redakteurin für den Unterhaltungsteil meinte, vermutlich sei die Wahl auf Sie gefallen, weil Sie Engländerin sind und er Ihnen vertrauen wird.«

»England ist aber nicht gerade ein idyllisches kleines Dorf, wo jeder Marmelade einkocht und seinem Nachbarn einen guten Morgen wünscht, wissen Sie«, brummelte ich halbherzig. »Margaret Thatcher war auch Engländerin, und der hat keiner vertraut.«

»Nun, wie gesagt, Cici wird sich um alles kümmern.« Mary deutete auf die Tür, wo Cici mit dem Klemmbrett in der Hand und einem hasserfüllten Gesichtsausdruck stand. »Und Sie werden von L.A. auch bloggen, okay? Sie dürfen verraten, dass Sie ein Interview machen, aber es wird wohl das Beste sein, wenn Sie nicht allzu viel preisgeben. Sparen Sie sich das für das Magazin auf. Das kann Ihnen nur zugute kommen.«

»Und die Leute wären am Ende nicht so wütend auf Tony Blair gewesen«, ergänzte ich nachdenklich.

»Und auf Sweeney Todd. War der echt?«

»Nein, Angela, war er nicht.« Mary sah mich wieder über ihren Schreibtisch hinweg an. »Man hat Sie angefordert, Angela. Wir schicken Sie. Gegen den Wunsch des Redaktionsteams. Gegen den Wunsch der Herausgeber. Vermasseln Sie das nicht. Sie wollen doch nicht Ihr Visum verlieren, oder?«

Ich biss mir auf die Unterlippe. Wenn meine Mutter mit mir schimpfte, klang das auch nicht anders. »Mein Visum verlieren?«

»Für das Magazin ist das ein bedeutendes Interview, und es könnte, wenn Sie es gut machen, sogar international veröffentlicht werden«, erklärte Mary. »Wenn es aber schiefgeht, werden die Herausgeber wohl kaum Interesse daran haben, dass Sie mit Ihrem Blog weitermachen, das verstehen Sie doch?«

»Ja«, sagte ich und plötzlich war mir sehr übel.

»Sehen Sie, keiner erwartet von Ihnen einen Artikel, der Pulitzer-Preis-verdächtig ist, gehen Sie einfach raus und reden Sie mit diesem Mann. Man kann eine Woche im März auf weitaus schlimmere Weise verbringen. Wir kommen für sämtliche Spesen Ihrer Reise nach L.A. auf, außerdem werden Sie noch dafür bezahlt. Finden Sie sich damit ab, kaufen Sie sich einen Bikini und interviewen Sie diesen gut aussehenden Mann.« Sie winkte mich aus meinem Sitz. »Ich sehe Sie dann in zwei Wochen. Und verhauen Sie es nicht.«

Ich spürte, wie eine knochige Hand meine Schulter packte, und erhob mich vorsichtig von meinem Stuhl. Hoffentlich ist es nicht der Tod, betete ich insgeheim, während ich meine Pullover, Handschuhe und den Mantel zusammensammelte.

»Geht das vielleicht auch ein wenig schneller?«, hörte ich die schneidende Stimme, die zu diesem Todesgriff gehörte. »Ich habe heute

auch noch andere Dinge zu erledigen.«

»Ach Cici«, sagte ich, bemüht, nicht allzu enttäuscht zu sein. Mochte sie auch so knochig sein wie der Tod, war sie doch bei Weitem gefährlicher.

»Und als hätte mir das nicht ohnehin schon genug zugesetzt, meinte sie doch tatsächlich, man wolle mich nur deshalb haben, weil ich ein Amateur bin.« Ich ließ meinen Kopf auf den Tisch in Scottie's Diner fallen, dem Imbiss gleich gegenüber unserer Wohnung, und kippte dabei die Tomatensauce auf Jennys Pommes. »Sollte ich da etwa nicht beleidigt sein?«

»Okay, erstens bist du doch ein Amateur, oder?« Jenny trank ihre Pepsi light und zuckte mit den Schultern. »Ich meine, du hast doch noch nie zuvor jemanden interviewt, stimmt's? Und hallo, du fliegst am Samstag nach L.A.!«

»Ja«, setzte ich an, »aber ...«

»Halt. Den Mund.« Jenny streckte abwehrend die Hand aus. »Du wirst dafür bezahlt, in das sonnige, warme L.A. zu fliegen und verlässt das kalte, verdammt hässliche New York. Im März. Um einen der schärfsten Typen auf Gottes Erdboden zu interviewen. Der dich sogar angefordert hat. Und dafür kriegst du auch noch Geld. Ich kann daran nichts Schlechtes erkennen. Für deine Karriere ist das ein bedeutsamer Schritt, und du interviewst schließlich einen der begehrtesten Männer der Welt. Und du kommst nach L.A. Mit einem supertollen Typen. In L.A.«

»Ich verstehe ja, dass du ein paar positive Aspekte findest.« Stirnrunzelnd schlürfte ich meine heiße Schokolade. »Aber – und mir ist klar, dass ich mich wie ein Jammerlappen anhöre -, aber je mehr ich darüber nachdenke, umso weniger gut finde ich diese Idee. Ich möchte einfach eine derart fantastische Gelegenheit nicht versauen, weil ich keine Ahnung habe, wie man jemanden interviewt, geschweige denn einen Superhengst aus Hollywood. Außerdem möchte ich nicht allein eine ganze Woche nach L.A. abhauen. Jedenfalls nicht im Moment ...« Ich verstummte und schaute in meine heiße Schokolade, weil mir schmerhaft bewusst war, dass ich es falscher nicht hätte ausdrücken können.

Jenny schüttelte den Kopf. »Nichts da. Das wirst du nicht tun: Es könnte meine einzige Chance sein, James Jacobs zu begegnen. Und weißt du, es wäre ohnehin schön, mal wieder nach L.A. zu kommen.« Sie zeigte mit einem labberigen Pommes frites auf mich. »Wenn du

damit auch nur andeuten willst, dies abzusagen, weil du gerade wieder den Weg in Alex' Bett gefunden hast, dann werde ich richtig wütend auf dich.«

»Erstens habe ich das damit nicht sagen wollen«, log ich und zog die Pommes über den Tisch. Meistens gefiel es mir, dass Jenny genau wusste, was ich wirklich dachte, egal was ich tatsächlich geäußert hatte, aber manchmal war es einfach nur ärgerlich. »Und zweitens, wann warst du denn das letzte Mal in L.A.? Und drittens, soll das heißen, du kommst mit?«

»Erstens, ja, ich komme mit, zweitens, vor ein paar Jahren, das habe ich dir allerdings schon erzählt, aber du hörst ja nie zu, und drittens, genau das hast du damit sagen wollen, und es ist Unsinn.«

»Es ist ja nicht, dass ich das nicht machen möchte, jedenfalls nicht Alex' wegen. Ich – ich weiß nicht. Ich werde ihn vermissen. Ist das nicht furchtbar traurig?«

»Ja, das ist es«, erwiderte Jenny und bedachte mich dabei mit ihrem schönsten »Du bist lächerlich«-Blick. »Du glaubst doch nicht etwa, dass er dich betrügen wird?«

»Nein, natürlich nicht«, sagte ich achselzuckend. Der Gedanke war allerdings gar nicht so abwegig. »Es läuft im Moment alles wirklich super. Aber davor lief es ja auch richtig gut, und du weißt ja, wohin das geführt hat.«

»Ach Angie, diesmal ist es doch was ganz anderes. Jeder Idiot sieht doch, dass das zwischen euch beiden echt ist.«

»Wär es zuvor denn nicht auch echt?«, fragte ich. Ich hatte bisher alles darangesetzt, nicht jeden Tag an diese Dinge zu denken, und jetzt saß ich hier und sprach es laut aus. »Und dann ging er weg. Und machte weiß Gott was mit weiß Gott wem. Und wenn ich nun weggehe, wer sagt denn, dass er nicht mit seinen Freunden loszieht und, naja, du weißt schon.«

»Ja, nun lass doch mal gut sein. Er wird dich schon nicht hintergehen, er liebt dich doch.« Jenny stupste mich dabei mit einem ketchupbeladenen Pommes an.

»Er hat es aber noch nicht gesagt.«

»Hast du es ihm denn gesagt?«

»Ne.«

»Liebst du ihn?«

»Ja.«

»Puh. Dann hast du's also gedacht, ihm aber nicht gesagt?«

»Äh, ja.«

»Wie kommst du also darauf, dass er es nicht auch gedacht, aber

nicht gesagt hat?«, argumentierte Jenny.

»Aber was ist, wenn ich es ihm sage, und er findet, dass ich wieder vorschnell bin, und noch mal Schluss macht?«, konterte ich.

»Dann sagst du es eben nicht.« Jenny hielt ihre Hände hoch. »Oder du sagst es. Was auch immer.«

»Hm.« Ich knabberte gedankenverloren an einem Pommes frites, während Jenny sich eine ganze Handvoll in den Mund stopfte. »Hast du dort Urlaub gemacht?«

»Wo, in L.A.?«, fragte Jenny kauend.

Ich nickte und versuchte dabei, nicht auf die Kartoffelmatsche zu schauen. Für so ein hübsches Mädchen konnte Jenny manchmal wirklich widerlich sein.

»So kann man auch das Thema wechseln. Okay, lach mich nicht aus, aber bevor ich beschlossen habe, die neue Oprah zu werden und bevor diese verdammte Tyra Banks mir dabei zuvorgekommen ist, habe ich überlegt, es mal mit Schauspielerei zu versuchen. Ich habe also einige Zeit in L.A. gelebt, bin dort für ein paar Pilotversuche geblieben, aber das war nichts für mich, und deshalb bin ich zurück nach New York gekommen. Aber es wäre schön, wieder hinzukommen und ein paar Freunde zu treffen. Vielleicht könnten wir in The Hollywood wohnen. Ich könnte mir eine Woche freinehmen, und du könntest mich James Jacobs vorstellen, weißt du.«

»Okay, okay, das ist zu viel auf einmal.« Ich konnte mir ein Grinsen nicht verkneifen. »Und wag es bloß nicht, das Thema zu wechseln – das ist meine Domäne. Du bist also nach Hollywood gegangen, um Schauspielerin zu werden?«

»Und ich wäre bestimmt eine Leinwandgöttin geworden, aber die West Coast war nichts für mich.« Jenny schüttelte den Kopf. »Können wir es dabei belassen?«

»Schön, ich – naja, ich könnte mir dich in keiner anderen Rolle als der von Jenny Lopez vorstellen«, sagte ich.

»Das ist eine Lebensaufgabe.« Jenny zeigte mir ihre abgespreizten Finger. »Du meinst sicher mich und nicht die andere, oder? Sonst müsstest ich dir nämlich einen Tritt in den Arsch geben.«

»Du bist viel mehr Diva«, stimmte ich ihr zu. »Was ist denn The Hollywood?«

Jenny winkte dem alten silberhaarigen Mann hinter der Theke. »Ein Schwesternhotel. Es gibt The Union in New York und dann The Hollywood in L.A., The Strip in Vegas und, hm, Das Sowieso in Paris. Das kann ich mir nie merken. Könnten wir noch ein paar Pommes bekommen, Scottie?«

»Wie oft soll ich Ihnen denn noch sagen, dass ich nicht Scottie heiße, sondern Igor.« Der Mann hinter der Theke kam mit den Pommes angehumpelt. »Ich habe dieses Lokal von Scottie gekauft, deshalb heißt es Scottie's Diner.«

»Danke, Scottie«, Jenny pickte vorsichtig ein siedend heißes Pommes frites heraus und blies darauf, »Sie sind ein guter Mensch.«

»Bist du dir sicher, dass wir dort wohnen können? Bei der Zeitschrift meinten sie, sie würden mir irgendwo ein Apartment beschaffen.« Für mich war es völlig unfassbar, was für Unmengen an Fast Food Jenny essen konnte, ohne auch nur ein Pfund zuzunehmen. Als echte Schülerin der Weight Watchers versagte ich mir ein Jahr lang fast alle Nahrungsmittel, deren Kaloriengehalt höher als der einer Karotte lag, um mich in mein Brautjungfernkleid hineinzuhungern, dem ein so schlimmes Schicksal beschieden war. Dass ich die Wege in New York täglich zu Fuß zurücklegte, war zwar hilfreich, aber leider würde ich nie zu den Mädchen gehören, die ohne zuzunehmen den ganzen Tag Eiscreme, Pizza und Schokolade in sich hineinschaufeln konnten. Ein Mädchen wie Jenny, das, wenn's hochkam, höchstens ein paar Pfund zulegte, die sich aber direkt auf ihre kurvigen Formen legten und niemals ihre winzige Taille gefährdeten. Wäre sie nicht so eine gute Freundin, könnte ich sie wirklich dafür hassen.

»Natürlich können wir dort wohnen. Du brauchst bei der Zeitschrift nur zu sagen, du hättest schon was festgemacht.« Jenny hatte inzwischen fast die Hälfte des zweiten Tellers mit Pommes verputzt. »Als würde ich dich in irgendeinem Dreckloch von Apartment wohnen lassen. Wer weiß, wo du dann endest. Außerdem hat mein Freund Joe dort die Bar unter sich, und ich habe noch jede Menge Urlaubstage übrig. Das ist mir das Hotel schuldig. Außerdem verbindet Joe und mich eine gemeinsame Geschichte, er wird sich um uns kümmern.«

»Mit Geschichte meinst du wohl, dass du ihn gevögelt hast? Und mit ›uns‹ meinst du ›dich‹?«

»Na ja.« Jennys Blick wurde leicht glasig. »Also wenn das mit mir und James Jacobs nicht klappt, kann ich immer noch auf Joe zurückgreifen. Ich muss endlich mal Sex haben.«

»Tatsächlich?«, fragte ich und testete das Wasser. »Bist du tatsächlich bereit, Schauspieler und Barkeeper zu verführen?«

»Mir geht es bestens«, erwiderte Jenny, ohne mich anzusehen. »Im Ernst, ich bin runderneuert.«

»Das ist gut, denn ich habe mir schon Sorgen gemacht.« Ich schlug ihre Hand von den Pommes weg. »Weil du nämlich seit einer Ewigkeit nicht mehr die gewohnte Nervensäge bist.«

»Das liegt nur am Winter«, meinte sie. »Ich weiß, ich war ein wenig neben der Spur. Und ich habe auch über eine kleine Auszeit nachgedacht, das Timing könnte also nicht besser sein.«

Ich lächelte. Mit Jenny in Hollywood war Spaß garantiert. »Dann fahren wir also zusammen nach L.A.?«

»Angie-Schätzchen, wann habe ich dir je falsche Hoffnungen gemacht? Es wird irre werden«, erwiderte Jenny und schob sich das letzte Pommes in den Mund. »Und ich weiß, Alex ist ganz wunderbar, wenn man auf dünne Indie-Musiker steht, aber Joe ist beinah, beinah so umwerfend wie James Jacobs. Du organisierst die Flüge, ich kümmere mich um das Hotel und die Sexverabredung.«

»Ekelhaft«, ich schüttelte den Kopf, »einfach nur ekelhaft.«

Nachdem ich mich von meiner völlig überdrehten Freundin vor dem Hotel getrennt hatte, sprang ich am Union Square in die Linie L. Und während der Zug hinüber nach Brooklyn zockelte, legte sich die unbesonnene Aufregung mit der Jenny mich angesteckt hatte. Fast hätte ich dabei vergessen, dass wir keinen Mädchenurlaub planten, sondern ich einen Job zu erledigen hatte. Dieses Interview konnte mich meinen Job, mein Visum, einfach alles kosten, wenn ich es vermasselte. Und auf dem Weg von der Subway nach oben schien es mir schon keine so gute Idee mehr zu sein, ganz abgesehen davon, dass ich, so tragisch das war, Alex wirklich nicht allein lassen wollte. Ihm sagen, dass ich ihn liebte, ging nicht, weil er dann womöglich Panik bekam und mich abservierte; sagte ich es ihm aber nicht, woher sollte er dann wissen, dass er sich besser nicht mit sämtlichen Groupies von Brooklyn einließ, während ich weg war?

Und mal ganz abgesehen von der potenziellen Gefahr für mein Privat- und mein Berufsleben, was erwartete mich überhaupt in L.A.? Ein Sieben-Stunden-Flug, eine ganze Stadt voll superaufreizender, supergebräunter Strandtussis und – das schreckte mich am meisten ab – eine ganze Woche, um einen echten Filmstar zum Anfassen zu interviewen.

Meinen Blog zu schreiben, hatte ich keine Mühe – irgendwas Interessantes fand sich immer. Auch ein paar Bücher oder sogar CDs konnte jeder rezensieren – schließlich musste man sich dazu nur ein paar Hundert Wörter aus den Fingern saugen. Aber wie ich mich hier durchmogeln sollte, sah ich nicht. Sicher, es war eine großartige Gelegenheit, mich als Autorin zu beweisen, das ließ sich nicht leugnen, aber es war auch eine großartige Gelegenheit, richtig auf die Nase zu fallen. Ich war schließlich nichts weiter als eine »Amateurin«. Und auf dem Weg zu Alex' Wohnung lief bei mir im Geiste immer wieder der

Film ab, wie ich mit einem Autogrammfoto von James Jacobs in der Hand vom H des Hollywoodschriftzugs stürzte.

»Hey.« Er öffnete die Tür, zog mich hinein und drängte mich dann mit dem Rücken gegen die Wand, ehe er mir einen harten Kuss auf die Lippen drückte.

»Mir ist so kalt«, hauchte ich und schüttelte meinen Schal, die Handschuhe und meinen Mantel zu Boden. »Nenn mir einen guten Grund, weshalb ich am Samstag nicht nach L.A. fliegen sollte.«

»Weil die Pizza Scheiße ist?«, murmelte Alex, hievte mich auf seine Küchentheke und zog mir mit raschem Griff zwei Pullover auf einmal über den Kopf.

»Das dürfte reichen«, nickte ich und versuchte meine Stiefel hinter seinem Rücken abzustreifen, traf ihn dabei aber nur sieben Mal an der Hüfte.

»Das tut richtig weh.« Alex zog mir die Stiefel aus.

Als er in sein Wohnzimmer stolperte, verschränkte ich meine Beine in seinem Rücken. »Ja, im Film sieht das alles immer ganz anders aus.«

Alex' Wohnung war genauso unordentlich wie ihr Bewohner, denn es lagen überall Bücher, Gitarrensaiten und getragene T-Shirts verstreut. Zum Glück machten die prächtigen raumhohen Fenster mit Blick über den East River nach Manhattan die schmuddelige Küche wett. Es gehörte neuerdings zu meinem Lieblingszeitvertreib, an einem Montagabend ausgestreckt auf dem Sofa zu liegen und so zu tun, als würde mich das stumm über den Fernseher flimmernde *Gossip Girl* mit eingeblendeten Untertiteln gar nicht interessieren, während Alex was Neues auf seiner Akustikgitarre klimperte. Gähnend starre ich hinaus auf die Skyline. Wenn man sich nicht im Freien befand, war New York auch im Schnee umwerfend. Da konnten Sonne, Sand und Meer nicht mithalten.

In der Wohnung war es außerdem zwanzig Grad wärmer als in meiner, und nachdem ich jetzt von innen her aufgewärmt war, begnügte ich mich mit Alex' T-Shirt über meinem Höschen und kuschelte mich an seine sich langsam hebende und senkende Brust auf dem Sofa, die nackten Füße um seine langen, warmen Gliedmaßen gewickelt. Wir hatten es gar nicht erst ins Schlafzimmer geschafft, worauf ich immer stolz war. Ich hatte einen weiten Weg zurückgelegt von der Angela Clark, die sich etwa fünf Jahre lang in ihren Schlafanzug aus Baumwollflanell eingemummelt hatte, bevor ihr Ex nach Hause kam, damit sie sein Gestöhne und Gekeuche und das im Allgemeinen

unangenehme Gefummel nicht über sich ergehen lassen musste.

»Gibt es denn irgendwelche ganz besonderen Gründe, weshalb ich versuchen sollte, dir auszureden, am Samstag nach L.A. zu fliegen?«, fragte Alex und fuhr mit seinen Fingern durch mein zerzaustes Haar. Meine Wiedervereinigung mit Alex und dazu das schreckliche Wetter sorgten dafür, dass von einer Frisur keine Rede mehr sein konnte. »Das war selbst für dich eine ziemlich merkwürdige Bitte.«

»Die Zeitschrift möchte mich dorthin schicken, damit ich diesen Schauspieler interviewe.« Dabei wedelte ich mit der Hand, um der ganzen Sache einen zwanglosen Anstrich zu geben. »Aber sie wollen, dass ich schon am Samstag fliege, und ich habe doch noch nie wirklich jemanden interviewt, und so weiß ich nicht recht, was ich machen soll.«

»Klingt nach einer echten Chance«, bot er diplomatisch an. »Außerdem wird es in L.A. wärmer sein als in New York.«

»Ja«, sagte ich und drehte meinen Kopf, um ihn besser sehen zu können. »Ich weiß, es könnte ganz toll werden. Aber es ist ein weiter Weg und so.«

»Ist es«, stimmte er mir zu. »Aber wer weiß, vielleicht würde es dir gefallen?«

»Dir denn?«, fragte ich, »L.A., meine ich.«

»Mir«, er hielt seine Hand an meine. Meine kleinen blassen Hände mit den abgeknibbelten Fingernägeln an seinen langen schwieligen Gitarristenfingern. »Mir gefällt es nicht.«

»Dann würdest du also nicht mitkommen wollen?«, fragte ich, wobei ich nur ganz kurz an Jennys Zorn dachte, der mir sicher wäre. »Es wäre ja nur für eine Woche.«

»Ob ich die ohne dich überleben werde?« Alex küsste meine Hand.

Ich hielt einen Moment inne und spürte seinem Herzschlag nach. Absolut gleichmäßig. »Ich weiß es nicht. Ich weiß einfach nicht, ob ich es machen soll. Auch wenn es unglaublich toll werden könnte.«

»Dann fahr nicht.« Alex' Herzschlag verlangsamte sich, und ich konnte vorhersagen, dass er gleich einschlief. Das war das einzige Problem, das ich mit diesem Jungen auf der Schlafzimmerebene hatte. Er brauchte nach dem Vögeln immer ein Nickerchen, während mich Sex hellwach machte. Und da ich dazu neigte, in dieser Zeit jedes Mal über meine Situation nachzudenken, war seine postkoitale Narkolepsie für mich alles andere als ideal. Je nachdem, wie der Tag gelaufen war, plante ich dann entweder unsere Hochzeit (ich sah mich dabei barfuß am Strand von Mexiko, wo ich noch nie gewesen war, aber es hatte was Fabelhaftes) oder geriet in Panik, die ganze Beziehung könnte

gleich wieder auseinanderbrechen.

Hin- und hergerissen zwischen dem Drang mit Jenny nach L.A. abzuhauen oder für immer und ewig hierzubleiben, versuchte ich mich geräuschlos und vorsichtig herumzuwerfen und umzudrehen, da begann in meiner wunderschönen Handtasche mein Telefon zu summen. Ich löste mich aus Alex' Armen, wälzte mich vom Sofa und ging dran.

»Hallo«, flüsterte ich und schlich mich ins Badezimmer.

»Ich bin es, Angela«, meldete sich knackend eine Stimme von weit her. »Bist du dran? Du bist so leise.«

»Louisa! Wie geht es dir? Ist alles in Ordnung? Du rufst mich doch sonst nicht auf dem Handy an.« Louisa war meine beste Freundin, seit ich denken kann. Wir sind zusammen aufgewachsen, zur selben Universität gegangen, haben praktisch alles zusammen erlebt – bis zum bitteren Ende, als ich auf ihrer Hochzeit ihrem Mann die Hand gebrochen habe. Aber seit wir dieses kleine Problem gelöst hatten, telefonierten wir einmal die Woche miteinander, oft stundenlang. Ihr würde es sicherlich nichts ausmachen, wenn ich während unseres Plauderns pinkelte. Hoffte ich.

»Ich weiß, aber zu Hause habe ich dich nicht erreicht, und ich konnte nicht warten, es ist so aufregend.« Derart aufgedreht hatte ich sie nicht mehr erlebt, seit sie mir von ihrer Verlobung erzählt hatte.

»Heute Morgen ist Tims Bank von einer amerikanischen Bank übernommen worden, hast du das in den Nachrichten gesehen?«

»Louisa, du weißt doch, dass ich, obwohl ich fünf Jahre lang mit einem Banker verlobt war, nicht einmal wusste, in welcher Position er dort war, also wirst du mich in die Einzelheiten einweihen müssen. Ist Tims Arbeitsplatz denn sicher?«

»Ja, auf jeden Fall!« Louisa sprudelte noch immer vor Begeisterung. »Sie haben ihn und sein Team gebeten, sich das Unternehmen in den USA anzuschauen. Wir kommen für eine Woche nach New York. Nächste Woche!«

Ich machte einen Satz und wäre fast vom Klositz gerutscht. »Das ist ja wunderbar, Louisa! Wann kommt ihr denn? Wisst ihr schon, wo ihr wohnt? Mein Gott, es gibt so vieles, was ich dir zeigen möchte!«

»Angela, sitzt du auf der Toilette?«

»Nein.«

»Gut, das fände ich nämlich ekelhaft«, sagte sie ernst. »Egal, wir fliegen Freitagnacht, wo wir wohnen werden, weiß ich nicht, Tim hat mich nämlich gerade erst angerufen. Oh Angela, ich kann es gar nicht erwarten, dich zu sehen.«

»Oh ich weiß, ich freue mich auch auf dich«, sagte ich und versuchte

dabei meine Hände zu waschen und lautlos zu spülen. »Und auf Tim. Ich kann es noch kaum glauben!«

»Da ist nur eine Sache, die könnte ... aber nein, es ist eigentlich nichts.« Louisas Begeisterung ebbte ab. »Ich meine, New York ist eine große Stadt und so, nicht wahr?«

»Louisa?«

»Es ist nur, naja, wie gesagt, nichts. Vergiss, was ich gesagt habe. Ich komme nach New York!«

»Louisa Price!«

»Schön, also gut, nicht nur Tim kommt rüber«, ergänzte Louisa schließlich seufzend, »es ist das ganze Team.«

»Dann also auch ... Mark?«

»Hm, ja, und ... na ja.«

»Mark und ... sie?« Selbst sechs Monate, nachdem ich herausgefunden hatte, dass mein Freund mich hinterging, konnte ich ihren Namen noch nicht aussprechen. So glücklich ich mit Alex war und so erfreut, diese andere Beziehung hinter mir zu haben, hielt sich doch hartnäckig die Mädchenlogik: Er war ein gemeiner betrügerischer Scheißkerl und sie eine widerliche Dreckschlampen. »Ach Lou«, ich massierte meine Schläfen, »im Ernst?«

»Es wird alles gut gehen«, beharrte Louisa. »Du musst ihn nicht sehen, hörst du? Es sei denn, ich meine, es sei denn, du willst es?«

»Wenn das ein Scherz sein soll, finde ich ihn nicht lustig.« Mir schwirrte der Kopf. »Warum sollte ich ihn auch sehen wollen?«

»Nun, es ist doch eine Ewigkeit her, und ihr beide wart lange Zeit zusammen«, tastete Louisa sich vor. »Vielleicht ginge es dir besser, wenn du ihn tatsächlich sehen würdest?«

»Weißt du noch, was geschah, als ich ihn das letzte Mal gesehen habe?« Ich spürte, wie die Wut in mir aufstieg und Wut stand mir nicht gut zu Gesicht. Deshalb auch der Unfall mit der gebrochenen Hand auf Louisas Hochzeit. »Und was ist das letzte Mal passiert, als du mir nichts erzählen wolltest? Was läuft da, seit wann gehörst du wieder zu Marks größten Fans?«

»Also gut, ja, Mark bat Tim, ihn über mich bei dir anfragen zu lassen, ob du dich mit ihm treffen willst«, platzte es aus Louisa heraus. »Aber ich habe ihm gesagt, er müsse schon selbst Kontakt mit dir aufnehmen, wenn er dich sehen will. Denn wenn du ihn nicht sehen willst, dann brauchst du das auch nicht zu tun, und ich habe gesagt, ich würde nicht versuchen, dich auszutricksen oder dir Schuldgefühle einzujagen oder so. Er ist einfach blöd.«

Ich starre Alex' Badezimmerdecke an, und die letzten sechs Monate

glitten einfach von mir ab. Natürlich wäre es sinnvoll, mich mit Mark zu treffen. Wir waren immerhin zehn Jahre zusammen gewesen, praktisch miteinander erwachsen geworden. Und ich würde damit Größe zeigen und allen beweisen, dass ich mich während der letzten sechs Monate tatsächlich verändert hatte. Und alles lief nach meinen Bedingungen ab: New York war jetzt mein Zuhause, er jedoch war noch nie in Amerika gewesen. Und ich hätte, obwohl mir das natürlich absolut fern war, Gelegenheit, mit meinem supercoolen Freund anzugeben. Nichts schüchtert einen Mann des Geldes mehr ein als ein Gitarrist. Sie verstehen einander nämlich nicht.

Aber natürlich war dies alles ohne Belang, da ich ohnehin nicht in New York war, wenn Mark herkam ...

»Bist du noch immer dran, Angela?«

»Bin ich, meine Liebe, aber ich habe wirklich schlechte Nachrichten.« Ich holte tief Luft. »Ich fahre nämlich am Samstag für eine Woche nach L.A. Das hatte ich vergessen.«

»Du tutst was?«, staunte Louisa.

»Ich fliege nach L.A., um James Jacobs zu interviewen, also werde ich nicht da sein.«

»Und das hast du vergessen?«

»Ja.«

»Du hast vergessen, dass du am Samstag nach L.A. fliegst und einen der berühmtesten Männer der Welt interviewst?«

»So berühmt ist er nun auch wieder nicht«, protestierte ich. Mann, Louisa war sauer.

»Hat es was damit zu tun, weil Mark mitkommt? Du hast nämlich schon bessere Ausreden gebracht, weißt du.«

Ich machte eine Pause, ehe ich antwortete. »Eigentlich nicht, es ist wirklich so«, sagte ich.

»Es ist ein Auftrag, den ich erledigen muss. Eine unglaubliche Chance, nicht wahr? Ich meine, ich will nicht lügen, denn ein wenig erleichtert bin ich schon, ihn nicht sehen zu müssen, das steht jedenfalls nicht ganz oben auf meiner Wochenendplanung, aber ich muss wirklich nach L.A. Doch dass ich dich nicht treffen kann, macht mich richtig fertig.«

»Genau.«

»Lou, sei bitte nicht sauer auf mich«, flehte ich sie an.

»Ich bin nicht sauer«, meinte sie schließlich seufzend, »ich bin einfach nur traurig, dass ich dich nicht sehen werde. Aber es geht hier ja nicht um einen Wettbewerb, oder? Ich verstehe durchaus, dass du lieber für eine Woche nach L.A. entwischst, als im eisigen New York

herumzuhängen.«

Und zum ersten Mal sah ich das auch so. »Du bist wunderbar.« Mit einem aus Aufregung und Erleichterung gemischten Kribbeln im Bauch lächelte ich.

»Ich werde dir eine Mail schicken mit einer Liste all der tollen Lokale, die du aufsuchen musst, und du meldest dich, falls du irgendwann nicht mehr weiterweißt, jederzeit, okay?«

Wir verabschiedeten uns, und ich legte auf, atmete tief durch und drückte ohne hinzusehen eine Kurzwahltafel. »Cici? Kann ich später reinkommen und meine Flüge buchen? Ich fliege am Samstag.«

Drei



Für mich rückte der Samstag viel zu schnell heran, wohingegen es für Jenny nicht schnell genug gehen konnte. Nachdem sie auf der Arbeit ein paar Gefälligkeiten eingefordert hatte, um die Woche freizubekommen, hatte sie sich die ganze Woche über ihrem Körper gewidmet, diesen mit Wachs enthaart, geschrubbt und mit Selbstbräuner bearbeitet, zwischendrin zunehmend unanständiger werdende Textnachrichten an Joe in The Hollywood geschickt und entsprechend dieser SMS immer aufreizendere Bikinis in ihre Tasche geworfen.

Nach meinem nicht ganz so lustigen Telefonat mit Louisa war ich ins Bett zurückgekehrt und ließ Alex wissen, dass ich es mir anders überlegt hätte und nun doch nach L.A. fahren würde. Ein schlafliches Lächeln und ein »cool, bring mir irgendwas Kohlehydratfreies mit« waren nicht gerade die Reaktionen, auf die ich gehofft hatte, aber ich würde mir L.A. nicht verriesen lassen, nur weil ich wegen meines tollen Freundes Paranoia hatte. Zugegeben, ich hatte fest damit gerechnet, Alex würde die Vorstellung dass ich im sonnigen Glanz von Hollywood einen einschlägig beleumundeten Herzensbrecher interviewte, nicht gefallen und mich deshalb bitten, mitkommen zu dürfen. Aber weit gefehlt, er war so gut wie gar nicht darauf eingegangen.

Dass er außerdem die ganze Woche »gearbeitet« und ich ihn kaum gesehen hatte, machte die Sache auch nicht besser. Die Band hatte gerade mit der Arbeit an ihrem neuen Album begonnen, und dies bedeutete, dass er sich stundenlang in seiner Wohnung einschloss, um dann mit fiebrigen Augen und einem neuen Song, den er mir vorspielen wollte, zu merkwürdigen Nachtzeiten unangekündigt in meiner Wohnung aufzukreuzen. Dass es nicht beim Vorspiel blieb, wenn er um zwei Uhr morgens vorbeikam, versteht sich von selbst. Das war an-

sich nicht schlimm, aber meine mit Alex verbrachten Nächte und mit Schreiben verbrachten Tage hinterließen ihre Spuren. Und am Freitagabend sah die auf Hochglanz polierte und bronzierte Jenny mit ihren tollen Haaren wie eine Titelschönheit von *Playboy* aus, während ich, ungepflegt, aufgedunsen und mit großen Tränensäcken unter den Augen, eher an ein Fallbeispiel aus der Psychiatrie erinnerte.

Um acht Uhr des bitterkalten Morgens stand Jenny, eingemummelt in ihren Daunenparka, das Gesicht hinter einer riesigen Sonnenbrille versteckt, ungeduldig an unserer Straßenecke, während ich meinen Abschiedskuss von Alex in die Länge zog

»Lass es mich wissen, wenn du dort bist.« Er zog an der ein wenig längeren Seite meines Bobs und wickelte die Haare um seinen Finger.
»Schick mir einfach eine SMS oder so.«

Ich nickte. »Wenn ich nicht zu sehr damit beschäftigt bin, der da wegen sexueller Belästigung aus der Patsche helfen zu müssen.«

Jenny las ihre Textnachrichten mit einem boshaften Lächeln.

»Womöglich muss ich sie sogar freikaufen.«

»Solange du keinen außer mir sexuell belästigst.« Er lehnte sich zu einem warmen Kuss an mich. Seine Stirnfransen berührten dabei meine eiskalte Nase, und ich musste niesen.

»Was hältst du von Telefonsex?«

»Dir ist sicher kalt«, sagte ich, ohne auf seine Frage einzugehen, »und Jenny steigt womöglich noch ohne mich ins Taxi.« Ach, und übrigens, ich liebe dich, ergänzte ich still. »Äh, ich ruf' dich später an.«

»Zum Telefonsex.« Alex nickte todernst. »Vergiss nicht, dass du drei Stunden später dran bist als ich.«

»Nun, du stehst doch ohnehin immer drei Stunden später auf als ich.« Ich nickte Jenny zu, damit sie ein vorbeikommendes Taxi anhielt.

»Dann könnte das für uns das perfekte Timing sein.« Alex reichte mir meine abgeschabte Reisetasche aus Leder. Die neben meiner (seufz, so hübschen) Marc-Jacobs-Handtasche wirklich erbärmlich aussah. Vielleicht würde sie in L.A. einen neuen Freund bekommen.

»Wir könnten das erste Paar mit einer funktionierenden Fernbeziehung sein.«

»Ja, wie auch immer.« Ich versuchte zu lachen. Vertrau einem Jungen, der, kurz bevor du ins Flugzeug steigst, was Blödes sagt. Mein Gott, ich sollte es einfach loswerden. »Alex?«

»Angela?«

»Ich ... ich ...« Ich sprach nicht weiter, obwohl ich nicht wusste,

worauf ich eigentlich wartete. Alex zitterte erwartungsvoll, sein Atem dampfte zwischen uns, die Hände hatte er in den Taschen seiner Jeans vergraben.

»Dann also bis nächsten Montag. Gewöhne dich nicht allzu sehr ans Alleinsein.«

Schön gekniffen, Glückwunsch! Ich war doch wirklich ein Paradebeispiel für eine starke, moderne Frau.

»Du bist doch nur eine Woche lang weg. Das werde ich wohl überleben.« Alex küsste meine eiskalte Nase und schloss die Tür. »Und noch dazu mit Telefonsex.«

»Tschüs, Alex.« Ich liebe dich, ich liebe dich, ich liebe dich, ich liebe dich.

»Dann hast du das mit dem Telefonsex doch noch nicht abgehakt?«, fragte Jenny, als wir losfuhren.

»Sei still«, erwiederte ich freundlich und verfolgte, wie unser Wohnhaus – und Alex – aus meinem Blickfeld verschwanden.

Von der Sekunde an, als wir das Flughafengebäude verließen, war absolut klar, dass Kalifornien und New York sich nicht miteinander vergleichen ließen. Auf dem Weg über die Autobahn fiel es mir schwer zu glauben, dass wir uns noch im selben Land befanden. Die Stadt war weitläufig, die Autos fuhren mit offenem Verdeck, und die Wolkenkratzer der Innenstadt glitzerten in der Ferne, ohne ständig bedrückend über uns aufzuragen und uns die Sonne zu nehmen.

Da hatte ich im Sommer über die dampfende Luft in New York geschimpft und gestöhnt, war dann eines Morgens aufgewacht, und er war vorbei. Das Wetter foppte mich ein paar milde Herbstwochen lang bestens geeignet, um Strickjacken auszuführen, ehe es sich entschloss, in einen Winter umzuschlagen, bei dem einem die Nase einfroor, wenn man einatmete. Was nicht heißen soll, dass New York nicht sämtliche Register zog, um mich für sich einzunehmen – die Läden waren bald gefüllt mit schicken Pullovern, schmeichelhaft blickdichten Strumpfhosen und jeder Menge köstlicher heißer Schokolade -, aber Weihnachten, nachdem ich zweimal eingeschneit gewesen war und ein Paar Wildlederstiefel an einen unvorhergesehenen Schneesturm verloren hatte, leczte ich nach ein wenig Sonnenschein. Und da war er. Hatte sich die ganze Zeit in L.A. versteckt.

»O mein Gott«, ich blinzelte einmal. Zweimal.

»Ich weiß«, Jenny tätschelte beruhigend meinen Rücken.

»Aber die Sonne scheint.« Ich blickte hoch in den klaren blauen

Himmel.

»Ich weiß.« Jenny seufzte.

»Und das im März?«

»Können wir bitte einfach still sein?«

»Sieh doch, Jenny!« Ich drückte meine Nase an der Scheibe des Taxis platt und verfolgte, wie eine Reklametafel und ein Fast-Food-Restaurant nach dem anderen vorbeiflitzten. Wenigstens fuhren die Taxifahrer auch hier wie die Irren – London, New York, L.A., überall das Gleiche. Das war seltsam beruhigend.

»Ja«, murmelte Jenny und frischte ihr Make-up auf. Ein wenig Touche Eclat, ein wenig Bräunungsmittel und Lipgloss und ta-tam, sie sah perfekt aus.

Ich vermied sogar jegliche Konfrontation mit meiner Spiegelung in der Autoscheibe. Obwohl ich den Flug dazu verwendet hatte, mein Gesicht zu reinigen und mehrmals mit Feuchtigkeit zu versorgen, wusste ich, dass ich beschissen aussah. Meine Haut fühlte sich an wie Sandpapier, und mein Haar hing schlapp und leblos um meine Wangen. Was mich jedoch besonders ärgerte, war die Tatsache, dass Jenny drei Stunden lang nichts anderes getan hatte, als ans Fenster gelehnt eine halbe Serie von *America's Next Top Model* anzuschauen und dabei so viele Gläser kostenlosen Wein zu trinken, wie man ihr zu geben bereit war. Dabei schlug sie meine gelegentlichen Versuche aus, sie gegen ihren Willen mit Feuchtigkeitscreme zu versorgen. Da eine meiner fehlgeleiteten Pfoten voller Beauty Flash Balm versehentlich mit einem Schlag mitten auf der Stirn unseres Sitznachbarn landete, konnten wir dankbar sein, dass er sich nur einmal beschwerte.

»Hast du das gesehen?« Ich deutete auf eine Einkaufsmeile. »Da gibt es einen Laden, der heißt Condomania! Wow. Und IHOP! Von IHOP-Pfannkuchenhäusern habe ich schon mal gehört.«

»Angela, du lebst jetzt seit – wie lange – neun Monaten oder so hier. Warum empfindest du amerikanische Läden und Restaurants noch immer als Offenbarung?« Jenny unterstrich dies, indem sie mit einem Maskarabürstchen zeigte. »Eins sag' ich dir, wenn sich diese Reise jetzt wieder so entwickelt wie damals, als du bei uns im Laden um die Ecke Twinkies entdeckt hast, dann sollten wir verdammt noch mal am besten gleich wieder umkehren.«

»Tut mir leid«, sagte ich und versuchte nicht auf den Wal-Mart-Laden zu unserer Linken zu deuten, »aber es ist alles so aufregend! Man sieht die Sachen im Fernsehen, aber dann gibt es sie nicht in New York – ich bin einfach ein wenig aufgedreht. Ich kann nicht glauben, dass ich eigentlich gar nicht herkommen wollte. Vielleicht liegt es an der

Sonne.«

»Ja, mag sein«, murmelte Jenny.

»Du weißt, dass du morgen eine Berühmtheit interviewen musst?«

»Es ist doch nur ein Interview; er ist auch nur ein Mensch, oder?«

Angesichts von Jennys ungläubigem Kopfschütteln rümpfte ich die Nase. »Ich meine, Alex ist auch ein wenig berühmt, er ist in einer Band, und das macht mir auch nichts aus. Es sind doch trotz alledem nur Menschen.«

»Ja, das habe ich mir auch gesagt, als ich in The Union anfing«, meinte Jenny seufzend. »Bis Christian Bale eincheckte und ich drei Tage lang um sein Zimmer strich und ihm seine Unterwäsche stahl.«

»Das ist doch nicht dein Ernst, oder?« Ich riss mich von Taco Bell los.

»Ich habe sie unter meinem Nachtkästchen.« Jenny strahlte glücklich. »Gott sei Dank hat er sich nie beschwert. Ich war erst eine Woche da, man hätte mich sonst nämlich garantiert gefeuert. Du wirst kopflos werden, wenn du ihn tatsächlich siehst.«

»Also wirklich Jenny, ich sehe da keine Gefahr«, sagte ich und versuchte jeden Zweifel beiseitezuschieben. Wenn sie nun recht hatte?

»Er ist einfach nur ein Mensch. Ich habe schon zuvor mit Leuten geredet.«

»Viel Glück«, meinte sie. »Promis sind nicht wie normale Menschen, es ist unmöglich, sich von ihnen nicht aus der Fassung bringen zu lassen. Sie haben das einfach, dieses Charisma.«

»Aber du siehst doch Tag für Tag Promis«, widersprach ich. »Und dir fällt nichts Besseres ein, als Angelina Jolie runterzumachen, weil sie nur eine bestimmte Teesorte haben will.«

»O ja, ich meinte ja auch männliche Promis«, gab Jenny zu. »Die Mädchen sind mir pieegal. Du wirst ausflippen, wenn du James Jacobs siehst, Schätzchen.«

Ich schüttelte den Kopf und lächelte und schaute wieder aus dem Fenster. »Ich habe keinen einzigen seiner Filme gesehen. Ich dachte, es sei womöglich besser, mich nicht von diesem Starrummel mitreißen zu lassen und mich lieber darauf zu konzentrieren, ihn kennenzulernen.«

»Was gibt es da kennenzulernen? Er ist ein scharfer Typ, er ist ein Filmstar, also muss er superreich sein, und er hat unglaubliches Talent. Jeff und ich haben uns einen Film über das Kasino ...« Sie verlor für einen Moment den Faden. Das »J«-Wort. »Er war ziemlich gut.«

Der Rest der Taxifahrt verlief unangenehm schweigsam, war aber zum Glück recht kurz. Ich war besorgt, weil ich bei Jenny eine Erinnerung an Jeff ausgelöst hatte: Das pflegte in neun von zehn Fällen

schlimm zu enden. Einmal hatte ich sie nach einem schlimmen Arbeitstag (sie hatte die von der Reinigung kommenden Klamotten von Mischa Barton und Nicole Richie vertauscht – und es war die Hölle los) mit einem Überraschungseis bei Ben & Jerry's aufmuntern wollen, doch sie hatte mir wie auf Knopfdruck eine weinerliche, leicht ekelhafte Geschichte erzählt, in der es um sie, Jeff, den Küchenboden, einen Becher Chunky Monkey und den Neujahrsabend 2007 ging. Ein andermal, als sie glaubte, ihn in der Subway gesehen zu haben, hatte ich versucht, sie mit mehreren Flaschen Wein abzulenken, was dann um vier Uhr morgens damit endete, dass Jenny im Schlafanzug volltrunken zu einer Hasstirade gegen alle Männer loslegte. Und sich danach aus unserem Fenster im dritten Stock erbrach. Glückliche Erinnerungen.

Bald schon hatten wir die Autobahn verlassen und kamen an Geschäften und Kaffeeladenketten vorbei, die ich kannte. Ein American Apparel, ein Starbucks, das Gap, ein Starbucks und endlich echte Menschen, die sich entlang der Straße bewegten. Mit Starbucks-Bechern in der Hand.

»Wir sind da«, brüllte der Fahrer und bog in eine kleine kreisförmige Einfahrt ab. »Macht fünfundfünfzig Dollar.«

»Im Ernst?«, erkundigte ich mich flüsternd bei Jenny und zog meine Brieftasche heraus, um ihm mein kostbares »Spesen«-Bargeld von *The Look* auszuhändigen.

»Taxis sind hier Irrsinn«, sagte Jenny und hievte sich aus dem Wagen.

»In L.A. fahren alle selbst. Warum glaubst du wohl, werden all die doofen Promis hier immer erwischt, weil sie unter Drogeneinfluss am Steuer sitzen? Bloß kein Taxi nehmen.«

»Können sie denn nicht mal zu Fuß gehen, wenn sie wissen, dass sie ausgehen, um sich abzuschließen?«, fragte ich und kroch über den Rücksitz, nachdem ich die Tür auf meiner Seite erfolglos zu öffnen versucht hatte. Wenn dies überhaupt möglich war, schien die Sonne hier sogar noch stärker als am Flughafen.

Jenny sah mich an, als käme ich von hinterm Mond. »Wir sind hier nicht in New York, Angela. Weißt du denn überhaupt etwas über L.A.?«

Ich wusste rein gar nichts über L.A.

Die Lobby von The Hollywood war sogar noch protziger als die von The Union. Die schummerige Beleuchtung war ebenso schmeichelhaft, und die vielen Dutzend von brennenden Kerzen schnürten einem mit ihrem Duft ebenso die Luft ab, aber hier lag auf allem noch ein zusätzlicher Glanz, von den glänzenden goldenen Oberflächen bis zum

Haar der Mädchen, die an der Rezeption standen. Es fehlten nur die in North-Face-Daunenjacken eingemummelten wohlhabenden Touristen mit ihren Koffern. Doch das halbe Dutzend Leute erinnerte eher an Komparsen aus der Fernsehserie Beverly Hills 90210. Groß, umwerfend und halb nackt lümmelten sie auf den Möbeln – ein Sitzen war es nicht, eher ein Anlehnen. Während Jenny uns eincheckte, versuchte ich meinen Blick nach unten zu richten, um den verspiegelten Oberflächen zu entkommen, aber ich sah mich ziemlich deutlich in ihren Blicken gespiegelt. Und da half keine noch so schmeichelhafte Beleuchtung.

»Nun komm schon, Angie«, kreischte Jenny, die bereits am Lift stand. »Wir sind im vierzehnten Stock untergebracht, wahnsinniger Ausblick. Und wir haben nebeneinanderliegende Zimmer! Du bist nur eine Tür von mir entfernt.«

»Kann man diese Tür abschließen?«, fragte ich und versuchte mich von den wunderschönen Menschen am Empfang loszureißen.

»Wieso um Himmels willen solltest du meinetwegen die Tür abschließen wollen?« Jenny stürmte in den Lift und drückte auf den großen runden Knopf mit der »14«. »Jetzt mach schon, je schneller wir ausgepackt haben, umso eher sind wir im Pool.«

»Im Pool?« Ich schleifte meinen Rollkoffer in den Lift, während eines der Mädchen in den kürzesten Shorts, die die Welt gesehen hat, seine Sonnenbrille senkte und mich mit einem wirklich entsetzten Blick musterte. Ich war mir sicher, sie stellte sich den Schrecken vor, mich im Bikini zu sehen. Genauso wie ich.

»Ist das nicht toll, Angie?« Jenny drückte meinen Arm mit ein wenig zu viel Kraft. »Wir sind in L.A., Baby, juchhu!«

Als die Türen zuglitten und der Lift nach oben schoss, wurde mir ein wenig flau im Magen.

Ich hatte nicht gut eingepackt, und das machte die Lage nicht besser. Als ich vor dem Bett stand und auf meine armselige Garderobe blickte, die den Umständen nicht annähernd angemessen war, war mir das auf schlimmste Weise vertraut. Auf den Laken aus ägyptischer Baumwolle lag der ganze Inhalt meiner Reisetasche. Zwei Seven Jeans, eine Auswahl von American-Apparel-T-Shirts (dreiviertellange Ärmel), ein paar Kaschmirstrickjacken, die ich als Schnäppchen bei Century 21 entdeckt hatte, und mein langärmeliges, superschweres Hemdblusenkleid von Marc by Marc Jacobs. Alle hatten mir gesagt, es werde sonnig sein in Kalifornien, aber wir hatten März, da konnte es

doch gar nicht so warm sein, oder? Natürlich konnte es das. Mist.

Noch verrückter war allerdings, dass The Hollywood absolut identisch mit The Union war. Die gleiche Raumaufteilung, die gleiche Bettwäsche, Rapture-Spa-Toilettenartikel, die gleichen Acht-Dollar-Kondome im »Intimtäschchen« neben meinem Bett. Selbst die Vorhänge waren gleich. Ich rieb den schweren Stoff zwischen meinen Fingern und schaute aus dem Fenster. Unten auf der Sonnenseite der Straße konnte ich Leute sehen. Jede Menge Leute. Und sie alle stolzierten in winzigen Shorts und noch winzigeren Tops herum.

»Ich komme rein zu dir«, kündigte Jenny sich an, als sie durch die Verbindungstür neben meinem Bett rauschte. Anfangs hatte sie darauf bestanden, dass wir uns ein Zimmer teilten, aber da sie gleichermaßen beharrlich angekündigt hatte, Joe bei der erstbesten Gelegenheit richtig ranzunehmen, fand ich bei aller Liebe zu ihr die Vorstellung, mich mit Kopfhörern ins Badezimmer zu setzen und abzuwarten, bis sie damit fertig war, dann doch eher abschreckend. Wir waren schließlich nicht auf Klassenfahrt in Belgien.

»Wie, du bist noch nicht fertig?« Jennys einwöchige Pflegeaktion konnte sich sehen lassen. Sie strahlte von ihren knallrosa Zehennägeln bis zu ihren schokoladenfarbenen Locken. Bei der Arbeit trug sie ihr Haar meist zum Pferdeschwanz gebändigt oder wenigstens von einem extrastarken Haarband gezähmt. Als ich es jetzt offen bis über ihre Schultern fallen und locker ihr Gesicht umschmeicheln sah, erinnerte ich mich daran, warum mich diese glamouröse Amazone so in Ehrfurcht versetzt hatte, als wir uns das erste Mal begegneten.

»Jetzt quetsch endlich deinen schiefen Hintern in deinen Badeanzug und komm mit«, herrschte Jenny mich an, riss sich die Sonnenbrille von der Nase und fixierte mich. Wobei mir wieder einfiel, warum ich sie gleich darauf ins Herz geschlossen hatte.

»Bring mich bitte nicht um ...« Ich bewegte mich langsam rückwärts, um das Bett zwischen sie und mich zu bringen. Da ich wusste, wie schnell sie sich auf Absätzen bewegte, würden die Flipflops sie schon gar nicht zurückhalten. »Aber ich habe keinen Badeanzug mitgebracht. Ich hatte keinen, und, naja, ich habe vergessen, einen zu kaufen.«

»Damit habe ich gerechnet. Habe ich dir nicht gesagt, dass du für das hier überhaupt nicht vorbereitet bist?« Sie wühlte in ihrer riesigen, metallisch schillernden Tragetasche.

»Du hast mir nur gesagt, ich sei ein Idiot, wenn ich mir diese Reise nach L.A. entgehen lasse; hast damit gedroht, Joe zu vögeln, dass die Federn fliegen, und hast mir von deiner erschreckend radikalen

Haarentfernung erzählt – aber ich wüsste nicht, dass du mir je nahegelegt hast, ich sei nicht ausreichend vorbereitet.« Ich wühlte noch mal durch all meine Kleidungsstücke – was natürlich nichts brachte, denn ich wusste ja, dass ich kein Schwimmzeug eingepackt hatte. Seit meinem siebzehnten Lebensjahr habe ich keins mehr besessen. Diese Dinger waren schlimm und den Frauen nicht wohlgesonnen.

»Doch, ich weiß, dass ich es irgendwann erwähnt habe – und ich bin mir ziemlich sicher, dass ich nicht ›vögeln‹ gesagt habe.« Jenny kramte einen schlichten schwarzen Zweiteiler aus den Tiefen ihrer Tasche. »Was wirst du in diesem Interview nur ohne mich anstellen?«

O nein, sie würde mich nicht dazu bringen, das anzuziehen. Fünfzehn Minuten und eine sehr, sehr schmerzhafte Wachsenthaarung der Bikinizone später, mit einer nicht zu bremsenden Jenny, einer Packung Wachsstreifen für »zu Hause« und mir als wirklich verängstigter Hauptperson, die in eine Ecke des Badezimmers zurückwich, entdeckte ich endlich den Unterschied zwischen The Union und The Hollywood. Es war der Swimmingpool auf dem Dach, die Dachterrassenbar und die Aussicht auf den Hollywoodschriftzug der aus den Hügeln herüberlachte, die so gar nicht an Manhattan erinnerten. Ich hockte linkisch am Rand einer Sonnenliege, rieb mir wie verrückt Faktor fünfzig auf meine englische milchweiße Haut und starrte die kühnen weißen Buchstaben an. Irgendetwas fehlte.

»Mojitos.« Jenny stellte zwei riesige Cocktails auf den winzigen Tisch zwischen uns. »Ein Hurra auf Hollywood!«

»Ich habe geglaubt, der Schriftzug wäre, ich weiß auch nicht, größer vielleicht?« Ich schielte durch meine Sonnenbrille. »Es entspricht einfach nicht dem, was ich mir vorgestellt hatte.«

»Hm, mag sein.« Jenny hielt ihren Blick unverwandt auf die Bar gerichtet. »Vermutlich sieht man es gar nicht mehr richtig, wenn man es ein paar Monate lang jeden Tag anstarrt, weißt du?«

»Schon möglich.« Ich nickte. »Aber komisch ist es schon. Als ich die Freiheitsstatue gesehen habe, konnte ich das gar nicht fassen. Es hat mich umgeworfen. Das hier finde ich nur komisch.«

»Das liegt sicherlich daran, dass du jetzt eine waschechte New Yorkerin bist, Schätzchen.« Jenny reichte mir einen Mojito und stieß mit mir an. »L.A. ist cool, aber wenn du Spaß haben möchtest, musst du dich von der Vorstellung lösen, wie es sein sollte, denn, meine Liebe, hier ist alles anders.«

»Sehr beruhigend.« Ich zupfte das Bandeautop des Bikinis zurecht. Und überlegte, ob ich noch Zeit für eine schnelle Brustkorrektur hatte. »Sag mir wenigstens, dass die Läden gut sind. Wir müssen einkaufen

gehen, ich fülle das Ding hier nicht so gut aus wie du.«

»Die Läden sind klasse, wir werden alles bekommen, was du brauchst.« Jenny schielte über den Rand ihrer Sonnenbrille, als ein großer dunkelhaariger Mann hinter der Theke auftauchte. »Sobald ich gekriegt habe, was ich brauche.«

»Igitt«, ich schüttelte den Kopf und trank meinen Mojito. »Dann hol es dir, Tiger.«

Ich schaute Jenny hinterher, die in ihrem Badeanzug um den Pool schlich, und lehnte mich dann wieder zurück auf meine gepolsterte Sonnenliege und konzentrierte mich auf das Hollywoodzeichen. Es kam mir so unwirklich vor, trotz der Sonne auf meinem Gesicht und dem Drink in meiner Hand. Ich konnte doch unmöglich erst gestern in Schneestiefeln und Ohrenschützern Milch holen gegangen sein, die Sonne war einfach zu schön. Aber mich beschlich die Vermutung dass es noch schöner hätte sein können, wenn Alex neben mir liegen würde. Ich verfalle so rasch ins Tragische.

Mit einem Auge schielte ich zur Bar hinüber. Jenny schüttelte bereits ihr Haar und lehnte sich auf ihrem hochlehnnigen Barhocker zurück, damit Joe einen besseren Blick auf ihren Bikini bekam. Sie hatte keine falschen Versprechungen gemacht: Er sah unglaublich gut aus. Das dichte schwarze Haar, von dem Jenny die ganze Woche über geschwärmt hatte, war zwar abrasiert, doch anstatt wie ein Sträfling auszusehen, kamen sein wunderschöner Schädel und seine hinreißenden braunen Augen dadurch erst besonders gut zur Geltung. Ja, sagte ich mir, er ist es wahrscheinlich wert, für einen Quickie durchs halbe Land zu reisen. Sein schwarzes Hemd minderte seinen gebräunten Teint in keiner Weise, doch ich war mir ziemlich sicher, dass eine derart enge Hose einer bequemen Nachtarbeit nicht förderlich sein konnte. Gute Trinkgelder sicherte sie ihm womöglich, aber viel Spaß hinter der Bar? Eher nicht. Sicherlich sorgte sie für ständigen Harndrang? Und wie sollte er mal Kinder zeugen?

Als Joe mir zuwinkte, merkte ich, dass ich ihn anglotzte, aber erst Jennys bitterböser Gesichtsausdruck alarmierte mich, dass mein Blick sich recht unverblümt auf seinen Schritt konzentrierte. Ich kippte den letzten Rest des Mojitos, streifte ein T-Shirt über meinen geborgten Bikini und watschelte in Jennys zweitem Paar Flipflops an die Bar. Ich konnte nur beten, dass ich kein Minzblatt zwischen den Zähnen hatte – das sähe bestimmt sehr sexy aus.

»Hey, Engländerin!« Joe schenkte mir ein strahlendes Lächeln, als ich auf den Barhocker neben Jenny kletterte. Sie waren zu hoch für mich, um auch nur annähernd damenhaft darauf zu sitzen, da möchte

ich keinem was vormachen. »Schön, dich kennenzulernen.«

»Hi, Joe.« Ich versuchte Jenny mit einem subtilen Blick zu vermitteln, dass er zweifelsohne ein heißer Feger war. Das war nicht möglich.

»Joe wollte mir gerade von den schicken Lokalen erzählen, in die er uns mitnehmen wird«, flötete Jenny und fädelte einen Strohhalm durch ihre Finger. »Er weiß, wo man hier hingehet.«

»Klingt gut«, sagte ich, »dann gefällt es dir hier also?«

»Ich bin begeistert«, sagte Joe und mixte eine zweite Runde Drinks.

»Sonnenschein, gutes Leben, heiße Mädchen, was soll einen hier nicht begeistern?«

»Aber doch wohl nicht so heiß wie in New York, stimmt's?« Jenny sah ihn mit gespielter Unschuld an. Obwohl sie sechs Monate lang aus dem Rennen war, spielte Jenny mit ihrem Flirten noch immer alle an die Wand.

»Nicht annähernd«, erwiderte Joe grinsend und beugte sich über den Tresen, um Jennys Haar zu zausen. »Ich habe dir doch schon gesagt, Lopez, du siehst klasse aus.«

»Ich kann es gut vertragen, wenn man es mir noch mal sagt«, schmollte Jenny. »Ein Mädchen darf sein Selbstbewusstsein nicht verlieren. Es ist nämlich nicht leicht, in einem Bikini herumzulaufen, Schätzchen.«

Ich zog meinen Kopf ein und lächelte. Mangelndes Selbstbewusstsein konnte man bei Jenny nun wirklich nicht diagnostizieren.

»Weiß nicht, du machst das sehr gut«, meinte Joe und schob uns unsere Drinks zu. »Und Mädchen, die in Bikinis herumlaufen, sind ein ebenso guter Grund wie alle anderen auch, um für immer in L.A. zu bleiben. Lass es mich einfach wissen, wenn die Mädchen anfangen, im Januar in ihrer Unterwäsche über den Union Square zu flanieren, dann komme ich auch zurück, Süße.«

»Naja, das hängt auch davon ab, ob dir der Preis nicht zu hoch ist, auch all die Leute zu sehen, die in Badekleidung eigentlich nichts verloren haben«, sagte Jenny mit leiser Stimme.

»Ja schon, aber die geben die besten Trinkgelder«, konterte Joe.

Den entsetzlichen Bruchteil einer Sekunde lang fragte ich mich, ob sie womöglich über mich redeten. Hatten die Wachsstreifen an meiner Bikinizone versagt? Doch als ich Jennys Blick um den Pool folgte, begriff ich, was sie meinte. Wohl wahr, dass nicht alle so umwerfend aussahen wie Jenny. Es gab zwar noch ein paar Mädchen in Bikinis mit glänzenden langen Gliedmaßen, perfekter Frisur und vollem Make-

up. Die eindeutig nicht danach aussahen, als würden sie gleich ins Wasser springen. Sie lagen schweigend nebeneinander und bewegten sich nur, um einen Schluck ihres sehr raffiniert aussehenden Cocktails zu trinken und etwa alle fünfzehn Minuten eine nach der anderen die Position zu wechseln. Ließ man den Blick jedoch über die Reihen der Sonnenliegen wandern, wurde einem klar, dass nicht alle Badeschönheiten gleich geschaffen waren.

Bei näherer Betrachtung waren ein paar der sonnenbadenden Frauen bedeutend älter, als ich anfangs gedacht hatte, und ihre Haut unter dem glänzenden Make-up war leicht ledrig. Andere trugen strategisch geschickt drapierte Sarongs, um wabbelige Schenkel und kugelige Bäuchlein zu verstecken, während andere ihre Kurven stolz in schrecklichen neongelben Tangas und dreieckigen Bikini-Tops präsentierten. Das gab jede Menge Stoff für lustiges Bloggen.

Neben den Damen mit der Lederhaut lagen einige Männer, die solo und entweder ein bisschen übergewichtig waren und ihre Speedo-Badehosen an ihre Belastungsgrenzen brachten, oder unglaublich dünn und blass, aber sie alle hackten auf ihre Laptops oder BlackBerrys ein und tranken dabei Coronas. Nur eine einzige männliche Gestalt mit toller Figur war darunter und lag mir gegenüber dösend in der Sonne, und ich war mir ziemlich sicher, dass sie schwul war. Schön ausgearbeitete Muskeln, makellos gepflegt und von jeglicher Körperbehaarung befreit – die Anzeichen waren eindeutig. Ich versuchte, nicht an meine alles andere als durchtrainierte Figur zu denken. Ja gut, es war mir gelungen, mein Gewicht durch jede Menge zu Fuß gehen und gelegentliche Anfälle von Weight-Watcher-Disziplin zu halten, aber ich war nirgendwo so durchgeformt und gebräunt wie die Mädchen, die dort drüben am Pool am Bräunungswettbewerb teilnahmen. Ich kam mir schlagartig sehr blass und fett vor. Doch dies war weder die Zeit noch der Ort für eine Krise des Selbstvertrauens.

»Ich glaube, ich kriege schon einen leichten Sonnenbrand«, sagte ich laut mit Blick auf meinen marmorweißen Arm, als eins der Bikinimädchen sich umdrehte und einen winzigen kleinen Hintern zur Schau stellte, der im Silbertanga eine hübsche Bräunung aufwies. »Ich werde lieber reingehen. Denk dran, ich muss fit sein für mein Treffen mit Mr. Filmstar morgen um elf Uhr.«

»Bist du dir sicher?«, fragte Jenny, ohne Anstalten zu machen, mitzukommen.

»Möchtest du nicht was essen gehen?«

»Wir haben ein hervorragendes Restaurant«, warf Joe ein, »ich kann euch einen Tisch reservieren.«

»Nein, wirklich nicht. Ich denke, ich sollte ein wenig schlafen, damit ich morgen fit bin. Außerdem muss ich bloggen und Alex anrufen.« Ich stieg auf Jennys Hocker, um ihr einen Kuss auf die Wange zu geben.
»Mach dir einen schönen Tag«

»Okay, richte Alex Grüße aus«, rief Jenny mir hinterher. »Und ruf mich morgen an, sobald du Zeit hast.«

Ein wenig benommen von den beiden Mojitos wanderte ich über den Korridor zum Lift. Mit meinen Fingerspitzen tastete ich über das Muster der Prägetapeten und verdrängte das komische Gefühl, das mich überkam, als ich den Duft einatmete und merkte, dass man hier die gleichen Raumsprays benutzte wie an der Ostküste. Das war die Hotelversion eines Lush-Ladens. Eine andere Stadt, aber genau der gleiche überwältigende Geruch.

Vor dem riesigen Spiegel im Holzrahmen, der an der Wand lehnte, zog ich mir mein T-Shirt über den Kopf und holte tief Luft, bevor ich meine Augen öffnete. Nun, so schlecht war es gar nicht. Ein Supermodel mit Gardemaß würde ich nie werden, aber schrecklich sah ich auch nicht aus. Jawohl, blass war ich, aber ich war schließlich auch erst seit einem Tag in L.A. Mein hellbrauner Bob könnte wahrscheinlich einen Schnitt vertragen, aber New Yorks Wunderwasser aus der Leitung sorgte wenigstens für weiches Haar. Seit meine Haut nicht mehr mit dem harten Londoner Wasser in Berührung kam, hatte auch sie sich verbessert, und Freude über Freude, da die Arbeit als Freischaffende kein frühes Aufstehen kannte, waren meine Augen, auch wenn sie unter nächtlichen Liebessäcken litten, strahlend und klar, und selbst die feinen Fältchen, die ich in den vergangenen zwei Jahren zu sehen geglaubt hatte, schienen sich wieder geglättet zu haben. Im Ernst, wenn es ein Fallbeispiel für Mädchen gab, die nicht vor zehn Uhr morgens aufstehen mussten, dann war ich das. Der Bikini löste nicht gerade einen Begeisterungstaumel bei mir aus, aber damit kam ich klar. Es hing zum Glück weder was raus noch drüber, aber auf irgendwelche Bauchmuskeln konnte ich auch nicht verweisen. Es sei denn, ich schattierte sie auf. Am Bräunungsmittel sollte es nicht scheitern, ich hatte jede Menge dabei ...

»Spieglein, Spieglein an der Wand«, tadelte ich mich, hob das T-Shirt vom Boden auf und streifte es mir wieder über. Ich hatte noch nie zu den Frauen gehört, die »Zeit vor dem Spiegel« als sinnvoll verbrachte Zeit ansahen, und fand, dass L.A. nicht der richtige Ort und der Zeitpunkt falsch gewählt war, das jetzt zu ändern, ohne Gefahr zu laufen, eine schwerwiegende Essstörung zu entwickeln.

Ich zog einen Schalensessel, identisch mit dem, den Jenny zwanzig

Häuserblocks weit von The Union zu uns nach Hause geschleppt hatte, vor das raumhohe Fenster und fiel zu einem warmen, leicht beschwipsten Häuflein zusammen. Der Hollywood Boulevard summte wortwörtlich unter mir vorbei, Dutzende von Touristen bewegten sich über das sternübersäte Pflaster. Ich drückte meine nackten Zehen gegen das Glas und starre hinaus. Auch wenn ich von oben nur die Baseballkappen sehen konnte, hätte ich darauf gewettet, dass sie alle lächelten. Warum auch nicht, sie machten schließlich Urlaub in Hollywood. Und über ihnen, hinter der größten Anzeige von Gap, die ich jemals gesehen hatte, ragten die berühmten Hügel von Hollywood auf. Ich überlegte, wie viele Promis wohl dort in ihren eigenen Häusern saßen und genau in dieser Sekunde in meine Richtung schauten. Welche Superstars waren praktisch zum Greifen nah? In wie vielen MTV-Reality-Shows der nächsten sieben Jahre dürfte ich sehr wahrscheinlich irgendwo im Hintergrund sein?

Auch in New York und London gab es jede Menge Schauspieler, Musiker und Schriftsteller, aber es war nicht dasselbe. Aus irgendeinem Grund war die Vorstellung einer A-Liste der Prominenten auf Hollywood beschränkt.

Mein Telefon vibrierte leise und riss mich aus meiner sich rasch entfaltenden Fantasie einer zufälligen Begegnung mit Brad Pitt. Es war Louisa.

»Hey«, sagte ich und rückte für einen besseren Empfang den Stuhl bis an die Scheibe. »Bist du in New York?«

»Ja und ja«, lachte sie am anderen Ende der Leitung

»Wir sind vor ein paar Stunden angekommen. Tim ist gerade los, um ein paar Leute an der Bar zu treffen.«

»Ein paar Leute? Genau«, ich lächelte. Gott segne sie, dass sie den Namen des Mistkerls, der mein Ex war, unerwähnt ließ. Es tat mir regelrecht weh, dass er es wagte, seinen Fuß nach New York zu setzen.

»Und wohin geht ihr dann?«

»Ich habe dafür gesorgt, dass Tim fürs Dinner einen Tisch bei Balthazar bestellt, das du in den höchsten Tönen lobst«, kam es knackend durch die Leitung. »Und dann werden wir wohl früh schlafen gehen. Und was hast du noch vor? Hast du Tom Cruise schon getroffen?«

»Ja, ich trinke Cocktails mit ihm und Katie«, sagte ich, glücklich, dass wir uns wieder gut verstanden. Ich zerstreite mich nun mal nicht gern mit Leuten, dickköpfige Exfreunde ausgenommen. Ich bin Waage und kann nicht aus meiner Haut. Außerdem bin ich ein Wäschlappen. »Wir sind noch nicht lange hier, aber ich habe tatsächlich einen Bikini

an.«

»Das kann nicht sein«, hörte ich sie durchs ganze Land lachen. »Ich habe dich nicht mehr im Bikini gesehen, seit wir sechs waren.«

»Und du wirst mich auch in keinem mehr sehen. Es wird kein Fotodokument geben, glaub mir.«

»Ich würde alles tun, um jetzt im Bikini rumlaufen zu können«, stöhnte Louisa. »Es ist so verdammt eisig hier.«

»Das habe ich dir doch gesagt«, erwiderte ich und war dankbar, dass die Sonne noch immer durchs Fenster schien. Dank der für diese Jahreszeit ungewohnten Wärme fühlte ich mich nicht mehr ganz so schlecht, dass ich nicht bei Louisa in New York war. Dieses Jahr würde ich jedenfalls nicht zur Besten Freundin der Welt gekürt werden. »Aber mach dir nichts draus. Bleib einfach in den Geschäften und fahre immer Taxi. Ganz im Ernst, schröpf Tims Spesenkonto so weit wie menschenmöglich.«

»Was für Spesen? Er kann derzeit keinen Penny ausgeben. Wir wohnen immerhin im Hilton«, seufzte sie. »Vermutlich sollte ich froh und erleichtert sein, dass er überhaupt noch einen Job hat. Übrigens, ich muss jetzt unter die Dusche, mich ekelt vor mir.«

»Das kann gar nicht sein.« Ich kannte Louisa gar nicht anders als perfekt, egal, ob nach einem Acht-Stunden-Flug oder sonstigen Widrigkeiten. »Aber ich muss jetzt wirklich was arbeiten. Ruf mich später wieder an.«

Ich beendete das Gespräch und war erleichtert, dass es nicht um Mark ging. Wäre ich dort gewesen, hätte sich das sicher nicht vermeiden lassen. Es war das erste Gesetz der Trennung – wenn man sich das erste Mal mit Leuten traf, egal, wie lang es schon her war, dass man Schluss gemacht hatte, und egal, was in der Zwischenzeit alles passiert war, sie wollten das ganze Ereignis noch einmal aufbereiten. Erkundigte ich mich nicht nach ihm, gingen sie mit Sicherheit davon aus, dass ich das zwar gerne tun würde, aber noch nicht genügend Abstand dazu hatte. Sprachen sie mich nicht auf die Trennung an, dann konnte ich davon ausgehen, dass sie unbedingt was loswerden wollten, irgendeinen Tratsch, damit ich mich »ein wenig besser« fühlte, dabei wollte ich es gar nicht hören. Aber fragen würde ich, schließlich war ich ein Mädchen, sprich: Masochistin.

Ich nahm mein Telefon und wählte Alex' Nummer. Es läutete ein paar Mal, sprang dann aber auf seinen Anrufbeantworter um, der vorschlug lieber keine Nachricht zu hinterlassen, weil er beim Überprüfen seiner Nachrichten sehr nachlässig sei, und empfahl, bald wieder anzurufen. Ich legte auf und starre das Telefon einen Moment

an. Er ging also nicht dran, gut, ich würde es später noch mal versuchen. Am besten beschäftigte ich mich noch für eine Stunde oder so. Und blieb wach. Mit Blick auf meinen Laptop fand ich mich damit ab, doch noch etwas zu arbeiten, so verrückt diese Idee auch war. Es konnte nicht schaden, Mary meine Ernsthaftigkeit unter Beweis zu stellen, zumal ich mich ihr gegenüber anfangs so lächerlich undankbar gezeigt hatte, als sie mir das Interview anbot. Ich loggte mich auf meinem [TheLook.com](#) Account ein, und keine Sekunde später legte ich los.

Angelas Abenteuer: Ein Hurra auf Hollywood

Jetzt bin ich also hier in L.A. Ist das zu fassen? Was bin ich doch für eine Jetsetterin.

Allerdings eine Jetsetterin, die sich abgefüllt mit zwei Mojitos und ohne Abendessen in ihrem Hotelzimmer versteckt. Keine gute Idee, falls ihr es wissen wollt. Aber zu den erfreulicheren Neuigkeiten gehört, dass ich in einem umwerfenden Hotel voll umwerfender Leute wohne, draußen zum ersten Mal seit ich weiß-nicht-wann ein umwerfender Sonnenschein auf mich herunterbrennt, den ich gar nicht genug empfehlen kann. Nicht empfehlen würde ich allerdings, zum ersten Mal nach einer Ewigkeit wieder einen Bikini anzuziehen – eine grausame und außergewöhnliche Strafe. Aber es zügelt meinen Appetit ...

Nun, ich hoffe, ihr habt ein tolles Wochenende. Ich wollte nur mal kurz vorbeischauen und euch wissen lassen, dass ich während meiner Zeit hier in L. A. an einem höchst aufregenden Projekt arbeite. Ich fliege ja nicht einfach zu meinem Privatvergnügen auf die Schnelle mal nach Hollywood, wie ihr wisst, nehme ich das alles euch zuliebe auf mich, aber morgen mehr darüber. Jetzt werde ich erst mal die Klimaanlage einschalten, mich in mein riesiges Hotelbett fallen lassen und vor meinem großen Tag zeitig schlafen gehen.

Ich? Selbstgefällig? Niemals ...

Ich drückte auf Senden und warf mich dann aufs Bett. Schon allein die kleine Anspielung auf das Interview machte die Sache realer für mich. Als ich die Fernbedienung in die Hand nahm, beschloss ich, ein wenig über James Jacobs zu recherchieren. Vielleicht war mein Ansatz, »die Sache ohne vorgefasste Meinung anzugehen«, doch nicht der beste. Wenn er sich nun als absolute Diva erwies und sich weigerte, mit mir zu reden, weil ich keinen einzigen seiner Filme gesehen hatte? Es schadete sicher nicht, mir einen Film anzusehen. Ich grapschte mir eine Zehn-Dollar-Tüte M&Ms und mixte mir für dreiundzwanzig Dollar

Wodka mit Cola. Ein Drink mehr konnte doch wohl nicht schaden, oder?

»Der umwerfend gut aussehende und supertalentierte James Jacobs ...«, sagte ich zu meinem Spiegelbild und ließ mich dann nach hinten auf das unheimlich bequeme Bett mit der Pillow-Top-Matratze fallen, die mit demselben weichen Bettzeug bezogen war, das ich, zugegeben ein wenig illegal, jede Nacht genoss. Ich zappte mich durch das Menü der Wunschfilme und fand schließlich den Kasinofilm, den Jenny erwähnt hatte. Wenn ich nach dem halben Film einschlief, konnte sie mir wenigstens die Teile nachliefern, die ich verpasst hatte.

Aber ich schlief nicht ein. Ich setzte mich aufrecht hin und glotzte den Bildschirm an, wobei ich mit der einen Hand das Deckbett an mich drückte und zwei Stunden lang mit der anderen systematisch M&Ms in meinen Mund schob. Ich war mir nicht sicher, ob es am Wodka lag oder weil Alex nicht ans Telefon gegangen war oder am vielen nackten Fleisch, das am Pool zur Schau gestellt worden war, jedenfalls hatte ich mich am Ende des Films ernsthaft in James Jacobs verknallt, was nicht gesund sein konnte.

Und gestützt auf die drei Säulen der journalistischen Integrität – IMDb, E! online und Perez Hilton – erfuhr ich anschließend alles, was man über ihn wissen musste: Schauspielschule, die Royal Academy of Dramatic Art, kleine Rollen in diversen Soaps und dann der große Durchbruch in Hollywood. Außerdem seine Hobbys: talentierter Maler, begeisterter Wanderer und o ja, ein Mann, der die Frauen liebte. Jede Menge. Bei einer Bildersuche bei Google öffneten sich aus den letzten drei Jahren dutzendweise Fotos von einem unglaublich schönen jungen Mann in verschiedenen Stadien der Trunkenheit, mal mehr, mal weniger bekleidet. Mit Lindsay, wie er aus einem Club taumelt, beim Lunch mit Scarlett, beim Herumalbern am Strand mit Paris und sogar beim Opernbesuch mit Natalie. Ich klickte eine Aufnahme vom roten Teppich an und vergrößerte das Bild. Wow, er wusste, wie man einen Smoking zur Geltung brachte. Und wie es aussah, offenbar auch einen BH-Träger.

»Angie?«

Ein beängstigend lautes Zischen durch die Verbindungstür schreckte mich auf.

»Bist du wach, Angie?«

»Ja, Jenny«, sagte ich und schleppte mich aus dem Bett und hinüber zur Tür, die unsere Räume trennte. Ich öffnete sie und sah Jenny mir zu Füßen fallen. »Lustigen Abend gehabt?«

»Ich habe vergessen, die Klimaanlage in meinem Zimmer anzulassen,

kann ich bei dir schlafen?«, fragte sie, kroch herüber zum Bett und kletterte hinein.

»Ja.« Ich rieb mir das Gesicht und seufzte lächelnd. »Lass mir aber meine Seite.« Ich schubste ihren bikinibekleideten Körper auf die andere Seite des Betts, aber sie schlief bereits. Ich hatte mir fest vorgenommen, zeitig aufzuwachen, um eine Runde zu schwimmen und mich ein wenig umzusehen, ehe ich aufbrach, um Mr. Jacobs zu treffen, aber das war, bevor Jenny beschloss, in mein Zimmer zu platzen und mein ganzes Bett in Beschlag zu nehmen. Nachdem ich sie in zwei Stunden siebzehn Mal auf ihre Seite zurückgerollt hatte, stieg ich aus dem Bett und schlug meine Zelte auf der Chaiselongue auf, von wo aus ich mir, gebannt von seinem überraschend hübschen Gesicht, Clips von James Jacobs auf YouTube ansah. Und nachdem ich gegen drei Uhr morgens eingeschlafen war, wachte ich mit einem an meinem Gesicht klebenden Kissen um zehn Uhr auf. Eine Stunde vor meinem Treffen mit James Jacobs. *Dem* James Jacobs. Mist.

Meine Panik hielt genau eine Sekunde lang an, dann schüttelte ich Jenny wach, um ihre Dienste als meine persönliche Stylistin in Anspruch zu nehmen. Während sie sich, ärgerlicherweise ohne sichtbaren Kater, aus dem Bett wälzte und in ihrem Schrank verschwand, mühte ich mich im Badezimmer ab. Irgendwie schaffte ich es, binnen dreißig Minuten aus dem Hotel zu sein. Bekleidet mit Jennys jade-grünem T-Shirt-kleid von Velvet, hübschen braunen Ledersandalen und einem passenden breiten Ledergürtel. Mit drei Spritzern Trockenshampoo an den Haarwurzeln und dem Zugeständnis, mich im Taxi um mein Make-up kümmern zu dürfen – ich hatte es wirklich weit gebracht seit der Zeit, als Jenny mich nur nach einer Komplettverschönerung aus unserer Wohnung ließ.

»Viel Glück, meine Süße«, sagte Jenny und öffnete die Tür des Taxis für mich und gab mir einen Kuss auf die Wange. »Ich werde den Mietwagen abholen, also ruf mich an, wenn du fertig bist. Und ja, versprochen, ich kümmere mich um ein hübsches sicheres Auto. Ich dachte, wir können uns vielleicht mit meiner Freundin Daphne zum Essen verabreden?«

»Ja, das wäre schön«, sagte ich und wühlte in meiner Handtasche. Hatte ich auch alles? Hatte ich überhaupt was? »Ach übrigens, ich meine das ernst. Komm bloß nicht mit irgendwas Lächerlichem zurück. Wir brauchen keinen Mustang. Und was ich dich gestern Abend schon fragen wollte, was lief mit Joe?«

»Er lässt mich dafür arbeiten«, sagte Jenny verdrossen. »Bin ich fett geworden?«

»Um eine so lächerliche Frage zu beantworten, habe ich wirklich keine Zeit«, rief ich ihr aus dem Auto zu, als wir losfuhren. »Du bist umwerfend.«

»Erzähl das mal James Jacobs«, schrie sie zurück, sodass alle, die auf dem Gehweg unterwegs waren, sich umdrehten und schauten. Aber das machte mir nichts aus. Ich saß sicher und wohlbehalten im Fond des Taxis und war unterwegs, um James Jacobs zu treffen.

Ohne mein Diktafon.

Ich war so was von spät dran.

Nach diesem unglaublich professionellen Start in den Morgen schaffte ich es mit nicht gerade perfekt aufgetragenem Rouge, einem Klecks Mascara und gerade noch drei Minuten Zeit zum Toast. Laut Information der reizenden Cici war das Toast ein »für L. A. typisches Lokal zum Brunchen und coole Leute treffen«. Dabei schwang im Unterton natürlich mit, dass ich ganz und gar nicht zu diesen Leuten gehörte. Und sie hatte recht. Zerbrechlich wirkende und verloren aussehende Mädchen in engen Röhrenjeans, Ugg-Stiefeln und den größten Sonnenbrillen der Welt belagerten zu Dutzenden ein relativ normal aussehendes Café an einer relativ normal aussehenden Straße. Sogar einer etwas heruntergekommenen Straße. Auf jeden Fall nicht das glamouröse L.A., das ich erwartete. Mangels angemessenem Outfit und einer Größe-Null-Figur, konnte ich nur auf meine Sonnenbrille setzen und marschierte an den Tischen voller Mädchen vorbei, die auf ihren Tellern das Essen hin- und herschoben.

»Hallo Sie, willkommen im Toast. Haben Sie einen Tisch reserviert?«

Gleich neben der Tür stand ein Mädchen mit einem Klemmbrett. Und das in einem Café. An einem Sonntagmorgen.

»Hi, äh, ja, habe ich.« Ich wühlte in meiner wunderschönen Handtasche (die wenigstens so aussah, als würde sie hierher gehören, wenn ich es schon nicht tat) nach dem Fetzen Papier, den ich nach meiner Wühlaktion während der Taxifahrt wieder hineingestopft hatte.

»Ich bin ein bisschen früh dran ...«

»Wir haben sehr viel zu tun, wenn Sie also keine Reservierung haben ...« Das Türmädchen musterte mich auf wenig schmeichelhafte Weise von oben bis unten.

»Nein, ich habe eine, aber unter einem anderen Namen – vielleicht James Jacobs? Ich bin mit James Jacobs hier verabredet. Es könnte auch unter *The Look*, der Zeitschrift, reserviert worden sein?« Ich

versuchte es mit meinem charmantesten Lächeln. Es half nichts.

»Sicher doch, meine Liebe. James Jacobs«, sagte sie. Die extra lange Pause zwischen »James« und »Jacobs« gefiel mir gar nicht. Ich wartete, bis sie widerstrebend einen Blick auf ihre Liste geworfen hatte und dann eine perfekt gezupfte Braue so weit hochzog, dass sie sich fast in ihren Strähnchen verlor.

»Oh. Dann sind Sie Angela Clark?«

Ich nickte und lächelte wieder, bemüht, nicht wie eine süffisante Zicke dreinzuschauen. Hahaha.

»Gut, würden Sie mir dann bitte folgen? Wir haben James' Lieblingstisch reserviert. Er ist noch nicht da, aber darf ich Ihnen vielleicht einen Kaffee bringen?« Das Angst einflößende Türmädchen verwandelte sich in ein Reizendes-Türmädchen-plus-hilfsbereite-Kellnerin, und ich überlegte, ob ich nicht etwas paranoid reagiert hatte. Vielleicht war sie ja doch ein Mensch.

»Das wäre nett. Mit Sahne und Zucker bitte«, sagte ich und setzte mich an James' Lieblingstisch, der dankenswerterweise in einem Winkel ganz hinten im Café versteckt war, drinnen und fern der Massen.

Das Türmädchen runzelte die Stirn. »Sahne *und* Zucker? Gewiss ...«

Vielleicht bildete ich es mir doch nicht ein. Als die mit Sicherheit einzige Person, der man eine Verwandtschaft mit den Olsen-Zwillingen niemals abgenommen hätte, sollten sie mich und meine Bereitschaft, »Milchprodukte zu mir zu nehmen«, eigentlich mit offenen Armen begrüßen. Herrgott noch mal, keine, die hier saß, hatte in diesem Monat schon was gegessen.

Alles, was auf der Speisekarte stand, hörte sich köstlich an, aber mir war der Appetit vergangen. In nur wenigen Minuten würde ich *den* James Jacobs treffen. Wer brauchte schon Zimtpfannkuchen und Bananenscheiben, wenn man einen Sexgott von einem Meter dreiundneunzig zum Frühstück erwartete? Wenn er überhaupt kam. Ich war drei Minuten vor der Zeit da gewesen, er hatte jetzt schon sieben Minuten Verspätung. Ich holte meinen neu erworbenen BlackBerry heraus und spielte das »Ich warte auf jemanden«-Spiel, sodass alle es sehen konnten. Ich scrollte die Nachrichten durch in der Hoffnung, eine von Alex vorzufinden. Er hatte mich nicht zurückgerufen. Wie spät war es jetzt in New York, zwei Uhr nachmittags? Das ging gar nicht. Sollte er sich inzwischen nicht nach mir verzehren? Ich tippte eine Textnachricht ein, löschte sie, tippte eine andere, löschte diese auch und entschied mich dann für die perfekte frisch-fröhliche »Ich vermiss

dich»-Nachricht.

Hey du, bin zum Frühstück im Toast, lecker. Vermisse dich A. x

Ich schaute skeptisch auf das Icon für Absenden. Ich war doch nicht grundlos Autorin. Worte waren mein Werkzeug. Ein Werkzeug das ich nicht zum Einsatz bringen würde, wenn mein Promi nicht bald auftauchte. Ich knabberte an einem Stück Brot, das mein mich zunehmend misstrauisch betrachtendes Türmädchen vor mich hingestellt hatte, und ließ bei drei Tassen Kaffee weitere vierzig Minuten mitleidiger Blicke über mich ergehen, begleitet von Getuschel, das nicht zu überhören war, bis endlich mein Telefon läutete.

»Hallo?« Ohne zu zögern, nahm ich das Gespräch mit der mir unbekannten Nummer an.

»Hallo, Angela? Hier ist Blake, James Jacobs' Assistent?«

»Oh, hi, ich sitze im Toast, bin ich womöglich im falschen ...«, begann ich.

»Ah, James kommt wohl nicht? Sein Flug hat Verspätung, und er schafft es nicht?«, fuhr Blake fort.

»Ich – fragen Sie mich das, oder teilen Sie mir das mit?« Ich war ein wenig durcheinander, denn Blakes Sätze endeten alle mit einem Fragezeichen.

»Es tut ihm unendlich leid, wir werden Sie später anrufen und Ihnen eine neue Adresse für das Interview durchgeben? Bye.« Und legte auf.

Das Türmädchen stürzte sich wie ein Falke auf mich. »James kommt wohl nicht?«

»Ah, er schafft es nicht.« Dabei winkte ich locker ab, als würde ich von Filmstars so oft versetzt, dass ich es schon kaum mehr wahrnahm.

»Dann nur die Rechnung?« Sie hatte das Stück Papier bereits in der Hand, und es war ihr anzusehen, dass es sie in den Fingern juckte, sie mir hinzuknallen und meinen Tisch mit einem am Salatblatt nagenden Lauren-Conrad-Double zu besetzen.

»Nur die Rechnung« Ich nickte. Verdammte Filmstars. Ich hätte mir die Pfannkuchen bestellen sollen.

Vier



»Ich glaub' es nicht, da taucht dieses Arschloch einfach nicht auf«, sagte Jenny, als wir die West Third Street in dem lächerlichen roten Mustang-Cabrio entlangbrausten, von dem ich ihr dringend abgeraten hatte, das ich jetzt aber insgeheim doch ganz toll fand. Jennys Fahrerei fand ich allerdings überhaupt nicht toll. Sie hatte endlich zugegeben, dass sie seit ihrer letzten Exkursion nach L.A. vor Jahren nicht mehr hinterm Steuer gesessen hatte, und das merkte man auch. Als wäre Autofahren in L.A. nicht ohnehin schon beängstigend genug.

»Ich habe Mary angerufen, aber offenbar hat es nichts zu bedeuten«, sagte ich und klammerte mich an meinen Anschnallgurt. »Offensichtlich sind die Terminpläne von Berühmtheiten variabel. Ich werde ihn später treffen.«

»Ich kann einfach nicht glauben, dass James Jacobs so unprofessionell ist. Das bricht mir fast das Herz.« Jenny bog rasant ab und überfuhr eine rote Ampelschaltung. Egal, wie oft sie mir versicherte, dass es erlaubt war, an einer roten Ampel abzubiegen, ich schloss trotzdem jedes Mal die Augen.

»Ich glaube, da hilft nur eine Einzelhandelstherapie, meine Süße, und ich bin die Dr. Laura dieser Therapie. Ich bringe dich zu den besten Einkaufsmöglichkeiten in L.A.«

»Er wird sicherlich seine Gründe haben, aber da du es mir anbietest«, sagte ich und stellte mir einen Sturm auf den Rodeo Drive im Stil von *Pretty Woman* vor und sah mich bereits mit steifen Papiertragetaschen beladen.

»Lass uns einkaufen gehen. Zeig mir was Todsicheres, Jenny Lopez.«

»Okay, da wären wir«, verkündete sie und bog in ein unterirdisches Parkhaus ein.

»Aber wir haben doch eben erst das Café verlassen.« Ich war

verwirrt. Wir waren höchstens zwei Minuten gefahren.

»Na und?«

»Na gut, und wo sind wir?« Ich schob meine Sonnenbrille auf die Stirn, um mich im Dunkeln umzusehen. Reihenweise Autos. Musste wohl Sonntag sein, und da war es nur normal, dass die Leute ihre Kirche aufsuchten. »Wären wir zu Fuß nicht schneller gewesen?«

»Herrgott noch mal, man sollte dich der Stadt verweisen.« Jenny kniff die Augen zusammen, schwenkte den Wagen abrupt herum und belegte rücksichtslos zwei Parkplätze. »Was habe ich dir erzählt über die Leute von L. A., die niemals zu Fuß gehen?«

»Und das ist es? Ein Einkaufszentrum?« Ich konnte es nicht glauben.

»The Beverly Center, meine Liebe.« Sie tastete im Handschuhfach herum. »Das ist *die Einkaufsmeile von L.A.*«

Wir hätten auch in Milton Keynes sein können.

»Ein Einkaufszentrum?«

»Hey, Süße, bin ich etwa mit zwei T-Shirts und einem Skianzug in L. A. aufgekreuzt? Nein. Du aber schon, also musst du shoppen gehen. Nun beeil dich und nichts wie rein zu Bloomingdale's.«

Als ich die Enttäuschung, dass dies »*die Einkaufsmeile*« sein sollte, erst einmal überwunden und mein Körpergewicht mit Smoothies von Jamba Juice aufgewogen hatte, konzentrierte ich mich aufs Naheliegende.

»Erzähl mir alles, was mit Joe war«, brummelte ich unter dem langen Seidenkleid mit Paisleymuster von BCBG, das Jenny mir in der Umkleide von Bloomingdale's über den Kopf zu streifen versuchte. Ich hatte bereits ein olivgrünes Kleid von Roberto Rodriguez, ein gelbes Hemdblusenkleid in Größe 5.1 von Philip Lim und ein halbes Dutzend T-Shirt-Kleider von Ella Moss, Splendid und James Perse an der Wand hängen, die Jenny allesamt in die Kategorie »Nehmen« eingestuft hatte. Bis jetzt war es mir gelungen, sie von der Bademodenabteilung abzulenken.

»Da gibt es nichts zu erzählen«, sagte sie, trat zurück, legte den Kopf schief und versuchte zu ergründen, was mit dem Kleid nicht stimmte. »Es ist nichts passiert.«

»Das Kleid ist etwa dreißig Zentimeter zu lang, Jenny«, erklärte ich und hoffte, damit ihren Gesichtsausdruck verscheuchen zu können. Sie war so enttäuscht von mir. Aber das konnte auch an meiner nicht zusammenpassenden Unterwäsche liegen, die sie bereits beanstandet

hatte, in diesem Punkt waren Jenny und meine Mutter gleichermaßen eigen.

»Aber was meinst du mit ›nichts‹? Hat er denn gar keinen Versuch unternommen?«

»Nichts, *nada*, nix«, schmollte Jenny. »Ich weiß nicht, irgendwie hat er meine Anspielungen nicht mitgekriegt. Und das Kleid ist nicht zu lang, es ist von BCBG – du bist zu klein. Probier das an. Wie funktioniert der Telefonsex? Ich wette, Brooklyn kann richtig schön zotig sein, stimmt's?«

»Halt den Mund.« Ich errötete in der Seidensäule, die mir jetzt über den Kopf gestülpt wurde. »Ich habe von ihm nämlich noch nichts gehört.«

»Wirklich?« Jenny gab sich keine Mühe, ihre Überraschung zu verbergen, als sie mich in ein sehr enges, sehr blaues trägerfreies Minikleid von French Connection zwangte.

»Aber hast du ihn nicht gestern Abend angerufen? Du weißt schon, als du mich hast hängen lassen.«

»Ich habe dich nicht hängen lassen«, quiekte ich – das Kleid war zu eng für mein Gestell. »Und nein, ich habe ihn nicht erreicht. Ist ja auch gut, wir sind doch erst mal seit – wann – einem Tag hier? Und er arbeitet unentwegt an seinem neuen Album. Die Plattenfirma bedrängt ihn, es bis zum Ende des Jahres oder so fertig zu haben.«

»Ja, hast wohl recht«, erwiderte sie, schlüpfte in das BCBG-Kleid und sah darin wie eine Göttin aus. Miststück. »Ich hätte mir nur gewünscht, er wäre nicht ausgerechnet dann immer so versessen darauf gewesen, dich zu sprechen, wenn du aus warst und ich in der Wanne saß.«

»Hm.« Darauf dachte ich offiziell lieber nicht nach. Bis jetzt hatte sich mein mit Stars gespicktes Hollywoodabenteuer als einzige Enttäuschung erwiesen, und die Überlegung, was der viertausend Kilometer weit entfernte Alex wohl anstellte, half mir auch nicht dabei, mich besser zu fühlen. »Wenn ich Glamour pur erleben wollte, Jenny, wohin würdest du mich dann mitnehmen?«

»Also mal im Ernst, können wir das nicht abhaken? Ich weiß, dies hier ist ein Einkaufszentrum, aber es gibt hier die meisten Läden, und außerdem kaufen hier alle eins«, sagte sie verzweifelt, während sie ein Nanette-Lepore-Kleid in Blütenrosa und ein marineblaues von Theory hochhielt.

»Ich meine, wir können natürlich die Melrose und vielleicht The Grove unsicher machen, bevor wir abreisen, aber The Beverly Center hat einfach alles ... Ich habe hier sogar mal Britney gesehen. Bevor sie

sich den Kopf rasiert hat, als sie noch allein rausdurfte. Und Rodeo Drive kannst du dir nicht leisten, ich weiß doch, was du verdienst.«

»Nein, ich meine, was ist richtig Hollywood?« Ich versuchte beim Blick auf das rosa Kleid nicht das Gesicht zu verzieren. »Eine echte, typische L.A. Erfahrung.«

»Hm, vielleicht Mittagessen in The Ivy? Drinks im L. A. Les Deux Café?« Sie hielt mir das rosa Kleid zur Beurteilung hin.

»Vielleicht auch LAX oder Hyde oder so, wenn du auf einen Club scharf bist. Ich bin nicht mehr ganz auf dem Laufenden, was jetzt angesagt ist.«

»Mittagessen klingt schon mal richtig gut.« Ich hielt ein dunkelrotes Teil von Elizabeth & James hoch, Jenny nickte zustimmend und hängte das rosa Kleid ans Ende einer Kleiderstange. Wenn wir über jede Kaufentscheidung laut diskutieren würden, fänden wir keine Zeit mehr, die anderen, fast ebenso wichtigen Themen des Lebens abzuhaken. »Ist es denn nett in The Ivy?«

»Äh, vermutlich schon.« Jenny hielt sich das rote Seidenkleid selbst an den Leib und schob ihren Kopf zwischen Bügel und Kleid, ehe sie einen Haufen Kleider auf meine Arme lud. »Die solltest du nehmen. Joe könnte uns vielleicht Plätze reservieren. Ich bringe Daphne dazu, sich dort mit uns zu treffen.«

Ich klatschte glücklich in die Hände, und Jenny wanderte davon, um einen besseren Empfang für ihr Mobiltelefon zu bekommen, das rote Seidenkleid noch immer um den Hals geschlungen. Was machte es schon aus, wenn mein Filmstar mich versetzte? Welcher Mann konnte es schon mit Jenny Lopez, einer Shoppingtour und einem superschicken Restaurant zum Mittagessen aufnehmen?

»Darf ich Ihnen eine Umkleide herrichten?«

Eine hilfsbereite Verkäuferin tauchte an meiner Seite auf und hielt ihre Arme auf, um mir die Massen von Seide und Jersey abzunehmen, die ich an mich drückte. Ich hielt eine Sekunde inne und dachte an meine dürftige Garderobe im Hotel. Und dann an mein Kreditkartenlimit. Und dann wieder an meine dürftige Garderobe im Hotel.

»Könnten Sie die vielleicht gleich zur Kasse bringen?«, bat ich sie. Sie nickte eifrig und bewegte sich fast im Laufschritt durch den Laden. Mit einem kurzen Blick in meine Tasche überprüfte ich mein Telefon. Auf jeden Fall nichts von Alex, noch immer nicht. Seufzend schwang ich meine Einkaufstüte auf meinen Rücken. Heute brauchte ich einen Nachtisch.

Wie sich herausstellte, lagen Welten zwischen dem, was ich, und dem, was Jenny unter dem echten Hollywood verstand. Es stand außer Frage, dass The Ivy sehr exklusiv und protzig war, aber im Unterschied zu Treff in New York, die wirklich zur Oberliga zählten, gab es keinen stillen dunklen Eingangsbereich, gedacht, durch bloße Abschreckung unerwünschte Gäste fernzuhalten. The Ivy lag hingegen mitten an einer Hauptstraße, eingebettet in eine Reihe von Läden, und wurde belagert von Touristen und Promiguckern. McDonald's auf der Oxford Street war unauffällig dagegen.

Blitzlichter klickten und summten überall um uns herum, als wir uns über den kleinen Fußweg von der Straße unseren Weg in ein hübsches kleines Landhäuschen bahnten. Im Patio blieb ich stehen und warf einen Blick zurück auf den Gehweg – winkende, schreiende und kreischende Paparazzi. Ich schaute wieder nach vorn und folgte Jenny durch die ruhigen, schweigsamen und in Schönheit erstarrten Gäste, von denen keiner wirklich etwas zu essen schien, die sich aber alle große Mühe gaben, den Eindruck zu erwecken, keine lebendige und atmende Version der »Leute«-Seite im *Heat Magazin* zu sein. Im Versuch, einen sicheren Weg zwischen den Tischen und Stühlen aus Gusseisen und zahllosen steifen Papiertagetaschen zu finden, sah ich im hinteren Teil des Patios eine Hand in die Höhe schnellen und uns heranwinken.

»Mein Gott, J, Püppchen, wieso zum Teufel wolltest du, dass wir uns hier treffen?« Die Hand gehörte zu Jennys Freundin Daphne, die sich selbst vorstelle und uns beide mit überschwänglichen Küssen begrüßte. »Das ist doch ein richtiger Zirkus.«

»Angie wollte eine echte Hollywooderfahrung machen.« Jenny guckte über den Rand ihrer Sonnenbrille in meine Richtung. »Jetzt hat sie die.«

»Das entspricht eigentlich nicht dem, was ich mir vorgestellt hatte«, sagte ich und richtete meine Aufmerksamkeit auf Daphne.

»Ich hatte eher an was, nun, ich weiß auch nicht. Was Glamouröses? Was Elegantes? gedacht L. A. ist verrückt.«

»Ja, gewöhn dich dran«, sagte sie. »Hoffentlich macht es euch nichts aus, aber ich habe bereits bestellt. Ich bin fast am Verhungern.«

Da die Klientel von The Ivy sich vorwiegend aus derselben Gruppe von Blondinen zusammenzusetzen schien, die ich am Morgen bereits im Toast gesehen hatte und die offenbar gerade mal Zeit gefunden hatten, nach Hause zu gehen und ihre Ugg-Stiefel und die Jungs aus dem Fitnessstudio gegen kleine Sonnenkleidchen und reiche alte Männer einzutauschen, stach Daphne meilenweit heraus. Wie alle

anderen auch war sie zweifellos schön, aber im Unterschied zu anderen verkörperte sie eine Retro-Schönheit. Ihr schwarzes glänzendes Haar war zu einem Betty-Paige-Bob geschnitten, und neben ihrer Porzellanhaut sah mein rosiger/milchweißer Britenteint aus, als hätte ich sechs Wochen auf den Bahamas verbracht. Zusammen mit einem präzisen Eyelinerstrich und unglaublich perfekten rubinroten Lippen war Daphne ein atemberaubender Anblick. Jenny hatte mir erzählt, sie sei Künstlerin und Stylistin, aber ich hätte nie gedacht, dass ihre Fähigkeit, mit einem Malpinsel umzugehen, auch ihren Eyeliner mit einbezog. Neben ihrer Hochglanzerscheinung fühlte ich mich, als wäre ich in meinen Malerklamotten erschienen.

Aber seltsamerweise wurde Daphne so gut wie gar nicht beachtet. Doch alle im Restaurant Anwesenden taten so, als hätten sie nicht die winzige Brünette im Visier, die sich in eine Ecke drückte und für einen derart sonnigen Tag unglaublich viele Kleiderschichten trug und neben einem unglaublich durchschnittlich aussehenden Mann im Businessanzug saß.

»Wer ist das?«, fragte ich leise und spielte mit beim geschickten Nicht-Hinsehen.

»Irgendwie habe ich das Gefühl, ich sollte sie kennen.«

»Solltest du auch«, sagte Jenny und trank ihren Gimlet, die Daphne für uns bestellt hatte. »Es ist Tessa DiArmo, die Sängerin. Kurz vor Weihnachten hat sie in The Union gewohnt. Eine Nervensäge, wenn du mich fragst.«

»Wenn man dich fragt, sind alle Nervensägen«, sagte ich, gab der Neugier nach und drehte mich um, um sie mir richtig anzuschauen. Das Mädel war wirklich ein Winzling mit einer welligen Mähne hellbrauner Haare und schimmernder gebräunter Haut. Was immer »es« war, was den Promis anhaftete, Tessa badete offensichtlich jeden Tag darin. Ohne auch nur mit der Wimper zu zucken, bekam sie die Aufmerksamkeit jeder einzelnen Person im Raum.

»Ich habe sie im Union nie gesehen. Sie ist unglaublich hübsch.«

»Mit uns könnte sie es aber nicht aufnehmen, oder, J?«, sagte Daphne und trank von ihrem neuen Cocktail, der lautlos ausgetauscht worden war. »Was nicht da ist, kann man nicht hüpfen lassen.«

»Hüpfen?« Ich versuchte mir einen Reim auf die Blicke zu machen, die zwischen den Mädchen ausgetauscht wurden, Jenny, die offensichtlich ein wenig erschrak, und Daphne, die sich mit einem unschuldigen Lächeln ihrem Drink widmete.

»Jenny hat dir doch erzählt, wie wir uns kennengelernt haben?«, fragte sie.

»Nein«, ich wandte mich an Jenny, »hat sie nicht.«

»Daphne!« Jenny stieß einen Warnschrei aus. Doch Daphne sah nicht so aus, als würde sie sich durch einen strengen Ton einschüchtern lassen.

»Ganz ruhig J, so schlimm ist es doch auch wieder nicht.« Sie presste ihre Lippen zusammen und formte sie wieder zum Schmollmund. »Wir haben zusammengearbeitet. Als J das letzte Mal hier war.«

»Als sie geschauspielert hat?«, hakte ich nach.

»Als sie getanzt hat.«

Ich biss mir auf die Lippe und sah Jenny an. Unmöglich. Sie errötete.

»Getanzt? Du hast getanzt?« Ich wünschte mir so sehr, Jenny würde nicken und vielleicht sogar ein paar Tanzschritte vorführen.

»O du süßes Baby, ich fass es nicht, dann hat Miss J dir also nie von unserer Nummer erzählt?«, sagte Daphne beleidigt.

»Ihr hattet eine Tanznummer?« Das war zu viel.

»Aber ja doch«, sagte Daphne, als ein Kellner mit drei riesigen Salatschüsseln auftauchte. »Eine Burlesque-Nummer.«

Die Röte in Jennys Gesicht verblasste, bis ihre glatte karamellfarbene Haut die Farbe von fahlem Meergrün hatte. Selbst durch ihre riesigen Sonnenbrillengläser hindurch war zu erkennen, dass ihre Augen so groß waren wie die gewaltigen Salatschüsseln vor uns. Simultan griffen wir beide nach unseren Gimlets und leerten die Gläser.

»Na so was«, brachte ich schließlich heraus, »Jenny Lopez, du stilles Wasser. Ich hätte es mir denken können.«

»Bitte?« Jenny griff über den Tisch und leerte auch Daphnes Cocktail. »Was willst du damit sagen?«

»Ich meinte nur, na ja, du bewegst dich wie eine Tänzerin«, protestierte ich. Gerade mal einen Cocktail intus, und schon war ich zu beschwipst, um überzeugend zu lügen. Daphne saß uns gackernd gegenüber und gab dem Kellner Zeichen, uns »mehr Drinks« zu bringen.

»Außerdem hast du ein gutes Rhythmusgefühl.« Keine Chance, mich da wieder herauszulavieren. »Nein, tut mir leid, das wirst du mir schon beichten müssen. Burlesque-Tanz, ich muss schon sagen, Jenny Lopez.«

»Ich gehe jetzt auf die Toilette.« Sie schob ihren Stuhl zurück, direkt in die Person hinein, die hinter ihr saß. »Und wenn ich zurückkomme, möchte ich nicht mehr darüber reden.«

»Ist gut«, rief ich Jenny nach, als diese über den Patio stürmte und

dabei mit ihrer ausladenden Einkaufstasche die Hinterköpfe der Gäste anrempelte. Ich wartete, bis sie im Lokal verschwunden war, und wandte mich dann wieder an Daphne. »Uns bleiben schätzungsweise drei Minuten: Schieß los.«

»Okay.« Sie räusperte sich theatralisch. »Jenny und ich haben uns vor sieben Jahren kennengelernt. Sie hat hier gekellnert und ist ständig zu irgendeinem offenen Vorsprechen und so gegangen, was im Grunde aber zu nichts geführt hat. Ich habe in einem Secondhandladen auf der Melrose gearbeitet und mir noch was mit, na ja, so was Ähnlichem wie Struppen verdient. Aber niveauvolles Struppen, weißt du, nicht ›Striptease bei einem Junggesellenabschied vor lauter Betrunkenen.«

»Oh, natürlich«, sagte ich und versuchte, mir niveauvolles Struppen vorzustellen. Leider ohne Erfolg.

»Und dann waren wir eines Abends zusammen in diesem Club«, fuhr Daphne fort, »und redeten und tanzten und haben richtig viel gesoffen, und ich erzählte ihr, dass man am nächsten Tag vorbeikommen könne, weil Tänzer für eine neue Musikshow gesucht würden. Ich rechnete eigentlich nicht mit ihr, aber sie kam tatsächlich. Im kompletten *Flashdance* -Outfit: Stulpen, schulterfreier Pullover, das ganze Programm. Das Problem ist nur, Jenny kann überhaupt nicht tanzen. Ich meine, bewegen kann sie sich schon. Aber ausgebildete Tänzerin ist sie nicht. Und schau mich an. Ich entspreche so gar nicht dem, wonach MTV sucht. Egal, wir tauchten dort auf und machten uns mehr oder weniger selbst zum Idioten, doch als wir gerade dabei waren, uns ernsthaft zu betrinken und über die ganze Sache lustig zu machen, kommt diese Schickse auf uns zu und fragt, ob wir uns mal überlegt hätten, eine Burlesque zu versuchen.«

»Und was geschah dann?« Eigentlich überforderte mich schon die Vorstellung von der als Komparsin für *Fame* verkleideten Jenny, aber ich musste noch den Rest der Geschichte erfahren.

»Was habe ich gesagt?« Ein entschlossener Schlag auf meinen Hinterkopf kündigte Jennys Rückkehr aus der Toilette an. »Wir werden darüber jetzt kein Wort mehr verlieren.«

»O doch«, sagte ich und schob ihr den nächsten Gimlet zu. »Trink erst mal was.«

»Ernsthaft«, Jenny liebkoste den Drink, »das werden wir nicht tun. Außerdem werden wir den Mustang nicht zum Hotel zurückfahren können. Ich bin platt. Ich hatte völlig vergessen, wie stark die sind.«

»Dann werde ich fahren, komm, lass uns noch einen trinken«, sagte ich und klopfte auf ihre Hand. »Sprich weiter, Daphne.«

»Nein, lass Daphne aus dem Spiel.« Jenny schüttelte den Kopf.

»Und du kannst nicht fahren, Angie-Schätzchen, du bist abgefüllt. Können wir vielleicht einfach was essen?«

Weil mir nichts Besseres einfiel, stocherte ich in meinem Salat herum, lächelte, nickte und nahm die Drinks so, wie sie kamen. Jenny stierte mit gewittrigem Blick Daphne über den Tisch hinweg an. Die Notwendigkeit eines Nachtischs, um den Tag zu retten, wurde immer dringender. Oder wenigstens noch ein Gimlet.

»Und wohin gehen wir jetzt?«, fragte Daphne, nachdem der Kellner unsere Teller mitgenommen hatte.

»Bei euch gibt es doch einen Pool, oder?«

»Wir werden uns die Rechnung geben lassen und dann ins Hotel zurückkehren«, sagte Jenny mit Blick auf ihre Uhr. »Angie wartet darauf, dass ihr Filmstar sich meldet, und außerdem musst du noch Alex anrufen, habe ich recht?«

»Ich muss unbedingt Alex anrufen.« Zustimmend schlug ich auf Jennys Hand. Ein wenig beschwipst war ich ja vielleicht. »Hörst du das auch?«

»Angie, es ist dein Telefon.« Jenny fischte meinen BlackBerry aus meiner (göttlichen) Handtasche und hielt ihn mir vors Gesicht. Ich beugte mich darüber und bekam Jennys Finger ins Ohr.

»Jaaa«, meldete ich mich mit schleppender Stimme.

»Hi, hier ist Blake?«

»Blake?« Kannte ich einen Blake?

»Der Assistent von James Jacobs?«

»O Mist. Ich meine, ja, Blake, hi. Wie geht ...?«

»James möchte, dass Sie jetzt ins Chateau kommen?« Mist, Mist, Mist, Mist.

»Jetzt?« Viel zu viele Fragen in diesem Gespräch.

»Wählen Sie einfach diese Nummer, wenn Sie dort ankommen?«

Das Telefon piepste, als Blake auflegte.

»Was ist denn los?«, fragte Jenny und warf das Telefon in meine Tasche zurück. »Hat er das Ganze abgeblasen?«

»O mein Gott, hätte er das doch nur getan.« Ich schloss meine Augen und konzentrierte mich darauf, sie nüchtern wieder zu öffnen. »Ganz im Gegenteil. Jetzt sofort.«

»Sie wollen, dass du das Interview jetzt machst?« Jenny zuckte zusammen. »Er ist hier?«

»Er ist hier. Und ich muss los und ihn jetzt treffen. Mein Gott, Jenny, ich bin so breit! Und man wird mich rausschmeißen, ich werde

mein Visum verlieren und zurück nach ...«

»Herrgott, ist das nicht ein wenig übertrieben?« Daphne stand auf und legte ein dickes Bündel Scheine auf den Tisch (wie teuer waren diese Gimlets denn?) und streckte mir ihre Hand hin. »Wo wohnt er denn?«

»Äh, in einem Château?« Das konnte nicht sein.

»Château Marmont, das liegt etwa fünfzehn Minuten von hier. J, bring sie auf die Toilette, und verdammt, ich weiß auch nicht, mach irgendwas mit ihr. Ich bestelle inzwischen ein Taxi.«

Daphne war zum Glück sehr praktisch veranlagt. Als ich auf der Toilette war, wurde schnell klar, dass ich in der Tat richtig betrunken war. Und während Jenny versuchte, mich aus ihrem T-Shirt-Kleid zu schälen, das mit Salatdressing bekleckert war, weil eine Tomate von meiner Gabel gerutscht war, und mir das neue smaragdgrüne Robert-Rodriguez-Seidenkleid überzustreifen, das sich bei Bloomingdale's auf meine Kreditkarte gezaubert hatte, fing mein BlackBerry wieder zu piepsen an.

»Geh dran: womöglich ist es dieser umwerfende Idiot, weil er absagen möchte«, schnaufte Jenny und fummelte am schwarzen Kunstledergürtel herum. »Und sollte er das tun, dann gib mir das verdammte Telefon, damit ich ihm einen Arschtritt verpassen kann. Und gib ihm meine Mobiltelefonnummer.«

»Ich komm' nicht dran«, sagte ich und versuchte, das Telefon mit einem Fußtritt aus meiner (armen) Handtasche zu schubsen, was mir auch gelang, aber jetzt lag es hinter der Kloschüssel.

Jenny schaute zu mir hoch.

»Das hier mag zwar ein ganz anständiges Restaurant sein, meine Liebe, aber ich werde nicht so schnell vergessen, dass ich auf einer Toilette auf dem Fußboden herumrutschten musste. Du schuldest mir was.« Sie holte mein Telefon hinter der Toilette hervor und gab es mir. »Verpasster Anruf von Alex.«

»Mist.« Ich drückte auf Antworten, aber sofort sprang sein Anrufbeantworter an.

»Keine Zeit, Angie, ruf ihn vom Taxi aus an.« Jenny nahm mir das Telefon ab und führte mich an der Hand zwischen den voll besetzten Tischen hindurch zu dem wartenden Taxi, das Daphne bestellt hatte. »Hast du alles, was du brauchst?«

»Ich denke schon.« Ich nickte bestätigend und klammerte mich an meine Tasche in der Hoffnung, dass auf diese Weise der sich unter mir drehende Boden endlich zur Ruhe kam. »Diktafon, Bargeld, Zimmerschlüssel. Ich ruf dich an, wenn ich auf dem Rückweg bin.«

»Vergiss es, ich muss mich vergewissern, ob du dort auch heil ankommst. Okay.« Jenny schob mich auf den Rücksitz und sprang hinter mir in den Wagen. Daphne, die auf dem Gehweg stand, hustete laut und verzog entschuldigend das Gesicht. Woraufhin Jenny sich offenbar genötigt sah, sich aus der Tür zu lehnen und sie mit einem Seufzer aufzufordern: »Na schön, Miezekatze, schwing deinen Arsch hier rein und lass uns was trinken gehen.«

Bis zum Chateau Marmont fuhr man, wie Daphne versprochen hatte, wirklich nur fünfzehn Minuten, somit waren zwischen Blakes Anruf bei mir und meinem Erscheinen an der Tür von Bungalow Nummer Zwei dreißig Minuten verstrichen. Die Mädchen hatten sich in Rekordzeit wieder versöhnt und schlenderten gackernd los in Richtung Bar Marmont, sodass ich den langen Weg hinauf zum Hotel ganz allein zurücklegen musste. So sehr ich mich auch darauf konzentrierte, einfach nur einen Fuß vor den anderen zu setzen, bekam ich doch mit, was für ein wunderschönes Hotel das war. Genauso wie ich mir das alte Hollywood vorgestellt hatte. Ein hübscher Turm hoch oben vor den Bergen, große Bogenfenster, durch die man Lounges voll hinreißender hochlehninger Stühle und Palmen sah, zwischen denen diskrete, aber gut aussehende Kellner herumliefen. Hätten am Pool nicht lässig die unvermeidlichen BlackBerries, Mac-Books und Lindsay Lohans herumgelegen, hätte ich mir fast einbilden können, in den Fünfzigerjahren zu sein.

Dass ich mich echt mies fühlte, bildete ich mir allerdings nicht ein. Ich konnte mich bloß nicht entscheiden, ob die Übelkeit in meinem Magen an dem selbst für L. A. ziemlich heißen Wetter, der chaotischen Taxifahrt hierher oder meiner sich rasch aufbauenden Angst lag, mit meinem Jetlag betrunken und in einem Taxi auf Vordermann gebracht, gleich James Jacobs zu begegnen. Ich blieb kurz stehen und wählte ein letztes Mal Alex' Nummer. Wenn ich nur eine Minute, eine Sekunde mit ihm sprechen könnte, würde mir das schon reichen. Dann könnte ich zu James reingehen und all das tun, was die Zeitschrift von mir erwartete. Aber er ging noch immer nicht dran. Wie immer im Leben, wenn meine Freundinnen sich in der Bar vergnügten und ich keinen Halt bei einem Jungen fand, hielt ich mich an meine zwei Konstanten: meine Handtasche und meinen Lipgloss. Einmal kurz mit Mac-Lipgloss über die Lippen gefahren, und ich war zu allem bereit.

Einmal kurz geklopft, und die Tür ging auf.

»Hi, ich bin ...« Mit meinem breitesten und strahlendsten Lächeln

schaute ich hoch und brachte kein Wort mehr heraus. James Jacobs öffnete mir die Tür.

»Angela Clark?«, beendete er für mich den Satz mit einem Lächeln.
»Hi, ich bin James.«

»Ich ... ich ...« Ich streckte die Hand aus, bekam was Hartes zu fassen, drehte mich von der Tür weg und kotzte in ein paar sehr hübsche Büsche, bevor alles um mich herum sehr, sehr dunkel wurde.

An einem fremden Ort aufzuwachen und einen fremden Mann lachen zu hören war etwas, worin ich keine große Erfahrung hatte, und so bekam ich doch etwas Panik, als ich meine Augen in einem Schlafzimmer aufschlug, das definitiv nicht meins war, bekleidet mit etwas, das definitiv nicht mir gehörte. Und so wälzte ich mich aus dem Bett, schlug mir dabei den Ellbogen am Nachttisch an und schrie. Doch ehe ich ein offenes Fenster fand und fliehen konnte, tauchte eine schemenhafte Gestalt im Türrahmen auf. Oh, ich habe *Misery* gesehen, ich wusste, was jetzt kam.

»Hallo? Kann ich Ihnen helfen?« Warum nicht höflich sein, wenn keine Zeit war, vor dem gruseligen Fremden zu fliehen, der eine stumpfe Waffe in der Hand hielt und die Tür blockierte? Meine Mutter wäre sehr stolz auf mich.

»Das bezweifele ich, jedenfalls nicht, bevor Sie Ihre Kleider wieder angezogen haben.« Aus dem Dunkel drang tiefes BBC-Englisch zu mir, dann öffneten sich die Vorhänge. Von meinem Aussichtspunkt auf dem Boden sah ich einen sehr großen, sehr gut aussehenden Mann, der mir mein schönes neues grünes Kleid und ein großes Glas Wasser reichte. Pah, als würde ich seinen mit Drogen versetzten Cocktail trinken. Nur, es war kein Drogencocktail, und der sehr gut aussehende Mann, der mein Kleid hielt, war tatsächlich James Jacobs. O Mann.

»James ... Jacobs?« Ich zog den Saum des T-Shirts, in dem ich steckte, über meine Knie.

»Angela Clark?« Er stellte das Glas ab und streckte mir seine Hand entgegen, um mich hochzuziehen. »Ich hoffe, es geht Ihnen besser.«

»Oh, äh, ja.« Das konnte nicht sein. Das war unmöglich. Der über einen Meter neunzig große griechische Gott, der vor mir stand und mir mit einem umwerfend schiefen Grinsen mein frisch gebügeltes Kleid hinhielt, konnte unmöglich James Jacobs sein. »Tut mir leid. Ich weiß gar nicht, was passiert ist.«

»Sicherlich eine Lebensmittelvergiftung«, ging es ihm glatt über die Lippen, während er das Kleid aufs Bett legte. »Gleich hier drüber ist eine Dusche, und das habe ich wegen des Erbrochenen reinigen lassen. Wenn Sie fertig sind, finden Sie mich im Wohnzimmer.«

»Vielen Dank.« Die Chance, dass ich noch immer träumte, war groß, und so beschloss ich, es zu akzeptieren. »Habe ich mich auf Ihre Schuhe erbrochen?«

»Ein wenig«, sagte er, zum Glück noch immer lächelnd. »Keine Sorge, ich habe hier mehr Schuhe rumstehen als ein Footlocker. Ich werde es verschmerzen.«

Eine kurze Dusche, eine lange Sitzung mit meinem Touche Eclat, und ich war angezogen und bereit, mich meinem Schicksal zu stellen. Mary würde durchdrehen. Es war eine Sache, die größte Chance meiner Karriere zu vermasseln, aber unter der Dusche war mir klar geworden, dass es dabei nicht nur um mich ging: Ich hatte die Zeitschrift um das wirklich große Interview gebracht, das sie herausbringen wollte. Immer wieder hatte man mir im Lauf der letzten Woche gesagt, dass James Jacobs so gut wie nie mit der Presse zusammenarbeitete, und dann hatte ich ihm auf die Schuhe gekotzt, war in seinem Hotelzimmer in Ohnmacht gefallen, und, o mein Gott, hatte er mich womöglich auch noch ausgezogen? In diesem wahnsinnig großen Abercrombie & Fitch-T-Shirt war ich sicherlich nicht zu ihm gekommen. Und ich war mir nicht sicher, ob das in die Plus- oder in die Minus-Spalte kam.

»Hi.« Als ich in das Wohnzimmer geschlendert kam, erhob er sich und stand mit seinen stolzen einhundertvierundneunzig hinreißenden Zentimetern vor mir, in seinen gebräunten Händen ein paar lose Blätter.

»Hi.« Ich wusste nicht, wo ich hinschauen sollte.

Ganz im Ernst, mein Alex war so unglaublich sexy, dass sich mein Magen schon beim bloßen Gedanken an ihn zusammenrollte und zu schnurren anfing, aber dieser Riese von einem Kerl war was anderes. Sein lockiges dunkelbraunes Haar war länger als auf jedem der Fotos, die ich mir online angeschaut hatte, und seine blauen Augen waren so dunkel, dass sie fast schwarz wirkten. Selbst in diesem leicht schäbigen T-Shirt konnte ich die breiten Schultern erkennen und einen Oberkörper, der in klassischer Dreiecksform auf eine schmale Taille zulief. Und dann, o mein Gott, diese kräftigen Schenkel, die aussahen, als könnten sie es kaum erwarten, aus den Jeans rauszukommen und in eine heiße Warne einzutauchen. Mit mir. Und einer Flasche Babyöl.

Angela, du Schlimme: Zeig, dass du Profi bist! Außerdem glaubte ich zu spüren, dass James Jacobs, selbst wenn ich mich für ihn interessieren würde, nicht auf Mädchen stand, deren Vorstellung darin bestand, ihm die Schuhe vollzukotzen. Vielleicht sollte ich versuchen,

»freundschaftlich« mit ihm umzugehen.

»Fühlen Sie sich besser? Ich könnte meinen Assistenten anrufen und ihn bitten, uns einen Kaffee oder so zu holen, wenn Sie möchten«, sagte er und bedeutete mir, auf dem Sofa Platz zu nehmen. »Ehrlich gesagt dachte ich, Sie schliefen tief und fest.«

»Wie lange war ich ohne – habe ich geschlafen?«, fragte ich und sah mich im Bungalow um. Alles, um bloß nicht diesen wahnsinnig attraktiven Mann anschauen zu müssen. Das Ambiente war sehr kühl und erinnerte an *L. A. Confidential*, das genaue Gegenteil von The Ivy.

»Ein paar Stunden. Ich wusste nicht, ob ich jemanden hätte anrufen sollen, und so hielt ich es für das Beste, Sie einfach schlafen zu lassen.« James faltete sich im Sessel zusammen, während ich auf dem Sofa Platz nahm. Seine Beine waren unglaublich lang. Lang genug, um sich um ein Mädchen zu wickeln, und dann bliebe immer noch ein Stück übrig. Hypothetisch gesprochen.

»Die Sache ist nur die, ich muss wirklich bald los – ich habe heute Abend ein Treffen mit einem Regisseur.«

Fantastisch. Ich hatte es tatsächlich vergeigt. Wie nett von ihm, mir zu erlauben, ihn ein paar Sekunden lang zu inspizieren, bevor er die Bombe platzen ließ.

»Oh, natürlich. Es tut mir wirklich leid wegen, nun ja, wegen allem. Es war toll, Sie kennenzulernen. Ich werde die Zeitschrift über den Vorfall informieren. Tut mir leid.«

»Wirklich? Ich kann mir nicht vorstellen, dass man es dort so lustig finden wird, wie ich das tat, wenn ich ehrlich sein soll. Möchten Sie nicht lieber morgen noch mal loslegen und so tun, als wäre das nie passiert?« James legte das Skript, das er in der Hand hielt, ab und streckte mir seine Hand hin. »Mir gefällt, was Sie schreiben. Wirklich unglaublich lustig. Ich kann es gar nicht erwarten zu sehen, wie sich das Interview entwickeln wird.«

Erst da wurde mir klar, dass er gar kein Skript in der Hand gehalten hatte, sondern Ausdrucke meines Blogs. Zahllose Seiten aus »Angelas Abenteuer«, Fotokopien der Artikel, die ich für die amerikanische und die englische Ausgabe von The Look geschrieben hatte, lagen verstreut auf dem Kaffeetisch. Mann. Schön und gut vorbereitet.

»Besten Dank, aber naja, es ist nicht leicht, ein Kompliment anzunehmen, wenn man sich gerade über jemandes Schuhe übergeben hat«, sagte ich, die Augen fest auf seine nackten Füße gerichtet. Selbst seine Füße waren sexy. Augen auf den Teppich. »Dann möchten Sie das Interview also immer noch machen?«

»Absolut«, erwiderte die Stimme, die zu dem wunderschönen Mann

gehörte. »Machen Sie sich deswegen keinen Stress. Das ist doch eine großartige Geschichte, die Sie noch Ihren Enkeln erzählen können.«

Ich schnaubte ein wenig Wasser durch die Nase. »Finden Sie? Aber da Sie jetzt einen Termin haben, sollte ich wohl lieber gehen. Wann sollen wir morgen loslegen?«

»Zehn Uhr?« Er erhob sich wieder, um zur Tür zu gehen. »Blake wird sich darum kümmern, dass Sie ein Wagen abholt. Wo wohnen Sie denn?«

»Ich wohne in The Hollywood«, sagte ich und konzentrierte mich darauf, einen Fuß vor den anderen zu setzen. »Nun, meine Freundin arbeitet in The Union in New York, deshalb wohnen wir dort.«

»Ich mag The Union. Ich selbst habe dort zwar noch nicht gewohnt, aber ich, äh, habe dort eine Freundin besucht, als sie letztes Jahr dort war.« James fuhr jetzt die schweren Geschütze auf, ein kleines scheues Lächeln und große blaue Augen, die hinter seinen Haaren hervorguckten. »Dann werde ich wohl vorbeikommen müssen, um mir das Hollywood anzuschauen. Um mich zu vergewissern, ob es genauso chic ist.«

»Chic«, kam mein Echo. Und dann musste ich tatsächlich kichern.

»Dann also bis morgen um zehn.«

»Morgen um zehn.«

Als ich rückwärts durch die Tür stolperte, gab er mir einen Kuss auf die Wange. »Bis dann.«

Nachdem sich die Tür geschlossen hatte, setzte langsam mein gesunder Menschenverstand wieder ein. Ich brauchte ein Taxi. Ich musste Jenny anrufen. Ich musste mich bei Alex melden. Mein Gott, sah dieser Mann gut aus.

Während das Taxi über den Hollywood Boulevard rollte, sorgte es nicht nur für geografische Distanz zu James Jacobs, sondern ich glaubte mich auch immer weiter von der Realität zu entfernen. Das alles konnte sich unmöglich so ereignet haben. Das Einzige, was ich mit Sicherheit wusste, war, dass Jenny es sicherlich nicht begrüßen würde, wenn ich heute Abend schon wieder zeitig zu Bett ging. Ich rief sie an.

»Das ist der zweite Abend in Folge, den du mich abservierst, Angie«, brüllte sie mir über den Lärm in der Bar hinweg zu. »Jetzt stell dich bloß nicht so an. Du hast dich bereits übergeben, also kannst du doch jetzt weitermachen.«

»Jenny, ich wünschte wirklich, ich könnte es«, log ich mit zusammengepressten Zähnen. Ich wollte nur noch in mein Bett. »Ich

muss mich morgen früh mit James treffen und jetzt noch Alex anrufen und zusehen, dass ich etwas Schlaf kriege.«

»Alex anrufen?«

Das hätte ich lieber nicht sagen sollen.

»Du fährst zurück ins Hotel, um Alex anzurufen, anstatt dich mit mir zu treffen?« Jenny war ganz und gar nicht begeistert. »Sieh zu, dass du herkommst, und erzähl mir haarklein, was mit James Jacobs passiert ist.«

»Sie versetzt dich wegen eines Typen?«, hörte ich Daphne über ihre Schulter krächzen. »Was für ein Arschloch.«

»Nein, ich... Jenny, ich muss einfach schlafen«, seufzte ich. »Ehrlich. Wir werden morgen ausgehen.«

»Ja, wie du meinst.« Sie hatte Schluckauf.

»Es sei denn, du entscheidest dich dafür, im Hotel zu bleiben und darauf zu warten, dass ein Junge anruft. Mach dir nicht die Mühe, mich tagsüber anzurufen, falls dein Mr. Filmstar dich wieder versetzen sollte. Ich habe schon was vor.«

»Was denn?«, fragte ich, aber sie hatte bereits aufgelegt. Wenn Jenny betrunken und grantig war, hatte man viel Spaß mit ihr. Wieso beschlich mich das Gefühl, dass Daphne kein guter Umgang für sie war?

Im Hotel angekommen, streifte ich mein neues Kleid ab und zog mir das alte Blondie-T-Shirt über den Kopf, das ich mir vor meiner Abreise von Alex »geliehen« hatte. Es war bestimmt schon tausendmal gewaschen worden, aber es roch noch immer nach Alex' Wohnung, nach Zuhause. Ich wählte wieder seine Nummer.

»Hallo?«

»Alex? Ich bin's.« Noch nie war ich so glücklich gewesen, seine Stimme zu hören.

»Ich habe dich anzurufen versucht.«

»Ich weiß, es tut mir leid.« Also gut, dann begannen wir eben nicht mit »Ich liebe dich, ich vermisse dich, ich werde verrückt ohne dich.«

»Es war ein total verrückter Tag.«

»Ja, ich hatte auch viel zu tun. Wir waren bis um – warte mal – drei Uhr morgens im Studio«, erwiderte Alex mit einem Gähnen. »Solltest du nicht deinen Filmstar interviewen?«

»Der Start war ein wenig vertrackt, aber es wird schon noch gut werden, denke ich. James ist wirklich sehr nett«, sagte ich und musste lächeln beim Gedanken an Alex, wie er mit seinen zerzausten Haaren

auf dem Kissen lag und einschlief, während mein Kopf auf seiner Brust lag und er mein Handgelenk in seinen Fingern hielt. »Du klingst verschlafen. Ist alles okay mit dir?«

»Ich war wohl schon eingeschlafen«, er gähnte wieder. »Und wie nett ist dieser James nun? Sollte ich mir Sorgen machen?«

»Nein.« Ich schlüpfte unter die Decke und stellte mir den Wecker auf acht Uhr morgens. »Ich glaube, für dich besteht keine Gefahr. Zumal ich ...«

»Zumal du?«

»Zumal ich wie ein Idiot gebrabbelt habe. Er wird mich sicherlich für die schlechteste Interviewerin halten, der er je begegnet ist.« Die Kotze auf seinem Schuh würde ich für mich behalten, bis ich wieder in New York war. Das schien mir eine Geschichte zu sein, die man besser »in persona« erzählte. »Du solltest wieder ins Bett gehen. Ich möchte nicht schuld daran sein, wenn die Welt dieses Jahr ohne ein neues Stills-Album auskommen muss.«

»Du bist der Grund dafür, weshalb es überhaupt ein weiteres Album gibt«, sagte Alex mit weicher Stimme. Ich kuschelte mich aufs Kissen und war glücklich. Kein Sexgott von einsvierundneunzig konnte damit konkurrieren.

»Also, was ist mit dem Telefonsex, über den wir gesprochen hatten?«

Ich war mir sicher, dass er eigentlich meinte: »Ich liebe dich und kann nicht ohne dich leben.« Aber er sagte es nicht.

»Gute Nacht, Alex. Schlaf dich aus.«

»Was hast du denn an?«

»Gute Nacht, Alex.« Ich legte auf und schaltete das Licht aus.
Männer.

Fünf



Als James ankündigte, er werde mir einen Wagen schicken, hatte ich eigentlich nicht mit einer Limousine gerechnet. Und schon gar nicht damit, dass er drin saß. Zum Glück war es mir gelungen, zu einer vernünftigen Uhrzeit aufzustehen, und so war ich bestens vorbereitet. Nun, besser gesagt, geschminkt und geföhnt. Um von meinem jüngsten Spuckunfall abzulenken, hatte ich mich für ein pfiffiges tintenblaues Ella-Moss-Jerseykleid entschieden, Beweis meines Kreditkartenmissbrauchs bei Bloomingdale's. An diesem Kleidchen war nichts Ekeliges. Ich konnte mich damit nur überhaupt nicht nach vorn beugen. Hoffentlich ließ der Superstar sich von Beinen ablenken, sodass er meinen Mangel an brillanter Interviewtechnik nicht bemerkte

...

»Guten Morgen, Miss Clark«, James rutschte über die Rückbank der Limo, als wäre nicht ohnehin genügend Platz. Vielleicht verwirrte ihn aber auch meine Rückansicht in Größe 38. Da die Mädchen, die ich im Chateau Marmont gesehen hatte, bestimmt allesamt Mühe hatten, hundert Pfund auf die Waage zu bringen, konnte ich verstehen, warum er sich meines Umfangs wegen Sorgen machte.

»Sie machen einen sehr frischen Eindruck.«

Ich übersetzte dies als »heute wird sie sich nicht übergeben«.

»Schön; besten Dank, Mr. Jacobs«, erwiderte ich mit einem gewinnenden Lächeln. Herrgott noch mal, was sollte das Stargetue, ich hatte vor diesem Mann immerhin schon gekotzt.

»Darf ich Sie meinem Assistenten Blake vorstellen?« James deutete auf einen sehr gestresst wirkenden, aber klasse aussehenden Blonden, der in der anderen Ecke der Limousine saß. Zu meiner Schande muss ich gestehen, dass ich ihn gar nicht bemerkt hatte, denn ich war viel zu sehr damit beschäftigt, James' gewaltige Oberschenkel zu inspizieren,

die in aberwitzig winzigen Sportshorts steckten. Natürlich nur für mein Interview.

»Wir sind gerade in den Bergen laufen gewesen. Besser gesagt, ich bin gelaufen, Blake hat sich bei Perez Hilton auf seinem BlackBerry informiert.«

»Sei still«, Blake streckte mir seine Hand entgegen. »Tut mir leid, dass wir uns gestern verpasst haben?«

»Ach, nicht doch, das braucht Ihnen nicht leidzutun. Je weniger Leute in den gestrigen Tag verwickelt sind, umso besser«, sagte ich und schüttelte höflich seine Hand und meinen Kopf. Blake sah tatsächlich sehr gut aus, genauso wie ich einen kalifornischen All-American Boy beschreiben würde: Er hatte zerzauste blonde Haare, war unglaublich gebräunt und machte in seinen Sportklamotten eine athletische Figur. Würde mein Schwulenradar nicht so heftig ausschlagen, hätte ich ihn sicherlich für eine Miss Jenny Lopez warmgehalten.

Das heißtt, wenn diese Miss Jenny Lopez es in der vergangenen Nacht überhaupt bis ins Hotel geschafft hatte. Ein kurzer Blick in ihr Zimmer auf dem Weg nach unten zeigte mir ein vom Morgen noch jungfräuliches gemachtes Bett. Ich schielte in meine Marc-Jacobs-Handtasche (die ein wenig litt, weil sie im The Ivy Berührung mit dem Fußboden der Toilette hatte), um zu überprüfen, ob sie meine Textnachricht beantwortet hatte. Bis jetzt noch nicht.

»Nun ja, ich bin im Grunde genommen hier, um sicherzustellen, dass Sie sich an die vereinbarten Themen halten, und sollte ich zu irgendeinem Zeitpunkt stopp sagen, dann hören wir auf, und das Interview ist gelaufen, OK?«, fuhr Blake mich an. »Sie haben die Liste der zulässigen Themen erhalten?«

Zulässige Themen... Ich versuchte, mir die Überlegung »waren das die Blätter, die Cici mir gegeben hat und die ich im Hotel gelassen habe?« nicht anmerken zu lassen.

»Aber sicher.« Und ganz sicher war es eins der Blätter, die Cici mir gegeben und die ich im Hotel gelassen hatte.

»Wunderbar«, fuhr Blake fort, als säße James gar nicht im Wagen. Ich versuchte aufzupassen, aber wie kann sich jemand Instruktionen geben lassen, wenn James Jacobs keinen Meter von einem entfernt sitzt und ein sehr süßes »sind diese Regeln nicht albern?«-Gesicht zieht. Konzentrier dich. Konzentrier dich.

»Diesem Interview liegt die Idee zugrunde, dass Sie Ihren Lesern den wahren James Jacobs vorstellen. Wir möchten also, dass sie sich auf seine Filme, seine Hobbys, seine Ziele für die Zukunft beschränken. Und Sie wissen, worauf wir uns lieber nicht

konzentrieren möchten.«

»Er meint damit Sex, Drugs and Rock'n'Roll«, flüsterte James theatralisch. Das Stichwort für mein erstes lautes und hysterisches Gegacker an diesem Tag.

»Sehr komisch, James, sehr komisch.« Blake zog eine gepflegte Braue nach oben. »Mach du dich ruhig lustig vor der Reporterin. Schreiben Sie das ja nicht auf.«

»O nein, ich werde nicht ...« Ich bremste mich, holte tief Luft und begann noch mal von vorn. »Ich bin hier, um mit Ihnen zu arbeiten, und nicht, um sie irgendwie aufs Glatteis zu führen oder so.« Super. Wenn das nicht professionell klang?

»Das wissen wir, Angela.« James streckte seine Hand aus und hielt meine fest. Sei still, du pochendes klopfendes Herz. »Blake ist nur ein wenig übervorsichtig. Manche Reporter legen es darauf an, die skandalöseste Story zu bringen, die sie kriegen können. Ich bin nur ein wenig in Sorge, dass Sie womöglich enttäuscht sein werden – mein Leben ist nämlich nicht so aufregend, wie es in den Zeitungen aussieht.«

Blake lächelte mich angespannt an und nickte James zu. Hm. Mir war bisher nicht in den Sinn gekommen, dass dies hier harte Arbeit sein könnte. Wie viel Medientraining hatte dieser Mann? Wenn James mir nichts liefern würde, worüber sollte ich dann schreiben?

»Es wird sicherlich ganz großartig werden«, sagte ich und zog meinen neuen Superstarinterviewblock, Stift und Diktafon aus meiner Tasche. »Was steht heute auf dem Plan?«

»Ganz was Aufregendes.« James streckte seine Arme nach der Minibar aus (Limos sind wirklich beeindruckend) und reichte mir eine Flasche Wasser, ehe er Blake eine zuwarf und sich dann selbst eine aufmachte.

»Ich habe heute Morgen Probe im Studio. Ich dachte, Sie haben vielleicht Lust, mitzukommen und sich das Set anzusehen und den Rest der Besetzung kennenzulernen?«

»Das klingt gut«, sagte ich beiläufig. Ich auf dem Set! Ich würde die Schauspieler kennenlernen!

»Und dann dachte ich, könnten wir vielleicht was essen gehen. Ich könnte Ihnen ein paar meiner Lieblingslokale in Hollywood zeigen.«

»Das fände ich toll.« Mein Kopf hörte Lieblingslokale in Hollywood, aber mein Magen hörte nur Mittagessen. Ich hatte an diesem Morgen so lange über der Auswahl meiner Kleidung getrödelt, dass ich das Frühstück völlig vergessen hatte, und da alles, was ich tags zuvor zu mir genommen hatte, im Gebüsch vor James' Bungalow

gelandet war, stand ich kurz vor dem Verhungern. Für einen Jaffa-Keks hätte ich jetzt meinen rechten Arm hergegeben. »Ich bin sehr neugierig Ihre Lieblingsorte in der Stadt zu sehen. Denn ich muss zugeben, dass mir L. A. bis jetzt nicht besonders gut gefällt.«

»Nicht?« James sah mich überrascht an, ging jedoch nicht auf Blakes missbilligendes Kopfschütteln ein. »Haben Sie sich nicht von der Sonne verführen lassen? Die meisten Engländer sind begeistert.«

»Der Sonnenschein ist toll«, gab ich ihm recht, »aber ich glaube, hier melden sich bereits meine patriotischen Gefühle. Ich lebe in New York.« Ich genoss es so sehr, das auszusprechen.

»Ich mag auch New York, aber L.A. ist fantastisch«, beharrte er. »Wo sind Sie denn bisher gewesen?«

»Ach, The Beverly Center, The Ivy und Toast. Wo Sie mich versetzt haben.«

»Ja, das tut mir leid.« James schickte ein kleines Lächeln hinterher. Mal im Ernst, wie konnte ihm jemand böse sein? »Mein Flug hatte Verspätung. Geschieht mir recht, warum hatte ich auch zugestimmt, in Kanada einen Film zu drehen. Und mich wundert nicht, dass es Ihnen hier nicht gefällt. Sie sind in einem Einkaufszentrum und in einer Touristenfalle gewesen. Vertrauen Sie mir, ich werde Ihnen ein paar tolle Sachen zeigen. Aber jetzt erzählen Sie mir erst mal, wie es Sie nach New York verschlagen hat.«

Und so erzählte ich James auf dem Weg von Hollywood zur Century City, wie ich mich in New York verliebt hatte, beginnend mit meiner Reise als Brautjungfer, die eine gebrochene Hand hinter sich gelassen hatte, bis zur Zeitschriftenkolumnistin und Bloggerin, mit Umwegen über eine neue Handtasche, viele neue Freundinnen und einem neuen supersexy festen Freund. Und wenn ich das alles so zusammenfasste, hörte sich das für mich ziemlich cool an. Aber ich hatte auch jede Menge ausgelassen.

»Dann sind Sie also mit dem Leadsänger von Stills zusammen?« James schien beeindruckt zu sein. »Die sind wirklich gut. Was meinen Sie, besteht da womöglich Interesse, Soundtracks zu machen? Diese Band würde nämlich perfekt für meinen nächsten Film passen.«

»Alex möchte wirklich gern für Filme arbeiten«, sagte ich begeistert. Und er hat mich, die Freundin mit den besten Connections des Jahres. »Sie sollten mal mit ihm reden.«

»Rufen Sie ihn doch einfach an«, meinte James, riss Blake den BlackBerry aus der Hand und reichte ihn mir. »Na los, ich würde gern mit ihm sprechen. Ich bin ein großer Fan.«

Da der schöne Mann mich so nett fragte und Blake so sauer

dreinblickte, wählte ich. Und wie vorherzusehen, ging Alex nicht dran.

»Na gut.« James warf den BlackBerry zurück zu Blake und lachte. »Dann versuchen wir es später noch mal. Wie es aussieht, sind wir da. Wussten Sie, dass der Firmensitz von Fox für das Nakatomi-Gebäude in *Stirb langsam* herhalten musste?«

»Nicht doch!«, rief ich und hängte mich aus dem Fenster wie ein überdrehter Labrador.

»Doch«, James riss mich zurück, als wir durch die Sicherheitskontrollen gewinkt wurden. »Man sieht das Gebäude auch in *Alvin und die Chipmunks*, aber das sollte man nicht an die große Glocke hängen.«

»Haben Sie bei *Alvin und die Chipmunks* mitgespielt?«, fragte ich und sah ihn aus schmalen Augen an.

James erwiderte meinen Blick, ohne mit der Wimper zu zucken.

»Lassen wir das.«

Ein Hurra auf Hollywood.

Ich hatte mir seltsamerweise eingebildet, ich könnte im Studio großspurig so tun, als wäre ich nicht im Geringsten beeindruckt, ganz so, als würde ich ständig auf irgendwelchen Sets herumhängen, zusehen, wie Adam Sandler auf einem kleinen Golf Cart vorbeiflitzte, als wäre das völlig normal, aber es sollte sich herausstellen, dass doch mehr von einem mit offenem Mund glotzenden Bauerntöpel in mir steckte, als mir lieb war. Dass ich dabei von James begleitet wurde, machte die Sache nicht besser. Fast jeder, an dem wir vorbeikamen, wollte mit ihm reden oder fand wenigstens eine schwache Entschuldigung dafür, ihn aufzuhalten und seinen Arm streicheln zu dürfen, ihm einen Klaps auf den Rücken zu geben oder seinen Unterarm liebevoll zu drücken oder ihn gleich ganz mit Blicken auszuziehen. Ich versuchte, nicht eifersüchtig zu werden, aber ich war vollkommen unsichtbar.

»Das ist das Set, wo ich heute drehen werde«, sagte James, nachdem die siebte Assistentin der Assistenzassistentin endlich ihr Gequassel losgeworden war, wie privilegiert sie sich fühle, mit ihm arbeiten zu dürfen.

Von außen sah es aus wie ein wuchtiges Lagerhaus, sandfarben und von der Sonne gebleicht, wie alles, was ich in L. A. gesehen hatte, aber sobald James die Tür geöffnet hatte und wir hineingegangen waren, passierte etwas Verrücktes. Wir waren wieder in London. Ich drehte mich um und schaute durch die Tür. Draußen das sonnige strahlende L.

A. Drinnen London bei Sonnenuntergang Trafalgar Square, um genau zu sein.

»Unmöglich«, sagte ich und bewegte mich vorsichtig weil ich keinerlei Orientierung hatte, »das ist bizarr.«

»Das hilft mir, kein Heimweh zu bekommen«, sagte James, nahm mich an der Hand und führte mich durch ein Labyrinth aus Kabeln und Kameras. »Sind Sie jemals auf den Löwen am Trafalgar Square geklettert?«

»Nein.« Ich sah mich staunend um. »Bin ich tatsächlich noch nie. Traurig nicht wahr?«

»Das können Sie jetzt nachholen, wenn Sie wollen«, schlug James vor und deutete auf eine perfekte Replik eines Trafalgar-Square-Löwen neben einer Halbsäule ohne Nelson. »Geben Sie mir Ihr Telefon, ich mache ein Foto.«

Es war Wahnsinn. Sobald wir uns im Innern des Gebäudes und fern der vielen Kabelkilometer und Lampen befanden, hatte mein Gehirn Mühe, sich daran zu erinnern, dass wir noch immer in L. A. waren. Ich konnte nicht einmal richtig begreifen, dass wir uns in einem Raum befanden. Was man heutzutage mit Beleuchtung alles anstellen kann... Weil James darauf bestand, kletterte ich auf den Rücken dieses Löwen, ein wenig schockiert, dass er nicht aus Bronze, sondern aus etwas weniger Solidem war und außerdem warm.

»Wird der nicht kaputtgehen?«, fragte ich im Versuch, mein Bein drüberzuwerfen, ohne meine Unterhose zu zeigen. »Kommt mir nicht sehr stabil vor.«

»Das geht schon«, befand James und holte mich in den Sucher meines billigen Mobiltelefons.

»Passen Sie bloß auf, dass Sie nicht dagegentreten oder so. Jessica Alba war vor Kurzem drauf, und das war völlig in Ordnung.«

Ich klammerte mich an den Hals des Löwen und versuchte nicht daran zu denken, wie viel Jessica Alba wog und betete zu den Göttern der Requisite, dass dieser Löwe neben halb verhungerten Hollywoodsternchen auch normalgewichtige Menschen tragen konnte. Ein leises Knacken reichte, um mich zu überzeugen, dass dem nicht so war.

»Ich glaube, ich komme nicht mehr runter«, sagte ich und versuchte, nicht in Panik auszubrechen. Das war nicht wirklich ein Highlight in meinem Leben. »Ernsthaft.«

James lachte, steckte sich mein Telefon in die Gesäßtasche seiner Jeans und streckte seine Arme aus. »Na los, springen Sie!«

»Ich kann nicht«, sagte ich und klammerte meine Schenkel ein wenig

zu fest um den Löwen. »Ich stecke fest.«

»Sie werden mich aber von dort oben wohl kaum interviewen können, oder? Und ich habe hier in etwa einer Stunde eine Szene zu drehen. Ich habe mein Script gelesen: Sie kommen nicht drin vor. Springen Sie.«

Ich zog eine Schnute und schloss meine Augen. Das würde alles andere als schmeichelhaft für mich werden, da konnte ich machen, was ich wollte. Ich schlug mein Bein unter und hätte es bei diesem Manöver fast ausgerenkt und rutschte Zentimeter für Zentimeter, so weit es ging nach hinten, bis ich merkte, dass ich viel schneller als gedacht über den Hintern des Löwen abglitt.

»Scheiße!«, schrie ich und landete in James' ausgestreckten Armen.

»Das wird das beste Interview aller Zeiten, nicht wahr?«, meinte James.

Es kostete mich jede Menge Selbstbeherrschung, mich von seiner breiten, harten Brust zu lösen; ich hustete und wusste nicht, ob ich zuerst mein Haar oder meinen Rock zurechstreichen sollte.

»Diesen Teil werde ich wohl besser unerwähnt lassen«, sagte ich und nahm das Telefon, das er mir reichte. Es war warm von seiner Tasche. »Aber dieses Set ist umwerfend.«

»Ja«, er nickte und sah sich um. »Aber mir kommt es dennoch verrückt vor, ein Vermögen in so ein Set zu stecken. Doch Teile des echten Trafalgar Square wird man wohl kaum in die Luft jagen können.«

»Davon geht was in die Luft?«, fragte ich und hoffte, dass mein Löwe nicht dabei war.

»Mist, ich bin zu absoluter Verschwiegenheit verpflichtet, was das Script angeht.« James schloss einen imaginären Reißverschluss über seinem Mund. »Von mir haben Sie das nicht.«

»Natürlich nicht«, sagte ich.

»Wird das heute hochgehen? Kann ich zusehen?«

»Sie sind wohl blutrünstig? Nein, tut mir leid, der Trafalgar Square ist erst nächste Woche dran.«

»James!«, schrie Blake von den Stufen der National Gallery und tippte auf seine Uhr, »Trailer!«

»Wollen Sie meinen Trailer sehen?« James zog dabei seine perfekte Braue hoch.

»Ich wette, das sagen Sie zu allen Mädchen.«

»Zu ein paar schon«, gab er zu, legte einen Arm um meine Schulter und wanderte mit mir in einen Waterloo Sunset.

Hatte ich beim Herumwandern auf dem Set das Gefühl gehabt, in London zu sein, kam ich mir beim Betreten von James' Wohnwagen wie im Himmel vor. Noch nie im Leben hatte ich so etwas Feudales gesehen. Dagegen sahen The Union und The Hollywood wie Jugendherbergen aus.

»Das ist ja unglaublich. Warum haben Sie überhaupt ein Haus?« Ich sprang die Stufen hoch und war in der Lounge. Drei riesige Plüschsofas beherrschten den Raum, und alle drei waren auf einen riesigen Großbildschirm hin ausgerichtet mit einem prächtigen Couchtisch in der Mitte. Unter dem Fernseher standen ein DVD-Player, ein Blu-ray-Player und mehrere Spielkonsolen. Im Grunde genommen ein echtes Paradies für Jungs.

»Wird nach einer Weile langweilig«, meinte James, dessen Hand über einer Obstschale auf dem Couchtisch verweilte, sich aber dann doch für eine Schale mit M&Ms entschied. »Manchmal möchte ich einfach nur nach Hause zu meiner Mum abhauen. Man kann doch jetzt direkt nach Sheffield fliegen? In einem Tag könnte ich dort sein.«

»Sheffield?« Ich sah James fragend an. »Ich dachte immer, Sie seien aus London?«

»Nicht zulässig!«, rief Blake aus der Küche. Er steckte seine Nase durch die Tür. »Wir sprechen nicht über James' Vergangenheit, Miss Clark.«

»OK.« Ich machte es mir auf einem der weichen Sofas bequem und hakte das ab.

»Also, James muss jetzt richtig arbeiten. Wir werden so, nun ja, zwei Stunden brauchen. Wollen Sie hierbleiben?« Blake schob James durch die Tür, und dieser zuckte hilflos mit den Schultern und zwinkerte mir entwaffnend zu.

»Perfekt«, sagte ich mir und zog meinen Laptop aus meiner Tasche. Wir hatten fast zwölf Uhr mittags, und mein Blog schrieb sich schließlich nicht von allein. Es konnte nicht schaden, wenigstens einen Versuch zu unternehmen, ihn pünktlich loszuschicken ...

Angelas Abenteuer: L. A. Story

Jetzt kann ich endlich mein Geheimnis verraten ... genau jetzt, das heißt, jetzt, in diesem Augenblick, blogge ich für euch aus dem Trailer eines sehr coolen, hoch talentierten und, ja, fantastisch aussehenden Filmstars. Im Ernst, wir sprechen hier von der Oberliga, einem supertollen und zu hundert Prozent umwerfenden Schauspieler.

Großartig daran ist für mich (für euch vielleicht ein bisschen blöd), dass ich ihn eigentlich für The Look interviewe – mein erstes richtiges

Interview! Aber es kommt noch schlimmer (es sei denn, ich mache meine Arbeit schlampig, das wäre dann schon etwas tragisch): Wirklich traurig ist, dass es mir nicht erlaubt ist, euch zu erzählen, wer es ist.

Das ist ärgerlich, ich weiß.

Ich darf euch allerdings alles über L. A. und meine sämtlichen Abenteuer erzählen, die ich hier erlebe ... Doch bisher gibt es nicht viel zu berichten, außer dass ich ein bisschen shoppen war und vor einem Bungalow des Chateau Marmont hingekotzt habe. Ich habe Stil, ich weiß. Aber mal im Ernst, was ist hier los? Warum gefällt es mir hier nicht? Ich war so voller Vorfreude, den New Yorker Schnee hinter mir zu lassen, aber L. A. wirkt auf mich ein wenig leer und unpersönlich und gar nicht glamourös und aufregend. Ob ich was falsch mache? Solltet ihr irgendwelche Empfehlungen für mich haben, mailt mir bitte und sagt mir, wo ich hingehen soll. Bevor ihr fragt, ja, ich habe ein Auto.

Natürlich kann das alles besser werden, wenn Mr. Filmstar mich heute Nachmittag ausführt ... Ihr wisst ja, ich tue das alles nur für euch.

Nachdem ich den Blog geschrieben und per E-Mail an Mary in New York geschickt hatte, setzte ich mir die Kopfhörer meines Diktafons auf und bereitete mich darauf vor, meine Notizen abzutippen. Hm. Ich erzähle James, wie ich nach New York kam. James, der lacht. Ich, die James erzählt, wie wenig ich L. A. mag. James, der lacht. Blake, der mich darauf hinweist, ich solle mich an die zulässigen Themenbereiche halten. James, der lacht. Alles, was ich davon für mein Interview verwerten konnte, war: *James Jacobs lacht gern*.

Doch bevor ich deswegen verzweifeln konnte, summte mein Telefon in meiner Tasche. Mary – Büro. O je.

»Hallo, Mary«, meldete ich mich und rutschte vor an die Sesselkante. Ich musste an mich halten, um nicht an meinen Nägeln zu knabbern. »Sie haben meinen Blog bekommen?«

»Habe ich, Sie haben sich vor seinem Bungalow übergeben?« Mary hielt sich nicht lang mit Nettigkeiten auf.

»Äh ja, Lebensmittelvergiftung«, bluffte ich.

»James hat nichts davon mitbekommen, ich fand es einfach nur lustig für den Blog«

»Gut.« Ich wusste, dass sie mir das keine Sekunde lang abnahm.

»Ist alles OK? Haben Sie schon gutes Material?«

»Ja.«

»Wollen Sie es mir schicken?«

Jetzt war es mit Nicht-Nägelkauen tatsächlich vorbei. »Es ist noch nicht fertig«

»Es ist noch nicht fertig?«

»Und ich bin Perfektionistin.«

»Gut. Dann schicken Sie mir morgen was.«

Ich wusste nicht, ob es ein gutes oder ein schlechtes Zeichen war, dass sie auflegte, ohne mir einen symbolischen Arschtritt zu verpassen, aber ich war mir ziemlich sicher, dass es nicht gut war. Mary mochte zwar eingewilligt haben, mich das Interview machen zu lassen, aber sollte sich abzeichnen, dass ich meiner Aufgabe nicht gewachsen war, würde sie keine Sekunde zögern, mich abzuziehen, und das durfte einfach nicht geschehen. Das hier war meine Chance – es musste einfach klappen. Denn irgendwann hatte sich bei mir der Gedanke festgesetzt, ich könnte, wenn ich das schaffte, alles schaffen. Und dann bekäme ich in Zukunft aufregendere Aufträge von Mary als die Besprechung des neuen Albums von Christina Aguilera. Ich *musste* einfach gute Arbeit abliefern. Und das, obwohl ich absolut keine Erfahrung und auch keinen zwingenden Grund hatte zu glauben, dass ich dazu in der Lage war. Mist.

Was hatte ich nun tatsächlich über James Jacobs in Erfahrung gebracht? Er joggte gern durch die Berge, er hatte gerade einen Film in Kanada abgedreht, und er stammte vielleicht aus Sheffield, vielleicht aber auch nicht. Hm. Nicht mal genug Stoff, um ein Zehn-Sekunden-Interview auf Facebook zu gewährleisten, geschweige denn ein Zeitschrifteninterview.

Also gut, Angela, sagte ich mir, sobald James zurück in den Trailer kommt, wirst du die unerbittliche Journalistin herauskehren. Du wirst dich zur Enthüllungsjournalistin erster Klasse mausern. Du wirst dein Make-up kontrollieren und hoffen, dass du noch immer wie ein Mensch aussiehst. Aber natürlich kommt in dem Moment, als zwei riesige Ringe Touche Eclat deine eindrucksvollen Tränensäcke betonen, James zurück in den Trailer. Begleitet natürlich von seinem Schatten Blake.

»Ich muss schon sagen, Angela Clark, Sie sind eine seltene Schönheit.« Er schenkte mir sein strahlendes Lächeln. Ein Wunder, dass ihm nicht das ganze Universum wie ein Haufen Volltrottel erschien, denn wenn er dieses Lächeln aufsetzte, war es wirklich schwer, eine zusammenhängende Antwort zu geben.

»Ich trage schwer an dieser Last«, erwiderte ich zustimmend. »Was passiert jetzt?«

»Ich bin für heute hier fertig.« James streckte sich, und dabei

berührten seine Fingerspitzen die Decke des Wohnwagens. »Ich würde mich nur gern umziehen, und dann, dachte ich, könnten wir in die Stadt fahren.«

»Scheint ein guter Plan zu sein.« Ich schaute ihm nach, wie er in den Nebenraum ging, was mir Gelegenheit gab, das Wunder wirkende Make-up in meine Haut einzuklopfen (niemals reiben) und einen Blick auf mein Telefon zu werfen. Noch immer nichts von Jenny, nichts von Alex. Schön, wenn man sich so geliebt fühlte. Ich schickte Jenny eine SMS, weil ich wissen wollte, ob sie noch lebte, fand aber nicht mehr genug Zeit, eine für Alex angemessene Nachricht zu formulieren, bevor James wieder auftauchte. Er hatte die Autoschlüssel in seiner Hand, Blake war neben ihm. Es würde dauern, bis die Stimmung wieder fröhlich war.

»Und wohin geht es?«, fragte ich und ließ mein Telefon in meine Tasche fallen.

James streckte mir die Hand hin und zog mich hoch. »Wir werden Ihnen L. A. zeigen. Sind Sie bereit?«

Vor dem Wohnwagen war James' Limo auf rätselhafte Weise verschwunden, und ihre Stelle nahm nun ein großer, petroffarbener Geländewagen ein. Du liebe Güte.

»Ein Hummer?« Ich gab mir Mühe, dieses Klischee nicht mit hochgezogener Braue zu kommentieren. Wenn das nicht nach *Entourage* aussah.

»Ein H2H – ein mit Wasserstoff angetriebener Hummer. Beurteilen Sie ein Buch nie nach seinem Umschlag, Angela.« James hielt mir die Tür auf.

»Jetzt sind Sie aber ganz weit weg von zu Hause, James Jacobs«, neckte ich ihn und stieg kopfschüttelnd ein.

»Nicht zulässig« Blake »half« mir in die Kabine mit einem kräftigen Schubs gegen den Hintern. »Ganz im Ernst, Miss Clark, James' Vergangenheit wird keinesfalls thematisiert ...«

Aber ehe er hinter mir in den Wagen klettern konnte, kam James ihm zuvor, indem er die Tür zuschlug und dann auf die Fahrerseite rannte. Er rutschte auf den Sitz, warf den Motor an, hob freundlich seine Hand zum Gruß seines Assistenten und fuhr dann aus der Parklücke. »Bye, Blake, keine Sorge, ich werde dafür sorgen, dass sie sich an die zulässigen Themen hält«, rief James, als wir losfuhren, und zeigte seinem wütenden Assistenten die übertriebene »Ich kann dich nicht hören«-Geste, wobei er mit laut aufheulendem Motor den Parkplatz verließ. »Ich liebe den Jungen, aber mal im Ernst, wie sollen wir ein Interview führen, wenn er alle zehn Sekunden ›nicht zulässig‹ brüllt?«

»Da kann ich Ihnen nur zustimmen.« Ich kurbelte das Fenster herunter und versuchte, die aufgeregten Schmetterlinge in meinem Bauch zu ignorieren, die sich bemerkbar machten, als wir das Studiogelände verließen und auf die Avenue of the Stars abbogen. Verantwortlich dafür war nicht nur der lächerliche Straßename, sondern das tolle Gefühl, bei hoher Geschwindigkeit in einem tollen, großen, glänzenden Geländewagen zu fahren. Ich schaute aus dem Fenster und hoch in den Sonnenschein. Auf James' Gesicht lag ein sehr authentisches breites Grinsen. »Aber haben Sie nicht Angst, ich könnte Ihnen ein paar schrecklich unangemessene Fragen stellen und in der Zeitschrift einige skandalöse Schweinereien veröffentlichen?«

»Das hoffe ich doch«, grinste er.

»Was sagen Sie jetzt?«, fragte James mich, als wir anhielten.

Zum zweiten Mal an diesem Tag fiel mein Blick auf etwas unglaublich Schönes. Ich war so sehr mit der Fummelerei an James' iPod beschäftigt gewesen, weil ich ihn über die Auswahl seiner Musiktitel greifbar machen wollte (unmöglich: Er hatte alles drauf, von Strauss bis zu den Stones – und Stills natürlich), dass ich, sobald wir auf der Autobahn waren, gar nicht mehr aus dem Fenster geschaut hatte.

Warum auch? Die Straßen waren nicht so interessant wie in New York oder London. Hier ging keiner zu Fuß, die Ladenzeilen waren hässlich oder heruntergekommen, es gab wirklich nichts zum Schauen. Aber während ich abgelenkt gewesen war, war aus dem Nichts der Ozean aufgetaucht. Der Hummer war von lachenden, rennenden oder Rollerblades fahrenden Menschen umgeben. Wir waren am Strand.

Ich ließ mich mehr oder weniger aus dem Wagen fallen, rannte auf den Sand zu und verlor dabei eine Sandale.

»Ist das nicht wunderbar?«, sagte ich mehr zu mir als zu sonst jemandem. »Schau dir das an.«

»Das ist also Malibu. Schlägt Skegness doch wohl um Längen, oder?«, sagte James leise und präsentierte mir meinen zurückgelassenen Schuh. Er kniete nieder, nahm meinen nackten Fuß in seine Hand und zog mir die Sandale an. Instinktiv hielt ich die Luft an und das Gleichgewicht, indem ich mich an James' Schultern festhielt. Was so lange gut ging, bis mein Gleichgewicht und mein Atem beschlossen, nicht mehr gehalten werden zu wollen, und ich in Zeitlupe vornüberkippte, direkt auf James drauf.

»Schlägt Skegness«, murmelte ich.

Dass mein Rock sich dabei so weit nach oben schob, bis man mein

Höschen sah, bekam ich kaum mit, doch die winzigen grünen Einsprengsel in James' blauen Augen, die Narbe an seiner Augenbraue von einem längst entfernten Piercing bekam ich genauso deutlich mit wie den unglaublichen Glanz jeder einzelnen seiner Haarsträhnen. Irgendwo, nicht allzu tief in mir verborgen, stellte sich meine Uhr auf Pacific Standard Time um, und ich verspürte den dringenden Wunsch, James' sämtliche Babys auszutragen. So bald wie möglich.

»Das ist heute schon das zweite Mal, dass Sie auf mich fliegen.« James sah zu mir auf und strich mir dann mein Haar aus dem Gesicht.
»Ihre Augen sind wirklich schön.«

»Wie bitte?«

»Ihre Augen, die sind wirklich schön.« James schob mich sanft weg und setzte sich auf. »So blau. Haben Sie schon mal daran gedacht, Ihr Haar dunkler zu färben?«

»Hm?« Na so was, da sprang ich ihn am Strand quasi zur Trockenübung an, und er fragte mich, ob ich schon mal daran gedacht hätte, es mit Nice'N Easy zu versuchen?

»Verzeihung«, sagte er, zog mich hoch und wandte seinen Blick ab, bis ich mich wieder in Ordnung gebracht hatte. »Ich verbringe viel zu viel Zeit mit Maskenbildnern. Und die sagen mir ständig, wenn mein Haar dunkler wäre, sähen meine Augen blauer aus. Offenbar.«

»Maskenbildner«, ich nickte, »und nicht all die tollen Frauen, mit denen Sie für die Ewigkeit aufs Bild gebannt sind?«

»Nicht zulässig«, meinte James grinsend, ergriff meine Hand und zog mich hoch auf den Sand. »Seien Sie still und kommen Sie.«

Der endlose Ozean verschmolz mit dem wolkenlosen blauen Himmel und dem goldenen Strand, konnte aber mit dem Hautkontakt einfach nicht mithalten. Ich war mir sicher, dass die kleinen Schauder, die mir ständig über den Rücken liefen, sofort verschwinden würden, wenn ich nur mit Alex sprechen könnte. Aber mein Telefon war so anständig gewesen, bisher nur einmal zu summen, und das auch nur, um mich daran zu erinnern, dass die Wiederholung von *Gossip Girl* anfing. Oder anfinge, wenn ich jetzt in New York wäre und nicht in Malibu. Ich rüttelte mich innerlich durch und atmete aus. Entweder verbannte ich Alex jetzt auf der Stelle aus meinem Kopf und machte weiter mit dem Interview, oder mir standen eine Woche voll peinlicher Anekdoten und ein leeres Diktafon bevor.

»Sollen wir uns eine Weile hinsetzen?«, fragte ich, streifte meine Sandalen ab und holte mein »Ich bin ein Profi«-Brimborium heraus.

»Jesus, wenn's sein muss.« James zog eine Grimasse. »Ich weiß, dass Sie Journalistin sind, aber können wir nicht wenigstens versuchen,

ein bisschen Spaß dabei zu haben? Ich vertraue Ihnen ein Geheimnis an, ich bin als Berühmtheit nicht gut zu gebrauchen.«

»Ich werde es versuchen«, sagte ich ironisch. »Und ich kann Ihnen auch ein Geheimnis anvertrauen: Ich bin keine sehr gute Journalistin.«

»Reden Sie doch keinen Unsinn«, sagte er. »Ich habe Ihre Sachen gelesen, Sie sind großartig.«

»Haben Sie nicht Leute, die das für Sie erledigen?«, fragte ich, ohne mir allzu sehr anmerken zu lassen, wie geschmeichelt ich mich fühlte. »Sie werden das doch sicherlich nicht selbst lesen?«

»Es gibt eigentlich nur meinen Manager, einen Buchhalter, der irgendwo sitzt und dafür sorgt, dass ich nicht bankrott gehe – und Blake. Als ich hierherkam, hatte ich anfangs Dutzende von Leuten um mich, aber das hat nicht funktioniert. Ich war nie gut darin, andere Leute für mich denken oder sprechen zu lassen, und ich hasse es, von einer Meute umgeben zu sein, ohne zu wissen, ob sie aufrichtig sind oder nicht. Das ist auch einer der Gründe, warum ich das hier mache.« Er hielt seinen Kopf schräg und sah mich an. »Blake ist ... Blake kümmert sich ganz ausgezeichnet um mein Leben, aber ich halte es nicht für klug, ihn mit Journalisten zusammenzubringen. Diese Medienleute, von denen man hier überall umgeben ist, nun, das ist einfach zu viel. Die wollen in allen Einzelheiten wissen, was man jemals getan hat oder noch tun wird. Es gab überhaupt kein Privatleben mehr. Das übrigens ist nicht fürs Protokoll bestimmt.«

Ich hielt mein Diktaphon hoch. »Möchten Sie, dass ich das hier ausmache?«

Anstatt einer Antwort nahm er es mir aus der Hand, drehte es ein paar Mal hin und her und betrachtete es nachdenklich. Dann warf er es schwungvoll weit hinaus ins Meer. »Machen Sie sich nichts draus.«

»Fragen Sie mich nie, ob ich Ihnen mein Telefon leihe«, sagte ich und überlegte, wie ich das Ding als Ausgabe abschreiben konnte. Mist. »Lassen Sie uns eine Sache klären. Soweit meine Zeitschrift mich informiert hat, wollen wir etwas verfassen, was den Sie bewundernden weiblichen Fans vermittelt, dass Sie kein Herzensbrecher und Hollywood-Don-Juan sind, sondern nur ein missverständner Künstler auf der Suche nach der perfekten Partnerin. Entspricht das dem, was Sie sich vorstellen?«

»Nun, es klingt gut, lassen Sie uns das machen. Was brauchen Sie von mir?«, fragte er und konzentrierte sich auf den durch seine Finger rinnenden Sand. »Von jetzt bis zum Wochenende gehöre ich praktisch Ihnen.«

Ich versuchte mir nicht auszumalen, was »praktisch Ihnen«

beinhalten könnte, und konzentrierte mich stattdessen auf meine Arbeit. Ein bisschen.

»Ich habe tausend Fragen, aber um ehrlich zu sein, habe ich keine Erfahrung darin, Fragen abzuarbeiten. Wie wär's, wenn wir ein wenig plaudern und ich dabei immer wieder mal die Themen überprüfe, die wir behandeln sollen? Abends werde ich dann meinen Text zusammenfassen, und Sie können ihn gegenlesen, ehe ich ihn an meine Chefin schicke?«

»Sie werden nie für *Vanity Fair* arbeiten, das wissen Sie hoffentlich?«, meinte er kopfschüttelnd. »Aber das klingt ausgezeichnet.«

»Also gut. Aber bevor wir richtig anfangen, muss ich Ihnen noch eine Frage stellen. Und jawohl, ich höre schon Blake, der sein ›nicht zulässig dazwischenruft, aber da Sie gerade mein Diktafon in den Ozean geworfen haben, frage ich Sie trotzdem. Woher kommen Sie?«

»Nun, Angela Clark, ich besuchte die Schauspielschule in London ...«

»Nicht die Biografie, besten Dank. Wo sind Sie geboren?«, hakte ich nach. Darauf wollte ich um jeden Preis eine ehrliche Antwort.

»Na schön, es überrascht mich übrigens, dass dies nicht ohnehin allgemein bekannt ist«, meinte er achselzuckend. »Ich komme aus South Yorkshire. Besser gesagt aus der Nähe von Sheffield.«

»Das gibt's nicht.« Ich lachte laut. »Meine Großeltern haben in Sheffield gelebt, ich habe dort jahrelang meine Sommerferien verbracht. Ihr Akzent ist mir aufgefallen, aber ich konnte ihn nicht ganz zuordnen.«

»Was hatten Sie erwartet? An der RADA ist man nicht gerade begeistert, wenn man knödelig spricht«, sagte er und bewarf mich mit Sand.

»Und wo ist Ihr Yorkshire-Akzent?«

»Ich habe nicht gesagt, dass ich von dort stamme, ich habe nur viel Zeit als Kind auf dem Fußboden von Redgates Spielzeugladen verbracht, wenn ich wieder mal einen Tobsuchtsanfall hatte«, sagte ich. »Das sind glückliche Erinnerungen.«

»Ah, Redgates. Alle meine *Star-Wars*-Figuren habe ich von dort. Auf diese Weise ist mir auch klar geworden, dass ich Schauspieler werden möchte, ich wollte auch so eine kleine Plastikfigur von mir haben, eine wie meinen Luke Skywalker.« Er errichtete zwischen uns einen kleinen Sandkegel und drückte ihn dann mit seiner flachen Hand wieder platt. »Ich dachte, es gibt von allen so eine Figur, wissen Sie. Aber als meine Mutter mir sagte, dass man sie nur von Leuten mache,

die in Filmen zu sehen sind, beschloss ich, dass ich dorthin wollte. Ich musste auch zum Film. Mein Gott, ich habe schon jahrelang nicht mehr an Redgates gedacht. Meine Mama hat mich zum Geburtstag immer dorthin mitgenommen, danach sind wir dann ins Wimpy auf The Moor. Ist das nicht verrückt?«

»Verrückt«, stimmte ich ihm zu. »Wer hätte das gedacht: James Jacobs, der gefeierte Hollywoodstar, geboren und aufgewachsen in Yorkshire.«

»Nun, damals war er noch nicht James Jacobs«, meinte James grinsend. »Nur schlicht und einfach Jim.«

»Jim?« Ich verkniff mir ein Lachen, »Jim Jacobs?«

»Was haben Sie für ein Problem mit Jim? Mein Papa ist Schotte.«

»Gar keins, mir ist nur klar geworden, warum Sie ihn geändert haben«, sagte ich und fasste mich wieder. »Dass die Leute über einen Sexy Jim oder einen Tollen Jim sprechen, kommt eher selten vor, nicht wahr?«

»Wohl eher nicht«, meinte er und lachte über etwas, was er mit mir sicherlich nicht teilen wollte. »Dann schon der Alte Jim oder der Perverse Jim.«

»Oder der Fette Jim«, ergänzte ich.

»Haben Sie mich gerade fett genannt?« Er rempelte mich an, sodass ich das Gleichgewicht verlor und nach hinten in den heißen Sand kippte.

»Nein«, sagte ich und versuchte nicht zu zählen, wie oft er schon meine Unterhose gesehen hatte. »Ich nannte Sie Fetter Jim.«

»Wissen Sie was, fett oder nicht, wenn ich nur an einen Wimpy denke, bekomme ich schon Hunger«, sagte er, zog mich hoch und hinter sich her. »Lassen Sie uns was zu essen holen.«

Ich nickte und folgte ihm und versuchte mich nicht von seinem Jeansintern ablenken zu lassen, als wir über den Sand schlenderten. Er sah aus wie eine wandelnde und sprechende Levi's-Anzeige. Seine prägenden Jahre konnte er nur in einem Katalog von Abercrombie & Fitch verbracht haben.

»Wann haben Sie Sheffield den Rücken gekehrt?«

»Mit achtzehn. Ich ging nach London, um Schauspielunterricht zu nehmen, und kehrte nie zurück«, sagte er und löste bei seinem Wagen den Alarm aus. »Meine Eltern zogen weg und für einen Schauspieler gab es da oben nicht viele Möglichkeiten. Naja, es gab Pantomime im Crucible, aber das kann man auch vergessen.«

»Pantomime?«

»Ich sage doch, das kann man vergessen«, wiederholte er ernst. »Es

ist schon komisch, dass die Leute nicht wissen, woher ich komme. Meinen Durchbruch hatte ich hier, und deshalb gehen alle davon aus, dass ich aus London komme. Werden Sie mich als Nordlicht outen?«

»Darf ich das denn?«, fragte ich in der Hoffnung wenigstens etwas schreiben zu können.

»Ich mache Ihnen einen Vorschlag«, erwiderte er. »Sie dürfen es erwähnen, wenn Sie das Wort Pantomime nicht mit mir in Verbindung bringen – niemals.«

Ich dachte darüber nach. »Hm, na ja ...«

»Angela ...« Es war mehr eine Warnung als alles andere, aber es gefiel mir, ihn meinen Namen sagen zu hören. »Ist ja gut.«

Als wir wieder auf dem Parkplatz waren, sagte mir ein Blick auf mein Telefon, dass ich mehrere Anrufe von Jenny verpasst hatte. Ich biss mir auf die Lippe. Offenbar hatte mein Telefon die ganze Zeit über gesummt, während wir im Sand saßen, ohne dass ich auch nur auf die Idee gekommen wäre nachzuschauen.

»Der Freund?«, fragte James und schielte erst auf mein Telefon, dann auf meinen etwas angespannten Gesichtsausdruck. »Wenn Sie ihn anrufen müssen, kann ich mich gut eine Minute allein beschäftigen.«

»Nein«, sagte ich und ließ das Telefon zurück in meine Tasche fallen. Ich war schließlich bei der Arbeit, Jenny würde das sicherlich verstehen. »Alles in Ordnung. Aber sollten Sie nicht Blake anrufen? Er dreht sicher gleich durch.«

»Das mit Sicherheit.« James wandte sich ab und lächelte. Man konnte ihn fast für einen normalen Menschen halten, solange er nicht sein Gebiss zeigte. Also war doch was dran am Hollywoodlächeln. »Pah, bloß die zwanzig verpassten Anrufe von Blake.«

»Tatsächlich?«

James nickte. Er ist ständig in Sorge. Aber das ist auch sein Job.«

»Sollten Sie ihn nicht anrufen?«

»Er wird warten. Jetzt schnallen Sie sich an, ich fahre nämlich wie ein Wahnsinniger. Heißt es.«

»Was Sie nicht sagen.« Ich legte den Gurt um.

»Und wohin geht es jetzt?«

»Im Ernst? Ich habe mich mit Ihnen völlig verausgabt«, sagte er und warf den unglaublich lauten Motor an, »und deshalb können wir nur eins tun ...«

»O mein Gott«, stöhnte ich, »ich fühle mich wie im Himmel.«

»Sie sind unglaublich.« James wirkte schockiert. »Ich kann Ihnen gar

nicht sagen, wann ich das letzte Mal mit einem Mädchen gegessen habe, das auch das Brot aß. Und sogar den Burger.«

»Nun, dann können Sie sich auf Einiges gefasst machen«, warnte ich ihn und griff über den Tisch, um mir eine Handvoll Pommes zu sichern. »Ich beginne gerade mit einer Kohlehydrat-Überlastungsdiät.«

Mit einem Filmstar herumzuhängen war mit diversen Vergünstigungen verbunden. Man konnte mitten am Nachmittag von der Arbeit weg direkt zum Strand gehen, man konnte sich um eine Strafe wegen zu schnellen Fahrens herumreden, indem man für die vierzehnjährige Tochter des Polizisten ein Autogramm gab; und man bekam im 25 Degrees, dem tollsten Burgerrestaurant der Welt, einen Tisch, indem man einfach nur den Kellner anlächelte. Ich hatte mich sehr bemüht, mein selbstgefälliges Grinsen zu verstecken, als wir an all den Leuten vorbeimarschierten, die auf einen Tisch warteten, aber es war nicht leicht. Ja, es war der James Jacobs, und ja, er gehörte zu mir. Ich wusste, dass er nur zu mir gehörte, weil es gewissermaßen zu seinem Job gehörte, aber ein bisschen genoss ich es schon.

Was ich nicht genoss, war die Panik, die mich befiehl, als ich mir unter den neugierigen Blicken all dieser Leute Gedanken über mein Erscheinungsbild machte. Seit wir das Studio verlassen hatten, war mein Lipgloss nicht einmal zum Einsatz gekommen. Und obwohl es mir nicht völlig fremd war, dass hinter meinem Rücken über den Mann getuschelt wurde, mit dem ich unterwegs war, so spielte sich dies hier doch auf einem anderen Niveau ab. In Brooklyn wussten jede Menge Leute, wer Alex war, doch man konnte im Starbucks gleich bei Alex um die Ecke in der Schlange nach einem Kaffee anstehen, und drei von fünf Leuten vor dir spielten ebenfalls in einer Band. Das war der Unterschied, denn hier im Restaurant war, soweit ich das beurteilen konnte, keiner, der im letzten Jahr bei den MTV Movie Awards für den Besten Kampf, Besten Kuss und als Bester Schauspieler nominiert war. Und im Umkreis von dreißig Metern mit Sicherheit auch kein Kandidat für den Torso der Woche im *Heat Magazine*.

»Ich muss nur ...« Ich konnte den Satz nicht beenden, weil mir nichts angemessen schien. Und so schlurfte ich mit meiner Handtasche (geliebt, aber jetzt ein wenig sandig) unter dem Arm an der ledernen Sitzbank entlang. James nickte und vertiefte sich dankenswerterweise in seinen Riesenburger. Das Lokal war lang und schmal und erlaubte es nicht, sich vor den Dutzenden von Augenpaaren zu verstecken, die mir auf meinem Weg zu den Toiletten folgten. Und das konnte ich ihnen auch nicht verübeln: Ich hätte genauso geglotzt.

»Sind Sie im Ernst James Jacobs' Freundin?«

Allerdings wäre ich mir nicht gefolgt, um mich am Arm zu packen und eine wirklich gemeine Frage zu stellen. Aber ich war schließlich auch kein großes, wütend aussehendes Mädchen mit hellrot gefärbten Haaren und einer Gürteltasche.

»Was nun? Sind Sie geistig zurückgeblieben oder was?«, herrschte sie mich an, die Arme vor der Brust verschränkt, ihr Gesicht vor Wut verzerrt.

»Entschuldigung nein, ich bin ...« Ich hielt inne und blickte zurück. James schlängt noch sein Essen in sich hinein und bekam von der Aufmerksamkeit, die ihm zuteilwurde, gar nichts mit. »Nein, ich bin nicht seine Freundin.«

»Ja, ich hab' auch schon gesagt, dass Sie unmöglich seine Freundin sein können.« Das Mädchen war sichtbar erleichtert. »Aber meine Schwester ...«, sie hielt inne und deutete auf ein dürres Mädchen mit ebensolchen rot gefärbten Haaren, das an einem kleinen Tisch gegenüber der Bar saß und winkte. »Sie meinte, Sie seien es, weil sie Sie hat reden hören und Sie Engländerin sind. Sind Sie seine Schwester? Sie sehen nicht aus wie seine Schwester.«

»Ich interviewe ihn«, sagte ich völlig durcheinander. Jetzt musste ich wirklich pinkeln. »Ich bin also weder mit ihm verwandt, noch gehe ich mit ihm aus. Entschuldigen Sie bitte, ich bin auf dem Weg zur Toilette.«

»Ich werde hier warten, Sie müssen mich ihm unbedingt vorstellen«, schrie das Mädchen mir hinterher. Es war nicht zu fassen. Ob Blake dem auch ständig ausgesetzt war? Ich fragte mich, was das Mädchen gemacht hätte, wenn ich *tatsächlich* seine Freundin wäre. Ich hatte mich damit abgefunden, dass es bestimmt Mädchen gab, die in Alex verknallt waren (und auch mit der weniger erfreulichen Tatsache, dass er, bevor wir uns kennenlernten, kaum was hatte anbrennen lassen), aber das war alles Schnee von gestern. Die Gefahr, dass mich Groupies von Alex verfolgten, war wesentlich geringer als bei einem Schauspieler. Und James stand ja noch für etwas ganz anderes: Jede Frau mit Augen im Kopf wusste, wer er war. Und kombinierte man erst mal seine Berühmtheit mit seinem Aussehen und der unangenehmen Tatsache, dass er wirklich sehr, sehr nett war, fiel es schwer, ihn nicht ein wenig anzuhimmeln. Nicht, dass ich das tat. Nein, ich würde Alex doch nie betrügen.

Und ich wusste, dass Alex auch mich nie betrügen würde. Würde er? Nein, natürlich nicht. Selbst dann nicht, wenn ich in L. A. und er ohne mich in New York war und sich in Brooklyn an seinem neuen Album austobte, vielleicht mit dem Rest der Band auch mal was trinken ging.

die alle solo waren und in deren Dunstkreis sich eine zwar begrenzte, jedoch recht beträchtliche Anzahl von Groupies bewegte, wie mir gerade einfiel.

Es konnte nicht schaden, ihn mal anzurufen.

Ich ließ mich auf eins der Samtsofas in der fantastischen Lobby fallen. 25 Degrees gehörte zu The Roosevelt, einem so hinreißenden Hotel, dass ich glaubte, es mit meinem schlichten Jerseykleid zu enttäuschen, auch wenn erst Nachmittag war. Ich sah mich um und entdeckte nicht weniger als acht Leute, die um mich herum ebenfalls telefonierten. Dann konnte also auch ich ungeniert seufzen. Eigentlich war ich noch an keinem Ort gewesen, wo die Leute nicht an ihren Telefonen hingen. Ich drückte die Kurzwahltafel für Alex und ließ es läuten. Hier war es jetzt fast fünf Uhr nachmittags, also fast acht Uhr abends in New York, zu spät für ihn, um noch zu schlafen, viel zu früh, um schon zu schreiben. Vielleicht war er einfach nur unterwegs. Womöglich von Groupies umgeben. Aufreizenden, dünnen blonden Groupies, die ihn mit Komplimenten überschütteten. Und mit Drogen. O mein Gott, sie füllten ihn bestimmt mit Drogen ab ...

»Angela?«

»Hey, ich wollte nur mal schnell ...« Überprüfen, ob du nicht gerade mit einem Haufen Groupies eine von Drogen aufgeputschte Orgie feierst. Oder mit Kate Moss. »Geht es dir gut?«

»Ja, tut mir leid. Ich kann nicht reden.« Alex hörte sich an, als wäre er im Freien, und schon kriegte ich Heimweh nach Sirenengeheul und Gehupe. Groupies, die meinem Alex zuhupten ... »Ich bin gerade auf dem Weg zur Subway.«

»Hast du was Schönes vor?« Etwa Kate Moss im Hotelzimmer treffen?

»Wir wollen unsere neuen Sachen auf einer Open Mic Night in der Innenstadt ausprobieren«, sagte er. »Mal testen, wie sie sich live anhören.«

»Echt?« Es überraschte mich, wie sehr mich das traf. Er probierte neue Songs ohne mich aus? »Ich wünschte, ich könnte dabei sein.«

»Möchtest du denn, dass ich damit warte, bis du zurückkommst?«

»Ja. Würdest du das tun?«

»Nein.«

»Oh.«

»Das war wohl ein Scherz, oder?«

Nein, sagte ich mir.

»Ja«, sagte ich, »natürlich. Sag mir, wie's gelaufen ist.«

»Okay, wir reden später.« Und er legte auf.

»Ja, das Interview läuft bestens. Nein, ich habe keine Affäre mit James, aber nett, dass du dir Sorgen machst«, murmelte ich vor mich hin, während ich Jennys Nummer wählte.

»Angie?« Sie war sofort dran.

»Dann geht es dir also gut?«, fragte ich ein wenig spitz. »Wo warst du letzte Nacht? Mit Joe zusammen?«

»Nein«, schniefte sie, »tut mir leid, Angie, ich kann nicht reden, ich habe zu tun. Und du willst sicher keinen Ärger mit deinem Filmstar bekommen.«

Ich wusste nicht, was ich sagen sollte, sie klang ein wenig eingeschnappt. »Mit dem Interview läuft alles bestens. Ich wollte mich nur vergewissern, ob mit dir alles in Ordnung ist. Als du letzte Nacht nicht ins Hotel zurückgekommen bist, habe ich mir Sorgen gemacht.«

»Wohl nicht genug, um mich früher anzurufen oder gestern Nacht mit mir auszugehen, he?«, konterte sie.

»Jetzt komm schon, Miss J!«, hörte ich Daphne im Hintergrund. »Redest du mit der kleinen Engländerin?«

»Tut mir leid, Jenny, aber ich habe mich so elend gefühlt, und ich wusste, dass ich heute meine fünf Sinne beieinander haben musste. Sollen wir heute Abend essen gehen?«, fragte ich. Die launische Jenny war alles andere als vergnüglich.

»Ich glaube nicht, dass ich es zum Abendessen schaffen werde, wir sind unterwegs«, sagte sie vage. »Tut mir leid, ich weiß, du arbeitest. Ich wünschte nur, wir könnten mehr Zeit zusammen verbringen. Wo bist du?«

»The Roosevelt.« Ich nahm das schöne Ambiente in mich auf. »Es ist fantastisch hier.«

»Ist James bei dir?«, erkundigte sich Jenny ein wenig interessierter. »Könnte er uns vielleicht auf die Liste für Teddy's setzen?«

»Wenn ich wüsste, was das ist, vielleicht.«

»Es ist der Club im Roosevelt.« Zum ersten Mal, seit sie ans Telefon gegangen war, klang sie aufgeregter. »Bitte frag ihn und ruf mich dann zurück.«

»Ich habe Ihren Burger aufgegessen«, sagte James und klang dabei nicht sehr schuldbewusst. »Aber wenn Sie noch was bestellen möchten, könnte ich Ihnen dabei behilflich sein.«

»Alles bestens«, sagte ich und pickte mir ein leckeres Pommes frites

heraus. »Wir sollten am besten unser Interview fortsetzen.«

James runzelte die Stirn. »Ich bin ehrlich gesagt ein wenig geschafft. Was halten Sie davon, es auf morgen zu verschieben? Mir würde es guttun, mal früh ins Bett zu kommen.«

»Einverstanden.« Ich nickte. Früh ins Bett? Wo bleiben die Hollywoodausschweifungen? »Das würde mir auch nicht schaden, aber ich fürchte, dass ich mit meiner Freundin ausgehen muss.«

»Wissen Sie denn schon, wohin Sie gehen wollen?«, fragte er und verputzte auch noch das letzte Stück meines Brötchens, bevor er über die Pommes herfiel. »Wenn man nicht aufpasst, landet man hier ganz schnell mal in einem richtigen Bumslokal.«

»Sie sagte was von Teddy's? Das ist hier, nicht wahr?« Ich brachte es nicht über mich, ihn zu bitten, uns da reinzubringen. Es war einfach zu peinlich.

»Ja, Teddy's ist super«, James kaute nachdenklich, »aber – und verstehen Sie das bitte nicht falsch – es ist wirklich schwer, da reinzukommen. An welche Uhrzeit hatten Sie gedacht?«

Ich zuckte mit den Schultern.

»Ich weiß nicht – eher spät, denke ich. Jenny ist unterwegs und... beschäftigt.« Mich beschäftigte es, nicht zu wissen, womit.

»Es bringt eigentlich gar nichts, dort vor elf Uhr zu erscheinen. Wissen Sie was, ich gehe jetzt zurück in mein Hotel, könnte aber doch später wiederkommen und Sie dort treffen? Ich werde mich später sicher besser fühlen, und wenn ich mit dem Feind dort aufkreuze, komme ich auch nicht so leicht in Schwierigkeiten«, sagte er, bevor er seine Cola light austrank.

»Dem Feind?«, fragte ich verdutzt.

»Journaille.« Er nickte mir zu.

»Oh«, fast hätte ich laut gelacht, »tut mir leid, ich glaube, da muss ich Sie enttäuschen.«

James stellte sein Glas ab, strich mir das Haar hinter mein Ohr und ließ dann seine Hand über meine geröteten Wange verweilen. »Das ist eine Schande«, meinte er.

Sein Daumen strich über meine Wange, und seine Finger gruben sich in mein Haar. Seine dunkelblauen Augen fanden die meinen und erforschten sie mit einem Lächeln, das es nur bis in seine äußersten Mundwinkel schaffte. Ich atmete langsam aus und sagte mir, als mein Magen einen dreifachen Salto schlug und mein Herz in meine Kehle hinaufkatapultiert wurde, wie gut, dass ich meinen Burger nicht aufgegessen habe. »Nun, dann lasse ich Sie wohl besser jetzt in Ruhe«, murmelte ich in seine kühle Handfläche.

»Verzeihung«, sagte James, ließ seine Hand fallen und senkte seinen Blick. »Ich sollte *Sie* in Ruhe lassen.«

Als ich taumelnd das Restaurant verließ, war mir klar, dass mein Auftrag sich wesentlich schwieriger gestaltete als erwartet. Wenn auch womöglich aus ganz anderen Gründen als denen, die ich mir vorgestellt hatte.

Sechs



Der kurze Spaziergang von The Roosevelt bis zu The Hollywood reichte aus, um mich davon zu überzeugen, dass das Wangestreicheln überhaupt nicht stattgefunden hatte. Und wenn doch, dann nur, weil James Jacobs, wie erwartet, mit einem Mädchen nur kommunizieren konnte, wenn er versuchte, ihm dabei an die Wäsche zu gehen. Doch so war es nicht den ganzen Tag gewesen. Von seinem Aussehen mal abgesehen war er genau das Gegenteil von dem, was ich mir vorgestellt hatte. Er war nicht arrogant, er war nicht grob, aber sehr zur Verärgerung von Angela Clark, der außergewöhnlichen Interviewerin, schien er überhaupt nichts von sich preisgeben zu wollen. Hm. Ich hatte mich darauf eingestellt, mich in sein schönes Gesicht zu verlieben und damit gerechnet, ihn mit knirschenden Zähnen als das Arschloch zu akzeptieren, das er war, aber darauf, dass er nett war, war ich überhaupt nicht vorbereitet. Ich brauchte einen Drink.

Als ich mit einem Mojito in der Hand am Geländer der Dachterrassenbar von The Hollywood stand, kamen mir die in den Hügeln eingebetteten großen weißen Buchstaben nicht realer vor als am Samstag. Hatte man in New York ständig das Gefühl, Teil eines lebendigen Films zu sein, so empfand ich L. A. seit meiner Ankunft als einziges großes Filmset. Alles kam mir künstlich vor, als könnte man den Himmel und die Hügel und das Hollywoodzeichen wegschieben, um Platz für eine erfolgreichere Stadt zu schaffen, sollte diese den Test nicht bestehen.

»Hey, Engländerin. Wo treibt Lopez sich herum?«

»Hi, Joe.« Ich lächelte ihn an, als er sich neben mich ans Geländer lehnte. Sein enges schwarzes Hemd spannte über seinen Armen. So muskulös hatte ich ihn nicht in Erinnerung, aber vermutlich war das einer der Vorteile, wenn man den ganzen Tag Cocktails schüttelte. Instant-Bizeps.

»Ich war den ganzen Tag unterwegs, hab' keine Ahnung, wo sie ist.«

»Ja.« Er hielt sich die Hand über die Augen, um sie gegen die Sonne abzuschirmen. »Jenny meinte, du interviewst James Jacobs. Wie läuft es?«

Er streichelte mir die Wange, und ich glaube, er wollte mich küssen, und das hätte ich mir auch gewünscht, obwohl das ein ganz schlechtes Licht auf mich wirft, denn ich habe einen reizenden Freund, der mich aber nicht angerufen und mir auch keine SMS geschickt hat, und ist es nicht auch in Ordnung, schließlich ist er ein Filmstar, überlegte ich. »Ganz gut, denke ich«, sagte ich.

Joe schnaubte. »Der Typ ist ein Trottel. Ich wüsste nur zu gern, was für einen Mist er dir unterjubelt.«

»Das stimmt nicht.« Ich war tatsächlich ein wenig überrascht. Ich kannte Joe nicht gut, aber er machte auf mich nicht den Eindruck, als wäre er ein neidischer Mensch. »Er ist nicht so, wie man glauben könnte. Überhaupt nicht so, wie er in den Zeitschriften präsentiert wird.«

»Also bitte, solchen Müll lese ich gar nicht.« Joe drehte sich um und lehnte sich mit dem Rücken ans Geländer. »Ich bin ihm begegnet, und ich sag's dir, dieser Typ ist ein Arschloch.«

»Tatsächlich? Wo? Wann? Was hat er getan?«

»Du bist eine richtige Reporterin, nicht wahr?« Joe lachte. »Wer, wo, was, warum und wann? Du hast dich sehr verändert, Engländerin.«

»Das weiß ich nicht so genau«, sagte ich und drückte mir das eisgekühlte Glas an die Stirn. »Ich habe immer noch keinen blassen Schimmer, was ich tue.«

»Du scheinst das aber ziemlich gut zu machen, wenn du mich fragst.« Joe legte einen Arm über meine Schultern und drückte mich an sich. »Wie lange bist du jetzt hier, sechs Monate? Und aus dem Nichts kommst du hierher und interviewst Trottel in Hollywood. Und siehst, wenn ich das hinzufügen darf, richtig geil aus. Ich wette, Lopez ist sauer, dass sie dir einen derart tollen Look verpasst hat.«

»Danke.« Es hörte sich nach einem halben Kompliment an. »Aber ich glaube, um Jenny braucht man sich keine Sorgen zu machen. Sie ist wirklich unglaublich. Und sieht umwerfend aus«, ergänzte ich und nahm mir vor, damit später bei Jenny zu punkten, sollte sie immer noch sauer auf mich sein.

»Ja, die Lopez hatte es schon immer drauf. Aber dir tut es gut, dass du mit ihr zusammenwohnst.« Dabei drückte er meine Schulter. »Hey, was ist eigentlich aus dir und diesem Typen in Brooklyn geworden? Ist es immer noch aus zwischen euch?«

»Alex?« Es überraschte mich, dass Joe sich daran erinnerte. Er war etwa einen Monat nach dem Scheitern der Beziehung von Alex und mir nach L. A. gezogen, und ich hatte Alex' Namen nicht mehr erwähnt, seit er Schluss gemacht hatte.

»Wir sind wieder zusammen.«

»Schade.« Joe hielt meinen Blick eine Sekunde zu lang fest, ehe ich mich abwandte und wieder auf die Hügel schaute. Was war heute los? Hatte ich das »Ich bin leicht zu haben und verzweifelt«-Zeichen auf der Stirn kleben? Oder steckte mein Kleid noch in meiner Unterhose?

»Erzähl mir doch, woher du James kennst. Hat er hier gewohnt?«, fragte ich. Eine tolle Interviewerin war ich vielleicht nicht, aber sehr erfahren darin, das Thema zu wechseln.

»Ne, ich bin ihm ein paar Mal begegnet.« Joe zog die Stirn kraus. »Der Typ ist nicht echt. Er gibt vor, was zu sein. Hält sich vermutlich für was Besonderes.«

»Das ist verrückt.« Ich konnte nicht glauben, dass wir über ein und dieselbe Person sprachen. »Er hat sich mir gegenüber wie ein Gentleman verhalten.«

»Mag ja sein, dass er sich Damen gegenüber anders verhält«, meinte Joe achselzuckend. »Und diese Schwuchtel, mit der er rumhängt. So ein Arsch.«

»Ja, Blake ist sicherlich eine Mimose«, sagte ich mit Nachdruck, »aber ich verstehe nicht, warum sein Schwulsein ihn zu einem Arsch macht.«

»Versteh mich nicht falsch«, Joe hielt seine Hände hoch, »ich habe damit kein Problem, Mann. Wir sind hier in Hollywood, und mehr als die Hälfte der Typen hier sind schwul. Er ist nur, nun... Er verhält sich anderen gegenüber nur nicht fair.«

»Wieso kommst du heute Abend nicht mit, wenn wir ausgehen?« Zwei Fliegen mit einer Klatsche, überlegte ich. Jenny würde mir verzeihen, wenn ich ihr Joe mitbrachte, und Joe würde mitkriegen, dass James nicht, nun ja, nicht der ist, für den er ihn hält. »Wir gehen ins Teddy's.«

»Mit James Jacobs?«

»Und Jenny«, bot ich an. »Komm mit, ich bin mir sicher, dass wir James kaum zu Gesicht kriegen. Er wird nur dafür sorgen, dass wir reinkommen.«

»Mit mir wärt ihr da auch reingekommen«, meinte Joe ein wenig verschnupft.

»Also ich fände es wirklich toll, wenn du mitkommst. Und Jenny auch«, sagte ich und drückte seinen Arm.

Joe überlegte und warf einen Blick auf die Bar, an der er den ganzen Tag gearbeitet hatte, dann sah er mich an. »Wann?«

Als Jenny gegen acht Uhr in mein Zimmer geschneit kam, war sie viel besserer Laune als bei unserem letzten Gespräch. Aber sie hatte mit keinem Wort erwähnt, wo sie gewesen war und was sie gemacht hatte, und wehrte alle meine Fragen mit einem vagen »hab einfach Sachen gemacht« ab. Ohne dabei allzu gereizt zu sein. Nachdem sie eine gefühlte Ewigkeit unter der Dusche gestanden hatte, entstieg sie dieser wie eine Göttin, wobei ihre Lockenpracht ihr Gesicht wie einen Heiligschein umgab, ihre Haut von zwei Tagen Sonnenschein leuchtete und sie ein so ansteckendes Lächeln zeigte, wie ich es schon seit Monaten nicht mehr an ihr gesehen hatte.

»Dann tut L. A. dir also gut?«, fragte ich sie, als wir uns vor dem Schminkspiegel den Platz streitig machten. Der Gerechtigkeit halber hätte sie sich ihr Make-up eigentlich blind auftragen müssen. Denn wo die Sonne ihrer Haut einen goldenen Schimmer verliehen hatte, war meine Haut vom Strandbesuch fleckig und mein Haar ein zerzaustes Durcheinander.

»Ich hatte vergessen, wie gut man hier draufkommt«, gab sie zu. »Ich bekomme Lust, verrückte Sachen zu machen. Habe das Gefühl – ich weiß auch nicht -, lebendig zu sein? Oder klingt das zu kitschig?«

»Nein. Ich weiß genau, was du empfindest«, sagte ich und umrandete meine Augen mit einem jettschwarzen Mac-Stift, um auf diese Weise von meiner wilden Mähne und der schuppigen Nase abzulenken. Was nicht zu viel verlangt war. »Hier in L. A. trifft das zwar nicht auf mich zu, in New York aber schon. Vielleicht musstest du einfach mal weg und brauchtest einfach nur einen kleinen Schubs.«

»Aber jetzt brauche ich was anderes.« Sie zwinkerte mir zu und trug ihre vierte Lage Mascara auf. »Mal im Ernst, ich weiß, dass James Jacobs für dich tabu ist, aber spricht irgendwas dagegen, wenn ich ihn mir mal für eine Testfahrt vornehme? Dann erfährst du von mir die Einzelheiten. Das wäre dann mal ein Exklusivinterview, das zu lesen sich lohnt.«

»Jenny«, sagte ich warnend und schlüpfte in mein neues leuchtend gelbes Phillip-Lim-Minikleid. Ich hatte gehofft, die sonnige Farbe würde sich vielleicht auf meine Wahrnehmung von L. A. positiv auswirken. Doch bis jetzt hatte sich die Wirkung auf mein Kreditlimit beschränkt, schön war es trotzdem. »Ich glaube nicht, dass das eine richtig gute Idee ist. Was ist mit Joe?«

»Was soll mit Joe sein?« Sie zog etwas an, das ich sofort als ihr Glückskleid erkannte. Ein wunderschönes Seidenkleid von Alice +

Olivia in Rot, Violett und Gold mit einem tiefen V-Ausschnitt, der in eine geschlitzte Empire-Linie überging. Die auf dem Rücken gekreuzten Träger brachten ihre makellose gebräunte Haut und die schmale Taille besonders gut zur Geltung und der ausgestellte Rock wirbelte bei jedem Schritt. Mein Gott, es war ihr ernst. »Wenn mich nicht alles täuscht, hat Joe seine Chance gehabt. Man sollte immer nach ganz oben streben, Angie. Wenn man selbst nicht daran glaubt, dass das Beste für einen gerade gut genug ist, wer soll das sonst tun?«

»Ach du liebe Zeit, Oprah Lopez ist zurück«, sagte ich, legte etwas transparenten Lipgloss auf und hoffte das Beste.

»Du weißt doch, dass ich es dir wirklich gönne, leeren, bedeutungslosen und hoffentlich absolut erniedrigenden Sex zu haben, aber muss >der Beste< ausgerechnet der Mann sein, den ich interviewe?«

»Natürlich nicht.« Jenny packte mich an den Schultern und musterte mit prüfendem Blick mein Make-up aus der Nähe. »Ich meine, sollte James Jake Gyllenhaal kennen, würde ich mich nur allzu gern verbessern.«

»Verbessern würdest du dich damit nicht«, sagte ich leise und nahm den Lipgloss, den sie mir entgegenstreckte. »James ist viel toller als Jake. Und ich wette, auch netter. Und der bessere Schauspieler.«

»O je, da hat's jemanden erwischt.« Jenny nickte beifällig zu dem pfirsichfarbenen Glanz.

»Und was hält Alex davon, wenn du ihn gegen was Besseres eintauschst?«

»Bitte ...« Ich errötete. Ich war so glücklich, dass sie wieder mit mir redete, aber ich hielt es dennoch nicht für nötig, ihr zu erzählen, dass James meine Wange gestreichelt hatte. »Nicht einmal ein Filmstar könnte Alex das Wasser reichen. Was ist schon ein aufregender Typ gegen jemand, den man liebt?«

»Moment mal, er hat gesagt, er liebt dich?« Jennys Hand erstarnte mit dem Puderschwamm über ihrer Nase. »Wann hat er das getan, und warum erfahre ich das erst jetzt?«

»Hat er nicht«, gab ich zu, »er hat es nicht wirklich gesagt. Ich meine ja nur, dass ich das, was wir miteinander haben, nicht für irgendwas eintauschen möchte.«

»Ich fände es gut, Angie, wenn du einfach mal das Telefon nehmen und es aussprechen würdest«, sagte Jenny. »Worauf wartest du denn? Du kannst es auch als Erste sagen, weißt du.«

»Ich kann es nicht ausstehen, wenn du die Oprah rauskehrst«, brummelte ich und schlüpfte in meine allzeit bereiten Louboutins.

Wieso verwandelte eine schlichte rote Sohle eine goldene Riemchensandale von einem »hübschen Schuh« in einen Schuh mit der verheißungsvollen Botschaft »gib-eine-Monatsmiete-für-mich-aus-und-ich-mache-dichvollkommen«? Diese Schuhe und ich hatten schon viel gemeinsam durchgemacht, unter anderem auch jemandes Hand gebrochen, und obwohl sie mich an diese nicht allzu guten Zeiten erinnerten, war die Wirkung, die sie auf meine Beine hatten, bezaubernd. Und aus diesem Grund würde ich ihnen auch immer alles verzeihen.

»Ist es das? Du willst es nicht als Erste sagen?«, bedrängte Jenny mich.

Ich wusste, sie würde keine Ruhe geben, bis sie eine Antwort hatte. Und diese Kuh wusste immer, wann ich log. »Nein«, seufzte ich und hockte mich ans Bettende, um meine Schuhe zuzumachen, »ich möchte es nicht als Erste sagen. Okay?«

»Das ist mehr als okay«, sagte sie und setzte sich neben mich. »Aber ehrlich, ich weiß doch, dass du ihn liebst, Süße. Alle wissen das. Erin weiß es, Vanessa weiß es, ich denke, selbst Scottie vom Diner weiß es. Also bin ich mir ziemlich sicher, dass auch Alex es weiß.«

»Er heißt nicht Scottie«, seufzte ich. »Du meinst also, ich sollte es ihm sagen?«

»Nein, ich will damit sagen, dass man es dir ansieht, Angie, und vielleicht solltest du diesmal wirklich abwarten, bis er damit herauskommt.« Jenny kämmte mir das Haar aus der Stirn. »Überlass ihm die Führung. Wenn er dich liebt, wird er es sagen.«

»Wenn.« Es war Stunden her, seit ich ihn gesprochen hatte, und langsam wurde ich wirklich sauer, weil er mich nicht zurückkrieff.

»Möchtest du mir sonst noch was sagen, meine Süße?«, bohrte Jenny. »Denn sollte er irgendwelchen Blödsinn gemacht haben ...«

»Nein, nein.« Ich atmete tief durch und stand auf. »Es liegt an mir, ich bin paranoid. Er war in den letzten Tagen nur schwer zu erreichen. Komm, lass uns gehen, damit du was zu trinken kriegst.«

»Ja verdammt.« Sie schlüpfte in ihre Sandalen. »Aber er kann nicht sagen, er sei nicht gewarnt worden. Sollte ich dich seinetwegen nur eine Träne vergießen sehen, trete ich ihn bis zur Brooklyn Bridge in den Hintern.«

»Da werde ich dich erst mal dazu bringen müssen, wieder mit zurück nach Brooklyn zu kommen«, sagte ich, hakte sie unter und zog sie aus dem Zimmer. »Du scheinst dich hier schon sehr zu Hause zu fühlen.«

»Naja, mal sehen, wie ich mit deinem Filmstar klarkomme«, erwiderte Jenny fröhlich. »Wenn es wirklich sein muss, kann ich dann

immer noch in seinem Privatjet zurückfliegen.«

Joe wartete am Empfang wo er in engen schwarzen Jeans und einem grauen T-Shirt, das wie eine zweite Haut saß und dessen tiefer V-Ausschnitt raffiniert über der Brust spannte, an der Theke lehnte. Er nahm seine Rivalität mit James sichtbar ernst. Nur, dass James keine Ahnung davon hatte. Jenny sprang aus dem Lift und stürzte sich auf ihn, drückte sich in seine Armbeuge und schien ihre Träume von Privatjets und Häusern in Malibu wenigstens für die Zeitspanne zu vergessen, die wir brauchten, um vom Empfang zu James' Wagen zu laufen, der draußen auf uns wartete.

Ich wusste nicht recht, ob ich mich freuen sollte, aber er hatte, sehr zu Jennys Begeisterung, den Hummer wieder gegen die Limo eingetauscht. Doch das war nichts gegen ihren Gesichtsausdruck, den sie bekam, als sie ihren Platz zwischen einem leicht erschrocken dreinblickenden James und einem leicht besitzergreifend wirkenden Joe eingenommen hatte. Ich setzte mich für die fünfminütige Fahrt zu The Roosevelt neben Blake und versuchte so zu tun, als habe es die peinlichen Momente sowohl mit James als auch mit Joe nie gegeben. Ein Versuch, der scheitern musste.

»Wieso muss man für eine Fahrt von fünf Minuten das Auto nehmen?«, fragte ich, nachdem man sich bekannt gemacht hatte. »Sehr umweltfreundlich ist das nicht, oder?«

»Wollen Sie sehen, was passiert, wenn ich um elf Uhr abends auf dem Hollywood Boulevard herumhänge?«, fragte James und drückte auf den Knopf, der die getönten Scheiben herunterfahren ließ.

»Hi Ladys«, rief er einer Gruppe von Mädchen zu, die vor Gap herumhingen.

»O mein Gott, sind Sie ...« Die große Brünette, die der Limo am nächsten stand, ließ ihren Drink fallen und spritzte ihre Cola über den Gehweg.

Sie guckten hinein zu James, und ganz ehrlich, ich hätte selbst wohl kaum an mich halten können, auch wenn er nicht der Megastar gewesen wäre. Sein enges schwarzes Hemd spannte über seinem »hab gerade einen Film abgedreht«-Sixpack, und seine weite, gerade geschnittene Jeans vermochte seine fantastischen Schenkel nicht zu verbergen. Und obwohl er jetzt darauf saß, hatte ich bereits einen Blick auf seine Rückseite erhascht, als er in der Limo Platz gemacht hatte. Nicht, dass ich hingesehen hätte.

»Ja, James Jacobs«, er nickte, hielt seine Hand hoch und winkte.

»Einen schönen Abend noch.«

Alle drei Mädchen wurden blass und blieben den Bruchteil einer Sekunde lang mit offenen Mündern stehen, während James das Fenster wieder hochfahren ließ. Dann stießen sie einen durchdringenden Schrei aus, der Gläser zum Zerspringen gebracht hätte. Noch ehe ich mich wieder in meinen Sitz zurücklehnen konnte, hingen sie am Wagen. Lagen sogar drauf.

»Genug Spielchen gehabt, James?«, seufzte Blake, als die Limo sich im Schritttempo in Bewegung setzte und wir die Mädchen hinter uns ließen.

»Das landet doch alles in ihrem verdammten Magazin. Willst du das etwa?«

»Passiert Ihnen das überall?«, fragte ich und starre zurück auf die Mädchen, die mitten auf der Straße standen und einander festhielten, um sich aufrecht zu halten.

»So gut wie überall«, lachte James. »Ist Ihnen das heute nicht aufgefallen?«

»Nur im Restaurant«, sagte ich. Gut möglich, dass Leute links, rechts und in der Mitte kollabiert waren, aber ich war selbst so sehr damit beschäftigt gewesen, mich nicht in James zu verknallen, dass womöglich meine eigene Mutter vor uns hätte umfallen können, ohne dass ich es bemerkt hätte. »Mann. Das muss ein Albtraum sein.«

»Man lernt damit zu leben«, sagte er und lächelte Jenny an, die während der ganzen Fahrt schweigend (zum ersten Mal in ihrem Leben) dagesessen und James mit dem lächerlichsten Grinsen angestarrt hatte, das ich je auf ihrem Gesicht gesehen hatte. Auf Joes Gesicht hingegen braute sich ein Unwetter zusammen. Womöglich war das nicht die beste meiner Ideen gewesen.

»Sollen wir reingehen?«

Teddy's war wirklich super, aber auch völlig surreal. Wie das gesamte Ambiente von The Roosevelt stand es für das prachtvolle alte Hollywood, und während ich durch die abgedunkelte Bar ging, vorbei an verschwiegenen Nischen, ausgekleidet mit weinrotem Samt und besetzt von mahagonifarbenen Menschen, fühlte ich mich wie Elizabeth Taylor. Wobei ich mir nicht sicher bin, ob Elizabeth Taylor so unglaublich gehemmt gewesen wäre, weil sie mindestens so viel wog wie zwei der anderen Frauen im Raum. Und gleichzeitig ihre beste Freundin vor körperlichen Übergriffen auf jedes männliche Wesen im Raum zurückhalten musste. Aber vielleicht war es Elizabeth Taylor

genauso ergangen, woher sollte ich das wissen?

»Herrje, Angie, ich glaube, ich bin gestorben und im Himmel«, flüsterte Jenny, als wir zu einem VIP-Tisch eskortiert wurden. »Genau der Ort, wo ich hingehöre.«

»Aber verlass dich nicht darauf, dass ich dort mit dir abhängen werde«, flüsterte ich.

»Ich komme mir vor, als hätte mir jemand einen Olsenzwilling mit ins Kleid gezwängt. Wie dünn sind diese Mädels hier? Und ich glaube, Joe wird James niederschlagen. Oder Blake. Oder beide.«

Obwohl James sich um ein Gespräch bemüht hatte, verharrete Joe sehr eindrucksvoll in eisernem Schweigen, es sei denn, er wurde von mir oder Jenny angesprochen. Außerdem hatten er und Blake sich, sobald wir in die Limousine eingestiegen waren, mit bösen Blicken taxiert, die noch finsterer wurden, seit wir im Club waren.

»Erzähl doch, Joe«, setzte ich mein rasch entworfenes Ablenkungsmanöver um, »kommst du oft hierher?«

»Mm.« Joe nickte und ließ das Bier, das er sich unbedingt selbst an der Bar hatte kaufen wollen, im Glas kreisen. »Mit ein paar Typen aus dem Hotel. Und weißt du, manchmal arbeite ich auch ein wenig als Model. Vor ein paar Wochen hatte ich sogar einen Job im Tropicana, der Dachterrassenbar hier.« Er setzte sich zwischen mich und Jenny und nahm uns beide in seine Arme. Das mochte zwar ungezwungen wirken, aber der feste Griff an meiner Schulter sagte mir, dass es nicht so war.

Jenny nahm spielerisch seine Finger und verschränkte sie mit ihren, obwohl ihre Augen fest auf James gerichtet blieben. Ich gab mir große Mühe, jeglichen Blickkontakt zu vermeiden, und konzentrierte mich auf mein Spiegelbild hinter dem Tresen. Und auf jemanden, der aussah wie Kristen Stewart. Oh. Es war Kristen Stewart.

»Haben Sie je daran gedacht zu schauspielern?«, erkundigte sich James und schenkte allen großzügig Wodka aus einer Flasche ein, die er gerade mit an unseren Tisch gebracht hatte.

»Interessiert mich nicht«, erwiderte Joe und wandte sich ab. »Mal was als Model nebenher verdienen ist eine Sache, aber sich seinen Lebensunterhalt verdienen, indem man in Strumpfhosen herumhüpft? Nein, lieber nicht.«

»Hehe«, fuhr Blake ihn an.

James lachte und bemerkte offenbar nicht, dass Joe ein massives Verhaltensproblem hatte. »Mit dieser Gefahr muss man klarkommen, wenn man in Filmen den Superhelden spielt. Aber wissen Sie was, Strumpfhosen sind überraschend bequem. Man gewöhnt sich daran.«

»Strumpfhosen, echt?«, meinte Jenny träumerisch, ließ Joes Hand fallen und fasste kurz an James' Knie. »Tragen Sie jetzt auch welche?«

»Fragst du das im Ernst?« Joe sah Jenny aus schmalen Augen an, während sie in ihr kokettestes Lachen ausbrach.

»Jeder weiß doch, dass Schauspieler wahnsinnig von sich eingenommen sind. Früher oder später landen sie alle in einer Reha-Einrichtung.«

»Willst du Jenny jetzt den Titel der nächsten Oprah streitig machen oder was?« Ich rang mir ein Lachen ab, denn mir wurde die ganze Situation ein wenig zu angespannt, und ich war ganz und gar nicht auf Konfrontation aus.

»Ich gehe mal eine Runde.« Joe atmete ruhiger und legte besitzergrifend seinen Arm um meine Schultern. »Kommst du mit, Engländerin?«

James sah zu mir herüber, aber ich wusste wirklich nicht, was seine dunkelblauen Augen mir zu sagen versuchten. Ich machte den Mund auf, um Joe hinzuhalten, aber Blake kam mir zuvor.

»Das ist vielleicht gar keine so schlechte Idee«, forderte er Joe heraus und nahm einen Schluck direkt aus der Wodkaflasche. »Vielleicht solltet ihr beide besser gehen.«

»Ich?«, fragte ich überrascht, »was habe ich angestellt?«

»Sie haben dieses Arschloch mitgebracht«, erwiderte Blake. »Soweit es mich betrifft, ist das Interview gelaufen. Im Ernst, James, wir gehen.«

»Großartig, warum haust du nicht einfach ab, du Schwuchtel?«, sagte Joe in seine Bierflasche.

»Was haben Sie mich gerade genannt?« Plötzlich stand Blake auf, gleich darauf gefolgt von Joe und dann von James.

»Nicht doch Jungs, beruhigt euch.« James schob sich zwischen die beiden, als diese Kampfstellung einnahmen.

»Das kann doch nicht wahr sein.«

»Nein, das ist Quatsch.« Joe drängte sich an den beiden vorbei und schubste im Vorbeigehen Jenny von ihrem Stuhl und gegen mich. Lopez' Gewicht bereitete mir keine Schwierigkeiten, aber der Wodka Soda, den sie über mein Kleid schüttete, war alles andere als ideal.

»O Mist«, sagte ich und sprang auf, direkt in James' wartende Arme.

»Wir müssen hier raus«, sagte Blake und zog an James' Schulter. Ich war eine Sekunde lang wie erstarrt und drückte mich an James' Brust, sodass mein nasses Kleid auch noch sein Hemd durchweichte, bis es sich von der Hitze seiner Haut erwärmte. Erst als er mich in seine

Arme nahm, als wöge ich nichts und wäre nur die Hälfte einer Olsen, geschweige denn drei, die man zusammengebunden hatte, merkte ich, dass wir den Club verließen.

»Angie?«, schrie Jenny, um die Musik zu übertönen, denn sie saß noch immer auf dem Fußboden neben den Trümmern unseres Tisches. »Warte!«

»Jenny«, protestierte ich, weil ich den Anblick von James' dunklen braunen Locken den Blicken und dem Geflüster vorzog, das uns umgab. Und, o mein Gott, den Kamerablitzen.

»Hol sie, Blake«, befahl James, betrat den Lift und ließ einen wütenden Blake stocksteif zurück. »Jetzt weiß ich wieder, warum ich aufgehört habe auszugehen.«

Ich wusste nicht, was ich sagen sollte. Einerseits hatte ich schreckliche Gewissensbisse, Jenny zurückzulassen – die mit Sicherheit angepisst war -, andererseits wusste ich, dass, sobald James mich absetzte, dies das Ende für mein Interview, meinen Job, vielleicht auch mein Visum und mehr oder weniger mein ganzes Leben bedeutete. Ich musste versuchen, die Situation irgendwie zu retten, ansonsten hätte Jenny auch keine Mitbewohnerin mehr, auf die sie sauer sein konnte.

»Es tut mir so unglaublich leid, James«, sagte ich, als wir in die Limo kletterten und vom Hollywood Boulevard losfuhren. »Ich – ich sollte einfach zurück in mein Hotel und ...«

»Das ist keine gute Idee«, meinte James gelassen. »Werfen Sie mal einen Blick aus dem Fenster.«

Ich drehte mich, soweit es mein Sicherheitsgurt erlaubte, und schaute zurück. Dabei wäre mir wegen unserer rasanten Fahrt fast schwindelig geworden. Ich wusste nicht, welcher Anblick mich erwartete, mit einem Meer heller Lichter und Scheinwerfer hatte ich jedenfalls nicht gerechnet. Zwar hatte ich noch immer Probleme damit, auf welcher Straßenseite man hier fahren sollte, aber diese Autos waren praktisch über die ganze Straße verteilt. Das Gehupe, das Bremsengequatsche, ja selbst das Geschrei war unglaublich laut und intensiv. Daneben war ein Spaziergang in New York entlang unserer Häuserblocks wie eine Episode aus *Songs of Praise*.

»Was ist da los?«, fragte ich ein wenig benommen und sehr schwindelig.

»Paparazzi«, seufzte James, »meine guten Freunde, die Paparazzi.« »Woher wussten die, dass Sie hier waren?«

»Wer weiß? Vielleicht hat uns heute Nachmittag jemand belauscht und ihnen einen Tipp gegeben. Vielleicht hatten sie sich aber auch schon vor dem Teddy's aufgebaut, weil sie darauf hofften, jemanden zu entdecken. Vielleicht wurden sie aber auch angerufen, als wir ankamen.«

»Aber wir waren doch höchstens eine halbe Stunde da drin?«

Ich konnte es nicht glauben, egal wie schnell wir fuhren, sie kamen immer schneller hinter uns her, bis sie wie ein Schwarm unseren Wagen umgaben.

»Gehen Sie vom Fenster weg.« James zog mich in die Mitte der Limo, auf den Boden zwischen den Sitzen.

»Einige der Blitze sind so stark, dass man Sie auch durch getönte Scheiben erkennt.«

»Mann, das ist aber glamourös«, sagte ich und raffte mein Kleid um meine Schenkel, um weitere Höschenenthüllungen zu vermeiden.

»Ja, das Rock'n'Roll-Leben eines Filmstars.« Er hielt mich mit einem Arm fest, während wir eine enge Kurve nahmen. »Aber Sie sind doch sicherlich auch ganz Rock'n'Roll?«

»Ich?« Ich wand mich auf dem Boden des Wagens, bemüht, mich nicht an seine breite, warme und noch immer leicht feuchte Brust zu lehnen.

»Ihr Freund, der Rockstar? Alan?«

Oh. »Alex. Er heißt Alex. Er ist kein Rockstar. Es ist noch ein himmelweiter Unterschied zwischen ihm und Bono.« Auf der Suche nach meiner Tasche fummelte ich auf dem Boden herum. »Wie spät ist es?«

»Nicht mal Mitternacht. Was ist denn?«

»Ich habe nur überlegt.« Ich holte mein Telefon heraus. Zwölf Uhr hier, drei Uhr in New York. Und ein verpasster Anruf von Alex. Aber nur einer. Vor zwanzig Minuten und ohne Nachricht. »Mistkerl.« Doch gerade, als ich wählen wollte, riss James mir das Telefon aus der Hand.

»Wenn Sie das jetzt aus dem Wagen werfen, drehe ich durch.«

»Tut mir leid«, meinte er und schaltete das Telefon aus. »Sie werden es hacken.«

»Sie werden was?« Konnte das alles noch absurder werden?

James nickte langsam. »Sie können Ihr Telefon hacken, wenn sie nah genug dran sind. Wie sie das machen, weiß ich nicht.«

»Aber wie sollen Sie da noch jemand anrufen?«, fragte ich.

»Tue ich nicht. Ich lebe wie neunzehnhundertfünfundneunzig«, meinte er achselzuckend. »Wenn ich wirklich mal jemand anrufen

muss, geht Blake raus und erledigt das für mich.«

»Dann können Sie Ihren Freunden also nicht einfach eine SMS schicken, um in Erfahrung zu bringen, welche Muffinsorte sie wollen.«

»Ich kann auch nicht rausgehen und Muffins kaufen. Kann noch nicht mal Muffins essen.«

»Und Sie können auch kein Taxi rufen, wenn Sie hackevoll sind?«

»Um fair zu sein, ich habe einen Fahrer.«

»Was wäre, wenn Sie Ihr Kreditlimit erweitern müssten, um sich irgendwas Tolles zu leisten?«

»Also das ist im Moment auch kein großes Problem. Es sei denn, dieses Etwas ist ein Bentley.«

»Ich könnte mir ein Leben ohne Mobiltelefon vorstellen, wenn ich Sie wäre«, sagte ich und mein Mitgefühl nahm von Sekunde zu Sekunde ab.

James nickte. »Aber wenn ich nicht ich wäre, wären wir jetzt nicht auf der Flucht. Und die Paparazzi würden uns nicht jagen. Und Sie würden nicht hier auf dem Boden hocken und Ihr schönes Kleid ruinieren, ohne Ihren Freund anrufen zu können.«

»Aber wenn Sie nicht Sie wären, wäre ich überhaupt nicht in L. A., hätte Sie nicht kennengelernt und, naja, hätte mein schönes Kleid auch nicht im März tragen können.« Während die Limo um ein paar unsichtbare Ecken bog und dann langsam zum Halten kam, schob ich mich wieder zurück auf meinen Sitz. Der Lärm der Paparazzi wurde leiser und leiser, bis ich beim Aussteigen nur noch das Ticken des sich abkühlenden Motors hörte.

James strich mit seinen Händen mein zerknittertes Kleid an den Seiten glatt. Ich atmete tief durch, als sie wieder über meine nackten Arme strichen.

»Es ist ein tolles Kleid, habe ich Ihnen das schon gesagt?«, fragte er, als er hoch über mir auffragte. Er war unheimlich groß. Wie groß, war mir bisher gar nicht bewusst gewesen. »Phillip Lim, habe ich recht?«

»Sie überraschen mich immer wieder, wissen Sie das?«, sagte ich und legte meinen Kopf in den Nacken, um ihn besser sehen zu können. »Wenn Sie nicht rundum Hollywood wären, würde ich Sie für schwul halten. Das allerdings bräche Jenny das Herz.«

»Gut zu wissen«, sagte er und kramte in seiner Jeanetasche nach Schlüsseln. Ich hatte recht, er war auch von hinten ein toller Anblick.

»Wir hätten hierbleiben sollen. Wissen Sie, man sagt, wenn du Schwierigkeiten bekommst, dann kommst sie im Chateau.«

Er wollte in Schwierigkeiten kommen? O je.

»Ich sollte jetzt wirklich zurück in mein Hotel«, stieß ich hervor.

»Es ist schon spät, und ich bin für morgen mit jemandem zum Interview verabredet.«

»Ich habe sagen hören, dieser Jemand sei wahnsinnig von sich eingenommen und stolziere gern in Strumpfhosen herum«, sagte James darauf, öffnete die Tür und zog mich hinein. »Also brauchen Sie sich keine Gedanken zu machen. Außerdem können Sie dieses Kleid innerhalb von zwanzig Minuten reinigen lassen und dann mit dem Taxi nach Hause fahren, wenn die Paparazzi sich draußen verzogen haben. Kommen Sie, ich lechze nach einer Tasse Tee.«

Achselzuckend folgte ich ihm in seinen Bungalow. Sollte ich mich etwa einem ausgeklügelten Plan widersetzen?

»Darf ich hier drin mein Telefon benutzen?«, rief ich aus dem Badezimmer, wo ich mich aus meinem feuchten gelben Kleid schälte. Das Badezimmer war mit einer imposanten Produktpalette ausstaffiert: Clinique, Anthony Logistics, Peter Thomas Roth. Sicherlich Werbegeschenke, aber Männer, die mehr Feuchtigkeitscremes als ich hatten, machten mich dann doch nervös.

»Das Festnetz sollte sicher sein, aber ich nehme Ihr Telefon in Geiselhaft, bis Sie gehen.« James klopfte einmal an die Tür und kam dann rein. Ließ mir gerade genug Zeit, nach einem der Bademäntel zu greifen, die hinter der Tür hingen. Aber nicht genug Zeit, um ihn anzuziehen.

»Hübsches Höschen, Calvin Klein?«

»Äh, ja«, sagte ich und versuchte in den Bademantel zu schlüpfen, ohne einen Zentimeter Fleisch oder weiße Spitze zu entblößen. Auch unter besten Voraussetzungen keine leichte Aufgabe, und noch schwieriger, wenn man a) lächerlich unbeholfen war und b) sich im Hotelbadezimmer eines hochattraktiven Schauspielers befand. Eines höchst attraktiven Schauspielers, der sein Hemd ausgezogen hatte. Hübsch.

»Erzählen Sie es nicht Ihrem Model-Freund, aber ich habe letztes Jahr Werbung für Calvin Klein gemacht.« Er nahm einen Ärmel des Bademantels, theoretisch, um mir hineinzuhelfen, aber praktisch, um mich in noch weitere der vielen Meter Baumwolle zu verwickeln. »Ich glaube, das ist das Set, das Eva trug.«

Super. Wer wollte nicht mit Eva Mendes in Unterwäsche verglichen werden?

»Mir tut das Ganze so leid«, sagte ich wieder. »Ich weiß nicht, was er für ein Problem hat. Es ist nur ... Mein Gott, Jenny wird mich

umbringen.«

»Der geht es sicherlich gut.« James strich sich das Haar aus der Stirn. Waren seine Wangenknochen schon immer so markant gewesen? Was verbargen diese braunen Locken sonst noch alles?

»Und bitte hören Sie auf, sich für diesen Schwachkopf zu entschuldigen. Ehrlich gesagt überrascht es mich nur, dass Sie mit ihm befreundet sind. Haben Sie bemerkt, wie scharf er auf Sie ist? Und wissen Sie, dass ich seit einer Ewigkeit niemanden mehr einen Schwachkopf genannt habe? Sie kitzeln tatsächlich den Engländer aus mir heraus.«

»Das freut mich.« Ich drängte mich an ihm vorbei und eilte rasch durchs Schlafzimmer, wo versehentlich mein Blick auf zerwühlte Bettlaken fiel, und setzte mich dann ins Wohnzimmer. In einen Sessel. Worin nur einer Platz hatte. Könnte er nicht sein Hemd wieder anziehen? Ich war schließlich auch nur ein Mensch.

»Und nur mal so, er hat absolut kein Interesse an mir. Ich kenne ihn nicht mal richtig, wir sind nicht befreundet. Er und Jenny haben in New York mal im selben Hotel gearbeitet, das ist alles.«

»Dann sind die beiden also befreundet?«

»Gewissermaßen.« Ich zog die Nase kraus. Nun hatte Jenny keine Chance mehr auszutesten, wieweit ihre »Freundschaft« ging. Und ich würde dafür bluten müssen.

»Verstehe, Freunde mit gewissen Vorzügen?«

Ehe ich das klarstellen konnte, klopfte es an der Tür. James öffnete und tauschte mein Kleid gegen ein Tablett mit Getränken. »Danke«, sagte er jemandem, den ich nicht sehen konnte, »Tee?«

»Ja bitte«, seufzte ich und merkte plötzlich, wie müde ich war. »Ein Tee ist jetzt genau das Richtige.«

»Wie Sie auf meine HobNobs reagieren werden, möchte ich lieber nicht wissen«, sagte er und präsentierte eine volle Packung Kekse.

»Das ist wirklich das beste Hotel der Welt.«

»Sagen Sie das bloß nicht vor Jenny«, erwiderte ich und nahm mir eine Handvoll krümeliger Keksköstlichkeit.

»Für sie gibt es nur The Union. Jedenfalls bis vor einiger Zeit; sie hat schon eine Ewigkeit nichts mehr geklaut.«

»So, jetzt müssen wir zwanzig Minuten überbrücken«, sagte James und nahm seinen dampfenden Becher in beide Hände. »Was wollen Sie tun?«

Was wollte ich tun? Was für eine Frage. Mein Kopf wollte Jenny anrufen, damit ich mich vergewissern konnte, dass alles gut war mit ihr und sie wieder mit mir redete. Mein Herz wollte Alex anrufen, um

seine schlafelige Stimme zu hören, und wie sein Gig gelaufen war, und ihn dann zu bitten, den Hörer neben sich aufs Kissen zu legen, bloß um ihn atmen zu hören, bis er eingeschlafen war. Aber ein anderer, weniger poetischer Teil von mir brannte geradezu darauf aufzustehen, James Jacobs die Tasse Tee aus der Hand zu nehmen und sein Flirten auf die Probe zu stellen. Mit einem Finger seine Bauchmuskeln nachzuzeichnen, seine scharf konturierte Brust und dann seine volle Unterlippe. Nur drücken, nur um zu sehen, ob sie wirklich so fest und vornehm war, wie sie aussah. Um dann vielleicht ein wenig daran zu knabbern. Und dann -

»Sie haben so einen merkwürdigen Gesichtsausdruck«, unterbrach James meine Träumereien. »Woran denken Sie?«

Dass ich dich am liebsten gegen das Sofa drücken und jede Menge schmutzige Dinge mit dir tun möchte, bis mein Pass ungültig wird.

»An nichts Bestimmtes.«

»Es gibt da etwas, was ich noch sagen wollte«, fuhr er fort. »Es betrifft den Nachmittag in dem Burgerlokal.«

Velleicht nur ganz kurz knabbern.

»Das ist wirklich nicht nötig.«

»Doch, das ist es. Es tut mir leid, ich lasse mich leicht hinreißen. Das ist wirklich tragisch. Ich verbringe so viel Zeit damit, Blödsinn zu plappern, der für mich geschrieben wurde, dass der auch aus mir rauskommt, wenn man mir nicht mal ein Script gibt.« Er setzte sich auf die Lehne meines Sessels. Und roch köstlich. »Das ist wohl auch der Grund, weshalb Blake sich immer so aufregt. Mit diesen Fotos bringe ich mich in große Schwierigkeiten.«

»Fotos?«

»Von mir. Nun, wenn sie nur von mir wären, wäre das kein Problem.«

»Oh.«

»Es sind nur Fotos, Angela«, sagte er und sah auf mich hinab.

»Sie müssen mir nichts erklären.« Ich starre geradeaus. Versuchte, nicht eifersüchtig zu sein.

»Doch, das muss ich, Sie sind die Reporterin«, sagte er. »Nur damit Sie's wissen. Denn ich frage mich ständig, was bei diesem Interview herauskommen wird.«

»Das Interview.« Ich schlug die Hände vors Gesicht. »Ich mache das nicht sehr gut, nicht wahr? Man wird mich bestimmt feuern und dann werde ich deportiert. Und heimatlos. Und jemand wird es meiner Mutter sagen müssen ...«

»Wovon reden Sie?« James zog meine Hände weg, seine waren vom

heißen Tee ganz warm. »Warum wird man Sie feuern?«

»Weil Blake das Interview abgesagt hat.« Ich sah ihn an, als wäre er etwas schwer von Begriff. Hübsch, aber ein bisschen dumm.

James sah mich auf dieselbe Weise an. »Blake kann das Interview gar nicht absagen.«

»Kann er nicht?«, fragte ich verwirrt. »Ich dachte, er sei für alles zuständig?«

»Nun, angeleiert hat er es nicht«, erklärte James.

»Hat er nicht?«

»Nein, Angela. Das war ich.«

»Okay, ich weiß, dass ich, wenn's drauf ankommt, nicht unbedingt die Klügste bin, aber ich verstehe nicht ...«

»Das Interview, Sie, das war meine Idee«, sagte James und machte einen äußerst selbstzufriedenen Eindruck. »Ich bin nicht doof, ich weiß, was die Leute denken werden, wenn sie all diese Fotos von mir und, nun, jeder Frau sehen, der ich je begegnet bin. Also habe ich ein paar Frauenzeitschriften gelesen, mich über die Autoren informiert, und so bin ich auf Sie gestoßen.«

»Sie haben nach mir gefragt?« Ich war völlig durcheinander. Nicht ungewöhnlich, wie ich zugeben muss. »Und das ging tatsächlich von Ihnen aus?«

»Ich habe um Sie gebeten. Mir gefällt, was Sie schreiben.« Er nickte. »Aber nachdem ich Sie auserkoren hatte, musste der Rest natürlich über Blake laufen, nachdem ich eine Zeitschrift ausgesucht hatte, ansonsten hätte es komisch ausgesehen. Schauspieler kümmern sich für gewöhnlich nicht selbst um ihre Presse. Um ehrlich zu sein, Blake war nicht völlig davon überzeugt, dass Sie die richtige Wahl waren, und deshalb wäre ich Ihnen auch überaus dankbar, wenn Sie wenigstens versuchen könnten, ihm das Gegenteil zu beweisen.«

»Dann ist das Interview also nicht abgesagt?«

»Nun, gestern haben Sie sich vor mir übergeben, heute haben Sie mich und meinen Assistenten in einen Kampf verwickelt, ich kann es kaum erwarten, womit Sie morgen aufwarten werden.« Kopfschüttelnd schaute er aus dem Fenster. »Ich werde Ihnen ein Taxi rufen, es sollte jetzt keine Probleme mehr geben.«

Ich lehnte mich im Sessel zurück und schaute seinen Rückenmuskeln hinterher, als er den Raum verließ. James Jacobs hatte mich erwählt. Das Interview war nicht abgesagt. Vielleicht bräuchte ich das Land doch nicht zu verlassen. Und dies bedeutete, dass sich eine Trennung von Alex und mir doch vermeiden ließ, weil ich nicht zurück nach England musste. Was eine wirklich, wirklich gute Sache war.

Es sei denn, Alex war so sehr mit seinen Groupies beschäftigt, dass er nicht mal drei freie Minuten hatte, um mir eine Nachricht auf meinen Anrufbeantworter zu sprechen. Die Akkuanzeige meines schweigenden Telefons flackerte am Boden meiner Tasche. Offensichtlich versuchte er nicht gerade verzweifelt, Kontakt zu mir aufzunehmen und mir zu sagen, dass er mich liebte oder so. Wieso konnte er sich nicht dazu durchringen, mir zu sagen, er halte es nicht aus, nur eine einzige Sekunde seines Lebens ohne mich zu sein, wo doch ein globaler Superstar – nein, Megastar – mich von allen Journalisten der Welt persönlich auserkoren hatte, ihn zu interviewen? Inzwischen war ich zum zweiten Mal in seinem Hotel. Und zwei Mal ohne mein Kleid. Das musste doch was zu bedeuten haben. Ein weiteres Klopfen an der Tür unterbrach meine nicht gerade hilfreichen Überlegungen.

»Das wird Ihr Kleid sein«, rief James aus dem anderen Raum. »Das Taxi wird in etwa fünf Minuten hier sein.«

Ich wickelte mich in den Morgenmantel, versuchte nicht über den Saum zu stolpern und öffnete die Tür. Da war mein Kleid, jungfräulich eingewickelt in glänzendes Plastik. Zwanzig Minuten chemische Reinigung hatten mein Leben umgekrempelt. »Ich danke Ihnen«, sagte ich und nahm den Bügel.

»Nein, ich danke Ihnen«, sagte eine Stimme hinter einer riesigen Kamera.

»Was zum...« Ich stolperte rückwärts und hielt mein Kleid wie einen Schutzschild gegen das Blitzlichtgewitter.

»Angela!«, schrie James und sprintete durchs Wohnzimmer. »Schließen Sie die Tür, gehen Sie weg von der Tür!«

Ich rammte die Tür in die Kamera, hörte einen dumpfen Schlag und ein leises »Scheiß« und dann sich rasch entfernende Schritte. Benommen sah ich James an, der jedoch schon am Telefon war und unzusammenhängendes Zeug brüllte. Weil ich irgendwas tun wollte, taumelte ich ins Badezimmer und zog mich um. Ich sah mich im Spiegel an: Nein, mein Rock steckte nicht in meiner Unterhose, nicht einmal ein BH-Träger war zu sehen. Tadellos. Für meine Verhältnisse. Und wenn man auf »erschrecktes Reh im Scheinwerferlicht« stand, sah ich tatsächlich richtig gut aus.

»Okay«, sagte ich, als ich ins Wohnzimmer zurück schwankte und nach meiner Handtasche griff. »Ich denke, es ist das Beste, wenn ich jetzt einfach gehe, ich habe heute Abend genügend Chaos angerichtet.«

»Sie können da jetzt nicht raus.« James sah mich an, als hätte ich nicht alle Tassen im Schrank. Er und Jenny würden sich tatsächlich bestens verstehen. »Ich habe gerade den Sicherheitsdienst angerufen,

aber man hat den Typen noch nicht. Sie können nirgendwohin, bis man diese Kamera gefunden hat.«

Ich wollte lachen, aber das Lachen blieb mir im Hals stecken. »Im Ernst? Und das alles, weil man ein Foto von mir hat, auf dem ich was von der Reinigung in der Hand halte, James?« »Ja, vielleicht«, meinte James nachdenklich.

»Oder man hat ein Foto von Ihnen, auf dem Sie Ihr Kleid nicht anhaben und um ein Uhr morgens in der Tür meines Bungalows stehen. Was wird Ihr Freund davon halten? Oder Ihre Redakteurin? Oder Ihre Mum?«

»Meine Mum würde vermutlich ziemlich beeindruckt sein«, sagte ich, und mir wurde ein wenig übel. »Aber ich verstehne, was Sie meinen. Aber hierbleiben kann ich wirklich nicht. Ich muss Jenny sehen, ich muss zurück. Gibt es denn keine Möglichkeit, von hier wegzukommen, ohne dass diese Ärsche ein Foto kriegen?«

Alle einsneunzignochwas von James Jacobs standen breit zwischen mir und der Tür, und er bedachte mich mit einem derart eindringlichen Blick, wie ich ihn normalerweise für die Person reserviert habe, die bei Starbucks in der Schlange vor mir und dem letzten Espresso-Brownie steht. Und wusste nicht, ob ich diese Person oder das Brownie war.

»Wollen Sie wirklich gehen?«

Nein nein nein nein nein nein.

»Ja.« Wow, wer hätte gedacht, dass ich so stark bin?

»Dann werde ich ein Taxi rufen, das hinter den Bungalow kommt«, sagte er und ließ beim Ausatmen seine Schultern fallen.

»Irgendwas, das keine Aufmerksamkeit erweckt. Das Telefon habe ich im Schlafzimmer gelassen.«

Ich merkte, dass ich nicht mehr ausgeatmet hatte, seit ich verkündet hatte, aufbrechen zu wollen, und der Reißverschluss meiner Handtasche, die ich so fest umklammert hielt, schnitt mir in die Hand. Das war entsetzlich. Wie konnte ich mich nur auf derartige Fantasien über James einlassen, wenn Alex zu Hause in New York war und nur auf meinen Anruf wartete. Vielleicht. Es war ihm einfach nicht wichtig mich anzurufen. Oder mir zu sagen, dass er mich liebte. Oder mich auch nach L.A. zu begleiten. Wohingegen James, aus welchem Grund auch immer, relativ erpicht darauf zu sein schien, dass ich blieb. Und neunundneunzig von hundert Mädchen würden in so einer Situation bleiben, pfeif auf den Freund. Vielleicht würde es einfacher werden, wenn ich ganz schnell mit diesem Freund sprach.

Ich lockerte meinen Klammergriff um die Handtasche und holte mein Mobiltelefon heraus. Ja, es war vier Uhr morgens in New York, aber er

hatte sicherlich nichts dagegen, wenn ich anrief. Und wenn doch, Pech gehabt.

»Hallo?«

»Alex, ich bin es«, sprudelte es aus mir heraus.

»Es tut mir so leid; ich hatte gar nicht damit gerechnet, dass du drangehst. Ich habe nur gerade die chaotischste Nacht hinter mir ...«

»Angela?«

»Ja?«

»Es ist vier Uhr morgens.«

»Ich weiß.«

»Was willst du?«

Ich biss mir auf die Lippe. »Ich wollte einfach mit dir reden. Dir sagen, dass ich dich vermisst habe.«

»Bist du betrunken?«

»Nein. Ich habe nur einen Abend hinter mir, der sich zum richtigen Albtraum entwickelt hat. Wir waren aus, und James geriet in einen Kampf und dann waren da jede Menge Paparazzi ...«

»Im Ernst, Angela, ich schlafe schon. Ruf mich morgen an, okay?« Alex seufzte.

Ich versuchte, es nicht schwer zu nehmen. Er hatte ja alles Recht der Welt, ein wenig ärgerlich zu sein, aber ich hatte gehofft, er fände meinen Spontananruf vielleicht toll. Er selbst schien es nämlich absolut akzeptabel zu finden, zu sämtlichen Nachtstunden vor meiner Tür zu stehen. War es nicht romantisch, jemanden einfach um vier Uhr morgens anzurufen, um ihm zu sagen, dass man ihn vermisst hat?

»Okay«, murmelte ich ins Telefon, »dann schlaf weiter. Ich wollte nur sagen – ich wollte einfach nur anrufen und ... nun, ich liebe dich.«

»Was?« Plötzlich hörte er sich viel wacher an.

»Ich werde dich morgen anrufen, schlaf wieder. Bye.« Ich legte auf, warf mein Telefon zurück in meine Tasche, als stünde es in Flammen, und hielt mir eine Hand vor den Mund. Wie konnte mir das herausrutschen?

»Haben Sie was gesagt?«, fragte James, der wieder neben mir stand.

Ehe ich etwas erwidern konnte, klingelte das Hoteltelefon einmal und hörte dann auf.

»Das ist Ihr Taxi«, sagte James, nahm mich am Arm und führte mich zur Hintertür des Bungalows. »Morgen sehen wir uns dann also nicht? Es sei denn, Sie möchten vorbeischauen und bei meiner Maskenprobe zusehen?«

Ich zuckte mit den Schultern. Gegen einen Hauch Guyliner hatte ich nichts einzuwenden. Hatte ich Alex tatsächlich gesagt, dass ich ihn

liebte?

»Dann hole ich Sie am Mittwochmorgen ab. Ist elf Uhr eine gute Zeit?«

»Hervorragend«, sagte ich und legte stolpernd die kurze Strecke zwischen der Hintertür seines Bungalows und dem offenen Spalt der rückwärtigen Tür des wartenden Taxis zurück.

»Und machen Sie sich keine Sorgen«, sagte James, der hinter mir die Tür schloss. »Heute Abend war ein Montag wie jeder andere, so deprimierend das ist. Sehen Sie zu, dass Sie etwas Schlaf bekommen.« Er steckte seinen Kopf durchs Fenster, gab mir einen weichen, warmen Kuss auf die Wange und klopfte dann aufs Wagendach.

Wären alle meine Montage derart ereignisreich, überlegte ich dösig als wir vom Hotel losfuhren und auf den Sunset Boulevard einbogen, dann würde ich mehr als nur »etwas« Schlaf benötigen, um meine Woche durchzustehen.

Sieben



Ohne von Paparazzi verfolgt zu werden, kam es mir vor, als würde die Fahrt zu The Hollywood eine Ewigkeit dauern. Endlich kamen wir vor dem Eingang zum Stehen, und ich schleppste mich hundemüde durch die Lobby und hinauf zu meinem Zimmer. Ich brauchte dringend Schlaf.

»Wo verdammt noch mal bist du gewesen?«

Schlaf, der mir offenbar nicht vergönnt war. Jenny stand mitten in meinem Zimmer und sah aus wie eine Furie.

»Jenny.«

»Dein ›Jenny‹ kannst du dir sonst wohin stecken«, schimpfte sie und stampfte mit ihrem kleinen Fuß auf. »Du hast mich in diesem Club zurückgelassen! Hast mich auf dem *Boden* liegen lassen und bist mit diesem *Arschloch* weggelaufen. Ich fass' es einfach nicht!«

»Ich bin nicht weggelaufen, ich wurde weggetragen«, begann ich und hielt dabei Abstand, weil ich Angst hatte, ihr zu nahe zu kommen. Jenny hielt ihre Schuhe in der Hand, was sie nicht nur schneller machte als mich, sondern sie auch noch in den Besitz einer tödlichen Waffe brachte. Ich wusste aus eigener Erfahrung um die Gefährlichkeit von Stilettos. »Es tut mir fürchterlich leid, Jenny, ich habe ein ganz schlechtes Gewissen. Aber James meinte, du kämst schon klar, und ganz ehrlich, du hättest nicht bei uns sein wollen ...«

»Oh, ›James meinte?«, schrie sie und warf einen der Schuhe nach mir. Ich duckte mich, wenigstens hatte sie jetzt eine Waffe weniger.

»Nun, wenn James das meinte, dann war es bestimmt in Ordnung, dass du mich auf dem Fußboden eines Clubs hast liegen lassen, tropfnass vom Drink eines Typen. Ich glaub' das einfach nicht. Du verbringst einen Tag mit so einem Mistkerl von Filmstar und benimmst dich gleich selbst wie ein absolutes Miststück?«

»Also gut, aber übertreibst du da nicht ein wenig? Ich hatte keine Wahl, ich musste dich zurücklassen. Sofern du es nicht bemerkt haben

solltest, ich bin schließlich nicht gerade auf meinen eigenen Füßen hinausgerauscht. Und ich glaube, du verwechselst James mit diesem Schwachkopf Joe. Er war derjenige, der Drinks verschüttet hat.«

»Aber nur weil Blake, dieser Arsch, handgreiflich wurde.« Jenny fuchtelte mit dem anderen Schuh. Es war nicht lustig, Zielscheibe zu sein. »Sie waren beide den ganzen Abend über unglaublich gemein zu Joe. Haben auf ihn herabgesehen, weil er Barmann ist, obwohl ganz offensichtlich war, dass sie nur neidisch sind. Wenn Joe wollte, könnte er viel bedeutender sein als James Jacobs.«

»Wie kommst du denn auf diesen Blödsinn?«, fragte ich, warf meine Tasche aufs Bett und kickte meine Schuhe von den Füßen – behielt sie aber in meiner Nähe, für den Fall, dass es später noch zum Duell kommen sollte. »Joe hatte ein Problem mit James und Blake, vor allem mit Blake, und das von der Sekunde an, als er in den Wagen stieg. Sogar schon davor. Schon am Nachmittag hat er sich seltsam benommen, ich habe ihn deinetwegen eingeladen mitzukommen.«

»Du denkst wohl, ich bräuchte dich, damit sich jemand aus Mitleid meiner annimmt? So als wäre Joe nur mitgekommen, weil du ihn gefragt hast? O mein Gott, für wen hältst du dich eigentlich?«

»Jenny«, ich schüttelte meinen Kopf.

»Ich kann das jetzt nicht. Ich bin müde, und du bist einfach nur lächerlich. Lass uns jetzt ins Bett gehen und morgen über alles reden.«

»So, ich bin also lächerlich?« Der andere Schuh flog an meinem Kopf vorbei und schlug auf dem Boden auf. »Wer hier lächerlich ist, bist du. Wir sind seit zwei Tagen in L. A.; du hast mich zweimal versetzt, und dann lässt du mich auf dem *Fußboden* eines Clubs zurück, und das vor Dutzenden von Leuten. Das ist lächerlich. Du bist lächerlich.«

»Es tut mir leid, Jenny.« Ich sehnte mich so nach Schlaf. »Entschuldige, dass ich dich versetzt habe, aber ich war müde und ein bisschen betrunken. Und es tut mir leid, dass ich nicht zu dir zurückgegangen bin, aber wir wurden von Paparazzi verfolgt, und ich saß im Hotel fest. Und es tut mir leid, wenn du glaubst, es läge an James, dass ich dich allein lasse – aber das stimmt so nicht, denn es ist mein Job, ihn zu interviewen. Deshalb sind wir schließlich hier, erinnerst du dich? Also muss ich mich auch mit ihm abgeben. Ich wünschte mir wirklich, ich könnte stattdessen mit dir abhängen. Ehrlich.«

»Wie auch immer«, sträubte sie sich, die Hände in die Hüften gestemmt. »Ich fass' es einfach nicht, dass du mich zurückgelassen hast. Dieser Blake ist so ein Blödmann.«

»Aber Joe hat sich Blake gegenüber total daneben benommen.« Ich

verteidigte meinen Standpunkt. Hurrikan Jenny musste manchmal mit Gewalt zur Raison gebracht werden. »Und er hat dich doch zurückgebracht, oder?«

»Wenn du damit meinst, dass er mich am Handgelenk gepackt und in einen Lift gezerrt hat, damit ich meinen Weg hierher zurück allein finde, dann ja«, schmollte sie. »Und wenn du fragst, ob er sich für sein stures Verhalten entschuldigt und mich dann zurück ins Hotel gebracht hat, dann nein.«

»Das tut mir leid, Jen, aber Joe hat sich wirklich wie ein Idiot benommen. Aber ich weiß auch, dass mit Blake nicht gut Kirschen essen ist. Ich hätte ... ach, ich weiß nicht, was ich hätte tun sollen. Aber ich hätte dich nicht allein lassen dürfen.«

»Nein, hättest du nicht.« Sie ließ ihre Arme fallen. »Aber ich hätte das jetzt auch nicht so aufbauschen dürfen. Ich bin wohl auch müde. Und knatschig.«

»Ich auch«, sagte ich, ging langsam durch den Raum und setzte mich aufs Bett. Jenny ließ sich neben mir nach hinten plumpsen.

»Aber jetzt mal im Ernst, du musst deine Launen besser in den Griff kriegen. Denkst du etwa, Oprah schlägt derart um sich?«

»Ja, ist ja gut«, sagte sie, wand sich aus ihrem Kleid und unter meine Bettdecke. Sie hatte mir verziehen. »Aber eins sag ich dir. Blake ist ein absolutes Arschloch. Und James sollte ihn feuern. Joe sagt ...«

»Können wir das bitte sein lassen?«, seufzte ich, stemmte mich hoch, um mein Kleid auszuziehen und aufzuhängen. »Raste jetzt nicht aus, aber hast du nicht mal darüber nachgedacht, dass Joe vielleicht ein wenig neidisch auf James war und es einfach an Blake ausgelassen hat?«

»Mag sein«, gähnte Jenny. »Ich bin noch immer sauer, aber auch wahnsinnig müde. Lass uns morgen darüber reden. Lass uns was Tolles machen.«

»Äh, ja?«

»Sag einfach ja«, brummte Jenny in ihr Kissen und knipste ohne zu fragen das Licht aus.

»Gute Nacht, Jenny«, flüsterte ich und schlief schon, ehe mein Kopf das Kissen berührte.

Mein Wecker war auf neun Uhr gestellt, und deshalb war ich völlig durcheinander und konnte mit dem Lärm nichts anfangen, denn auf meinem kleinen Wecker las ich acht Uhr zwanzig.

»Schalt dieses blöde Telefon aus«, murmelte Jenny in ihr Kissen.

»Wer könnte da anrufen?«, krächzte ich, noch immer wie erschlagen.

»Wer wohl? Alex?«

O Mist, Alex.

Ich wälzte mich aus dem Bett und grapschte meine Tasche vom Boden. Es war eine 212er Nummer, aber nicht Alex' Festnetz.

»Hallo?«

»Angela Clark, würden Sie mir bitte erklären, was da drüben los ist?« Es war Mary. »Angela? Sind Sie noch dran? Oder sind Sie noch immer zu müde von der Nacht, in der Sie unser aller Leben vermasselt haben, um mit mir zu reden?«

»Ich weiß nicht, wovon Sie reden, Mary.« Ich rieb mir die Augen. Igitt, die Wimperntusche vom letzten Abend.

»Ich schlage vor, Sie schauen mal, ach ich weiß nicht, bei Perez Hilton, TMZ oder vielleicht irgendeiner anderen Website der ganzen Welt rein, und dann rufen Sie mich wieder an und haben hoffentlich eine sehr gute Entschuldigung dafür parat, warum ich Sie nicht feuern soll.«

Ich blinzelte das tote Telefon an. Wovon redete sie? Ich kroch zu meinem Computer, loggte mich rasch ein und blätterte zu Perez. Eine Seite, die ich tatsächlich während meines James-Jacobs-Recherche/Huldigungsanfalls zu meinen Lesezeichen hinzugefügt hatte.

Und da war es. Oder besser, da waren sie. Ein Foto von mir und James, wie wir am Strand von Santa Monica sitzen. Ein Bild von uns, wie wir im 25 Degrees essen. Er, wie er mich aus dem Teddy's trägt. James, der mich am Chateau über den angeblichen Geheimausgang ins Taxi setzt. Nun, James hatte allem Anschein nach recht: Die Fotos sahen nicht gut aus. Vor allem nicht, da sie in eine vollkommen fiktive Fotostory über unsere angebliche Affäre eingebettet waren.

Seufz. Hollywoods begehrtester britischer Import James Jacobs bricht uns erneut das Herz! Es dürfte gerade mal eine Woche her sein, dass er dabei fotografiert wurde, wie er im Hyde mit einer Dreckschlampe heiß und heftig zur Sache ging, aber nein, ungeachtet der allgemeinen Meinung ist er weder im Boden versunken, noch hat er nachgelassen. Sieht ganz danach aus, als wäre James verliebt. Der Star von Casino Night suchte gestern mit einer neuen Herzensdame mehrere romantische Lokalitäten von L. A. auf. Ein guter Rat, James – wenn du dir schon den ganzen Tag Mühe gegeben hast, ein Mädchen zu umwerben, dann ist es nicht gerade cool, sie schon nach einer Stunde in deinem Chateau-Marmont-Bungalow wieder zu verabschieden. Auf dem Set zu seinem neuen Film The Big Time heißt es, James brauche länger als alle anderen, bis eine Szene abgedreht ist. Er nimmt sich

also wenigstens in seinem Job Zeit, um seine Arbeit dort besser zu machen als auf mindestens einem Gebiet seines Lebens. Tut mir leid, Süße, James fährt eben voll auf sein »Handwerk« ab.

O Mist. Wenigstens zeigten sie nicht das Foto von mir in James' Morgenmantel. Noch nicht. Ich schlich mich ins Badezimmer und rief *The Look* an. Es dauerte, bis ich zu Mary durchgestellt war, hatte aber keine Ahnung, was ich sagen sollte.

»Hoffentlich haben Sie was Gutes zu berichten«, sagte sie, sobald sie drang.«

»Hören Sie, Mary, ich habe mir die Fotos angesehen«, ich holte tief Luft, »aber es ist ganz und gar nicht so, wie es aussieht. Ehrlich.«

»Ist das das Beste, was Ihnen einfällt?«

»Es ist die Wahrheit.« Ich zog ein Handtuch vom Halter und wickelte es mir um die Beine.

»Alles hat sich korrekt abgespielt, es wird nur im Internet anders dargestellt. Ich weiß nicht, was ich Ihnen sonst sagen soll. Es ist Unsinn, absoluter Unsinn.«

»Und das soll ich Ihnen glauben?«

»Ja.« Ich zog meine Schultern bis über die Ohren hoch.

»Nun«, sagte Mary nach längerer Schweigepause. »Das hat man davon, wenn man unerfahrene Reporter zu wichtigen Aufträgen schicken. Was haben Sie sich eigentlich dabei gedacht, mit Ihrer Geschichte ein Techtelmechtel anzufangen?«

»Ein Techtelmechtel? Ich und James Jacobs? Also wirklich, Mary.« Ich versuchte zu lachen. »Die Sache am Strand gehörte zum Interview, James wollte es dort machen – wollte dort das Interview machen – und mit uns zusammen waren noch drei andere Leute im Teddy's. Ich möchte wirklich nicht, dass Sie denken, ich würde das vermasseln, Mary. Das Interview ist hervorragend gelaufen, ehrlich.«

»Es hilft mir wenig, wenn Sie >ehrlich< ans Ende eines Satzes hängen, ich werde mir trotzdem den Arsch aufreißen müssen, damit Sie weiterhin das Interview machen können. Der einzige Grund, weshalb Sie noch nicht im Flugzeug hierher zurück sitzen, ist der, dass uns eine E-Mail von James vorliegt, worin er betont, er werde mit niemand anderem von der Zeitschrift sprechen.«

»Im Ernst?« Ich war überrascht. Wann hatte er das getan? Warum hatte er das getan?

»Also werden Sie verstehen, warum das ganze Büro hier denkt, Sie würden ihn, nun ja, mehr als nur interviewen.« Mary klang alles andere als beeindruckt. Oder überzeugt. »Angela, was auch immer dort drüben passiert, seien Sie einfach unglaublich vorsichtig. Hier hat Ihnen das

jedenfalls keine Pluspunkte eingebracht.«

»Ehrlich ... Mary«, mir wollte das alles nicht in den Kopf, »ich werde Ihnen das beste Interview liefern, das Sie je gelesen haben. Ich verspreche es. Und mit James läuft nichts. Sie kennen mich, das würde ich nie tun.«

»Schön, dann enttäuschen Sie mich nicht, Angela«, warnte Mary mich, bevor sie auflegte.

Na, war das nicht großartig? Ich drückte meinen Kopf, der plötzlich zu pochen anfing, gegen die kühle Glaswand der Dusche und schloss die Augen. Und da hatte ich mir Sorgen gemacht, ich würde gefeuert werden, weil ich James verärgert hatte. Stattdessen drohte mir das Aus von ganz anderer Seite, weil bei *The Look* alle davon ausgingen, ich hätte James gefickt. Was sollte ich tun? Ehe ich eine Entscheidung treffen konnte, piepte mein Telefon erneut. Hoffentlich hat Mary es sich nicht anders überlegt ...

»Hallo?«

»Das sind ja ein paar äußerst interessante Fotos, die es heute Morgen online zu bewundern gibt«, sagte Alex.

»Ja, ja, das sind sie ...« Das war nicht gerade der beste Start in meinen Tag. Ich hatte noch gar keine Zeit gehabt, Überlegungen anzustellen, wie ich das Alex vermitteln sollte. Außerdem beschäftigten mich noch immer die »drei kleinen Worte«, die mir so unbedacht herausgerutscht waren. Doch jetzt musste ich drei andere wählen.

»Schön blöd, nicht?«

»Das kann ich nicht beurteilen.« Zum Lachen brachte er mich jedenfalls nicht.

»Du weißt doch, Alex, diese Fotos sind nicht das, wonach sie aussehen. Es gehörte alles zum Interview, mehr nicht, aber das gäbe keine gute Story her, und mein Gott, ich weiß auch nicht, vielleicht gibt es heute Morgen sonst nicht viel zu berichten auf der Welt.«

»Vermutlich nicht«, sagte er ungerührt. Es war schrecklich: Er könnte wenigstens so anständig sein, mich anzuschreien oder mich eine Schlampe oder sonst was zu schimpfen.

»Jetzt mal im Ernst, es ist lächerlich. Die Zeitschrift hat gerade angerufen, und sie werden wohl klagen.« Okay, nicht ganz wahrheitsgemäß, aber was sollte ich tun? »Die ganze Sache ist albern. James geriet im Club in einen heftigen Streit mit Jennys Freund Joe, und deshalb mussten wir abhauen. Bei dem Streit bekam ich einen Drink übers Kleid geschüttet, das James für mich hat reinigen lassen. Das ist passiert, als ich dich gestern Nacht anrief. Und das hatte ich dir auch zu erklären versucht.«

»Das dürfte wohl der Anruf um vier Uhr morgens gewesen sein?«

»Das war er«, sagte ich bedächtig. »ich hatte einen schrecklichen Abend, ich wollte einfach mit dir reden. Tut mir leid.«

Keine Antwort.

»Wie war deine Open Mic Night?«

»Die war gut.« Seine Stimme war noch immer beherrscht und ausdruckslos. »Und was steht für heute auf dem Plan? Einkaufsbummel, um Verlobungsringe auszusuchen? Blitzhochzeit in Vegas?«

»Alex, da läuft nichts zwischen mir und James. Ich weiß, diese blöden Fotos sehen aus, als ... wäre was, aber da ist wirklich nichts. Seit ich hier bin, habe ich nicht nur als Interviewerin kläglich versagt, sondern mich ständig mit Jenny gestritten und versucht, dich anzurufen. Und obendrein stehe ich kurz davor, gefeuert zu werden.«

Das alles auszusprechen bereitete mir Übelkeit.

»Bloß mal ein Tipp für dein Interviewding – ich bin mir ziemlich sicher, dass du um ein Uhr nachts nicht mehr mit ins Hotelzimmer dieses Typen gehen musstest«, erwiderte Alex gelassen. »Ich habe es immer geschafft, meine Hose anzulassen, wenn ich interviewt wurde.«

»Wirklich? Ich denke nämlich, du hast nicht unbedingt in dem Ruf gestanden, deine Hose anzulassen.« Es war mir herausgerutscht, bevor ich darüber nachgedacht hatte. Das war die Gefahr, wenn man so verdammt schnell war.

»Also wirklich, im Internet stehen Fotos, auf denen du mit einem Arsch von Schauspieler, den du gerade erst kennengelernt hast, durch ganz L. A. hurst, und *du* kommst mir mit *meiner* Vergangenheit?« Wenigstens war mir seine Aufmerksamkeit jetzt sicher. Mist.

»Soll ich jetzt damit auftrumpfen, dass du dich hinter meinem Rücken mit jemand anderem getroffen hast, während wir zusammen gingen?«

»Nein, du sollst dich beruhigen und dir klarmachen, dass das alles Blödsinn ist und ich dich niemals betrügen würde, und dass manchmal, nur manchmal, billige Websites Dinge veröffentlichen, die einfach nicht wahr sind.« Da haben wir unseren ersten Streit, und er sitzt am anderen Ende des Landes. Ich konnte ihn praktisch durch die Leitung hindurch denken hören, aber er sagte einfach nichts.

»Pass auf, Alex, ich bitte dich nur darum, mir und nicht dem Internet zu vertrauen. Das sollte nicht allzu schwer sein, oder?« Ich war in keiner glücklichen Lage. Gespräche dieser Art waren in der Vergangenheit nicht gut für mich ausgegangen. Dazu kam noch, dass ich ja immerhin daran gedacht hatte, auf sehr unprofessionelle Weise bei

James eine Grenze zu überschreiten, was nicht gerade hilfreich war, um meinen Argumenten Wahrhaftigkeit zu verleihen.

»Es tut mir leid, das ist alles so verrückt«, sagte Alex schließlich.

»Ich weiß nicht, was ich dazu sagen soll.«

»Mir tut es auch leid, ich wollte das nicht sagen. Ich bin einfach paranoid, weil wir nicht mehr richtig miteinander geredet haben, seit ich hier bin, und dann all die Fotos und der ganze Mist, und gerade rief Mary an, und jetzt rastest du aus ...«

»Angela, hey, lass es gut sein«, unterbrach Alex mich. »Ich meinte eigentlich, entschuldige, aber ich kann darüber einfach nicht am Telefon reden. Das endet nur damit, dass wir uns dummes Zeug an den Kopf werfen. Noch mehr dummes Zeug.«

»Was heißt das, werden wir nicht mehr miteinander sprechen, bis ich zurückkomme?«

»Du kommst am Sonntag zurück.«

»Aber wir haben erst Dienstag...« Ich biss mir auf die Lippe.

»Kannst du mich nicht später noch mal anrufen?«

Er seufzte laut.

»Tut mir leid. Also gut, aber lass mich anrufen, okay? Bye.«

Ich schaute mein Telefon an, nur um sicherzugehen. Ja, er hatte aufgelegt. Das war wirklich der perfekte Start in einen perfekten Tag. Hätte ich gewusst, dass ich mich in einen derartigen Schlamassel hineinmanövriere, hätte ich James bis zur Bewusstlosigkeit gevögelt, als ich die Chance dazu hatte. Dieses blöde, verdammte Gewissen.

»Du bist im Internet, Angela!«, kreischte Jenny aus dem Schlafzimmer. »Du bist jetzt berühmt!«

Großartig, einfach großartig

Es kostete mich viel zu viel Zeit, Jenny vom Laptop loszueisen und zu verhindern, dass sie Einzelheiten zu meiner Person direkt an Perez Hilton mailte. Ihrer Meinung nach sollte ich nämlich aus meinem potenziellen neu entdeckten Ruhm das Beste machen oder mich wenigstens für Reality-TV-Shows bewerben und uns beiden Zugang zu Gifting Lounges verschaffen. Ich hingegen hatte eher das Bedürfnis, wieder ins Bett zu gehen und so lange zu schlafen, bis keiner mehr auf der Welt Promiklatsch las oder das Internet zusammenbrach, was eben als Erstes passierte. Aber ich konnte nicht. Ich musste einiges erledigen. Musste einen Blog schreiben, und morgen, vorausgesetzt, James war noch daran interessiert, musste ich mich in Bewegung setzen, um mit dem Interview weiterzumachen. Der Zeitschrift hatte er

zwar eine E-Mail geschickt, aber für mich ging er nicht ans Telefon. Mit dem hochheiligen Versprechen, mit ihr zu Mittag zu essen, schickte ich eine leicht eingeschnappte Jenny weg und setzte mich an meinen Laptop.

Angelas Abenteuer: Das Tal der Tränen

Hm. Mein L.-A.-Abenteuer gestaltet sich alles andere als plangemäß. Da ihr dies hier lest, gehe ich davon aus, dass ihr mit dem Internet und seinen Seiten voller wunderbarer Dinge ziemlich vertraut seid. Wie etwa net-a-porter.com. Allerdings gibt es leider auch Seiten mit nicht ganz so wunderbaren Dingen, und viele dieser Seiten werden hier gemacht, hier in L. A.

Nun, das war mir nicht unbekannt, bevor ich hierherkam, denn wer hat noch nicht ein paar harmlose Minuten/Stunden/ganze Arbeitstage auf Perez Hilton oder WWTDD verbracht? Seid ehrlich, es gibt wohl niemanden, der sich nicht für ein privates Mobiltelefonfoto eines Disney-Sternchens interessiert. Unbekannt war mir jedoch, dass trotz schlagender Beweise die auf diesen Websites aufgeführten Dinge nicht ganz der Wahrheit entsprechen und manchmal so nah dran sind an der Realität wie ich an Brad Pitt. Also gar nicht. Verdammt.

Vermutlich meinen viele Leute, es müsse toll sein, sich auf einer dieser Websites zu finden und abgelichtet zu werden, wenn man in einem edlen Hollywoodnachtclub mit Promis herumhängt, aber genau wie die Websites selbst ist nicht immer alles das, was es zu sein scheint.

Ich hoffe allerdings noch immer auf ein Hollywoodende ... und warte auf eure Empfehlungen, wo ich das finden könnte. Mailt mir an notacompletesslapperhonest@thelook.com

Nachdem ich den Blog an Mary gemailt hatte (und dabei zu jeder nur verfügbaren Göttin betete, die mir einfiel, darunter auch der Flaschengeist von Aladin), ging ich auf der Suche nach einem Kleidungsstück, mit dem ich signalisieren konnte »ich hab's mit James Jacobs wirklich nicht getrieben«, meine und Jennys Kleiderschränke zweimal durch, und dabei sah irgendwie alles, was ich in die Hand nahm, aus, als käme es direkt aus dem Hause Playboy. Wer bitte schön, der einigermaßen bei Verstand war, würde glauben, dass ich mit einem Filmstar der Oberliga ins Bett ging? Hier ging es um mich: Angela Clark, die keine zusammenpassende Unterwäsche hat, unfähig ist, ihre Wimpern hochzubiegen, ohne dabei ihr Augenlid zu erwischen, in allen Jeans, bis auf ein Paar, eine zweifelhafte, über den Bund quellende Muffinfigur hat. Die etwas unbeholfen ist und mit ihren siebenundzwanzig Jahren noch immer keine Zündkerze wechseln kann,

aber doch keine Verführerin von Superstars, kein Kleider abwerfendes Superbiest, Angela Clark, die internationale Superschlampe. Ich entschied mich für meine Jeans (leider nicht das speckröllchenfreundliche Modell) und ein gestreiftes Rugbytop von Splendid. Hochgeknöpft. Jedes schamlose Stückchen Haut bedeckt. Schwitzend wie in einem Brutkasten bei vierundzwanzig Grad, aber von Kopf bis Fuß verhüllt.

»Wenn ich dich recht verstanden habe, hat dir das Beverly Center nicht zugesagt«, meinte Jenny, rückte ihre Sonnenbrille zurecht und raste aus dem Hotelparkplatz von The Hollywood. »Und vermutlich wirst du wohl den ganzen Tag wegen dieser Fotos schlecht drauf sein, stimmt's?«

»Vermutlich«, stimmte ich ihr finster zu. Ich war von meinem Gespräch mit Alex noch ganz benommen und hatte nicht einmal mehr genügend Energie, mich wegen Jennys Fahrweise zu ängstigen.

»Was können wir also tun, um dich aus deinem Keller rauszuholen?«

»Hm-hm.« Ich strich mit einem Finger die Wagentür entlang. Das Fahren ohne Verdeck hatte den Vorteil, dass meine Haare beschissen aussahen, ob ich damit was machte oder nicht. Ich hatte nichts gemacht. Und, o Freude, die Sonne schien. Wenn ich richtig Glück hatte, gab es wieder einen Sonnenbrand.

»Meine Güte, du machst es mir aber wirklich schwer.« Jenny schlug aufs Lenkrad ein. »Da fällt mir was ein. Wenn jemand zu dir L. A. sagen würde, Angela, woran denkst du dann?«

»Was?«

»Woran würdest du denken? Was assoziierst du mit Hollywood?«, bohrte sie weiter.

Paparazzi. Blondinen. Brustimplantate.

»Sonnenschein?«

»Sonst noch was?«, fragte sie.

Ich fühlte mich völlig deplatziert. Vermisste Alex. Machte mir Sorgen wegen James. »Filme?«

»Welche Filme?«

»Jenny.« Ich wollte am liebsten zurück in mein Bett. »Willst du auf irgendwas hinaus?«

»Schätzchen, ich versuche dich nur abzulenken. Morgen wird das alles vorbei sein. Manchmal wirft dir das Leben einen Curveball zu, und du musst einfach nur damit losrennen.« Jenny hielt vor einer Ladenzeile an. Verführerisch funkeln die hübschen Läden. »Oder damit

einkaufen gehen.«

»Wo sind wir?«, fragte ich und blinzelte angesichts der Pracht. Alles war so weiß. Und groß. »Was machen wir?«

»Wir werden unverschämt viel Geld ausgeben«, grinste Jenny. Nachdem der Wagen dem Assistenten des Parkservices übergeben worden war (daran würde ich mich wohl nie gewöhnen), schleifte Jenny mich an einer breiten sonnigen Straße von einem Designerladen zum nächsten.

»Noch nie zuvor in meinem Leben habe ich mir so gewünscht, eine Nutte zu sein.« Mit weit offenem Mund drückte ich fest Jennys Hand. »Meine Güte, schau dir diese Tasche an!«

»Ich weiß, hallo *Pretty Woman*«, Jenny erwiderte den Händedruck. »Für dieses Kleid würde selbst ich mit Richard Gere schlafen.«

»Dann ist das also der Rodeo Drive?«, staunte ich. »Warum zum Teufel hast du mich vorgestern dann in ein Einkaufszentrum geschleppt?«

»Weil wir uns das alles hier gar nicht leisten können.« Sie zog mich weg vom Luis-Vuitton-Schaufenster, auf dem ich meine klebrigen Händeabdrücke zurückließ. »Aber ich dachte, dass ich dich auf diese Weise eine Weile ablenken kann.«

»Wir können uns nichts davon leisten?« Ich kämpfte gegen den Drang an, in den nächsten Läden zu marschieren und mir einen riesigen Hut zu kaufen. Und Handschuhe. »Wirklich nicht?«

»Angie, überleg doch mal, wo gehen wir hin, wenn wir in New York einkaufen gehen?«, fragte Jenny.

»Bloomingdale's? Bergdorf?« Ich konnte mich vom Anblick dieser hübschen Dinge einfach nicht losreißen. Dinge, die ich in Zeitschriften gesehen hatte, in *The Look*, aber jetzt lagen sie hier direkt vor mir! In einem Laden! Um gekauft zu werden!

»Ich meine nicht die Läden, in die wir gehen, um was anzuprobieren, wo wir aber nie was kaufen, es sei denn im Schlussverkauf. Wohin gehen wir denn, wenn wir tatsächlich was kaufen?«

»Hm, Century 21 und Filene's«, gab ich zu. »Und wenn du nicht dabei bist, um mich zu stoppen, auch noch ins Gap.«

»Genau. Und ich habe gestern im Beverly Center meine Kreditkarte bis zum Limit ausgereizt, also können wir uns wirklich nichts leisten.« Jenny angelte in ihrer Handtasche nach Lipgloss, trug eine völlig überflüssige Lage davon auf ihre ohnehin glänzenden Lippen auf und frischte dann meine mit einem dringend benötigten Farbklecks auf. »Aber daran brauchen wir ja nicht unbedingt zu denken, stimmt's? Denn damit du auf andere Gedanken kommst, gibt es nichts Besseres,

als Couture im Wert mehrerer Tausend Dollar anzuprobieren.«

Hätte mein einziges Problem mit L. A. darin bestanden, dass es nicht annähernd so strahlend und glamourös war, wie ich es mir vorgestellt hatte, dann hätte der Rodeo Drive dies mit einem Schlag beseitigt. Denn was ich hier sah, entsprach vollkommen meinen Erwartungen, von den unglaublich weißen Marmorfassaden und den Palmen, die aus dem glänzenden Gehweg wuchsen, bis zu den Türstehern mit ihren ernsten Gesichtern, die vor jedem Designerziel Wache standen.

Ja, die Mädchen in ihren Ugg-Stiefeln begegneten einem auch hier immer noch, aber dazwischen mischte sich eine neue Gattung von L.-A.-Frauen. Ich musste sie einfach anglotzen. Sie waren schmal, genauso wie die Platinblondinen, aber sie wirkten viel glänzender, so viel teurer, und ich hätte von keiner Einzigen sagen können, wie alt sie war. An ihrer Kleidung konnte man auch gar kein Designerlabel ausmachen, da hätte man schon den Verkäufer fragen müssen, der ihnen die steifen Papiertragetaschen hinterhertrug, aber sie rochen förmlich nach Geld. Eine von ihnen trat, ohne sich umzusehen, direkt vor uns aus dem Laden, sodass ich einen Satz zurück machte. Sie blieb stehen und sah mich und Jenny auf dieselbe Weise an, wie wir die Welpen im Schaufenster der Zoohandlung in der Nähe von Bloomingdale's angaffen, nach dem Motto, die sind zwar ganz süß, aber lieber nicht näher drangehen, sonst schlabbbern sie. Oder Schlimmeres.

»Wo möchtest du zuerst hin?«, fragte Jenny, ohne es mitzubekommen. »Dior? D&G?«

»Oh, da drüben.« Ich deutete über die Straße auf eine hinreißende Schaufenstergestaltung voll wunderschöner Kleider im Ballerinastil in herrlichen Blütenfarben.

»Miu Miu mich auf.«

Nach meinem zweiten Glas Champagner war ich mehr als bereit zu akzeptieren, dass auch Hollywood seine Reize hatte. Jenny steckte von Kopf bis Fuß in Couture, ein fantastisches bronzerfarbenes Dirndlkleid schnürte ihre schmale Taille ein, und Dreizehn-Zentimeter-Absätze zwangen sie auf ihre Zehenspitzen.

»Wie fühlt sich das an?« Der außergewöhnlich attraktive Verkäufer nahm meinen Fuß in seine Hand und schob das Knöchelriemchen einer zauberhaften, mit Pailletten verzierten Sandale durch die kleine Silberschnalle.

»Ein wunderbares Gefühl.« Ich hatte fast Angst, mich auf die zarten

kleinen Absätze zu stellen. Endlich fühlte ich mich beim Anprobieren von Girlie-Klamotten mal mehr wie Kylie und weniger wie Lily Savage.

»Wissen Sie was, ich glaube, wir haben heute eine der dazu passenden Taschen hereinbekommen. Die ist noch hinten«, flüsterte er. »Ich muss wissen, wie die zu den Schuhen aussieht.«

»Ich auch«, stimmte ich ihm zu und starre auf meine Füße. Wieso steckten die Leute in L. A. ihre Füße in Ugg-Stiefel? In New York, wo es schneite und kalt war, da brauchte man das wohlige Schaffellfutter, aber hier konnte man doch wahrscheinlich das ganze Jahr über in von Feen gefertigten Miu-Miu-Kreationen herumlaufen. Man brauchte ja nicht mal zu laufen, das hier war der perfekte Ort für Limousinenschuhe. Vielleicht war das auch der Grund, weshalb hier alle mit dem Auto unterwegs waren.

Während mein neuer bester Freund, der Schuhverkäufer, auf Handtaschenjagd war, spielte ich an meinem BlackBerry herum. Dieses Gerät barg noch einige Rätsel für mich. Ich war von meinem Mobiltelefon bereits überfordert gewesen, ohne auf Arbeits-E-Mails antworten zu müssen, während ich unterwegs war. Unterwegs bedeutete in diesem Fall betrunken. Ehe ich es wieder auf den Boden meiner (sehr eifersüchtigen, weil von all diesen so viel jüngeren Miu Mius umgebenen) Handtasche zurücklegen konnte, fing es in meiner Hand zu summen an.

»Hallo?« Ich ging ganz automatisch dran.

»Angela, ich bin es, James.«

Oh, James. Mist. Ich war von so viel Schönheit abgelenkt gewesen, dass ich fünfzehn Minuten lang glatt vergessen konnte, in was für Schwierigkeiten ich steckte.

»Sind Sie noch dran, Angela?«

»Bin ich.« Ich winkte wie verrückt Jenny zu. Allein schaffte ich das nicht. Auch nicht in Achthundert-Dollar-Sandalen. Vor allem nicht in Achthundert-Dollar-Sandalen.

»Ich wollte Ihnen sagen, wie leid mir das mit den Fotos tut. Blake versucht gerade zu erwirken, dass sie rausgenommen werden.« Er klang aufrichtig besorgt. Aber schließlich war er Schauspieler. »Alles in Ordnung mit Ihnen? Und wir haben mit der Zeitschrift gesprochen. Es wird alles gut werden.«

»Nun, das war ein ganz schöner Schock...« Aber bevor ich meinen Satz beenden konnte, riss Jenny mir das Telefon aus der Hand und lief damit ans Ende des Ladens.

»James? Jenny hier«, hörte ich sie noch sagen, ehe sie aus meinem

Hörfeld verschwand. Ich fummelte an den winzig kleinen Schnallen meiner Sandalen herum, aber die waren offenbar von Elfen geschmiedet, und meine tapsigen Wurstfinger (sicherlich angeschwollen in der Hitze von L. A.) konnten sie nicht schnell genug lösen.

»Ich weiß nicht, sie ist ziemlich außer sich«, sagte sie, als sie durch den Laden tigerte. »Aber ich versuche, mich um sie zu kümmern. Wir sind beim Shopping.«

»Jenny«, zischte ich, »gib mir verdammt noch mal das Telefon.«

»Wir sind im Miu Miu«, zwinkerte sie mir zu und hielt mich auf Abstand. »Ja, das würde ihr sicher gefallen. Okay, ich gebe Sie an jemanden weiter.«

Bis ich es endlich geschafft hatte, aus den Schuhen zu kommen, befand sich mein BlackBerry in den Händen meines reizenden Verkäufers, der etwas Langes und entwaffnend Funkelndes dabeihatte.

»Aber natürlich, Mr. Jacobs«, sagte er überschwänglich, beendete das Gespräch und gab mir das Telefon. Und das funkelnende Ding in seinen Händen. Ich fühlte mich wie ein Kätzchen mit einem Pingpong-Ball. BlackBerry oder die glänzende Tasche. BlackBerry oder die glänzende Tasche.

»Wo ist mein Telefon? Was läuft hier?«, fragte ich Jenny, ohne meine Augen von der Tasche abwenden zu können. Sie war lang und schmal und rund wie das Federmäppchen, das ich in der achten Klasse gehabt hatte. Aber anders als am Federmäppchen aus Klasse acht steckte diskret im schönen Futter ein Fünfhundert-Dollar-Preisschild, und es war von außen mit funkelnenden und golden irisierenden Glitzersteinen bedeckt. Oh, und der kleine Ledergürtel, den ich mir um mein Handgelenk schlingen konnte, damit ich sie nie, niemals verlor. Nicht einmal im Schlaf. »Jenny?«

»Wir nehmen die Tasche und die Schuhe«, sagte sie, grapschte nach der Tasche und reichte sie zurück an den Verkäufer. Seine Augen glänzten fast genauso wie die Pailletten.

»Und tippen Sie diese Dinger auch mit ein.« Sie deutete auf die gelbschwarzen Mary Janes an ihren Füßen und ließ sich neben mich auf die gepolsterte Bank fallen. »Du solltest dich noch mit ein paar mehr berühmten Leuten ablichten lassen.« Sie legte ihren Arm um meine Schultern. »James möchte dir diese Schuhe bezahlen. Eigentlich unsere Schuhe. Aber falls er fragen sollte, beide Paar Schuhe sind deine. Er sagte, man solle es von seinem Konto abbuchen, und er trifft dich morgen.«

»Das ist nicht dein Ernst?«, fragte ich und verfolgte, wie die Tasche und die Schuhe hinter der Theke verschwanden, während die

Angestellten in angeregtes Getuschel verfielen. »Das kann er nicht machen. Wir können das nicht zulassen.«

Ich zog eine Schnute und überlegte eine Sekunde lang, was Mary wohl dazu sagen würde, wenn ich mir Handtaschen und Schuhe von James bezahlen ließ. Und bis zu dem Moment, als der Verkäufer mein Champagnerglas durch zwei riesige, mit Bändern verschlossene Papptragetüten ersetzte, dachte ich auch tatsächlich daran, sie abzulehnen. Mehr oder weniger.

»O Angie, Angie, Angie.« Jenny zauste mir das Haar und grinste mich breit an. »Er kann es, und wir können es. Und ich könnte nicht glücklicher sein. Was machen wir als Nächstes?«

Jenny war nicht nur eine begnadete Einkäuferin, sondern auch eine ebenso begnadete Esserin und gab deshalb nach Miu Miu, Dolce & Gabanna, Cavalli und Gucci endlich auf. Ich ertrüge nicht mal La Perla auf leeren Magen.

»Tiffany gehört nicht in ein Einkaufszentrum«, sagte ich und spießte das omnipräsente Salatblatt auf meinem Teller auf. »Und da kann das Einkaufszentrum noch so chic sein. Es gehört sich einfach nicht.«

»Ja, ist doch egal ...« Jenny lehnte sich zurück und lächelte mit geschlossenen Augen in den Sonnenschein. »Iss einfach deine Krabbentörtchen und hör auf, über L. A. herzuziehen.«

»Ich werde über L. A. kein Wort mehr verlieren, wenn du mir was über deinen letzten Aufenthalt hier erzählst«, bot ich an. »Ich möchte was über deine Tanzkarriere erfahren. Und wieso die Pussycat Dolls dich nicht entdeckt haben.«

»Sei still«, Jenny starre unverwandt nach oben. »Ist das nicht ein Kolibri?«

»Ist es, aber obwohl ich so was Tolles noch nie gesehen habe, wirst du mich nicht von meiner Spur abbringen«, erwiderte ich und beobachtete den kleinen Vogel, der über unseren Tisch schoss und schwebend über einem Blumenschmuck neben uns verharrte. »Hast du tatsächlich getanzt?«

»Ja.«

»Hast du gestrippt?«

»Es war kein Striptease, es war Burlesque.«

»Dann hast du also gestrippt?«

Seufzend sah sie mich an. »Ich habe mich bei meiner Vorführung nicht nackt gezeigt.«

»Aber warum bist du dann so schnell wieder nach New York

zurückgekehrt?« Ich rührte mit meinem Strohhalm in der Cola light. »Du und Daphne, ihr kamt doch so erstaunlich gut an. Hätte die Tanzerei nicht noch zu was anderem führen können?«

»Gut möglich.« Sie lachte leise. »Das andere habe ich Daphne überlassen. Anderes für die Männer, die kamen, um uns tanzen zu sehen. Andere Sachen für Geld.«

»Daphne hat es für Geld gemacht?«, fragte ich. Und zwar viel zu laut, wenn man nach den Leuten am Nachbartisch ging, die ihr Besteck fallen ließen. »Daphne war Prostituierte?«, fügte ich leise hinzu.

»Ich glaube nicht, dass sie es so bezeichnen würde«, erwiderte Jenny diplomatisch.

»Vielleicht eher privates Callgirl. Sie fand das damals ziemlich mondän.«

»Du aber nicht?«, hakte ich nach. »Du fandest es nicht mondän, meine ich? Ich weiß, du würdest so was nie tun. Oder?«

»Glaub mir, an diesen Typen war nichts Mondänes«, sagte sie.

»Dann hast du es also nicht getan, stimmt's?« In diesem Augenblick hätten mich auch ein Dutzend einen Synchrontanz aufführende Kolibris nicht ablenken können.

»Natürlich nicht«, sagte Jenny, »aber es war verführerisch. Plötzlich hatte Daphne all das Geld, sie hörte auf vorzusprechen und versäumte auch Gigs. Schließlich hörte sie ganz mit Tanzen auf, und ich kam mir komisch vor, es allein zu machen. Zumal wir unseren Ruf Daphne zu verdanken hatten. Vermutlich wäre es einfacher gewesen, dennoch weiterzumachen, aber ich konnte nicht.«

»Und deshalb bist du nach Hause zurückgekommen?« Ich war es nicht gewohnt, Jenny sich winden zu sehen. Und es machte beileibe nicht so viel Spaß, wie ich gedacht hatte.

»Ja, ich bin nach New York zurückgegangen.« Sie blickte hoch und schenkte mir ihr strahlendstes Lächeln. »Und Gott sei Dank habe ich das getan, sonst wärst du nämlich im Arsch gewesen.«

»Tut sie es denn immer noch?« Ich konnte mich nicht beherrschen, obwohl Jenny eindeutig das Thema zu wechseln versuchte.

»Nicht mehr, weißt du ... Es macht mir Angst, Angie, dass du in deinem Alter diese Worte nicht aussprechen kannst. Aber nein, sie tut es nicht. Sie hat damit gleich, nachdem ich weg war, aufgehört. Sie ist eine Liaison mit einem reichen alten Typen eingegangen und hatte das Geld vermutlich nicht mehr nötig. Und heute verdient sie als Stylistin gutes Geld, also...« Jenny sprach den Satz nicht zu Ende.

»Würdest du denn lieber wieder hier leben?«, fragte ich gegen meinen Willen. Sie war meine Jenny, meine »hier komme ich«-New Yorkerin

Jenny, nicht Daphnes Privattänzerin aus L. A.

»Das ist jetzt alles anders, es ist so lang her. Ich bin keine zweiundzwanzig mehr, alles hat sich verändert.« Sie lächelte zaghaft. »Aber es ist schön, wieder im Sonnenschein draußen zu sein. Ich weiß nicht, aber mich zieht es nicht mehr zu denselben Sachen hin, die mir bei meinem letzten Aufenthalt hier so viel bedeutet haben. Ich weiß nicht mehr, was ich will.«

»Das findest du sicher heraus«, sagte ich und gab vor, ihre Verunsicherung nicht zu bemerken. »Das tust du doch immer.«

»Ja.« Jenny zog ihren leuchtend gelben Miu-Miu-Schuh hervor. Er war in jeglicher Hinsicht ein echter Hingucker. »Ich finde es immer heraus, nicht wahr?«

»Es fällt mir schwer, mir vorzustellen, dass du ein so verrücktes Leben geführt hast.« Jenny erstaunte mich immer wieder. Sie war eine Ausnahmeerscheinung unter allen Leuten, die ich kannte. Egal, wie viel Zeit wir miteinander verbrachten oder wie lange wir quatschten, irgendwie überraschte sie mich jeden Tag aufs Neue. An einigen Tagen war es nur mit einer Packung Erdnussbutter-M&Ms, an anderen mit der Tatsache, dass sie eine Burlesque-Tänzerin war und ihre Freundin sich als Edelnutte ihr Geld verdiente. »Aber wie hältst du es aus, jeden Tag hinter diesem Empfangstresen zu stehen, ohne verrückt zu werden?«

»Ich weiß es nicht.« Sie zog ein paar Locken aus ihrem Pferdeschwanz und hielt sie sich vors Gesicht, um sie auf Splissenden zu überprüfen. »Erst hat es sicherlich an Jeff gelegen, dass ich eine Weile abgelenkt war, aber manchmal, ja.«

Wir aßen ein paar Minuten lang schweigend weiter, Jenny, indem sie sich auf ihren Salat konzentrierte, ich, indem mir schmerzlich bewusst war, dass der Kellner mir die Frage verübelte, ob es zu den Krabbentörtchen Pommes gab. Gab es nicht.

»Was wirst du denn jetzt mit James machen?«, fragte Jenny schließlich.

»Wie meinst du das?« Ich versuchte ihr auszuweichen, weil ich die Antwort selbst nicht wusste.

»Ich finde, wenn dein Freund ohnehin schon glaubt, du würdest mit einem superheißen Typen schlafen, der so eindeutig auf dich abfährt, dann könntest du es auch tun«, überlegte sie laut.

»Er fährt nicht eindeutig auf mich ab«, erwiderte ich ernsthaft, aber ich konnte mir ein kleines heimliches Lächeln nicht verkneifen, als ich mir überlegte, dass er es womöglich doch tat.

»Nur weil er uns erlaubt hat, in ein paar Läden auf seine Kosten

einzukaufen. Für ihn ist das doch eine Kleinigkeit, Jenny; das ist, als würdest du einem Freund erlauben, in einem leeren Zimmer des Hotels zu pennen. Eine Vergünstigung die der Job mit sich bringt.«

»An diese Art von Vergünstigungen könnte ich mich absolut gewöhnen.« Sie hielt erneut ihren Schuh hoch.

»Aber Süße, eins sag' ich dir, nach allem, was ich gestern Nacht gesehen habe: Er steht auf dich.«

»Nein, das tut er nicht, und selbst wenn, was ja nicht der Fall ist...« Ich angelte in meiner Handtasche nach meiner Brieftasche. Verdammte Ausgaben, das ging auf meine Spesenkreditkarte, »... ich wäre nicht interessiert.«

»Doch, das wärst du. Wenn du keinen Freund hättest«, sagte Jenny und mopste sich ein kleines Stück Krabbentörtchen von meinem Teller.

Ich überlegte mir meine Antwort sehr genau, weil ich wusste, dass sie an alles andocken würde, was ich sagte. »Wenn ich keinen Freund hätte und nicht arbeiten würde und er nicht dieser unglaubliche Schauspieler wäre. Dann vielleicht.«

»O mein Gott, du bist doch total scharf auf ihn.« Jenny klatschte in die Hände. »Ich wusste es! Es war mir schon gestern Abend sonnenklar. Angie, wie oft kriegst du schon eine Chance wie diese? Wie oft kriegt überhaupt jemand eine solche Chance?«

»Darauf kommt es nicht an.« Ich errötete von meinen Wangen bis zu meinen Zehen. »Und es kommt auch nicht darauf an, wie heiß er ist oder ob er auf mich steht. Es ist einfach nur Arbeit. Selbst wenn es jetzt nicht den Anschein macht, es ist Arbeit.«

»Du hast das mit dem ›ich habe bereits einen Freund‹ vergessen.« Jenny zog eine Braue hoch. »Ich hätte nämlich gedacht, dass Alex schon Grund genug wäre. Das ist interessant.«

»Nein, es ist nicht interessant«, korrigierte ich sie. »Das versteht sich nämlich von selbst.«

»Dann ist also alles in Butter? Er ist nicht wegen der Fotos ausgerastet?«

Es machte keinen Sinn, vor Jenny etwas verheimlichen zu wollen. Denn es würde sich später rächen, wenn ich ihre Hilfe benötigte, was immer der Fall war. »Er war nicht gerade erfreut darüber«, gab ich zu. »Aber das gibt sich wieder.«

»Soweit ich das beurteilen kann«, meinte Jenny nickend, »ist er ein durch und durch eifersüchtiger Typ.«

»Nein, ist er nicht. Oder doch? Wie kommst du darauf?«

»Also weißt du, Angie.« Sie wischte sich ihre Hände an einer Serviette ab und band dann ihren Pferdeschwanz neu. »Alex ist ganz

der tiefgründige und bedeutungsschwangere Musikomane. Wenn dir jemand solche Liebeslieder schreibt und um drei Uhr morgens zufällig zum Bumsen vorbeikommt, weil er dich »unbedingt sehen musste«, dann geht das nicht ohne einen gewissen Besitzanspruch. Ich kann mir jedenfalls nicht vorstellen, dass er es toll findet, wenn du in Hollywood mit einem heißen Typen herumhängst, dem ein gewisser Ruf vorausseilt, und die ganze Welt dabei zusieht. Kannst du es dir vorstellen?«

»Ich habe doch schon gesagt, dass er nicht gerade begeistert war«, murmelte ich und gab dem Kellner meine Kreditkarte, ohne auch nur einen Blick auf die Rechnung zu werfen. »Aber es wird sich wieder einrenken, oder?«

»Er ist dein Freund, ich kann das nicht beurteilen«, sagte sie und reichte mir ihren Lipgloss. Sie nahm es aber auch genau. »Was meinst du denn?«

»Ich denke, wir sollten aufhören, über Jungs zu reden, zum Auto gehen und zum Schwimmen fahren.« Ich ließ mir Karte und Quittung vom Kellner geben. »Und sollte es irgendwo eine Wellnessoase geben, dann lassen wir uns massieren. Du bist immerhin auf Urlaub hier, und ich habe vor morgen elf Uhr keinerlei Verpflichtungen.«

»Eins muss ich dir sagen, Angie«, sagte Jenny, als sie aufstand und unsere vielen Tüten aufhob, »deine Denkweise hat mir schon immer gefallen.«

Acht



Bis zu dem Moment, als James' Limo am nächsten Vormittag um vier Minuten nach elf Uhr vor The Hollywood vorfuhr, hatte ich damit gerechnet, von Blake per Telefon eine Absage des Treffens und des Interviews zu bekommen. Aber da kamen sie, und da stand ich, Jennys riesige Sonnenbrille auf der Nase, einen Becher von Starbucks in der Hand und meine (wunderschöne, aber von Tag zu Tag mitgenommener aussehende) Marc-Jacobs-Handtasche über der Schulter. Ich atmete tief durch und öffnete dann die Wagentür. Wenn Alex gestern aufgebracht und Mary wütend gewesen war, dann brauchte ich für Blake jetzt ein völlig neues Wort.

»Das ist der Grund, warum diese verdammten ›Ein Tag im Leben von‹-Interviews nie, niemals funktionieren«, raunzte er, als die Limo vom Hotel losfuhr, und sah mich dabei vernichtend an. »Sie sagen kein Wort, bis wir wieder im Hotel sind. Das alles wäre nämlich nicht passiert, wenn wir uns in einer Hotelsuite mit einem Presseagenten und einem Security-Mann getroffen hätten.«

Ich konnte seiner Logik nichts entgegenhalten.

»Hätte es da auch Wasser in Flaschen gegeben?«, fragte James.

»Natürlich«, schäumte Blake, sah dabei aber in meine Richtung

»Und diese winzigen Gebäckstücke?«

»Nein, weil du diesen Monat keine Kohlehydrate zu dir nimmst.« Er verschränkte seine Arme vor der Brust und warf mir einen besonders finsternen Blick zu.

»Beruhige dich, Blake, es ist nicht Angelas Fehler.« James legte seine Hand beruhigend auf die Schulter seines Assistenten. Ich nahm meine Sonnenbrille ab und gab mir alle Mühe unschuldig dreinzuschauen.

»Nein, die Fotos waren dein verdammter Fehler, das habe ich dir aber schon gesagt«, erwiderte Blake, ohne seinen Blick von mir abzuwenden. »Und es ist auch dein Fehler, dass sie immer noch da ist.

Aber ich sag's euch beiden, das war's auch. Ich werde euch von jetzt an nicht von der Seite weichen.«

»Ich hab's verstanden, Blake.« James lächelte entspannt. »Wir spielen von jetzt an absolut nach deinen Regeln. Aber wenn wir uns eine ganze Stunde lang unterhalten sollen, dann werde ich einen Kaffee brauchen. Coffee Bean ist gleich um die Ecke, können wir da nicht was holen? Du weißt doch, wie sehr ich den Kaffee im Hotel hasse.«

»Schön«, sagte Blake und ließ mich nicht aus den Augen. Ich überlegte, meine Sonnenbrille wieder aufzusetzen.

»Dann soll sie dir deinen Kaffee holen.«

»Du möchtest, dass Angela aus der Limo ausssteigt und meinen Lieblingskaffee in meinem Stammladen bestellt?« James streckte seinen Arm aus und nahm meine Hand. Ich unterdrückte meinen Drang loszukichern. Die Nerven, es sind nur die Nerven.

»Also ehrlich, Blake, damit würden wir doch nur Öl ins Feuer gießen. An diesem Ort wimmelt es doch nur so von Paparazzi.«

»Wimmelt«, krächzte ich.

»Ich sage, kein Wort, bis wir im Hotel sind«, herrschte Blake mich an und stieg aus der Limo.

Ich hielt den Atem an, bis die Tür zufiel. »Es tut mir leid«, stieß ich halb erstickt hervor, »ich weiß, das ist nicht lustig.«

»Eine Sekunde noch, Angela. Hey, Jack«, James drückte meine Hand und dann auf den Mikroknopf, um mit dem Fahrer zu sprechen, »ich glaube, ich habe beim Herfahren ein paar Fotografen gesehen. Können wir ein Stück weiterfahren? Äh, zu Pinkberry auf dem Beverly Drive?«

Ein schemenhaftes Nicken durch die getönte Scheibe, und wir waren auf und davon.

»Na, ist das nicht eine Erleichterung?«, seufzte James und breitete seine Arme über die ganze Breite der hinteren Sitzbank aus. »Ganz ehrlich, Blake ist völlig wahnsinnig, seit diese Fotos erschienen sind.«

»Wird er jetzt nicht noch wahnsinniger werden?«, fragte ich in Panik. »Wir müssen zu ihm zurück! Er wird bei der Zeitschrift anrufen, ganz ehrlich, James, ich stehe so knapp davor, gefeuert zu werden. Wenn er dort anruft ...«

»Er wird dort nicht anrufen.« James pickte eine nicht existente Fluse von seinem dunkelblauen Hemd. »Wie oft soll ich Ihnen das noch sagen? Blake kann überhaupt nichts absagen. Und die Zeitschrift kann Sie nicht feuern. Ich habe sofort eine E-Mail hingeschickt, nachdem die Bilder im Netz waren. Ich mache dieses Interview nur mit Ihnen, und das weiß man dort.«

»Aber das ergibt doch alles keinen Sinn.« Ich rieb mir die Schläfen

und versuchte nicht daran zu denken, dass sein Hemd genau die Farbe seiner Augen hatte. »Alles, was ich bisher getan habe, hat Ihnen nur Ärger gebracht. Sie sollten jemanden nehmen, der professionelle Interviews macht, Sie könnten genau dieses ›eine Stunde im Hotelzimmer‹-Ding machen, von dem Blake gesprochen hat, und sich damit dieses ganze Theater ersparen. Und die Fotos, machen die Sie nicht wütend? Oder ärgerlich?«

»Haben Sie nicht recherchiert, bevor wir uns getroffen haben?« James schüttelte den Kopf. »Es sind von mir weitaus schlimmere Fotos ins Internet gelangt. Fotos, Videos. Mein Gott, Dinge, die ich meiner Mutter niemals zumuten könnte. Und warum sollte ich mich wieder in einen Raum setzen und dasselbe alte Spiel durchziehen, worum es in meinem nächsten Film geht, was mir am Leben in L.A. gefällt, was ich an England vermisste, blablabla, wenn ich doch viel lieber mit Ihnen Burger essen gehe und über wirkliche, echte Dinge rede?«

»Da gebe ich Ihnen recht. Aber machen Ihnen diese Fotos denn überhaupt nicht zu schaffen?«

»Sie machen mir nur zu schaffen, weil sie Ihnen zu schaffen machen«, meinte er achselzuckend. »Ich bin daran gewöhnt. Und die Frauen, die sonst mit mir abgelichtet werden, sind es normalerweise auch.«

Er wurde nicht mal rot. Deshalb errötete ich für uns beide.

»Und es tut mir leid, ich hätte was sagen sollen. Wenn man die Fotografen erst mal entdeckt hat, ist es für gewöhnlich zu spät«, sagte er und schaute aus dem Fenster. Ich folgte seinem Blick und sah das Beverly-Hills-Schild vor einem makellos getrimmten Rasen. Zwar nicht das Hollywoodschild, aber immerhin auch sehr mondän.

»Was war mit Ihrer Freundin, als Sie zurückgekommen sind?«

»Mit Jenny? Begeistert war sie jedenfalls nicht«, gab ich zu, »aber unsere Shoppingtour hat sie einigermaßen beruhigt. Danke übrigens. Das war, nun ja, verrückt von Ihnen. Sie hätten das wirklich nicht tun müssen.«

»Reden wir nicht mehr darüber«, James wehrte meinen Dank ab. »Und was ist mit Ihrem anderen Freund, mit Joe?«

»Den habe ich seitdem nicht mehr gesehen. Es tut mir leid, der war völlig daneben.« Ich konnte immer noch nicht fassen, wie unmöglich Joe sich aufgeführt hatte. »Und, wie ich schon sagte, er ist eigentlich nicht mein Freund.«

»Ja, er war ein bisschen...« James hielt inne. »Naja, vergessen Sie's. Es gibt nichts im Leben, was nicht durch gefrorenen Joghurt gelöst

werden kann.«

»O mein Gott, Sie reden wie eine Frau«, sagte ich. »Das würde ich Sie gern in Sheffield sagen hören.«

»Seien Sie still und holen Sie Ihre Geldbörse heraus«, sagte er, als wir auf dem Seitenstreifen anhielten. »Sie zahlen.«

»Gefrorenen Joghurt?« Ich stieg nach ihm aus der Limo. »Klingt nach einem fairen Tausch für all das, was wir gestern gekauft haben.«

»Ja, aber ich werde für diese Sachen nichts zahlen müssen, das hier hingegen ist richtig teurer gefrorener Joghurt.«

»Sie haben wohl vergessen, woher Sie kommen, Jim Jacobs«, schalt ich ihn.

Gefrorener Joghurt von Pinkberry war die reinste Offenbarung. Einfach wunderbar. James nahm Ananas und Erdbeeren dazu, ich Kokosraspelmüsli und Schokochips. Und ich bekam auf zehn Dollar sogar Wechselgeld heraus. Ein bisschen.

»Das schmeckt köstlich.« Ich schwelgte in diesem Joghurträum. »Es sollte doch eigentlich geschmacklos und gesund sein, oder?«

»Gesund ist es auch, oder war es jedenfalls, bevor Sie diesen ganzen Quatsch draufgeschaufelt haben«, neckte James mich. Auf der Straße davor standen gebräunte, gut aussehende Männer in Arbeitskleidung und wieder einige dieser überall präsenten Ugg-Mädchen.

»So, ich denke, wir machen weiter mit unserer Tour zu meinen Lieblingsplätzen in L.A.«, fuhr James fort und lief, vorbei an all den glotzenden Mädchen und den Männern, die vorgaben, nicht zu glotzen, die Straße hinunter. Der einzige Unterschied bestand darin, dass sie mich heute genauso anstarnten wie ihn.

»Wie wär's mit The Grove, für etwas Shopping? Was meinen Sie? Das sollte Sie aufmuntern.«

»Lieber nicht, James«, ich wickelte meine Arme um meinen Körper. Warum war L.A. überall so öffentlich? Was gäbe ich nicht um eine schattige Seitenstraße oder eine Subway-Station. »Ich weiß, dass Ihnen die übliche Befragung von Angesicht zu Angesicht unangenehm ist, aber könnten wir nicht vielleicht irgendwohin gehen, wo es weniger, ich weiß nicht, weniger öffentlich ist?«

»Vielleicht ins Beverly Center?« James aß sein Joghurt auf und warf den Becher in den Mülleimer, »oder auf die Melrose? Aber auf der Melrose sind sicherlich Paparazzi.«

»Sind denn überall, wohin Sie gehen, Fotografen?«, fragte ich und übersah geflissentlich zwei Mädchen, die winzige Hündchen und große

Kaffeebecher an sich drückten und uns von der anderen Straßenseite aus anglotzten.

»Gut möglich«, meinte James achselzuckend. »Aber im Ernst, wie schon gesagt, für mich ist das kein Problem.«

»Für mich aber schon«, sagte ich, als ich eine Gruppe vorpubertärer Mädchen entdeckte, die von Kopf bis Fuß in Juicy Couture gekleidet waren und unverblümt den echten James Jacobs und das »geheimnisvolle Mädchen« mit den Bildern auf ihren Sidekicks verglichen.

»Für mich wird es langsam zum Problem.«

»Ganz und gar nicht.« James warf seinen Arm um meine Schultern. Und ich konnte die Leute auf der Straße förmlich die Luft anhalten hören. »Wenn es für Sie ein Problem ist, dann ist es auch eins für mich. Wenn Sie sich jetzt sofort an einen anderen Ort wünschen könnten, welcher wäre das?«

»New York.«

James lächelte. »Also, in anderthalb Stunden kann ich Sie nicht quer durchs Land fahren, aber ich kann das Nächstbeste tun.«

Als wir wieder in der Limo saßen, fuhren wir aus Beverly Hills hinaus, durch Hollywood hindurch und dann immer weiter, bis James an die Glasabtrennung klopfte, um Jack, seinen Fahrer, anhalten zu lassen. Sobald wir ins Freie kamen, fühlte ich mich wie zu Hause. Keine gebräunten Körper mehr, keine hohen Stiefel und klitzekleinen Shorts, stattdessen Bärte, abgewetzte Converse-Schuhe und alte Karohemden. Statt Starbucks gab es Eckcafés, die von trägen Szenetypen geführt wurden, statt Urban Outfitters gab es Secondhandläden, und anstatt der riesigen Kinopaläste sah man hier winzige Kunstkinos. Den Ozean konnte ich hier nicht sehen, aber der wunderbar blaue Himmel war von den uns umgebenden Hügeln und Bergen eingeraumt.

»Gefällt es Ihnen hier?«, fragte James, der an der lächerlich auffälligen Limo lehnte. Kaum zu glauben, dass wir nur zehn Minuten von Hollywood entfernt waren.

»Ja, es gefällt mir.« Ich nickte und streifte mir meine (geliebte) Handtasche über den Kopf, sodass sie quer über meinem Oberkörper hing. »Wo sind wir?«

»Los Feliz«, sagte er. »Es ist die nächstbeste Möglichkeit, Sie nach Hause zu bringen, ohne einen Jet zu benutzen.«

»Aber ich wette, dass die Pizza nicht so gut ist wie in Brooklyn«, sagte ich, während ich mich umsah. Kein einziger Mensch drehte sich nach uns um. »Also lassen Sie uns arbeiten. Wo wollen wir das Interview machen?«

»Hier drin«, er deutete auf eine kleine dunkle Tür hinter mir.

»Nach Ihnen.«

James öffnete die Tür, die von der sonnigen Straße in eine kleine schummerige Bar führte. Blinzelntrat ich durch einen Perlenvorhang ein. Wie im Teddy's reihten sich auch hier rote Nischen an der Wand, aber es war rissiges Vinyl und kein Samt. Der Hochglanzschimmer eigens erworbenen Glamours aus den alten Hollywoodzeiten, aufbereitet von Jessica Simpson, wurde hier von wirklich echter Klasse der alten Schule in den Schatten gestellt und vom leicht schalen Geruch mehrerer Jahrzehnte ausschweifender Nächte betont. Auf der winzigen Bühne mitten im Raum standen ein Schlagzeug, mehrere Gitarren und ein Klavier.

»Hey, James«, hörte man eine Stimme von hinter der Bar, die, erhellt von Lampen, die nach Retrolook aussahen, die Rückwand einnahm. Nur, dass ich das unbestimmte Gefühl hatte, sie waren gar nicht retro, sondern echt alt und würden auseinanderfallen, wenn ich sie anfasste.

Das Mädchen, das James begrüßte, hatte flammend rotes Haar und mit geschweiften schwarzen Eyelinerstrichen umrandete Augen. »Nimm dir einfach, was du brauchst, ich geh' wieder nach hinten.«

»Danke, Marina.« James setzte sich ans Klavier. »Willkommen in The Dresden. Das ist mein Lieblingsclub in ganz L.A.. Keine Paparazzi.«

»Spielen Sie?«, fragte ich und setzte mich neben ihn.

»Ja.« James hob den Deckel und spielte ein paar leise Akkorde. Während ich James beim Klavierspielen zusah, fühlte ich mich hier in diesem Raum allem enthoben. Den Fotos, Alex, Mary. Ich legte meine Finger auf die kühlen Klaviertasten.

»Spielen Sie?«

»Nein«, sagte ich. »Ich kann nicht mal ein Tonbandgerät bedienen.«

»Singen Sie?«, fragte er.

Ich schaute hoch in seine dunkelblauen Augen und lachte laut. »Nein, ich kann nicht singen«, prustete ich. »O mein Gott, hören Sie auf damit. Sind wir nicht wegen des Interviews hergekommen?«

»Doch.« Er klappte den Klavierdeckel zu. »Ich komme mir nur fast wie ein Schwindler vor, dieses ganze ›Schauspieler‹-Interviewgedöns mit Ihnen zu machen. Es sind schließlich die Journalisten, die eine Person erschaffen, wissen Sie. Und es sind ihre Fragen, die den ganzen Mist von wegen ›Ich liebe den Duft des Ozeans um Mitternacht‹ hervorbringen.«

»Darf ich das zitieren?«, fragte ich. »Denn mir fallen nie Fragen zum Duft des Ozeans ein, egal, um welche Zeit, und das klang, wie ich

finde, ziemlich gut.«

»Okay, lassen Sie es uns so machen«, sagte James. »Sie stellen mir eine Frage und dann stelle ich Ihnen eine Frage. Das sollte den Druck nehmen.«

»Und gibt mir die Idee für weitere Fragen«, stimmte ich ihm zu, während ich in den Tiefen meiner Handtasche (voller Müll, aber nie fand man einen Stift, wenn man einen brauchte) wühlte. »Da Sie mein Diktafon im Pazifik versenkt haben, muss ich auf Kurzschrift zurückgreifen, also machen Sie langsam.«

»Ich mache so schnell oder langsam, wie Sie das haben möchten.«

Ich weigerte mich zu erröten. Verweigerte mich. »Also, alter Jim Jacobs«, ich räusperte mich und setzte meine professionellste Miene auf. »*Desert Island Discs*. Ihre drei Lieblingsalben?«

»Leicht zu beantworten, und, tut mir leid, wenn ich das sagen muss, nicht sehr originell.« James gähnte geziert. »The Smiths, *The Smiths*, Nirvana, *Nevermind* und Pulp, *Different Class*. Weil ich schon ahne, dass Sie großes Trara um meine Herkunft aus Sheffield machen werden.«

»Dafür hätten Sie auch Def Leppard nehmen können«, erwiderte ich, schrieb die Antworten auf und überlegte, ob diese Alben tatsächlich auf seiner »meist gespielt«-Liste stünden, wenn ich seinen iPod kontrollierte. So wie auf meinem.

»Jetzt bin ich dran«, James streckte seine Arme über den Kopf und zog diesen Moment in die Länge. »Warum haben Sie so ein Problem damit, was andere Leute denken, Angela Clark?«

»Sie hätten mich doch einfach nach meinen drei Lieblingsfilmen fragen können«, wischte ich aus.

»Antworten Sie bitte.«

»Ganz einfach, und wie ich leider sagen muss, nicht sehr originell«, ich dehnte mich so wie er und fasste dabei mein Haar zum Pferdeschwanz zusammen, ehe ich es wieder fallen ließ. »Ich habe kein Problem damit. Jetzt bin ich an der Reihe.«

»Das glaube ich nicht.« James schüttelte den Kopf. »Denken Sie, ich hätte nicht bemerkt, dass Sie fast ausgeflippt sind, als diese Mädchen vor dem Joghurtladen uns angestarrt haben? Und obwohl ich Ihnen x-mal versichert habe, dass Ihr Job nicht in Gefahr ist, sind Sie immer noch in Sorge wegen des Interviews, wegen der Zeitschrift. Also erzählen Sie mir nicht, Sie hätten kein Problem damit.«

»Sie haben nicht gesagt, dass ich ehrlich antworten muss.« Ich zog eine verirrte Haarsträhne aus meinem Lipgloss. Eine Dame würde ich wohl nie werden. »Sie sagten nur, ich muss Ihre Fragen beantworten,

also habe ich sie beantwortet.«

»Also gut, Sie sind dran.«

»Genau«, sagte ich überrascht. Ich hatte nämlich nicht damit gerechnet, so glimpflich davonzukommen, wollte aber auch nicht übermütig werden. »Drei Dinge, ohne die Sie nicht auf Reisen gehen können.«

»Ein kleiner Esel, Michael Caine und Zehennagelknipser.« James schaute mich dabei todernst an. »Jetzt ich.«

»Sie sind nicht lustig.«

»Da wären die fünfzig Millionen, die meinen letzten Film gesehen haben, aber anderer Meinung.«

»Ich schreibe das, wenn Sie mir keine andere Antwort geben.«

»Geben Sie mir erst mal eine.«

Ich seufzte. »Schön. Ich habe ein kleines Problem damit.«

»Danke. Und jetzt sagen Sie mir, warum?«

»Warum? Wäre es nicht einfacher für Sie, mir zu sagen, warum Sie kein Problem damit haben? Warum Sie das alles nicht abschreckt? Auch wenn es Tag für Tag vorkommt, sogar zweimal am Tag verstehe ich nicht, wie Sie das einfach mit einem Lachen abtun können und erwarten, dass alle anderen das auch tun.«

James beugte sich über mich und strich mein Haar hinters Ohr. »Weil es nicht echt ist«, sagte er leise.

»Ich weiß, dass diese Fotos nicht echt sind, und die Leute, die ich liebe, wissen, dass sie es nicht sind. Es dreht sich alles um eine gänzlich andere Person. Selbst dieses Interview, so viel Spaß es auch macht und so toll ich es auch finde, mit Ihnen herumzuhängen, wird am Ende ein Interview über eine Figur sein, die wir erschaffen. Die Fragen, die Sie mir stellen, sind nicht dazu gedacht, mein wahres Ich hervorzu bringen, nicht die kalten, harten Fakten. Sie sind dazu gedacht, Dinge herauszubekommen, die Ihre Leser interessieren und sich um den James Jacobs drehen, den sie in all den blöden romantischen Komödien gesehen haben, die ich gedreht habe.«

Dazu fiel mir nichts ein, denn er hatte nicht unrecht.

»Es ist doch völlig egal, Angela, wenn alle außerhalb dieses Clubs denken, wir treiben es hier drinnen wie die Kaninchen, denn wir beide wissen, dass dem nicht so ist, und darauf kommt es doch an. Und keiner, der nur halbwegs Hirn hat, glaubt, was er auf den Promi-Websites sieht.«

»Ja, das habe ich auch gedacht.« Ich kaute an meinem Stift und warf einen Blick zur Theke. »Können wir was zu trinken bekommen?«

»Aber jemand hält die Fotos für echt.«

Obwohl ich wusste, wie peinlich es meiner Mutter wäre, kletterte ich hinter die Bar und schenkte mir was zu trinken ein. »Ja.«

»Ist es Ihre Mum?«

O mein Gott, daran hatte ich noch gar nicht gedacht. Ich schenkte mir gleich einen Doppelten ein. »Noch nicht.«

»Ihr Freund?«

»Der Freund.« Ich füllte den Wodka mit Cola light auf, aber ich kriegte nur noch ein Drittel der Flasche ins Glas.

»Dass er Sie eine Lügnerin genannt hat, kann ich nicht glauben.« James folgte mir zur Theke.

»Wie bitte?« Ich mixte mir meinen Drink ohne Strohhalm. »Das hat er nicht gesagt.«

»Er hält die Fotos für echt«, sagte er.

»Obwohl Sie ihm versichern, dass sie es nicht sind. Für mich bedeutete das übersetzt, er unterstellt Ihnen, dass Sie lügen.«

»Nicht direkt.« Ich trank einen großen Schluck, verzog das Gesicht und schenkte noch mal Cola nach. »Er war nur ein bisschen – na ja, er war nicht gerade glücklich darüber. Was doch auch verständlich ist.«

»Aber Sie haben ihm versichert, es sei nichts passiert, und er hat Ihnen nicht geglaubt?«, bohrte James weiter und setzte sich auf einen Barhocker. »Für mich bitte ein Bier.«

»Super, jetzt bin ich auch noch Barfrau«, brummelte ich und holte ein Corona aus dem Kühlschrank. »Ich habe ihm gesagt, dass es nicht das war, wonach Sie aussahen. Das heißt aber nicht, dass er mir nicht glaubt. Er war nur ein wenig sauer. Seine Ex hat ihn betrogen, wissen Sie, und deshalb fällt es ihm manchmal schwer, Leuten zu vertrauen.«

»Aber Sie sind nicht seine Ex.« James presste ein Stück Zitrone in sein Bier. »Und Sie haben ihn nicht betrogen.«

»Nein, aber, ja, ich bin mit einem anderen gegangen, als wir uns kennenlernten, aber nein, ich habe ihn nicht betrogen. Mit keinem. Niemals.« Ich legte eine Serviette unter seine Flasche. Wenigstens hatte ich dann schon Erfahrung mit Thekenarbeit, wenn ich meinen Job bei *The Look* verlor. »Ich würde Alex nie betrügen.« Ich blickte zuversichtlich hoch.

»Ich würde ihn nie betrügen.«

»Dann hat er kein Recht, Ihnen wegen der Paparazzi-Fotos ein schlechtes Gewissen zu machen«, folgerte James. »Er sollte Ihrem Wort Glauben schenken und sich glücklich schätzen, dass er eine derart umwerfende Freundin hat.«

»Umwertend vielleicht nicht gerade.« Ich trank meine Wodka-Cola. »Perfekt würde auch schon reichen.«

»Müssen Sie immer Scherze über sich machen?« James stellte seine Flasche auf dem Tresen ab. »Denn Sie sind umwerfend, wissen Sie. Und Ihr Freund sollte daran niemals Zweifel aufkommen lassen.«

»Ich mache keine Scherze über mich, und ich bin auch nicht umwerfend.« Es war so still in der Bar, dass ich meinen Herzschlag hörte. Was da gesagt wurde, schien mir fürs Interview nicht wesentlich zu sein. »Wirklich. Außerdem habe ich weitere Fragen an Sie.«

»Sie sind süß, Sie sind klug, Sie sind lustig und es liegt auf der Hand, dass Sie diesen Idioten lieben, obwohl er es gar nicht verdient«, sprach James weiter und schob die Zitrone in den Flaschenhals. »Wenn Sie meine Freundin wären, würde ich nicht zulassen, dass Sie sich schlecht fühlen. Niemals.«

»Ich weiß nicht«, sagte ich und unterzog meine Fingernägel einer eingehenden Prüfung. »Ich glaube nicht, dass mich jemand vergessen lassen kann, niemals *America's Next Top Model* zu sein.«

»Ja, Sie machen tatsächlich nie Scherze über sich«, erwiderte James. Je länger unser Schweigen anhielt, umso unangenehmer wurde es.

»Hat er Sie denn schon mal betrogen?«, fragte er. »Der Freund.«

»Nein. Natürlich nicht«, beeilte ich mich zu versichern, »das würde er nicht tun.«

James musterte mich, während er sein Bier trank.

»Können wir wieder zum Interview zurückkehren?«, fragte ich mit einem mulmigen Gefühl im Bauch.

»Denn wenn Sie meine Freundin wären...«, begann James erneut.

»Das Interview?«, unterbrach ich ihn. Das war zu viel. Einfach zu viel.

»Meinen Video-iPod, Laufschuhe und ein Exemplar von *Der große Gatsby*.« Er trank die Bierflasche leer.

Ich blickte hoch.

»Die drei Dinge, auf die ich beim Verreisen nicht verzichten möchte«, meinte er achselzuckend. »Was haben Sie sonst noch?«

Wir verbrachten eine weitere Stunde damit, James' Lieblingsdesigner, seine liebsten Ferienorte, seine Lieblingsrestaurants und alles andere abzuhaken, was eine *Look*-Leserin über ihren Lieblingsschauspieler vermutlich wissen möchte, bis meine Hand verkrampt und mein Notizbuch voll war.

»Wissen Sie was?«, sagte ich und notierte mir noch seine Lieblingsbäckerei für Bagels. »Ich glaube, wir sind fertig. Sie sind entlassen.«

»Sie meinen, ich muss zurück zu Blake?«, fragte James mit vorgetäuschem Entsetzen. Jedenfalls empfand ich es als vorgetäusches Entsetzen, ich hingegen hätte richtig Angst gehabt. »Sie wollen heute Abend nichts unternehmen? Ich habe meinen Terminplan bereinigt.«

Ich schüttelte lächelnd den Kopf. »Ich möchte wirklich nur zurück ins Hotel und schlafen. Die letzten paar Nächte ist es sehr spät geworden, und ich sollte das alles niederschreiben und rüber an die Zeitschrift schicken. Zum Beweis, dass wir tatsächlich arbeiten.«

»In Ordnung. Ich kann bis morgen warten.« James stand auf und streckte sich. Er war wirklich sehr groß. »Solange Sie auch wirklich arbeiten und sich nicht einfach nur verstecken. Versprechen Sie mir, dass Sie sich wegen dieser Fotos von keinem ein schlechtes Gewissen machen lassen?«

»Pfadfinderehrenwort, versprochen«, salutierte ich. »Sie haben recht. Ich habe einfach überreagiert.«

»Gut. Und wenn Ihr Freund Ihnen nicht ein Dutzend Rosen ins Hotel geschickt hat, bis Sie zurück sind, dann kriegt er es auch mit mir zu tun.« Er öffnete die Tür zurück in die Sonne und ins geschäftige Treiben. »Ich werde nicht zulassen, dass Sie sich seinetwegen grundlos elend fühlen.«

»Wenn ich nicht wüsste, dass Sie ein hassenswerter, egomanischer Filmstar sind, könnte ich der irrigen Meinung aufsitzen, dass Sie tatsächlich richtig nett sind«, sagte ich, schirmte meine Augen ab und blickte in seine. »Sie müssen ein sehr guter Schauspieler sein.«

»Sorgen Sie dafür, dass das in Ihr Interview kommt«, sagte James und rief seinen Fahrer an. »Ich bin gut, und das meine ich so. Sie dürfen nicht zulassen, dass Sie sich beschissen fühlen, weil andere das so haben wollen. Mit solchen Leuten umgebe ich mich nicht mehr.«

»Nein, Sie haben nur noch positive Leute wie Blake um sich«, sagte ich und sah, wie die Limo um die Ecke bog. »Macht er Ihr Leben tatsächlich einfacher?«

»Ich weiß, dass er auf andere den Eindruck macht, als hätte man es schwer mit ihm«, sagte er, »aber ich wüsste nicht, was ich ohne ihn täte. Nicht einmal, wenn er jetzt völlig durchdreht, weil wir ihn heute schon wieder allein zurückgelassen haben.«

»Das macht nichts, dafür wird er sicherlich nur mir die Schuld geben«, erwiderte ich, »wieder mal.«

»Das wird er mit Sicherheit tun«, stimmte James mir zu. »Tut mir leid. Danke, dass Sie es mit ihm ausgehalten haben. Und mit mir.«

»Danke Ihnen, dass Sie es mir so leicht gemacht haben.« Ich setzte

meine Sonnenbrille auf, damit ich ihn mir heimlich genauer ansehen konnte.

»Ich weiß, Sie werden es mir nicht glauben«, sagte er und holte seine eigene Sonnenbrille heraus. »Aber ich amüsiere mich. Mit Ihnen herumzuhängen erinnert mich an etwas, das ich nicht mehr habe.«

»Und was ist das?« Mehr als drei Prozent Körperfett?

»Das kann ich gar nicht so genau benennen«, sagte James, schob mir die Sonnenbrille auf die Stirn und betrachtete mich. Sein Blick drang bis in meine Magengrube. »Aber es ist da.«

»Dann wird es wohl was Gutes sein«, erwiderte ich und zog die Brille zurück, als die Limo neben uns anhielt. Wieso erwies er sich als absoluter Engel, der in jeder Hinsicht umwerfend war, wohingegen Alex sich unmöglich verhielt, und warum half er mir?



Als ich wieder zurück im Hotel war, konnte ich Jenny nirgends finden und hatte so Gelegenheit zu einem ausgedehnten Mittagsschlafchen. Aber nachdem ich eine Stunde lang die Decke angestarrt hatte, musste ich wohl oder übel akzeptieren, dass an Schlaf nicht zu denken war. Mir ging einfach viel zu viel im Kopf herum, und der Wodka, den ich in The Dresden gekippt hatte, hatte, ehrlich gesagt, nicht gerade für einen klaren Kopf gesorgt.

Wenn ich auch nur eins der Dramen in meinem Kopf in Ordnung bringen konnte, war vielleicht eine halbe Stunde Schlaf möglich. Also gut, als Erstes Alex. Mit Blick auf das Telefon versuchte ich im Geiste unser letztes Gespräch durchzugehen, aber es klang in meinem Kopf so viel schlimmer nach. Wenn er doch einfach anrufen würde, mir sagen würde, alles sei in Ordnung. Wenn er mir doch verdammt noch mal sagen würde, dass er mich liebt. Aber das würde so schnell nicht passieren. Und hallo? War es jetzt schon so weit mit mir gekommen, dass ich einen Liebesschwur meines Freundes brauchte, um mich besser zu fühlen? Wirklich traurig, aber dennoch wahr.

Ich legte noch ein weiteres Kissen auf den Stapel, der bereits unter meinem Kopf lag, und griff nach meinem BlackBerry vom Nachttisch. Keine verpassten Anrufe, keine neuen E-Mails. Nichts von Mary über meinen Blog-Eintrag, den ich ihr am Morgen geschickt hatte. Egal, was James sagte, mein Job stand noch immer auf dem Spiel. Wenn das Interview erst einmal abgeschlossen war, konnte er keinen Druck mehr auf die Zeitschrift ausüben, und sollte Mary davon ausgehen, dass ich jede Person vögelte, mit der ich arbeitete, gab es keine Arbeit mehr. Außerdem war Jenny noch immer in einer merkwürdigen Verfassung und konnte mir auch nicht so richtig helfen. Und als wäre das alles noch nicht genug, musste ich mich auch noch mit einem völlig unerwarteten Problem herumschlagen. James flirtete mit mir, das war

nicht zu übersehen. Definitiv. Was sollte ich tun? Mein Job hing am seidenen Faden, mein Freund redete nicht mehr mit mir, meine beste Freundin war nicht zur Stelle, wenn man sie brauchte, und dann war da dieser wahnsinnig schöne Mann – nicht nur ein Mann, ein Filmstar -, schmeichelte mir, strich mir übers Haar und fragte, ob ich die Nacht über bleiben wolle. Das war nicht fair. Ich war auch nur ein Mensch, anders als er. Dieser blöde griechische Gott von einem Mann, wie konnte er es wagen, mich derart zu provozieren? Mal ganz im Ernst, was sollte ein Mädchen in so einem Fall tun?

Sechs Monate hatte ich gebraucht, um mein Leben nach meiner Ankunft in New York in den Griff zu bekommen, dazu tolle Freundinnen, einen wunderbaren Freund, einen hervorragenden Job. Und vier Tage in L.A. reichten aus, um das alles zu vermasseln. Wenn das kein Rekord war. Ganz ehrlich, da blieb nur eins.

»Hallo?«

»Hallo, Dad, hier ist Angela.«

»Angela, Liebes, es ist Mitternacht, was ist los?« Dad gähnte. Wenigstens hatten sie die Fotos nicht gesehen, soviel stand fest.

»Entschuldige, ich hatte den Zeitunterschied vergessen«, entschuldigte ich mich und schaute auf die blinkende Uhr auf meinem Nachttisch. »Es ist nichts, ich wollte nur kurz mit Mama sprechen, ist sie auf?«

»Jetzt ja«, murmelte er.

»Was ist los? Kommst du nach Hause, Angela?« Die klassische mütterliche Panik. »Was ist denn passiert?«

»Nein, Mum«, sagte ich, »ich wollte einfach nur ein bisschen mit dir plaudern. Ich arbeite diese Woche doch in L.A.«

»Ich weiß nie, wo du einen über den anderen Tag bist«, seufzte sie. »Und du hast seit Monaten nicht mehr mit mir plaudern wollen, geschweige denn um Mitternacht. Nun sag schon, was ist los?«

»Hier ist es erst vier Uhr nachmittags, tut mir leid, ich habe nicht nachgedacht«, sagte ich. Treffender konnte man es wohl nicht sagen.

»Nein, nachdenken war noch nie deine Stärke, seit du weggezogen bist, meine Liebe«, stimmte Mum mir zu. »Was ist denn jetzt schon wieder passiert?«

Sie war gerade mal vier Minuten wach und putzte mich schon wieder runter. Warum hatte ich sie nicht schon früher angerufen?

»Eigentlich nichts, ich wollte dich nur wegen, na ja, einiger Fotos anrufen.« Ich versuchte mir für meine neunundfünfzigjährige Mutter eine Umschreibung für »im Internet wimmelt es von anzüglichen Fotos deines einzigen Kindes« auszudenken, aber mir wollte einfach nichts

einfallen. Warum nur? »Es existieren ein paar Aufnahmen von mir.«

»Du bist beim Film? Ist das der Grund, weshalb du in L.A. bist – wirst du in einem Film mitspielen?«

»Nein, Mum, ich interviewe jemanden, ich bin nicht beim Film.« Ich schloss die Augen. »Weißt du, da hat jemand Fotos von mir und der Person gemacht, die ich interviewe, er ist Schauspieler, und man behauptet, wir... wir seien zusammen.«

»Du bist mit einem Schauspieler zusammen?« Ich hörte Wasser laufen und Schränke, die geöffnet wurden. Wenn sie Tee kochte, konnte das eine Weile dauern. »Ich dachte, du bist mit diesem Mann mit der Gitarre zusammen?«

»Ich bin mit dem Mann mit der... ach Mum, er heißt Alex«, ich könnte jetzt auch gut eine Tasse Tee vertragen. Oder was Stärkeres. »Ich bin nicht mit dem Schauspieler zusammen, ich wollte dich nur wissen lassen, dass die Fotos den Eindruck erwecken, als wäre ich mit ihm zusammen. Aber ich bin es nicht.«

»Nur eine Minute, meine Liebe, ich kuche mir Tee. Du wirst vermutlich jetzt nur noch Kaffee trinken. Aber es geht doch nichts über eine gute Tasse Tee! Diese Amerikaner wären alle viel vernünftiger, wenn sie zur Abwechslung mal eine Tasse Tee tränken. Kaffee macht mich nervös.«

»Natürlich trinke ich nach wie vor Tee«, sagte ich seufzend. »Und man bekommt hier auch Tee.«

»Bei Kaffee kriegt dein Dad nämlich Dünnschiss«, fuhr sie fort. »So, jetzt erzähl mal, was ist da los mit diesem Schauspieler, mit dem du zusammen bist?«

»Okay, ich fang' noch mal von vorn an.« Ich setzte mich im Bett auf. »Ich bin mit keinem Schauspieler zusammen, aber es gibt im Internet ein paar Fotos, die es so aussehen lassen. Und ich möchte nicht, dass du dich aufregst, wenn du sie siehst.«

»Warum sollte ich mich aufregen? Und wo im Internet, lass mal sehen.« Sie schlürfte ihren Tee. »Wo ist meine Brille?«

»Ihr habt Internet?« Ich lief durchs Zimmer zu meinem Laptop. »Seit wann habt ihr denn einen Computer?«

»Dein Dad hat einen Kurs belegt. Ich dachte, dann könnte ich dir E-Mails schicken, aber wie das geht, habe ich noch nicht ganz herausgefunden. Aber dein Dad macht diese Facebook-Sache. Sämtliche Fotos von Louisas Hochzeit sind da drin, weißt du.«

»Dad ist bei Facebook?«, staunte ich, loggte mich ein und suchte. O mein Gott, da war er. Nicht gerade ein gutes Foto.

»Genau. Und jetzt sag mir den Namen der Website«, forderte sie

mich auf.

»Mum, ich finde nicht, dass du dir diese Bilder anschauen solltest. Ich wollte dich doch nur vorwarnen . . .«

»Wenn ich dich goggle, werden sie dann kommen?«, unterbrach sie mich.

»Wenn du was?«

»Goggle, oh, das ist wunderbar, Angela, man tippt einfach alles ein, und dann kommt es«, fuhr sie fort. »Daher habe ich auch dieses tolle Rezept für einen Apfelstreuselkuchen. Das ist viel besser als das von Tante Susan. Oh, da bist du ja, da ist dein Foto.«

»Nein, das wird mein Blog sein, Mum.« Ich redete so schnell, dass ich gar nicht wusste, was ich sagte. Es überforderte mich, dass sie jetzt diese Fotos sah. »Die Fotos sind nicht mit meinem Namen versehen, aber ich dachte, jemand könnte sie sehen und mich darauf erkennen und dir Bescheid . . .«

»Nun, da steht, dass du das bist«, fiel sie mir ins Wort. »Du und James Jacobs? Ich bin mir sicher, dass ich ihn in irgendeinem Film gesehen habe – er sieht sehr gut aus, Angela.«

»Warte mal, auf welcher Website bist du?« Die Fotos waren inzwischen mit meinem Namen versehen? Ich tippte meinen Namen bei Google-Bilder ein. Und da war ich. Da waren wir.

»Sie sind auf jeder Menge Websites, Angela. Also, ihr gebt wirklich ein gut aussehendes Paar ab.« Sie klang merkwürdig stolz. »Wann werden wir ihn kennenlernen?«

»Mum, ich bin nicht mit James Jacobs zusammen«, wiederholte ich, »diese Fotos sind nicht echt.«

»Dann bist das also nicht du, die da in den großen schwarzen Wagen getragen wird?«

»Doch, schon, aber es ist nicht . . .«

»Und die da aus dem Hotel kommt, bist das auch nicht du?«

»Doch, schon . . .«

»Das ist ein hübsches Kleid, Angela. Wenn du dich während der Zeit, als du mit Mark zusammengewohnt hast, so angezogen hättest, hätte er dich niemals für diese Schlampe vom Tennisclub verlassen. All diese doofen Jeans und schlabberigen Pullover . . .«

»Mum!« Mein Gott, warum hatte ich sie nur angerufen?

»Egal, ich wage zu behaupten, dass Mark sich ziemlich blöd vorkommen wird, wenn er sieht, dass du mit einem Filmstar gehst, meinst du nicht? Malcolm, was war das noch mal für ein Film, den wir über das Kasino gesehen haben? Angelas neuer Freund hat da mitgespielt«, schrie sie, ohne den Hörer von ihrem Mund zu nehmen.

Angenehm betäubt widmete ich mich der ersten Website, die aufging *Auf den letzten Stand gebracht: Endlich kennen wir die Identität von James Jacobs' neuer Herzensdame! Sie ist niemand anderer als Angela Clark, ebenfalls Engländerin, Journalistin und, nach unseren Quellen, momentan mit Alex Reid, dem Leadsänger der New Yorker Rockband Stills, liiert. Auch eine Art, nach oben zu kommen für einen kleinen Schreiberling. Abgesehen davon haben wir Alex Reid immer für einen süßen Kerl gehalten, nur offenbar ist er kein James Jacobs, doch sollte er jemanden suchen, der ihm hilft, über seinen Kummer hinwegzukommen, sind wir gerne behilflich ...*

Und dort neben einem neuen Foto von James, der mich aus dem Teddy's trägt, das, worauf mein Höschen so fabelhaft zur Geltung kommt, war ein Foto von Alex, wie er eingemummelt die Bedford-Avenue-Subway-Station anpeilt. Ich wusste nicht, ob es neu war oder alt, aber er sah völlig fertig aus.

»O Scheißex«, entfuhr es mir.

»Angela, deine Sprache.«

»Es tut mir leid, Mum, dass ich dich aufgeweckt habe«, sagte ich und rieb mir die Augen. Keine Zeit mehr für ein Nickerchen. »Ich muss jetzt ein paar Anrufe machen. Ich melde mich später wieder.«

»Gut, mein Schatz. Und ich würde mir wegen dieser Fotos keine Sorgen machen. Du kennst ja den Spruch, die Zeitung von heute ist das Einwickelpapier für Fish & Chips von morgen. Versuch einfach darauf zu achten, dass man auf den nächsten Fotos dein Höschen nicht mehr sieht. Wir hören uns bald.«

»Es sollte besser keine nächsten Fotos geben«, murmelte ich in mich hinein, legte auf und wählte wieder. Ich fand es schrecklich, wenn meine Mutter recht hatte.

»Alex, ich bin es ...« Im Ernst, lernte ich denn nie, mir vor meinem Anruf zu überlegen, was ich auf den Anrufbeantworter sprechen wollte?

»Ich weiß, du hast gesagt, ich soll nicht mehr anrufen, aber ich muss es tun. Kannst du mich bitte zurückrufen? Ich möchte einfach mit dir reden, diese Fotos sind einfach nur dumm. Ich habe mit meiner Mum gesprochen, ja, ich weiß, dir ist es egal, ob ich mit meiner Mum gesprochen habe, nicht wahr? Egal, rufst du mich bitte zurück?«

Nicht meine Glanzleistung, aber auch nicht allzu schlecht. Diese Auszeichnung war fest mit dem Foto von meinem Höschen verbunden, das momentan im Internet kreiste.

Die nächsten paar Stunden widmete ich pflichtschuldig der Zusammenfassung meines Interviews mit James. Dafür, dass es von

jemandem war, der noch nie zuvor eine Berühmtheit der Oberliga interviewt hatte, las es sich gar nicht so schlecht. Wäre ich ihm nicht selbst begegnet, würde ich mich aufgrund dieses Interviews Hals über Kopf in ihn verlieben. Leider war ich ihm begegnet, und sosehr ich mich auch bemühte, mir was anderes einzureden, waren meine Gefühle nicht nur professioneller Natur. Das kam jedoch nicht ins Interview.

Kurz bevor ich meine Überlegung mir das ganze Zimmerservice-Menü kommen zu lassen, in die Tat umsetzen konnte, meldete sich mein Telefon. Ich riss es an mich in der Hoffnung, dass es Alex war. Mein reizender Freund Alex, den ich nicht hintergehen würde. Niemals. Ganz ehrlich.

»Hi, Angie, bist du immer noch mit James zugange?«, brüllte Jenny mir ins Ohr.

»Nein«, ich warf einen Blick auf die Uhr. Wo war sie nur den ganzen Tag gewesen?

»Egal, wir sind jedenfalls in The Grove, da musste Daphne ein paar Sachen von Nordstrom abholen – sie stylt morgen nämlich Rachel Bilson, unfassbar, nicht wahr? Sie ist so super. Klein, aber eine ganz heiße Nummer«, fuhr Jenny fort. »Aber in zwanzig Minuten werde ich in der Lobby sein, und dann gehen wir zusammen abendessen. Und danach wird ausgegangen. Wo hast du was reservieren lassen, Daphne?«

Der Name des Restaurants ging im Gehupe unter.

»Du telefonierst doch wohl nicht, Jenny, während du fährst?«, fragte ich und hielt mir die Hände an den Kopf.

»Äh, nein.«

»Bitte sei vorsichtig«, sagte ich. Auch zu ihren besten Zeiten ging Jenny mit ihrer persönlichen Sicherheit recht arglos um, und die Vorstellung, dass sie einen Wagen steuerte, machte mir Angst. »Ich weiß nicht, ob ich abendessen gehen will. Der heutige Vormittag war ziemlich verrückt, jede Menge Leute haben mich angestarrt.«

»Ja, aber du warst schließlich auch mit James unterwegs, oder? Und heute Abend bist du mit uns zusammen. Da wird keiner schauen, das schwör' ich dir. Naja, gucken werden sie schon, aber nur wegen unserer kollektiven heißen Ausstrahlung. Mach dich einfach fertig. O Mist, hier hätten wir abbiegen müssen, stimmt's?«

Ehe ich Einwände geltend machen konnte, legte sie auf. Jedenfalls hoffte ich, dass sie aufgelegt und nicht eine Massenkarambolage ausgelöst hatte.

Obwohl ich am liebsten in meinem Hotelzimmer geblieben wäre, wollte ich einen weiteren Streit mit Jenny vermeiden und ging deshalb anstatt ins Bett an meinen Schrank und holte mein schwarzes Kerrigan-Seidenkleid heraus. Jenny hatte vermutlich recht. Sicherlich hatte inzwischen eine echte Berühmtheit irgendwelche Scheiße gebaut und meinen Platz auf der ersten Seite von Perez eingenommen. Das Kleid war perfekt: locker fallende schwarze Seide mit einer pinkfarbenen Schärpe, die locker um meine Taille gebunden wurde. Es war hübsch, aber keineswegs sexy, und wenn ich flache Schuhe dazu trug, anstatt der Wolkenkratzerabsätze, zu denen Jenny mich beim Kauf überredet hatte, war es sogar sittsam. Ich kämmte meine Haare, trug etwas Rouge und Mascara auf. Passabel und vorzeigbar, aber keinesfalls auf Aufmerksamkeit bedacht.

Was man von Jenny und Daphne nicht behaupten konnte. Als sie in der Lobby auf mich warteten, war ich mir nicht sicher, ob sie es waren oder ob sie sich um eine Rolle als neue Pussycat Dolls in der Bar bewarben. Jennys Haar war zu einer gewaltigen Mähne aufgetürmt, entweder, weil sie es toupiert hatte oder den ganzen Tag mit offenem Verdeck herumkutschiert war, und zu ihrem hinreißend gebräunten Teint trug sie roten Lippenstift, Dreizehn-Zentimeter-Absätze und ein hautenges schwarzes Minikleid aus Leder mit Trichterkragen. Und auch Daphne enttäuschte nicht. Ihr schwarzes Haar war sorgfältig gelockt und festgesteckt (und mit Haarlack fixiert), ihr Make-up makellos im Stil der Fünfzigerjahre. Strümpfe mit Naht, ein unglaublich enger schwarzer Rock mit dazu passender weißer Bluse, dazu ein roter Kunstledergürtel um ihre Wespentaille vervollständigten einen Look, den nachzuahmen ich nicht mal hoffen konnte. Ich konnte mich schon glücklich schätzen, wenn ich es schaffte, Eyeliner aufzutragen, ohne dabei zu erblinden – wie konnte sie sich darin nur bewegen?

»Ihr seid beide sehr hübsch«, presste ich heraus und fühlte mich, als wäre ich im Pyjama auf der Schulparty erschienen. »Mir war nicht klar, dass wir uns heute in Schale werfen.«

»Ist das nicht unglaublich?« Jenny drehte sich vor mir im Kreis.

»Ich wusste, dass es dir gefallen wird, es ist Marc Jacobs. Daphne hat es sich für ihre morgige Fotosession ausgeliehen. Aber du trägst gar nicht deine Miu Mius?«

Ich schüttelte den Kopf und warf einen zweifelnden Blick auf meine ramponierten Ballerinas.

»Kerrigan-Kleid?«, fragte Daphne und musterte mich kritisch. »Hübsch.«

Ich nickte und hatte Mühe, mir meine Ehrfurcht vor Daphne nicht

anmerken zu lassen. Schon wieder. Aber ja doch, mich vor einem Filmstar zu übergeben und mich dann am Strand rittlings auf ihn zu setzen war kein Problem für mich, aber vor einem richtig erwachsenen Mädchen war ich völlig verloren. Ich hatte immer eins dieser Mädchen sein wollen, die wie aus einem Guss waren und mit nur einer kleinen Unterarmtasche auf hochhackigen Schuhen durchs Leben glitten, und keins der Mädchen, die in Bikerstiefeln herumtrampelten, ihre Schultasche in der Subway fallen ließen und dabei ihre Tampons in der Gegend verstreuten. Doch das stand für mich nicht in den Karten. Und dann fiel mir ein, dass Daphne >es mit Jungs für Geld machte<, und ich wusste gar nicht mehr, wo ich hinschauen sollte.

»Wohin gehen wir denn?«, fragte ich und folgte den Glamazonen hinaus zum Wagen. »Soll ich mich noch mal umziehen?«

»Wir haben Pumps im Wagen.« Jenny nahm meine Hand und lächelte.

»Ein schlichtes >du bist hübsch so, wie du bist< hätte es auch getan«, schmollte ich.

Dominick's war ein cooles kleines Restaurant auf dem Beverly Boulevard voll schöner Menschen, die ihre Speisen hier wenigstens zu essen und nicht nur auf ihren Tellern hin und her zu schieben schienen. Ich nahm das als gutes Zeichen.

»Siehst du«, Jenny stach mit einer Gabel voll Spaghetti carbonara in die Luft. »Keiner schaut dich an.«

»Nein, aber sie schauen dich an, wie du die Soße über dein geborgtes Kleid spritzt«, sagte ich und reichte ihr eine Serviette. Wider Erwarten verbrachten wir einen tollen Abend. Ich hatte meine Aufregung überwunden, Jenny ihren Tobsuchtsanfall, und nachdem ich meinen Drang Daphne zu fragen, wie viel sie für was verlangte, bekämpft hatte, erwies sie sich als eine wunderbare Quelle für Hollywoodklatsch. Und die Tatsache, dass ich an diesem Tag die Skandalmedien gefüttert hatte, adelte mich offenbar soweit, in die Kleidergrößen der Darsteller von *Desperate Housewives* eingeweihrt zu werden.

»Was steht als Nächstes auf dem Plan?«

»An einem Mittwochabend?« Daphne schürzte ihre perfekt nachgezogenen Lippen.

»LAX? Hyde? Bar Marmont wäre okay, aber da waren wir erst am Sonntag.«

»Sollte Bar Marmont irgendwas mit Chateau Marmont zu tun haben, dann wohl eher nicht.« Ich schlängelte einen großen Happen Steak hinunter. »Wird es im Hyde auch von Fotografen wimmeln?«

»Wir sind in L. A., Süße«, erwiderte Daphne achselzuckend.
»Überall, wo es sich lohnt hinzugehen, wimmelt es von Fotografen.«

»Das könnte mir L.A. wirklich verleidern«, sagte ich zu meinem Steak. »Mal ehrlich, wie soll man denn entspannen, wenn man nicht mal ausgehen und sich mit seinen Freunden betrinken kann?«

»Lass du mal deine Probleme nicht an L.A. aus«, warnte Daphne mich.

»Das ist mein Baby, über das du da herziehst.«

»Ja, L.A. ist nicht daran schuld, dass du hier eine beschissene Zeit verbringst«, stimmte Jenny mit ein. »L.A. ist wunderschön. Super Sonnenschein, Shopping, Strände, Clubs und tolle scharfe Männer. Und da ist diese ganze Natur-Chose noch gar nicht dabei, wie etwa Bergwandern, weil wir, wenn wir ehrlich sind, niemals in den Bergen wandern gingen. Aber du weißt, was ich meine, oder?«

»Und bist du nicht eigentlich ein Mädchen, das schreibt?«, hakte Daphne nach. »Alles hier hat eine Geschichte, jeder hat eine. New York ist so langweilig und praktisch. Hier ist alles viel cooler als in New York.«

»Das finde ich nicht«, erwiderte ich lächelnd und schüttelte den Kopf, »überhaupt nicht.«

»Sie hat aber recht, Angie«, funkte Jenny dazwischen. »Wenn du versuchen würdest, dich zu amüsieren, dann könnte es dir auch hier gefallen.«

»Du bist eine Verräterin an New York, Jenny Lopez«, kanzelte ich sie ab, aber vielleicht hatte sie ja recht. Vielleicht lag es gar nicht nur an der Stadt, dass ich so eine schlimme Zeit hatte. Doch wenn ich noch in New York wäre, ginge es mir nicht so elend. »James hat mich heute in ein Lokal geführt, The Dresden? Er sagte, da seien niemals Fotografen.«

»Und deshalb lohnt es sich auch nicht, dorthin zu gehen«, wiederholte Jenny bedächtig. »Mach dir nichts draus, Angie-Schatz. Aber weißt du, wenn du wirklich willst, dass das aufhört, dann solltest du rausgehen und dich fotografieren lassen.«

»Wie soll das denn funktionieren?«, fragte ich, ohne mich von dem albern gut aussehenden Kellner ablenken zu lassen, der unsere Teller abtrug. Ich entwickelte mich tatsächlich zu einer richtigen Schlampe. Aber warum sah in L.A. auch jeder umwerfend aus? Das zog einen ganz schön runter.

»Du gehst aus, die Paparazzi erkennen dich, und du bekommst deine Chance, ihnen einen Spruch reinzureichen. Und siehst natürlich irre aus«, meinte sie augenzwinkernd, »und bist flankiert von deinen tollen

Freundinnen.«

»Keine schlechte Idee«, pflichtete Daphne ihr bei. »Du könntest ihnen erzählen, dass ihr zusammen arbeitet, oder ihnen einfach nur sagen, dass du und James alte Freunde seid oder so. Selbst wenn sie es dir nicht abkaufen, werden sie es vermutlich dennoch veröffentlichen, und dann wärst du bei deiner Zeitschrift aus dem Schneider.«

»Mag sein«, erwiderte ich wenig überzeugt. Mit den Paparazzi zu reden, hielt ich für gar keine gute Idee. »Ich weiß nicht.«

»Hast du Alex denn inzwischen gesprochen?«, wollte Jenny wissen. »Was hat er gesagt?«

»Seit gestern nicht mehr«, gab ich zu und studierte eingehend die Nachtischkarte, um Jennys finsterem Blick zu entkommen. »Er geht nicht ans Telefon.«

»Sag mir, dass das ein Scherz ist!« Sie klatschte die Speisekarte auf den Tisch. »Er hat dich nicht angerufen?«

»Hör auf«, sagte ich. Ich wollte wirklich nicht wieder damit anfangen.

»Wenn dieses Arschloch dich nicht in den nächsten zehn Sekunden anruft und nicht bloß, um ›ich weiß, alles, was ich online lese, ist Mist, und ich bin froh, eine Freundin wie dich zu haben‹ zu sagen, dann bin ich im nächsten Flieger nach New York und gebe ihm einen Tritt in den Hintern.« Dabei starrte sie mich an, bis ich mich abwandte.

»Nun betrachte es doch mal von seiner Warte, Jenny«, sagte ich und griff wieder nach der Speisekarte. Und sei es auch nur, weil ein Tiramisu angeboten wurde, das ich unbedingt haben wollte. »Ich bin unterwegs in Hollywood, interviewe diesen Schauspieler, dem ein furchterlicher Ruf anhaftet, und nach zwei Tagen tauchen überall im Internet Fotos von ihm auf, wie er mich in eine Limo trägt, und von mir, wie ich mich in einem Morgenmantel in seinem Hotelzimmer herumtreibe.«

»Es gab überhaupt keine Fotos von dir in einem Morgenmantel«, Daphne zog eine perfekt gestrichelte Braue hoch, »oder habe ich was übersehen?«

»Er war so großartig, seit wir wieder zusammen sind.« Ich wechselte rasch das Thema. »Und dann komme ich hierher und alles geht in die Hose. Wenn ich erst mal zu Hause bin, wird alles wieder gut.«

»Aus den Augen, aus dem Sinn«, meinte Daphne mit einem zuckersüßen Lächeln, das mir auch nicht weiterhalf.

»Vielleicht vermisst er dich ja auch so sehr, dass er es nicht erträgt, deine Stimme zu hören.« Jenny verschränkte ihre Hände über ihrem Herzen. »O Angie, es ist alles so romantisch. Und Blödsinn. Er ist ein

Typ. Und somit schwanzgesteuert.«

»Danke euch beiden, dass ihr mir helft, mich gleich so viel besser zu fühlen. Aber das ist doch jetzt auch schon egal, oder? Welche Probleme auch da gewesen sein mögen, bevor ich zur internationalen Superschlampe von Perez Hilton gebrandmarkt wurde, er hat, soweit es ihn betrifft, einen überaus triftigen Grund, auf mich sauer zu sein. Und du weißt, dass seine Ex ihn betrogen hat; er ist einfach nicht der vertrauensseligste Mann auf dieser Welt. Wenn ich erst wieder in New York bin, renkt sich das alles wieder ein. Da bin ich mir ganz sicher.«

»Was soll das, du kannst die Stadt also nicht verlassen, ohne dass er ausflippt, weil du ihn möglicherweise betrügen könntest? Klingt nach einer Traumbeziehung«, sagte Daphne in ihr Weinglas. »Und wenn er dir schon die Hölle heiß macht für Dinge, die du gar nicht getan hast, dann kannst du sie genauso gut tun, das ist meine Meinung.«

»Ihr seid nicht fair«, sagte ich und leerte ein halbes Glas Rotwein. »Und mein Gott, so unschuldig bin ich auch wieder nicht. Ich habe vermutlich ... nun, James hat... ich kann es kaum in Worte fassen... wir haben vielleicht sogar ein wenig geflirtet. Nicht, dass ich irgendwas gemacht hätte, aber ich muss zugeben, ernsthaft darüber nachgedacht habe ich schon.«

»Erstens, Angela, ist es mir egal, ob du die ganze Besetzung von *Gossip Girl* flachlegst. Aber wenn du Alex gesagt hast, du hast es nicht getan, er dir das aber nicht abnimmt, dann kriegt er es mit mir zu tun, sobald wir zurückkommen. Darauf kannst du dich verlassen.« Jenny griff nach meiner Hand. »Und zweitens, erkläre uns mal ein bisschen genauer, was du mit ›flirten‹ meinst.«

»Ach, das hat nichts zu bedeuten.« Ich musste einen Rückzieher machen, und zwar schnell. »Nur, dass er mir das Haar aus dem Gesicht gestrichen, meine Hand gehalten und Sachen gesagt hat.«

Daphne starrte mich mit großen Augen an, während Jenny mit ihrem Nachtischlöffel spielte.

»Und nach dieser Geschichte im Teddy's hat er mehr oder weniger vorgeschlagen, dass ich im Hotel bleibe.«

»Bist du aber nicht?« Daphne schien beeindruckt zu sein. »Du hast eine Art Preis verdient, Angela, und keinen doofen Freund, der alles glaubt, was er liest.«

»Vermutlich hielt er es wegen der Paparazzi für besser«, sagte ich, obwohl ich genau wusste, dass dem nicht so gewesen war. »Ich interpretiere einfach in Vieles zu viel hinein, weil mir diese Geschichte mit Alex ständig im Kopf herumspukt. Was Jungs angeht, bin ich eine Niete, ich weiß nie, was die denken.«

»Kein Mädchen auf diesem Planeten weiß das.« Jenny schüttelte ihre Mähne. »Aber ich kann noch immer nicht glauben, dass du am Montagabend nach Hause gekommen bist. Da wirft sich James Jacobs auf dich, laut *People* die Nummer Fünf unter den Menschen dieser Welt mit dem größten Sexappeal und meine persönliche Nummer Drei, und du sagst Nein. Du bist wirklich stärker als stark, Angela Clark.«

»Wer nimmt die ersten beiden Plätze ein?«, hakte ich nach und schenkte mir mein Glas aus der Flasche Rotwein nach, die auf dem Tisch stand.

»Christian Bale auf Platz eins und Jake Gyllenhaal auf zwei. Die Platzierung ist fließend, je nachdem, wer von ihnen gerade den harten Typen in einem neuen Film spielt.«

Jenny schlug die Speisekarte auf. »Du gehörst zu denen, die die Jungs gern dürner haben wollen, als du selbst bist. Das dürfte auch der einzige Grund sein, weshalb du James Jacobs ausgeschlagen hast. Mein Gott, selbst nach der Szene im Teddy's würde es mir schwerfallen, Nein zu sagen. Und versuch jetzt bloß nicht wieder das Thema zu wechseln.«

Ich leerte die Weinflasche, indem ich Jenny nachschenkte. »Was muss ich machen, damit du endlich still bist?«

»Komm nach dem Abendessen mit uns mit«, schlug Jenny vor. »Wir gehen aus. Tanzen, was trinken. Und hab Spaß dran.«

»Ich weigere mich zuzugeben, dass ich Spaß habe«, erwiderte ich achselzuckend. »Aber ein Drink könnte nicht schaden.«

»Gewonnen.« Jenny und Daphne klatschten sich ab. Sollten die Leute uns bisher nicht beachtet haben, taten sie es jetzt.

Eine Stunde, zwei Nachtische und drei Martinis später stand unser Auto immer noch auf dem Gästeparkplatz von Dominick's, und wir saßen im Taxi und fuhren zur Bar Marmont. Alles in mir (abgesehen von den Martinis) sagte mir, dass dies keine gute Idee war, aber ich hatte so viel Spaß mit Jenny und Daphne, dass ich mir albern vorgekommen wäre, wieder ins Hotel zurückzukehren, nur weil ein paar Fotografen unterwegs sein und mich erkennen konnten. Außerdem war ich gerade betrunken genug, um in Tanzlaune zu kommen.

»Jetzt sag mir, Jenny«, ich hängte mich an den Haltegriff hinten im Taxi, als wir um eine scharfe Kurve bogen, »wo ist Joe heute Abend?«

»Der arbeitet.« Sie sah mich streng an. »Denn wenn nicht, wäre er mit mir hier.«

»Aber du hast nicht...?« Wenn sie es getan hätte, dann wären mir

sicherlich keine schmutzigen Details erspart geblieben.

»Nein, haben wir nicht.« Sie zog einen Schmollmund und trug Lipgloss auf.

»Ich glaube, mit ihm stimmt was nicht. Aber wir werden es tun. Der tickt doch nicht richtig, stimmt's?«

»Dir bleiben nur noch vier Tage«, erinnerte ich sie, »du solltest dich beeilen, Lopez.«

»Sofern du nicht länger bleibst«, sagte Daphne leise, als wir unvermittelt anhielten.

»Nicht jetzt«, sagte Jenny und schob sie durch die Tür.

Ich schaute von Daphne zu Jenny. Was?

»Du hast nur noch vier Tage«, sang Daphne, als wir die Treppe hochstiegen, die zur Bar führte. Ich wusste nicht, was mich mehr beunruhigen sollte, die seltsame Anspannung die plötzlich von Jenny auszugehen schien, oder die Fotografen, die aufgereiht an der Straße standen, oder der Koloss von Mann mit dem Klemmbrett, der uns anstarre. Und ganz ehrlich, wenn ich nicht bald eine Toilette fand, dann würden wir uns auch noch mit einem peinlichen Vorfall an der Tür befassen müssen. Aber nicht den, mit dem der Mann mit dem Klemmbrett rechnete.

»Guten Abend, Ladys.« Er musterte uns vom Scheitel bis zur Sohle und blockierte die Tür. »Bei uns ist heute Abend viel los. Wohnen Sie im Hotel?«

Ich geriet in Panik, das Samtseil war nicht mein Freund.

Daphne schien damit jedoch sehr vertraut zu sein. »Wir gehören zu James Jacobs«, sagte sie aalglatt, »er wohnt hier.«

»Sie gehören zu James Jacobs?« Er zog noch nicht einmal eine Braue hoch.

»Nun, ich gehöre nicht zu ihm«, erwiderte Daphne und trat beiseite, »aber sie.«

Der Türsteher sah mich an, denn versteckt hinter Jennys ausladender Frisur hatte er mich allem Anschein nach nicht gesehen, und auf seinem Gesicht flackerte so etwas wie Wiedererkennen auf. Aber nicht auf positive Weise. Ich schenkte ihm mein schönstes »Bitte lass mich rein, damit ich pinkeln kann«-Lächeln, aber es schien ihn nicht zu erreichen. Vielleicht sah ich auch einfach nur betrunken aus.

»Mr. Jacobs ist bereits da, dann gehe ich wohl am besten und frage ihn, ob er Gäste erwartet.« Er starre mich an und reichte sein Klemmbrett dann an einen rangniedrigeren, etwas kleineren Türsteher weiter, der hinter ihm stand.

»Bitte tun Sie das«, lächelte Daphne ihn zuckersüß an. Ich spürte,

dass ich von den Martinis, dem Beat, der über den Fußboden übertragen wurde, und wegen der unglaublich hohen Absätze, die ich auf Jennys Geheiß im Auto mit ihr hatte tauschen müssen, ein wenig ins Schwanken geriet. Offenbar war sie so toll, dass sie auch in flachen Schuhen super aussah, wohingegen ich Hilfe benötigte. Und dazu noch zwanzig Lagen Mascara und genügend Eyeliner, um einen Waschbären in Verlegenheit zu bringen. Doch noch ehe der Rausschmeißer seinen Posten verlassen konnte, tauchte ein vertrautes Gesicht an der Tür auf.

»Angela!«, übertönte James die drinnen pulsierende Musik. »Wollten Sie nicht zeitig zu Bett gehen?«

»Hallo!«, quiekste ich, schob mich am Türsteher vorbei (haha!) und ließ mich von James ganz kurz in die Arme nehmen, um mich gleich wieder zu befreien und meine Blicke auf Toilettensuche zu schicken. Die Erleichterung war groß, wir waren drin, und in nur wenigen Augenblicken würde ich auch noch meine Blase erleichtern können.

»James, das ist Daphne, und Sie erinnern sich doch noch an meine Freundin Jenny? Bin gleich wieder da.« Ich winkte ihm hinter meinem Rücken zu, während ich einen schmalen Flur entlangraste, um mich in die Mädchenschlange einzureihen. Meiner bisherigen Erfahrung nach stellten die Mädchen in den USA sich nur für zwei Dinge an: Musterverkäufe und Toiletten, weshalb sich hier die Toiletten befinden mussten, sofern nicht irgendjemand in einem Hinterzimmer Jimmy Choos verhökerte.

Für so einen schicken Club waren die Toiletten nicht sehr edel, fand ich, als ich die schwere Tür des schäbigen Kabäuschens hinter mir zuschlug, die Bar jedoch war wahnsinnig hip. Angefangen bei der hübschen Schmetterlingstapete bis zu den Lampenschirmen mit roten Fransen verströmte die Bar Marmont unaufdringlichen Glamour. Und die Massen, die sich um die Theke drängten, ließen ebenfalls nichts zu wünschen übrig. Ich überlegte, ob wir nicht versehentlich in ein Vorsprechen für *America's Next Top Model* geraten waren. Sofern *America's Next Top Model* inzwischen auch männliche Models akzeptierte. Und Männer, deren fehlende Modelfigur durch schwarze Amex-Karten wettgemacht wurde. Aber vor allem fühlte ich mich sicher. Und damit meinte ich nicht nur den Riegel an der Toilettentür. Es war eine angenehm exklusive Bar.

Vielleicht hatte James recht, vielleicht war das Chateau mit seinem angestaubten Chic sicher. Sicher genug, um mich wenigstens für ein paar Stunden ins Vergessen zu trinken. Doch Alex ließ sich nicht vergessen, er war immer da und lauerte in einem verborgenen Winkel, lächelte und strich mir das Haar aus den Augen, während seines ihm

über die Wange fiel. Ich konnte sein Deodorant riechen, sein verschwitztes T-Shirt nach einem Gig und hatte trotz der wummernden Bässe in der Bar seine süßen Schlaflieder im Ohr. Vielleicht sollte ich ihm einfach eine SMS schicken. Nur um ihn zu erinnern, dass es mich noch immer gab. Meine übergroße Unterarmtasche erinnerte mich an die Tardis. Wo war mein Telefon? Ich wusch mir die Hände und lehnte mich dann an die Wand, wobei ich wie verrückt meine Tasche durchwühlte und dabei einen Lipgloss nach dem anderen auf den Boden fallen ließ, während die Toilettenkabine sich langsam zu drehen begann. Wer brauchte so viel Lipgloss? Trug ich überhaupt Lipgloss? Aha, da war mein Telefon, versteckt unter einem Stapel Toilettenpapier, das ich mir in die Tasche gestopft hatte für den Fall, dass später keins mehr übrig wäre. Ohne nachzudenken, tippte ich rasch eine Nachricht.

Ich weiß, dass du wütend bist, aber es ist alles Unsim. Vermisse dich.

A.x

Ich starre das Display an, als das Sendezeichen mehrmals blinkte. Senden. Senden. Gesendet. Noch ein paar Sekunden, um zu sehen, ob er zurücktextete. Und noch ein paar.

»Nun mach schon, ich sterbe hier draußen«, brüllte eine nicht sehr damenhafte Stimme. Das Schloss der Toilettentür würde mehr als einem gut platzierten Tritt nicht standhalten, und sollte sie sich so fühlen wie ich vor zwei Minuten, würde sie in etwa dreizehn Sekunden vor nichts mehr zurückschrecken. Ich warf das Telefon in die Tiefen meiner Handtasche. Jetzt half nur noch eins. Mehr Drinks. Um in Tanzstimmung zu kommen, brauchte es noch einige Mojitos, und ich war wild entschlossen, dafür zu sorgen.

Ich schlingerte zurück in die Bar, ohne von all den hinreißenden Menschen, die mich umgaben, auch nur bemerkt zu werden. Was ich seltsamerweise sehr angenehm fand. Jenny und Daphne hatten sich bei James, Blake und einer kleinen Anhängerschar bereits häuslich eingerichtet, aber nicht einmal sie drehten sich in meine Richtung, um mir zuzuwinken, als ich auf sie zuging. Ich war unsichtbar. Ich war davon ausgegangen, dass man in L.A. nur dann anonym wurde, wenn man sich die Uniform zulegte – blonde Haare, große Brüste und eine supergebräunte Größe-Null-Bohnenstangenfigur – aber offenbar reichte es schon, in einer sehr coolen Bar voll wunder-, wunderschöner Frauen zu sein, ohne dass auch nur einer mit der Wimper zuckte. Aber die Brustkorrektur sollte ich vielleicht doch ins Auge fassen.

Und im ganzen Raum zuckte auch keine mit den schwer getuschten Wimpern, als ich mich hinsetzte, bis auf James, der sofort den neben-

ihm sitzenden Blake verjagte, damit er für mich Platz machte. Entweder wollte er unbedingt neben mir sitzen, oder er zweifelte daran, dass es mir mit meinem ausladenden Hintern gelänge, mich zwischen ihn und Jenny zu quetschen. Und das zu Recht. Ich drängte mich hindurch und grüßte alle am Tisch mit erhobener Hand. Jenny sah mich mit einem strahlenden Lächeln über den Rand ihres Martiniglasses hinweg an, und Daphne zwinkerte mir über die Schulter eines großen schlaksigen Typen mit der beeindruckendsten Afrofrisur zu, die ich je gesehen hatte. Und in der Ecke brütete finster mein alter Freund Blake und zeigte mir seine Willkommensgrimasse.

»Guten Abend, Madam.« James trug seine übliche Uniform aus unanständig engen Jeans, tailliertem schwarzem Hemd und den Augen eines Matinee-Idols. »Jenny hat erzählt, sie habe Sie gegen Ihren Willen aus dem Haus gelockt.«

»Hm.« Ich warf einen Blick auf Jenny, die links von mir saß. Sie prostete mir mit ihrem Glas zu, ehe sie sich wieder dem hübschen Joe-Double zuwandte, das ihr gegenüber saß. »Es bedurfte einiger Überredungskunst.«

»Und einiger Martinis?«

»Das hat sie auch erwähnt?«

»Nun, ich wusste nicht, was Sie trinken.« James reichte mir ein sehr volles Martiniglas. »Und ich weiß nicht, was Sie mögen.«

»Danke«, ich lächelte ihn an und nippte.

»Abgesehen natürlich von mir«, schob er nach.

Ich runzelte die Stirn und glückste.

»Haben Sie Ihren Freund jetzt endlich erreicht?«, erkundigte sich James und beugte sich so dicht zu mir, dass ich ihn trotz der Musik verstehen konnte.

»Ne.« Ich kippte meinen Drink hinunter und stellte das leere Glas vorsichtig auf den Tisch vor uns. »Aber das macht nichts.«

»Sollte er sich wegen der Fotos noch immer blöd anstellen, könnte ich ihn anrufen«, bot James an. »Obwohl ich vermutlich der Letzte bin, den er sprechen will.«

»Wenn ich wüsste, dass er an sein Telefon geht, fände ich es toll, wenn Sie ihn anriefen.« Ich schloss meine Augen und spürte, wie statt des Holzrahmens der Nische auf einmal James' Arm wie zufällig über meinem Nacken lag. Eine heiße Hand umschloss in einer halben Umarmung meine Schulter.

»Aber ehrlich gesagt wüsste ich gar nicht, ob er sich durch das, was ich ihm sagen könnte, wirklich besser fühlen würde«, sagte James in mein Haar. »Ich freue mich wirklich sehr, dass Sie heute Abend

gekommen sind.«

Ich drehte meinen Kopf zu schnell in James' Richtung, dessen Gesicht so dicht an meinem war, dass unsere Nasen aneinanderstießen. Er streifte meine Lippen mit seinen, so sanft, dass ich es kaum spürte.

»Nicht.« Ich wurde rot, »ich meine, tut mir leid, aber bitte nicht.«

Mit einem kleinen Lächeln auf den Lippen drückte James sich hoch und schritt hinüber zur Theke. Die wunderschönen Menschen machten Platz für ihn und starnten ihm hinterher. Es war schon lustig, wie sie einen der Ihren erkannten.

Während ich verfolgte, wie sein Jeanshintern in der Menge verschwand, als diese sich wieder schloss, versuchte ich verzweifelt, einen klaren Kopf zu bekommen. Daphne schüttete Wodka direkt aus der Flasche in sich hinein, und ich fragte mich, wie sie am nächsten Tag ihre Fotosession mit Rachel Bilson schaffen wollte. Und wie Jenny sich vorstellte, ihre diversen Flecken aus diesem Lederkleid herauszubekommen. Und wann genau Blake sich von seinem Sitz erhob und mir eine Höllenangst einjagte, anstatt mich nur finster anzustarren. Oh, das war jetzt.

»Was führen Sie eigentlich im Schilde?«, wollte er wissen, stürzte sich über den Tisch hinweg auf mich und schob Jenny fast von ihrem Platz neben mir.

»Hi, Blake.« Ich hoffte, er würde aufgeben, wenn ich mich weigerte, mich auf einen Streit einzulassen. »Das mit heute Morgen tut mir Leid. James dachte ...«

»Das ist das Problem, James denkt nicht«, sagte Blake. Obwohl er sich still verhalten hatte, kochte es eindeutig in ihm. »Ich denke. Das ist mein Job. Er handelt, ich denke, Sie stellen Fragen, und dann fahren Sie nach Hause.« Offensichtlich suchte er Streit. »Auch wenn Ihnen Ihr Job, Ihr Freund und all der andere Quatsch egal sind, zu meinem Job gehört es jedenfalls, dafür zu sorgen, dass James das behält, was für ihn wichtig ist.« Er machte eine Pause. »Also geben Sie mir keinen Anlass, es als meinen Job anzusehen, dafür zu sorgen, dass Sie das, was für Sie wichtig ist, verlieren.«

O je. »Blake, ich...«

»Nein«, fuhr er fort, »ich habe das Ganze von Anfang an für eine schlechte Idee gehalten, und als wäre der Montagabend nicht schon schlimm genug gewesen, tauchen Sie jetzt schon wieder mit Ihren Schlampenfreundinnen auf und stürzen sich auf James. Das ist so jämmerlich.«

Okay, jetzt war ich stinkig. »Erstens lag es niemals in meiner Absicht, mich überall im Internet groß herauskommen zu sehen, noch

dazu mit zur Schau gestelltem Höschen, und zweitens, bezeichnen Sie meine Freundinnen bitte nicht als Schlampen. Sie kennen sie doch gar nicht, wie können Sie es wagen, sie als Schlampen zu bezeichnen?«

Blake neigte seinen Kopf zur Seite, um einen Blick um mich herum zu werfen, und lachte.

Ich drehte mich um. Jenny war in sicherer Position zweieinhalf Zentimeter von den Lippen des Joe-Doubles entfernt, und Daphne tanzte mit ihrem Mann. Nun, sie tanzte, er saß. Sie tanzte auf seinem Schoß. O mein Gott, sie machte ihm einen Lapdance.

»Nein, die sind nicht nuttig. Wie lange seid ihr hier? Zwanzig Minuten?« Blake verzog höhnisch die Lippen. »Ja, ich kenne euch. Ich kenne euch alle. Glauben Sie, Sie sind die erste Frau, ein Niemand, der sich an James ranmacht?«

»Blake, das ödet mich an. Ich bin es leid, mich ständig zu wiederholen.« Ich drehte meinen Schlampenfreundinnen den Rücken zu. An dieser Front konnte ich ihn wirklich nicht schlagen.

»Keiner macht sich an James heran.«

Bemüht, auf meinen Dreizehn-Zentimeter-Absätzen nicht zu wackeln, erhob ich mich rasch. »Jenny«, brüllte ich, ohne meinen Blick von Blakes selbstgefälligem Gesicht abzuwenden. Mitten im Streit sah er gar nicht mehr so gut aus. »Können wir mal kurz miteinander reden, Jenny?«

Sie blickte hoch und zog die Augenbrauen zu einem stillen Flehen zusammen, doch dort bleiben zu dürfen, wo sie war.

»Jenny. Theke. Jetzt.« Ich drehte mich um und marschierte los. Vielleicht ein wenig langsam, nun ja, auch ein wenig ungleichmäßig, aber ein Marsch war es.

»Angie-Schatz, was tust du mir an?«, stöhnte Jenny und zupfte ihren Rocksaum nach unten, als ich sie durch die Menge zerrte. Aus unerfindlichen Gründen teilte diese sich vor uns nicht.

»Was machst du da?«, stellte ich sie zur Rede und kämpfte um ein paar Thekenzentimeter. »Ich habe eine lautstarke Auseinandersetzung mit Blake, der uns einen Haufen Schlampen nennt, und dann drehe ich mich um, und du treibst es mehr oder weniger mit einem Fremden. Und Daphne tut es tatsächlich.«

»Verdammtd.« Beim Blick auf Daphne stieß Jenny einen Pfiff aus. Inzwischen hatte sich um sie herum ein kleines Grüppchen gebildet und nahm mir die Sicht. Gott sei Dank.

»Sie ist so sexy. Es ist eine Schande, dass sie mit der Burlesque nicht weitergemacht hat.«

»Jetzt pass mal auf, Jenny, darauf wollte ich eigentlich nicht

hinaus«, sagte ich und bestellte eine Cola light, obwohl ich sehr genau wusste, dass der Punkt, an dem mich ein Softdrink noch auszunüchtern vermochte, längst überschritten war. »Ich werde jetzt James suchen und mich verabschieden, dann gehe ich. Ich habe im Moment wahrlich genug am Hals, denn Blake setzt alles dran, mir mein Leben zu versauen.«

»Angie, es tut mir wirklich leid, aber ich muss jetzt wirklich mal die Oprah rauslassen.« Jenny presste ihre Lippen zu einer dünnen Linie zusammen. »Was zum Teufel ist mit dir los?«

Ich starre sie ein wenig schockiert an. »Was mit mir los ist? Ich bin nicht diejenige, die mitten in einer Bar was mit einem Fremden anfängt«

»Aber ich tue es, was ist also das Problem?«, fragte sie, die Hände in die Hüften gestemmt. »Und ich werde jetzt nicht den Mund halten und zuhören. Ja, ich verstehe, dass dir diese Fotos von dir und James arg zusetzen, aber sie sind nicht echt, und das werden auch andere kapieren. Deine Zeitschrift, deine Mama, Alex. Und ich möchte deswegen keinen Streit mit dir anfangen, aber sollte er das *nicht* kapieren und nie wieder mit dir sprechen, dann ist er es auch nicht wert, dass du dich darüber aufregst, meine Liebe. Punkt.«

»Aber ...«

»Nein. Ich bin noch nicht fertig.« Sie nahm sich meine Cola light und trank einen Schluck. »Ich habe noch zwei wichtige Punkte. Erstens: Was verdammt ist mit meiner Angie los? Warum rennst du jammernd und schniefend herum, weil dein Freund ein Blödmann ist und ein toller Filmstar versucht, dir an die Wäsche zu gehen? Wo ist das Mädchen, das einem Typen die Hand gebrochen hat, als es herausfand, dass sein Freund es betrog? Wer ist denn in den Flieger nach New York gestiegen, ohne auch nur eine Sekunde zu überlegen?«

»Weiß nicht.« Ich war schon immer sehr eloquent.

»Und zweitens – und es ist sehr, sehr wichtig, dass du über das, was ich dir sagen werde, gut nachdenkst.« Jenny packte mich ein wenig zu fest an den Schultern. »Deine Mama wohnt ganz weit weg und ist deshalb nicht hier, um dir eine der fundamentalsten Lebensregeln zu vermitteln. Wenn dir ein durch und durch lebendiges Bild von einem Mann näher kommt, dann lässt du ihn. Du weißt, ich mag Alex, solange er jedenfalls kein Arschloch ist, aber Angie, das ist ein echter Filmstar. Ein zum Sterben schönes Musterexemplar eines Mannes. Und er will dich ganz offensichtlich. Was ist nur los mit dir?«

»Jenny...«, protestierte ich kläglich.

»Hat Alex dich angerufen?«, fragte sie.

»Nein«, erwiderte ich.

»Und hast du ihn angerufen, seit ich dich das letzte Mal gefragt habe?«

»Nein.« Ich trank unschuldig meine Cola light.

»Hast du ihm eine SMS geschickt?«

»Ja«, gestand ich verschämt dem Fußboden.

»Dann gibt es keine Entschuldigung mehr. Du musst das für mich tun.« Dabei sah sie mich an, als sei es ihr ernst. Ich konnte mich nicht erinnern, sie jemals von einer Sache derart überzeugt erlebt zu haben.

»Also gut, du brauchst nicht mit ihm zu schlafen, aber was schadet es schon, wenn du mit ihm tanzt? Vielleicht auch ein bisschen knutschst. Das wird Alex nie erfahren. Außerdem befindet ihr euch mitten in einem Streit, ihr seid praktisch in Trennung.«

»Jenny, wenn ich eins von *Friends* gelernt habe, und das habe ich, dann, dass in Trennung sein wirklich gar nichts bedeutet.« Ich zog meinen linken Fuß aus meinen lächerlich hohen Schuhen und stellte ihn einen Moment lang auf den kalten Fußboden. Ah, was für eine Wohltat. »Und außerdem gehe ich nach Hause, wie ich schon gesagt habe. Ich habe heute Abend viel zu viel getrunken.«

»Tanz einfach mit dem Mann und lass mich zuschauen«, bettelte sie. »Wenn du mir schon Schuldgefühle einimpfst, weil ich mit dem Typen dort am Tisch geknutscht habe, dann lass es mich wenigstens mittelbar durch dich erleben.«

»Wenn du mir den Namen dieses Mannes sagen kannst, buche ich dir die Flitterwochensuite in The Hollywood.« Ich ließ ihr einen Moment Zeit.

»John?«, meinte sie achselzuckend.

»Weit gefehlt.«

»Egal, Angie.« Jenny deutete auf James, der durch die Bar schlenderte und nach uns am Tisch Ausschau hielt. Nach mir Ausschau hielt. »Nur ein Tanz. Dann darfst du gehen. Ich bringe dich sogar selbst nach Hause.«

»Vielleicht ist das gerade das Problem«, sagte ich und spürte dabei ein vertrautes Flattern im Bauch. »Wenn ich mit ihm tanze, weiß ich nicht, ob ich dann noch nach Hause gehen kann.«

»Beeindruckend.« Jenny grinste und zog mich von der Bar weg hinüber an unseren Tisch. Mit diesen Absätzen war ich nicht in der Lage, mich ihr zu widersetzen.

Entweder wurde die Musik in der Bar lauter, oder ich ständig betrunkener, diese blöde Cola light. Die Bässe wummerten und wanderten durch den Boden an den schmalen Stielen meiner Absätze

nach oben. Ich wollte wirklich gern mit James tanzen. Oder nach Hause ins Bett gehen und den Rest meines Interviews mit James am Telefon führen. Oder mit James tanzen. Und da wusste ich, dass es allerhöchste Zeit für mich war, nach Hause zu gehen. Aber Jenny schleifte mich weiter, zurück zu Blake, »John« und einer winzigen Brünetten, die unheimlich dicht neben meinem James saß. Nicht meinem James. Nur James.

»Angela«, James streckte seine Hand nach mir aus und zog mich ruckartig auf den Platz neben sich. Jenny stolzierte an Blake vorbei und nahm Platz, wobei sie seiner finsteren Miene ihren Killerblick entgegensezte. Ich liebte dieses Mädchen.

»Angela, Jenny, darf ich euch meine Freundin Tessa vorstellen?«

Das neue Mädchen in Hotpants aus Jeansstoff, hohen Stiefeln und einem weiten weißen T-Shirt streckte seine Hand aus, die allerdings so winzig war, dass ich mich kaum traute, sie anzufassen. Ich kam mir vor wie Jabba der Hutte, der Tinker Bell die Hand schüttelte.

»Hi«, sagte sie und gab Jenny die Hand, »sind wir uns schon mal begegnet?«

»Ja, Sie sind Tessa DiArmo, stimmt's?« Jenny schüttelte ihr vorsichtig die Hand. »Wir sind uns letztes Jahr in The Union begegnet.«

Ich beobachtete ehrfürchtig wie gekonnt Jenny mit Tessa plauderte. Eigentlich sollte sie Promis interviewen, sie ließ sich nicht aus der Fassung bringen. Und kein Wunder, dass ich mich nicht an Tessa erinnerte, alles, was ich in The Ivy erlebt hatte, war abgesehen vom Boden in der Toilette etwas verschwommen. Während ich mit Mark in London gelebt hatte, war ich kaum in der Lage gewesen, allein eine Flasche Wein zu öffnen, aber seit ich nach New York gezogen war, kriegte ich einen Korken sogar mit einem Wimpernformer gezogen, wenn nötig in weniger als einer Minute. Die Privilegien und Gefahren, wenn man selbstständig war.

»Genau, The Union. In New York wohne ich nirgendwo anders. Höchstens mal in The Gramercy. Vielleicht auch The Bowery. Oder im Hotel on Rivington.« Tessa nickte gedankenverloren, ohne sich darüber im Klaren zu sein, dass Jenny tatsächlich in The Union arbeitete. »Ich sollte bald wieder mal hin – kommt mir wie Wochen vor. Vielleicht auch ins Soho Grand. Wir sollten was zusammen machen. Mir gefallen eure Outfits. Ich brauche dringend eine neue Stylistin. Dein Kleid ist wahnsinnig toll.«

Da merkte ich erst, dass Tessas große Augen auf mich gerichtet waren. »Nun, mich stylt keiner außer Jenny«, scherzte ich und sah an

meinem schwarzen Kleid hinunter. Gut ausgesucht hatte sie es. »Sie wirkt Wunder.«

»Tatsächlich? Vielleicht könntest du mir helfen. Mir steht diese Preisverleihung bevor. Morgen Abend«, fuhr Tessa ahnungslos fort. »Und ich weiß nicht, die Sachen, die man mir bringt, darunter ist so gar nichts Interessantes.«

Ich fing an zu lachen, aber ein spitzer Ellenbogen von Jenny in die Rippen verwandelte mein Gekicher in Gehüstel. Dann wurde durch einen Händedruck von James mein Gehüstel zum Gequieke. Und dann zum Schluckauf. Meine Trunkenheit wurde von Sekunde zu Sekunde schlimmer.

»Was hältst du davon, morgen auf Shoppingtour zu gehen?«, schlug Jenny vor und sagte das mit so locker-flockiger Stimme, dass man keinerlei Absicht dahinter vermutet hätte. »Ich könnte sicherlich ein paar Sachen für dich zusammenstellen, da bin ich mir ganz sicher.«

»Aber ja«, strahlte Tessa. Offenbar hatte sie dieselbe Schule für charmantes Auftreten wie James besucht. Ihr Grinsen warf mich quasi vom Sitz.

»Wo?«

»Melrose vielleicht? Ich könnte mir dich gut in was von Betsey Johnson vorstellen«, begann Jenny und hielt Tessas Hände fest. »Was Kurzes, sexy natürlich, vielleicht ein Ballonkleid?«

»Mann, das bin ich ganz und gar nicht«, Tessa sah Jenny mit einem Ausdruck, gemischt aus Ehrfurcht und Angst, an. »Findest du das nicht etwas übertrieben?«

»Schätzchen, ich bin die Uggs so was von leid.« Jenny tätschelte ihre Hand. »Vertrau mir. Ich täusche mich nie. So, und was die Schuhe betrifft, schwebt mir was von Choos vor. Was Metallisches?«

»So faszinierend ich das finde«, flüsterte James mir ins Ohr und riss mich aus meiner Trance, »wie wär's mit einem Tanz?«

Auf der anderen Seite des Tisches blickten Blake und Jennys vorheriges Objekt der Zuneigung gleichermaßen angewenkt drein. Wie es aussah, war Jennys Mann nicht begeistert, seine Eroberung an eine Diskussion über Designerschuhe verloren zu haben, und Blakes Wut steigerte sich zur Weißglut, als er zusehen musste, wie James mich durch den Raum führte. Ich warf einen Blick zurück auf Jenny und Tessa, die beide mit den Armen fuchtelten und voller Enthusiasmus die Vorteile der Fußbekleidung von Giuseppe Zanotti gegen die zehenfreien Plateau modelle von Roger Vivier abwogen. Sie würden mich keine Sekunde vermissen. Und mir war wirklich nach Tanzen zumute, obwohl ich kein gutes Gefühl dabei hatte, mit James zu

tanzen. Es war ein gänzlich unangemessener warmer Kitzel. Mist, sagte ich mir und ließ mich mitziehen. Ein Tanz konnte keinem wehtun. Gut, Blake womöglich schon, aber im Moment empfand ich das entschieden als Plus.

Die Musik schien ein wenig lauter zu werden, ein wenig schneller, als James mich an sich zog und sich im Rhythmus zu bewegen begann. Er presste seine Handflächen gegen meine, schob dann seine Finger durch meine, sodass sich unsere Hände verschränkten, und zog mich an sich heran. Er war wirklich ein großartiger Tänzer, bewegte sich mit Leichtigkeit und nahm mich mit, indem er mich ständig schwenkte, drehte und mir keine Sekunde Zeit zum Nachdenken ließ. Mein Kopf ruhte in Herzhöhe an seiner Brust, meine warme Wange drückte gegen sein Hemd. Während wir unseren Rhythmus fanden, drehte James mich herum, presste meinen Rücken an sich und schlängte seine Arme fest um meine Taille. Was auch gut war, denn sonst wäre ich umgekippt. Absätze von dreizehn Zentimetern waren raschen Tanzschritten oder einer raschen Flucht nicht zuträglich. Seine Hände glitten nach unten über meinen Bauch und ließen in ihrem Gefolge einen ganzen Schmetterlingsschwarm zurück, dann wirbelte er mich herum und zog dabei meine Arme hoch über meinen Kopf.

Obwohl ich erst so kurze Zeit in L.A. war, glaubte ich bereits vergessen zu haben, was Spaß machte. Und war es nicht das, was L.A. auszeichnen sollte? Spaß? Ständig hatte ich mir Sorgen wegen des Interviews gemacht, war wegen Alex in Panik geraten und wegen dieser idiotischen Fotos ausgeflippt. Und stand binnen Kurzem total unter Stress. Aber so musste sich Spaß anfühlen, da war ich mir ziemlich sicher. Zusammen sein mit Leuten, die mich nicht verurteilten oder mir wegen irgendwas das Leben schwer machten, das gar nicht passiert war. So musste es sich anfühlen, mit jemandem zusammen zu sein, der mit mir zusammen sein wollte. Ich streckte meine Hände hoch über den Kopf, strich mir damit über mein Haar und warf den Kopf in den Nacken, um James anzusehen. Er hatte seine Augen geschlossen und sang laut zur Musik. O mein Gott, er sah so umwerfend aus.

Ich kehrte in seine Arme zurück, schlängte meine Arme um seinen Hals, wo meine Finger an seinem Kragen entlangstrichen. James öffnete seine Augen und schaute zu mir hinab, wobei er einen Moment innehielt, ehe er mich plötzlich tief nach hinten fallen ließ, bis fast auf den Boden. Ich hatte nur zwei Möglichkeiten, wie ich so völlig aus dem Gleichgewicht und absolut hilflos in seinen Armen hing, sein Gesicht nur Zentimeter von meinem entfernt. Laut lachen oder ihn küssen.

Also lachte ich.

Dann küsst mich.



»Entschuldige«, flüsterte James und zog mich wieder hoch. Ich klammerte mich an seine Schultern, während das Blut wieder in meinem Körper zu zirkulieren begann. »Hätte ich dich erst fragen sollen?«

Mir gingen zu viele Dinge auf einmal durch den Kopf, als dass ich darauf hätte antworten können. Wenn es nur ein kleiner Kuss, ein Küsschen gewesen wäre, hätte ich ihn mit einem Lachen abtun können, aber offenbar machte Übung tatsächlich den Meister. Es war ein echter Hollywoodkuss gewesen. Meine Lippen prickelten, aber keine Spur von Bartstoppelbrennen. Kein Wunder, dass James sich durch halb Hollywood gearbeitet hatte – jede einzelne meiner Körperfasern brannte lichterloh.

»Angela?«

»Entschuldige.« Ich blinzelte, ließ sein Hemd los und presste meine Finger auf meine Lippen. »Was ist?«

»Alles okay mit dir? Du wirst dich jetzt nicht übergeben müssen, oder?« Vor dem Hintergrund seiner bisherigen Erfahrungen mit mir war diese Frage legitim. Vor meinem Filmstarschwarm fühlte ich mich wie eine Vierzehnjährige. Es hatte mir tatsächlich die Sprache verschlagen.

»Bist du wirklich okay, Angela?«

»Ich werde jetzt wohl am besten gehen«, brachte ich endlich heraus.
»Weg!«

»Weg?« James sah mich stirnrunzelnd an.

»Ich meine, nach Hause«, murmelte ich.

Er legte einen Arm um meine Taille und strich mir mit einer Hand das Haar aus den Augen. »Möchtest du mit zu mir in meinen Bungalow kommen?«

Ja.

»Nein.«

Wow, ich hatte Nein gesagt.

»Wirklich?« James wirkte ein wenig überrascht. »Ich dachte, vielleicht, ich dachte, du würdest mitkommen wollen?«

Er war nicht annähernd so überrascht wie ich selbst.

»Ich kann nicht. Das ist wirklich keine gute Idee«, ich warf einen Blick zurück zu unserem Tisch. Tessa war gegangen, und Daphne war nirgendwo zu sehen. Jenny jedoch saß da und starrte mich offenen Mundes an und klatschte begeistert in die Hände. »Ich denke, ich schnappe mir Jenny und gehe nach Hause.«

»Okay.« Er drückte mir die Hand und nickte Blake am Tisch zu. Es war nicht zu übersehen, dass er nicht besonders erfreut aussah. Um es milde auszudrücken. »Dann lass mich wenigstens einen Wagen für dich rufen. Warte hier.«

Ehe ich eine Chance hatte zu entkommen, war Jenny an meiner Seite. »Angela. Clark. Oh. Mein. Gott.«

»Halt die Klappe, ich weiß.«

»Du hast gerade mit einem Filmstar geknutscht.« Jennys Lächeln war so breit, dass es ihr wehtun musste.

»Ich finde nicht, dass ein Kuss schon Knutschen ist.«

»Wer sagt denn, dass du bei einem Kuss aufhören musst?«

»Jenny, wenn dir das Vögeln eines Filmstars so viel bedeutet, warum machst du es dann nicht selbst?« Ich schloss die Augen und versuchte nicht über James' Angebot nachzudenken.

»Würde ich ja, Angie, wenn ich könnte«, sagte Jenny. »Und es wäre hinreißend. Für ihn.«

»Egal.« Ich musste hier raus. »Also ehrlich, wenn du nicht aufhörst, über Sex zu reden, anstatt welchen zu haben, werde ich noch mit dir schlafen müssen. Langsam wird es langweilig.«

»Das hättest du nur sagen müssen.« Jenny machte ein gequältes Gesicht. »Mir war nicht klar, dass ich dich langweile.«

»Entschuldige«, ergänzte ich schnell, »so habe ich das nicht gemeint. Achte nicht auf mich.«

»Nein, mach ruhig weiter.« Jennys Stimmung kippte. »Erzähl mir mehr von meinen Problemen.«

»Nein, ich werde nicht sagen, was ich denke«, seufzte ich. Mein Kopf war viel zu wirr für einen klaren Gedanken. »Ich meine nur, du redest unheimlich viel darüber, ohne es wirklich zu tun. Und es ist ja nicht so, dass du keinen abkriegst, oder?«

»Ist dir vielleicht schon mal in den Sinn gekommen, dass ich vielleicht gar keine Lust habe, mit irgendwelchen Jungs zu schlafen, die ich zufällig kennenlernen?«, fragte Jenny. Mit den hohen Absätzen

übergabt sie mir, aber sie war mir dennoch überlegen.

Ich überlegte kurz. »Nein.«

»Na ja, vielleicht sollte ich.«

»Und alles, was du gesagt hast?« Ich rieb mir die Stirn.

»Also wirklich, Angie, für jemand, der so klug ist, bist du unglaublich doof, wenn es um Jungs geht.« Sie verschränkte ihre Arme vor ihrer Brust. »Erwartest du im Ernst von mir, dass ich mich hier hinstelle und dich aufbaue, weil ein heißer Typ sich an dich rangeschmissen hat, während deinem ergebenen Freund zu Hause das Herz bricht? Du möchtest, dass ich dich aufbaue, weil zwei Typen hinter dir her sind, während ich nicht mal einen halten kann?«

Jenny schob sich an mir vorbei und stürzte sich in die Menge Richtung Tür. Sie hatte recht, ich war furchtbar doof, aber nicht nur, wenn es um Jungs ging. Auch im Umgang mit Mädchen hatte ich keine glückliche Hand. Es war unglaublich viel los in der Bar, und so konnte ich nur den oberen Teil ihrer Haare sehen, als sie sich ihren Weg zur Tür bahnte und dann verschwand.

»Großartig Angela«, brummelte ich vor mich hin, ganz allein mitten in der überfüllten Bar. Was sollte ich tun? Ich hatte nur einen Gedanken, der kristallklar war, und das war das dringende Bedürfnis zu pinkeln. Ich drängelte mich durch die Menge und rappelte an der geschlossenen Tür.

Ich versuchte die Musik zu übertönen: »Hallo, ist da drin jemand?« Keiner antwortete, aber die Tür klemmte, und mein letzter Martini war nicht bereit, so lange zu warten, bis in ein paar Minuten vielleicht mal jemand rauskam. Dann schon lieber die Peinlichkeit, jemand anderen pinkeln zu sehen, als die, von allen in der Bar dabei beobachtet zu werden, wie ich mich nass machte. Ich sah mich rasch um, bevor ich die Türklinke packte und mich mit meiner Hüfte gegen die Tür warf. Zum ersten Mal, seit ich die Bar Marmont betreten hatte, dankte ich dem Herrn für meine Größe achtunddreißig.

Die Tür gab viel leichter nach, als ich erwartet hatte, und ich taumelte mit der Rückseite voran hinein und verlor mein Gleichgewicht. Ich schloss meine Augen und streckte meine Hände aus, um mir ein weiteres Mal mit dem Gesicht voran auf einem Toilettenboden zu ersparen, aber anstatt gegen eine Wand zu stoßen, spürte ich was Warmes. Menschliches.

»Was verdammt machst du da?«, herrschte mich eine barsche Stimme an, als ich mich umdrehte und dabei mit meinem Auge voll gegen die Türklinke knallte.

»Omeingottestutmirsoleid«, quiakte ich und versuchte einen

Rückzieher, aber meine blöden Absätze ließen das nicht schnell genug zu. Mein Auge pochte, als ich nach dem Griff tastete, aber die Tür saß wieder fest. Ich wollte nur noch raus da.

»Angela?«

Ich erstarrte auf der Stelle und fragte mich, ob ich noch eine Chance hatte, mich rechtzeitig aus der Affäre zu ziehen. Natürlich war es kein Fremder, dem ich gerade eine heiße Nummer auf der Toilette vermasselt hatte, das wäre auch zu einfach gewesen. Natürlich war es James. Und natürlich würde jetzt jeder denken, ich sei hereingeplatzt, um mitzumachen. Aber wenn er nicht mit mir hier drin war, wen zum Teufel hatte er dann gegen die Wand gedrückt?

»O Scheiße.«

Ich schlug langsam meine Augen auf. Vor James stand ein sehr verwirrt wirkender Blake, die Hände in dessen braunen Locken, denselben Locken, die ich selbst noch vor Minuten um meine Finger gewickelt hatte. Und während es James gelungen war, mir beim Kuss nicht die Haut mit seinen Bartstoppeln zu reizen, war Blake offenbar nicht so talentiert. Die glatte, gebräunte Haut um James' Mund war rot und wund, seine Augen groß und dunkel.

»I-ich muss pinkeln«, sagte ich verdattert. Wortlos ließ Blake seine Arme fallen. Er schaute von mir zu James und dann wieder zurück, ehe er mich beiseite schob (das heißt, mich mehr oder weniger an der Wand platt drückte) und dann die Toilettentür aufriss.

»Ich kann es dir erklären, Angela«, sagte James leise, »es ist nicht das, wonach es aussieht.«

»Ich muss wirklich pinkeln«, sagte ich und starre zu Boden.

»Gut, in Ordnung« James wischte sich hastig den Mund ab. »Ich habe, äh, das Taxi für dich bestellt. Und ich werde draußen warten. Ich sollte dir das erklären. Ich möchte es erklären. Ich werde draußen warten.«

Er schloss hinter sich vorsichtig die Tür, doch ich war wie erstarrt. Als hätte es noch eines Beweises bedurft, dass Jenny recht hatte. Ich war wirklich blöd, was Jungs betraf.

Endlich riss ich mich aus meiner Trance, pinkelte und wusch meine Hände, aber ich wollte wirklich nicht mehr zurück in die Bar. Was sollte ich auch sagen? Was würde James sagen? Und reichte es Blake jetzt womöglich endgültig, sodass er mich beiseite schaffte? Was ich gesehen hatte, wollte mir noch immer nicht in den Kopf.

Ich starre mich im Spiegel an. Kein guter Anblick. Mein Haar war ein einziges Durcheinander, mein Eyeliner hatte Spuren auf der Hälfte meines Gesichts hinterlassen, und der momentane Schock war meiner

Gesichtsfarbe überhaupt nicht zuträglich gewesen. Noch nie hatte ich so bleich ausgesehen. Ich holte meinen Stila-Stift aus meiner Tasche, der gleichzeitig als Lippenstift und Rouge zum Einsatz kam. Vielleicht sah ich dann besser aus. Vielleicht fühlte ich mich dann besser. Ich schmierte mir Fuchsia auf meine Wangen und meine Lippen. Gut möglich, dass ich auch wie ein überraschter Clown aussah. Ich kam mir so dumm vor.

Ich öffnete die Toilettentür und drückte dabei sämtliche Daumen in der Hoffnung, dass James und Blake gegangen waren, bevor ich in den Barraum zurückkehrte. Da waren sie, standen mir gegenüber. James sah zutiefst erschrocken aus, wohingegen Blake eine überraschend blasierte Miene zur Schau trug. Er sah mich mit hochgezogener Braue an, flüsterte James was zu und ging dann.

»So«, James presste seine Lippen zu einer dünnen Linie zusammen. Die Lippen, die ich geküsst hatte. Die Lippen, die Blake geküsst hatten.

Ich stand da und starre den Boden an.

»Wir müssen darüber reden, Angela«, fuhr er fort.

»Nein, das ist wirklich nicht nötig«, erwiderte ich. Ich wollte nichts wie weg von ihm. Ich wollte wieder nach Hause, wollte mich mit Alex unter der Decke zusammenkuscheln.

»Bitte, Angela.« Er trat vor und streckte mir seine Hand entgegen, aber ich zuckte zurück. Das war zu viel, ich musste weg.

»Bitte, James, ich möchte einfach nur nach Hause«, sagte ich, wich vor seinen Händen zurück und trat den Rückzug an. Ich schaffte es bis zur Tür, ehe er mir nachkam.

»Warte!«, schrie James. Zwischen ihm, mir und der Tür stellten alle ihre Gespräche oder Beschäftigungen ein und starrten uns an. Er legte die Entfernung zwischen uns in Windeseile zurück. »Wir müssen über das reden, was du – was du glaubst, gesehen zu haben«, fügte er leise hinzu.

»Du meinst, wie du Blake geküsst hast?«, fragte ich.

James wich alle Farbe aus dem Gesicht, dann schob er mich durch die Tür. »Bitte nicht«, sagte er und legte entschlossen seinen Arm um meine Schultern.

»Wie? Du hast Blake nicht geküsst?« Ich versuchte ihn abzuschütteln. »Lass mich raten, du hast bei ihm Mund-zu-Mund-Beatmung vorgenommen?«

»Also wirklich, Angela, hier sind überall Leute, Paparazzi.« James zeigte auf die Straße hinunter und versuchte, mich zu einem auf dem Seitenstreifen geparkten Lexus zu steuern. »Steig einfach in den Wagen,

dann werde ich es dir erklären.«

»Mir erklären, dass du Blake geküsst hast?«, fragte ich.

Der Haufen Paparazzi am Fußende der Treppe drehte sich geschlossen zu uns um.

»James, hierher!«, rief einer hinter einem Meer aufleuchtender Blitze. »Schenken Sie uns ein Lächeln?«

»Nun?« Ich blieb auf der Treppe stehen und zuckte mit den Schultern. »Wirst du es ihnen erzählen oder ich?«

»Warum erzählst du es uns nicht, Süße?«, rief der Mann wieder, »James' Seite der Geschichte haben wir schon oft genug gehört.«

»Bitte, Angela«, James hielt meine Hand fest und drückte sie, »tu's nicht.«

Ich überlegte und wandte mich zu ihm um. Er sah wirklich ekelhaft gut aus. Aber ich war in meinem ganzen Leben noch nie so wütend auf jemanden gewesen. »Nein. Das ist einfach zu viel und ...«

Ehe ich den Satz beenden konnte, riss James mein Gesicht an sich und pflanzte einen langen Kuss auf meine Lippen. Nun, das war auch eine Möglichkeit, jemanden zum Schweigen zu bringen. Meine Verräteraugen schlossen sich instinktiv, denn ich wusste, dass auf uns gleich ein Blitzlichtgewitter niederprasseln würde, aber er drückte mich plötzlich so tief nach unten, dass ich mich nicht befreien konnte. Und ehe ich einen Gedanken fassen konnte, zog James sich schon zurück, nahm mich hoch in seine Arme und stieg mit mir in den wartenden Wagen. Der Schock der eiskalt klimatisierten Luft, der weiche Ledersitz und die Geschwindigkeit, mit der wir davonrasten, machten mich erst mal sprachlos.

»Es tut mir wirklich leid, Angela.«

Ich starre die Rückseite des Vordersitzes an.

»Es ist nur ... es ist kompliziert.«

Absolutes Schweigen.

»Ich hatte nicht vor, dich zum Narren zu halten oder so. Wirklich nicht.«

Ich wandte ihm mein Gesicht zu. »Du wolltest mich nicht zum Narren halten?«

»Nein.«

»Dann hast du mich also nicht küssen wollen, als wir tanzten?«

»Nun ...«

»Und es lag auch nicht in deiner Absicht, mit mir die ganze Woche über zu flirten?«

»Nein, das war nicht so gedacht.«

»Dann hast du also nicht mit mir geflirtet?«

»Das hätte alles nicht passieren dürfen.«

Ich starre wieder auf den Vordersitz. »Mir war nicht klar, dass dem Ganzen ein Plan zugrunde lag.«

James' Telefon meldete sich.

»Blake?«, fragte ich und versuchte durch die dunklen Scheiben irgendwas Vertrautes zu erkennen. Ich hatte keine Ahnung, wo wir waren.

»Blake«, seufzte James.

»Der wird sich gar nicht mehr einkriegen vor lauter Lachen über mich.« Ich kämmte mit meinen Fingern durch meine Haarspitzen. Die Sonne machte sie wirklich spröde. Ich würde mir die Spitzen schneiden lassen müssen, wenn ich nach Hause kam. Die Schrecken von L.A. nahmen kein Ende. »Was hätte denn dann passieren sollen?«

»Was meinst du?«

»Wenn das nicht hätte passieren dürfen, was denn dann?«, fragte ich und betrachtete mein Spiegelbild im getönten Glas. Das Mädchen, das mich ansah, war so bemitleidenswert, dass ich es gar nicht erkannte.

»Ich wollte dich nicht in Verlegenheit bringen, Angela«, sagte James leise.

Ich kam nicht darüber hinweg, was für eine tragische Gestalt ich abgegeben hatte. Jenny hatte recht, was war nur los mit mir? Ich hatte einfach die Kontrolle über mich verloren. »Habe ich dir je erzählt, James, was meinem Ex passiert ist?«, fragte ich ihn schließlich.

»Alex?«, fragte James.

»Nein, ich glaube nicht, dass er bereits mein Ex ist.« Die Angela in der Scheibe schaute mich an. Ich wischte den Lipgloss ab, der um ihren Mund herum verschmiert war, und plusterte ihr Haar auf. Und schon sah sie ein wenig vertrauter aus. Vertraut und wirklich richtig sauer.

»Meinem Exfreund in London. Er hat mich mit einem Mädchen aus dem Tennisclub betrogen. Ich ertappte ihn dabei, wie er während der Hochzeit meiner besten Freundin auf dem Rücksitz unseres Wagens Sex mit ihr hatte.«

»Oh.« James klang mehr als nur ein wenig verwirrt. »Das tut mir leid.«

»Hm. Es war der peinlichste Augenblick in meinem ganzen Leben.« Ich zeichnete die Züge meines Spiegelbilds auf der Scheibe nach, die vom Kondenswasser ganz beschlagen war.

»Es war schrecklich ... entsetzlich. Eine derartige Erniedrigung vor all meinen Freunden und meiner Familie. Betrogen von jemandem, dem ich vertraut habe. Ich dachte ehrlich, ich würde niemals darüber hinwegkommen.«

»Kann ich mir vorstellen«, sagte er zögernd.

»Aber nachdem ich in seinen Kulturgebeutel gepinkelt und um die halbe Welt gereist war, fühlte ich mich gleich viel besser.« Ich griff über den Sitz und nahm James' Hand.

»Wirklich?«, hauchte er.

»Ja. Ach ja, und dann habe ich dem Bräutigam bei seinem ersten Tanz auch noch die Hand gebrochen.« Ich drückte James' unwahrscheinlich klammreiche Hand einmal fest. »Er hatte von der Affäre gewusst, sie mir aber verschwiegen. Findest du nicht auch, dass das ein ziemlich beschissenes Verhalten war?«

»Ja?« James' Teint verblasste zu kränklich grüner Farbe.

»Ich wage mir gar nicht vorzustellen, was ich Leuten antun würde, die mich vor – ach, ich weiß nicht -, vor der gesamten promibesessenen westlichen Hemisphäre der Lächerlichkeit preisgeben.«

»Angela, im Ernst ...«

Ich verstärkte den Druck auf seine Hand. »Mein Gott, ich weiß nicht. Ich glaube, ich müsste ein paar Landstreicher dafür bezahlen, dass sie ihm in seinen Wagen scheißen oder so.«

»Ehrlich, ich werde das ins Reine bringen«, quiekte James.

»Aber ich könnte auch zurückkehren und mit den Paparazzi einen kleinen Plausch über seinen heimlichen schwulen Liebhaber führen.«

Einen Moment lang schwieg James. »Man würde dir nicht glauben.«

»Ich schätze, es gibt in diesem Fall zwei Lehrmeinungen, James.« Ich grub meine Fingernägel in seine Handfläche, bevor ich seine Hand zurück auf seinen Schoß fallen ließ. »Die erste, hinter der ich bis heute Abend selbst gestanden habe, ist die, dass keiner dem ernsthaft Glauben schenkt, was die Promi-Websites schreiben. Aber die andere ist die, die bisher noch alle Zeiten überdauert hat.«

Seine umwerfend blauen Augen spiegelten absolute Leere. Ziemlich deprimierend.

»Du weißt doch, kein Rauch ohne Feuer, sagt man«, und dabei schob ich meine Lippen vor. »Es wäre eine wunderbare Klatschgeschichte, oder? Selbst wenn keiner sie glaubt. Wert, gedruckt zu werden, wäre sie allemal.«

»Keiner würde sie drucken.« James schüttelte den Kopf. »Es wäre zu gefährlich. Sie müssten damit rechnen, dass ich sie verklage. Und du wirst das nicht tun.«

Der Wagen blieb unvermittelt stehen. Ich öffnete die Tür und sah vor mir eine Reihe von Sternen, die sich über den Gehweg zogen. Wir waren vor The Hollywood angelangt. Gott sei Dank.

»Bitte, Angela. Wir müssen reden.« James versuchte, mich zurück in

den Wagen zu ziehen.

»Hast du wirklich vor, mich heute Abend noch mehr zu verärgern?«, fragte ich ihn und schüttelte seine Hand ab. »Das mit den Landstreichern meinte ich ernst.«

Er ließ meine Hand los, sodass ich hinaus auf den Gehweg geschleudert wurde. Ich taumelte vorwärts und erlangte zwischen Greta Garbo und Julie Andrews mein Gleichgewicht wieder. Großartig eine Nonne und eine Einsiedlerin. Sinnbild meiner Zukunft.



»Geh schon dran, geh schon dran«, sang ich und lief in meinem Zimmer auf und ab, während ich darauf wartete, dass Alex ans Telefon ging. Mein Laptop lag offen auf dem Nachttisch, darauf Bilder von mir und James, wie wir uns küssen, wie er mich ins Auto wirft, wobei der Ausdruck von Entsetzen und Wut auf meinem Gesicht bereits im gesamten Internet als Ungeduld und Leidenschaft kommentiert wurde. Natürlich ging er nicht ans Telefon.

Wär vermutlich auch besser so, überlegte ich und warf mein Telefon durchs Zimmer. Zur Abwechslung hatte ich mir mal nicht überlegt, was ich ihm sagen würde.

»James, der weltberühmte Filmstar, von dem die gesamte Welt weiß, dass er es mit Dutzenden hinreißender Frauen getrieben hat, ist in Wirklichkeit eine Superschwuchtel. Aber das ist ein Geheimnis, also erzähl es keinem.« Nein, wahrhaftig klang das nicht. Ich musste mir eine Erklärung einfallen lassen, bevor er zurückkrieff.

Doch der Rückruf kam zu schnell.

»Angela.«

»Alex«, ich holte tief Luft, »ich musste dich sprechen, bevor du die Fotos siehst.«

»Ich habe die Fotos bereits gesehen, Angela, hast du das vergessen?«, erwiderte Alex langsam. »Und wir wollten darüber reden, wenn du zurück bist.«

»Ja, ja, aber«, ich schaute wieder auf den Computer, »es sind die von gestern.«

»Soll heißen?«

»Dass es noch mehr gibt?«

Ich setzte mich aufs Bett und starre meine Zehennägel an. Dafür, dass ich mich nur wenige Stockwerke über dem Hollywood Boulevard befand, war es sehr still im Raum. Das sollten sie unbedingt auf ihrer

Website erwähnen. Ein absolutes Verkaufsargument.

»Vom selben Abend?«

»Nein, aber ich kann es erklären.«

»Auf welcher Site denn?«, fragte Alex tonlos. »Oder findet man die wieder überall?«

»Bitte schau sie dir nicht an, Alex, lass es mich erklären.« Ich zuckte zusammen, als ich das Klappern der Tastatur hörte. Natürlich saß er vor seinem Computer.

»Ich muss schon sagen, du siehst gut aus«, sagte er schließlich. »Und wie viele Jungs kriegen schon in Echtzeit zu sehen, wie ihre Freundinnen sie betrügen? Gott segne das Internet.«

»Alex, hör auf.« Ich erhob mich. Mit dramatischen Situationen kam ich in aufrechter Position immer besser klar. Außerdem war der Teppich sehr weich. Vielleicht konnte ich einen Job als Werbetexterin für The Hollywood bekommen, nachdem Mary mich gefeuert hatte.

»Es ist nicht so, wie es aussieht. James ist -«

»Überhaupt nicht deine Liga? Ja, du hast wirklich ganze Arbeit geleistet, Angela.« Er klang überhaupt nicht mehr wie mein Alex.

»Bitte hör auf damit und lass es mich erklären.« Ich versuchte die richtigen Worte zu finden, aber mein Kopf war vollkommen leer.

»Was soll ich deiner Meinung nach sagen?« Wenigstens klang er jetzt ein wenig wütend. Doch das brachte weniger Trost als erhofft. »Erstens gibt es da all diese Fotos, auf denen du praktisch mit der ersten Berühmtheit, die du je kennengelernt hast, Trockensex machst, dann gehst du nicht ans Telefon, rufst mich aber um vier Uhr morgens an und sagst, egal, was auch immer. Was soll ich davon halten? Was soll ich dazu sagen?«

»Nun stell es nicht so dar, als wäre ich diejenige, die dich ignoriert. Seit ich hier angekommen bin, versuche ich mit dir zu reden«, protestierte ich. »Du warst derjenige, der nicht mit mir reden wollte. Du warst derjenige, der nicht ans Telefon gegangen ist.«

»Und du meinst, die Tatsache, dass ich hier zu arbeiten habe, ohne dass du mit mir Händchen hältst, gibt dir das Recht, hinter meinem Rücken herumzuvögeln?«, schrie er.

Ich ließ fast den Hörer fallen. »Wie bitte?«

»Was meinst du mit wie bitte?«, lege er nach.

»Den einen Tag hältst du am Strand mit ihm Händchen, kommst mitten in der Nacht aus seinem Hotelzimmer und küsst ihn am nächsten Tag vor einem Club. Du kannst doch nicht ernsthaft behaupten, es sei überhaupt nichts passiert!«

Es war noch nicht oft in meinem Leben vorgekommen, dass es mir

vor Erstaunen die Sprache verschlug, aber heute Abend geschah dies Schlag auf Schlag.

»Sag mir, dass du nicht mit ihm geschlafen hast.« Alex' Stimme war rau und tief. »Sag es. Jetzt.«

»I-ich habe nicht mit ihm geschlafen«, stotterte ich. Er wollte nicht wissen, ob ich es in Erwägung gezogen hatte, sondern nur, ob ich es tatsächlich getan hatte. Ich hörte ein Seufzen und wieder Tastaturgeklapper. »Bitte hör auf damit, dir die Fotos anzuschauen. Ich habe nichts getan, Alex, und ich würde es auch nie tun. Bitte glaub mir einfach.«

»Und genau da haben wir ein Problem«, sagte er leise, »ich glaube dir nämlich nicht.«

Mein Telefon brannte heiß an meinem Ohr, aber ich konnte es nicht weglegen. Noch lange, nachdem Alex aufgelegt hatte, blieb ich mitten im Hotelzimmer stehen und hielt das kleine Plastikteil umklammert, während es langsam abkühlte. Hatte er das tatsächlich einfach so gesagt? Nach einer halben Ewigkeit begann mein Gehirn wieder zu arbeiten, und ich wählte noch einmal. So wollte ich das auf keinen Fall im Raum stehen lassen. Aber Alex' Telefon läutete nicht, und ich bekam sofort die Ansage »der Teilnehmer meldet sich nicht.« Um sicherzugehen, versuchte ich es noch mal vom Zimmertelefon aus, aber es passierte nichts. Offenbar hatte er es ausgemacht.

Ich setzte mich an den Schreibtisch und blätterte die Online-Fotos noch mal durch. Ich scrollte durch die Fotogalerien, die sich bereits überall auf den Klatschseiten auftaten und mir und James gewidmet waren. Es war einfach nur verrückt. Und dies nicht nur, weil die meisten mein Outfit und den Umfang meines Hinterns niedermachten, weil die Fotos alle aus einem sehr ungünstigen Winkel aufgenommen worden waren. Ehrlich. Aber noch seltsamer war, dass es für Hunderte – wenn nicht Tausende – Mädchen auf der ganzen Welt offensichtlich wie ein Wirklichkeit gewordener Traum aussah. Ganz normales Mädchen wird losgeschickt, um einen blendend aussehenden Filmstar zu interviewen, der blendend aussehende Filmstar verliebt sich in das normale Mädchen, und beide stürzen sich Hals über Kopf in eine Liebesaffäre.

Es war auf jeden Fall romantischer als die Wahrheit: Ganz normales Mädchen wird losgeschickt, um einen blendend aussehenden Filmstar zu interviewen, fällt auf das vorgetäuschte, dem Hollywoodklischee entsprechende Flirten des blendend aussehenden Filmstars herein, lässt sich vom blendend aussehenden Filmstar küssen, entdeckt dann, dass er schwul ist, erscheint aber überall im Internet, wird von der

eigentlichen Liebe ihres Lebens fallen gelassen und steht am Ende allein da. Ja, wer würde, um das zu lesen, Geld ausgeben? Ich klappte meinen Laptop zu und fragte mich, ob überhaupt noch jemand Geld dafür ausgeben würde, um etwas von mir Geschriebenes zu lesen. Mary drehte jetzt sicherlich völlig am Rad. Wenn ich Jenny Lopez jemals gebraucht hatte, dann jetzt, aber sie war nirgendwo zu finden. Wieder einmal. Wahrscheinlich noch immer sauer auf mich, wegen unserer Auseinandersetzung in der Bar Marmont. Frustriert starrte ich mein Telefon an. Und hätte fast in die Hose gemacht, als es zu läuten begann. Es war Louisa.

»Hallo?«, sagte ich vorsichtig. Ich rechnete fest damit, mir eine Lektion anhören zu müssen. Louisa liebte es, Krisen dramatisch zuzuspitzen.

»Hey, Angela!«, zwitscherte sie. »Ich musste dich einfach anrufen. Wir haben gestern Abend ganz köstlich gespeist. Wir sind ins Alta gegangen, das du uns empfohlen hastest, o mein Gott. Ich musste dich anrufen. Diese Garnelen, also wirklich, göttlich.«

Ein wenig verdutzt hörte ich mir ihren überschwänglichen Restaurantbericht an. Würde sie die Fotos gar nicht erwähnen?

»Und dann haben wir zum Nachtisch dieses Käseding genommen. Wirklich toll. Ich glaube nicht, dass ich jemals wieder was essen kann. Amüsierst du dich denn in L.A., meine Liebe?«

Was sollte ich darauf antworten? Sie wusste von nichts. Louisa hatte sich nie besonders für Promiklatsch interessiert, und bevor ich nach New York kam, war das bei mir nicht anders. Doch in Amerika konnte man sich dem nur schwer entziehen.

»Ach, nicht wirklich«, sagte ich zögerlich. Es war wirklich sehr angenehm, mal zwei Minuten lang nicht angeschrien zu werden. »Das Interview bereitet mir einige Probleme. Und Alex und ich haben einen Streit.«

»Ach, Schätzchen. Worüber denn?«

»Er glaubt, ich hätte ihn betrogen.« Mit James Jacobs, fügte ich im Stillen hinzu.

»Aber das hast du natürlich nicht! Das würdest du nie tun. Wie um Himmels willen kommt er darauf?« Es war sehr beruhigend, dass Louisa nach all den Vorfällen noch immer automatisch davon ausging, dass man mir Unrecht tat, obwohl sie nicht einmal die halbe Geschichte kannte. Aber sie hatte auch die Fotos nicht gesehen. Oder das Video auf TMZ. Oder das E! News Bulletin.

»Nein, habe ich auch nicht«, stimmte ich ihr zu. »Aber er hat ein Foto gesehen, das es gewissermaßen danach aussehen lässt. Und er ist

nicht bereit, mir zuzuhören.«

»Der beruhigt sich schon wieder, meine Liebe, und dann kannst du mit ihm darüber reden«, antwortete sie. »Wenn du wieder in New York bist, wird der Sturm sich sicherlich legen. Konzentriere dich erst einmal ganz auf deine Arbeit.«

»Du hast vermutlich recht«, sagte ich und wünschte mir, die Probleme wären weniger miteinander verwoben. »Du hast aber sicherlich nicht angerufen, um dir meine Probleme anzuhören. Es freut mich, dass es dir im Alta gefallen hat.«

»Ich war begeistert«, korrigierte sie mich, »da müssen wir hingehen, wenn ich wiederkomme, um dich zu besuchen.«

»Auf jeden Fall.« Es sei denn, ich verlor meinen Job und mein Visum, dann fand unser Abendessen nämlich bei Nando's in Wimbledon statt.

»Ruf mich an, wenn du mich brauchst, meine Liebe, ich muss los. Ich hab' dich lieb.« Sie hauchte mir einen Kuss durchs Telefon.

»Werde ich tun, ich hab' dich auch lieb.« Ich legte auf. Wenn das nicht verrückt war. Aber verrückterweise machte ihr Vorschlag Sinn. Ich musste mich darauf konzentrieren, alles wieder ins Lot zu bringen.

Der morgige Tag würde sicherlich nicht lustig werden, noch weniger mit dem Kater, der mir so gut wie sicher war. Während ich mich durch die Fernsehkanäle zappte (lief *Friends* eigentlich auch irgendwann mal nicht?), zog ich meine »zwar lädiert aussehende, aber noch das Beste, was ich je besessen hatte«-Handtasche aufs Bett. Wenn alles andere schief ging, konnte ein Mädchen sich immer noch darauf verlassen, dass seine Marc-Jacobs-Handtasche ihm ein Lächeln entlockte. Ich wühlte durch den Müll in ihren Tiefen, bis ich endlich einen Stift und einen Notizblock ertastete, und warf einen finsternen Blick auf meinen BlackBerry, der mich anblinnte.

»Manchmal muss ich Sachen einfach aufschreiben, okay?«, beruhigte ich ihn, nachdem ich mich vergewissert hatte, von keinem dabei ertappt zu werden, dass ich nun völlig irre war und mit dem Telefon redete. Zum Glück sahen mich nur Ross und Rachel von *Friends*.

1. Mary anrufen

2. Alex oder Alex' Freunde anrufen

Dies würde nicht so einfach sein, da die einzige Telefonnummer, die ich jemals von einem der Freunde von Alex besessen hatte, die von Jennys Ex war, von Jeff. Und Jenny hatte dafür gesorgt, dass ich diese nach einem gesunden Abend in unserer Wohnung bei Eis von Ben & Jerry's und Rotwein löschte und alles verbrannte, womit er jemals in Kontakt gekommen war, darunter auch eine alte Bürste, mit der sie sich

ihre Haare für eine ausgelassene Kostümparty im Stil der Achtzigerjahre gekämmt hatten. Die Bürste fackelte fast den ganzen Häuserblock ab, als Jenny sie brennend in den Mülleimer warf. Ein ekelhaftes Ding und noch dazu höchst feuergefährlich. Aber es könnte gut sein, dass ich mir die Nummer hinten in meinem Tagebuch notiert hatte – ich war nur viel zu betrunken, um mich in dem Augenblick daran zu erinnern.

3. Sprich mit James

Gern hätte ich *The Sun* angerufen, um zu verkünden, dass James schwul war, aber ich brachte es doch nicht über mich. Dieses verdammt fehlgeleitete Ehrgefühl. Oder war es Stolz? Oder vielleicht auch nur die Vorstellung, mich im Großformat auf der Titelseite von *News of the World* in La-Senza-Reizwäsche unter der Schlagzeile »James Jacobs' Alibifrau packt aus!« zu sehen? Nur, dass *News of the World* es vermutlich drastischer ausdrücken würde, nämlich: »Die bedauernswerte Schwulenfreundin Angela Clark packt aus: James Jacobs' mitternächtliche Schwulenorgien auf Hollywoods öffentlichen Toiletten ...« Meine Mutter wäre stolz auf mich.

4. Klärendes Gespräch mit Jenny

Dass bei alledem auch noch wir Zoff miteinander hatten, war wirklich die Krönung, doch ich wurde die schreckliche Ahnung nicht los, alles könnte noch verrückter werden, ehe es besser wurde. Oder rührte dieses schreckliche Bauchgefühl daher, dass ich mich gleich würde übergeben müssen? Ich ließ Stift und Block fallen und rannte ins Bad, wo ich mich gerade noch rechtzeitig über die Toilettenschüssel beugte.

Lernte ich jemals dazu?

»Herr im Himmel, Angie, was ist denn mit dir passiert?«

Ich wurde langsam wach, mein Gesicht war kalt und schien an etwas Hartem zu kleben, und in meinem verschwommenen Gesichtsfeld tauchte ein Fuß in Flipflops auf. Den Versuch, meinen Kopf zu drehen, gab ich vor Schmerz schnell auf, und mein ganzer linker Arm schien aus irgendeinem Grund gelähmt zu sein.

»Kannst du mich hören, Angie? Hast du irgendwas genommen?« Die Stimme redete weiter, aber sie war so weit weg »Wie lange liegst du schon auf dem Badezimmerboden?«

Ah, das erklärte manches, ich lag noch immer auf dem Badezimmerboden. Und deshalb war mir auch so kalt. Deshalb konnte ich auch meinen Arm nicht bewegen. Deshalb berührten Jennys Füße

auch fast meine Nase.

»Herrgott noch mal, Angie, denkst du dir deine Antworten, anstatt sie auszusprechen?«

Ja, sagte ich mir.

»Mmuh«, sagte ich.

Dank Jenny und dem Handtuchhalter, der nicht dafür gedacht war, gute sechzig Kilo Mädchenfleisch mit einem unglaublichen Kater vom Boden zu hieven, saß, besser hing ich schon bald auf dem Toilettensitz. Ich nahm bereitwillig das Glas Wasser entgegen, das sie mir reichte, ohne mich daran zu stören, dass es aus dem Wasserhahn kam, und schluckte es hinunter. Das war mein erster Fehler.

Nachdem ich das erste Glas Wasser erbrochen hatte, trank ich langsam das zweite, was Jenny vom Badewannenrand aus mit einem Kopfschütteln kommentierte.

»Ich versteh' dich nicht, Angie.« Sie strich mir das Haar aus dem Gesicht. »Was ist passiert, nachdem ich gegangen bin?«

»Was passiert ist?« Ich schloss meine Augen wieder. Es half nicht. »Du willst wissen, was passiert ist?«

»Ja«, sagte Jenny, nahm das leere Glas und füllte es unter dem Wasserhahn. Es schmeckte komischerweise himmlisch.

»Ich meine letzte Nacht. Was wurde aus: »Ich würde Alex nie betrügen, nicht einmal, wenn wir getrennt sind?«

»Ich erinnere mich, so betrunken war ich nicht«, erwiderte ich, obwohl das natürlich gelogen war. »Wovon sprichst du?«

»Von den Fotos von dir und James zum Beispiel.« Jenny zog eine Grimasse. »Den Fotos, die Erin und Vanessa und Gina heute gemalt haben. Ich hatte gar nicht damit gerechnet, dich hier anzutreffen. Ist er bereits gegangen, oder bist du ins Hotel zurückgekehrt, nachdem du es getan hast?«

»O mein Gott.« Plötzlich wurde mir wieder richtig übel. »Es ist überhaupt nicht das, was du denkst.«

»Du hast es nicht getan, oder?«, fragte Jenny, und ihr ärgerlicherweise vor Gesundheit strotzendes Gesicht strahlte wie Weihnachten.

»Er ist schwul, Jenny«, sagte ich in meine vor den Mund gehaltenen Hände.

»Wenn er Nein gesagt hat, kannst du das ruhig zugeben«, spottete sie.

Ich hob den Kopf, und meine anziehende Blässe verstärkte offenbar meine Ernsthaftigkeit. »Nein. Schlimmer.«

»Also doch.«

»Nein. Schlimmer. Mit Blake.«

»Tatsächlich? Ist ja heiß.«

»Du begreifst nicht, was ich meine, Jenny.« Ich zog einen Waschlappen von der Handtuchstange, hielt ihn unter kaltes Wasser und presste ihn mir ans Gesicht. »Was soll ich bloß machen?«

»Nun, als Erstes duschest du dich mal«, sagte Jenny, erhob sich und zog hinter sich den Duschvorhang zu. »Dann wirst du mir bis ins kleinste Detail erklären müssen, wie du diese schlüpfrige Wahrheit, die sich womöglich in eine finanziell lohnende Klatschgeschichte ummünzen lässt, herausgefunden hast, und dann kommst du mit, wenn ich mit Tessa DiArmo für deren Preisverleihungsshows heute Abend shoppen gehe.«

»Du machst das im Ernst?«, fragte ich, schälte mich aus meinem verschwitzten Kleid und stellte mich unter die Dusche. Oh, die süße Erleichterung fließenden Wassers.

»Zweifele nie an mir, Angela Clark«, rief Jenny und schloss die Badezimmertür. »Sieh zu, dass du in zehn Minuten frisch gewaschen unten bist.«

Zehn Minuten waren immer ein dehnbarer Begriff, aber fünfzehn Minuten später entstieg ich dem Lift mit einem sehr hastig trocken geföhnten Bob, eilends aufgetragenem Make-up und geschulterter Tasche. Jenny seufzte, als sie mich in Jeans und T-Shirt musterte.

»Das ist so gar nicht das Ensemble, um sich fotografieren zu lassen, meine Süße«, sagte sie, legte ihren Arm um meine Schultern und führte mich zu unserem Wagen. »Wo ist der große Hut? Die Sonnenbrille?«

Ich zog triumphierend meine Sonnenbrille aus meiner Handtasche.

»Ich trage das Gleiche wie du«, protestierte ich. Aber natürlich war dem nicht so. Meine sackartige Jeans und das knappe rosa American-Apparel-T-Shirt konnte in keiner Weise mit Jennys hautengen Sevens und dem eng anliegenden weißen, tiefen V-Ausschnitt mithalten. Wenigstens waren unsere schwarzen Havaianas identisch.

Wir holten uns unterwegs geeisten Kaffee, wobei ich froh war, einen Grund zu haben, aus der Todesfalle Auto herauszukommen, wohingegen Jenny begeistert die Chance nutzte, endlich zu demonstrieren, dass sie während des Fahrens einen Frapuccino trinken konnte. Ich klärte sie über die James/ Blake-Situation auf. Als ich meine Geschichte zum dritten Mal erzählt hatte, legte ich meinen Kopf in den Nacken und blickte nach oben in den wunderbar blauen, wolkenlosen Himmel. Wenn ich da hinaufschauten, bekam ich

wenigstens die roten Ampeln nicht mit, die Jenny überfuhr.

»Was wirst du nun unternehmen?«, fragte Jenny und riss den Wagen herum, als sie in die Melrose Avenue einbog. »Hast du mit Alex alles geklärt? Hast du mit Mary gesprochen?«

»Mit Alex habe ich gesprochen, aber es lief nicht gut.« Und das war noch milde ausgedrückt, sagte ich mir. »Mary muss ich noch anrufen, aber das habe ich erst mal von mir weggeschoben. Die Tatsache, dass sie sich noch nicht bei mir gemeldet hat, nehme ich nicht als gutes Zeichen.«

»Für mich ist die Sache ziemlich klar, meine Liebe«, sagte Jenny und fuhr den Wagen auf einen Parkplatz neben einem Gebäude, das mit Gras bedeckt zu sein schien. »Du wirst ihr die Wahrheit sagen müssen. Und auf diese Weise ziehst du deinen Kopf aus der Schlinge.«

»Ich weiß, aber, naja, eigentlich, ich weiß nicht...« Ich zurrte mein sich kräuselndes Haar zu einem Pferdeschwanz zusammen und befestigte ihn mit einem Band. »Ich kann ihn doch wohl kaum outen, oder? Er hat ja offensichtlich einen Grund, es zu verheimlichen.«

Jenny hielt den Wagen mit einem Ruck an. »Willst du mich verarschen?«

»Jenny ...«

»Dieses Arschgesicht macht in der Öffentlichkeit mit dir herum, lässt zu, dass Fotos von euch beiden überall im Internet verbreitet werden, zerstört praktisch deine Beziehung und kostet dich deinen Job, und du hast nicht vor, so ganz beiläufig ins Gespräch einzuflechten, dass er der neue Clay Aiken ist?«

Ich rümpfte die Nase. »Ja, gut.«

»Tolles Argument.« Sie kletterte über die abgeschlossene Wagentür.

»Die kann man auch aufmachen«, brummte ich.

»Wo sind wir überhaupt?«

»Und ich dachte, ich könnte dich zum begeisterten Shopping bekehren.« Jenny machte eine einladende Geste. »Das, meine englische Freundin, ist Fred Segal. Modehaus und Institution von L.A. Und hier drinnen werden wir Tessa in einer halben Stunde treffen, weshalb wir jetzt in die Pötte kommen müssen.«

»Tessa kommt tatsächlich?«, fragte ich, setzte meine Sonnenbrille ab und folgte Jenny, die an einer Reihe von Tischen und Stühlen entlanglief, an denen bereits hübsche Menschen saßen.

»Das ist ja unglaublich, Jenny.«

»Ich weiß, verrückt, nicht?« Jenny lächelte und nickte dem Mann zu, der uns die Tür aufhielt. »Sie hat mich heute Morgen mit einer SMS informiert, sie wolle sich hier mit uns treffen. Daphne wird

ausflippen, wenn sie das erfährt. Tessa DiArmo ist für eine Stylistin ein großer Fang.«

»Sie wird sich bestimmt für dich freuen«, log ich. »Wo ist sie überhaupt abgeblieben?«

»Puh, sie ist mit diesem Typen nach Hause, den sie ... mit dem sie sich unterhalten hat«, brummelte sie in Richtung Kleiderstange.

Der Laden schien in jede Menge verschiedener kleiner Sektionen unterteilt zu sein, doch Jenny schien genau zu wissen, wohin sie wollte, was mich nicht überraschte. Sie schien über ein eingebautes Shopping-GPS zu verfügen: Ich war mir ziemlich sicher, sie in jeder Einkaufsmetropole der Welt absetzen zu können, und sie würde den nächstgelegenen Starbucks, die Toiletten und die Läden mit Konzession für Marc Jacobs finden. Das war ein Talent, das ich zu entwickeln hoffte, wenn ich erst mal erwachsen wurde.

»Wenn sie geblieben wäre, würde sie vielleicht jetzt Tessa stylen«, sagte ich so neutral wie möglich. Was aber immer noch sehr wertend klang. »Wie auch immer, ich wollte mit dir über gestern Abend reden. Über das, was du sagtest, ehe du ... gingst.«

»Ich habe angerufen, um einen Raum für Tessa DiArmo zu reservieren.« Jenny sprach voller Zuversicht eine vorbeikommende Verkäuferin an. »Können Sie nachsehen, ob das geschehen ist? Wir werden gleich Sachen dorthin bringen lassen. Danke.«

Das Mädchen musterte uns, nickte dann und eilte in den hinteren Teil des Ladens. Jenny kehrte mir weiterhin den Rücken zu.

»Was meinst du, könnte das zu Tessa passen?« Sie hielt ein Twenty8Twelve-T-Shirt-Kleid hoch. »Zu normal für eine Preisverleihung oder? Aber vielleicht mit hochhackigen Schuhen und der richtigen Jacke ...«

»Jenny, dir ist schon klar, dass ich das nicht auf sich beruhen lasse?«, sagte ich und schob das Kleid beiseite. »Was du gestern Abend gesagt hast? Und nein, das steht Tessa nicht. Aber mir würde es stehen.«

Sie warf mir das Kleid hin. »Ich muss etwa zehn Outfits finden, bis Tessa hier erscheint, können wir das nicht wann anders besprechen?«

»Wir besprechen das jetzt; deine Gedanken sind immer dann am klarsten, wenn du Klamotten kaufst.« Ich gab das Kleid der Verkäuferin weiter, die jetzt wieder neben Jenny aufgetaucht war.

»Ich dachte, die ganze Reise sei dazu gedacht, dass du zum Sex kommst. Was ist mit Joe passiert?«

»Es lief nicht so einfach, wie ich mir das vorgestellt hatte. Oder er ist nicht mehr so einfach«, sagte sie und wandte sich einem grauen,

trägerlosen Hache-Minikleid zu.

»Die Falten hier sind interessant. Das sieht bestimmt super aus mit – mit einer kleinen Lederjacke und klobigen Absätzen?«

»Ja«, stimmte ich ihr zu und reichte es an die Verkäuferin neben ihr weiter. »Ist das dein Problem? Joe? Denn du könntest Männer finden, die tausendmal besser sind als Joe, weißt du.«

»Ja, sicher. Es stellt sich nur immer mehr heraus, dass ich vielleicht gar keine Lust dazu habe. Was ist damit?« Sie zog ein paillettenbesetztes goldenes Tankkleid hervor.

»Jeff?«

»Jeff.«

»O Jenny.«

Ich verfolgte, wie sie ihre Lippen zu einer schmalen, farblosen Linie zusammenpresste, während sie systematisch die Kleider vor ihr durchging von links nach rechts.

»Ich werde für euch mal was zu trinken holen«, verkündete die Verkäuferin, als das Schweigen allzu peinlich wurde, und zog sich zurück. Ich nickte und lächelte, als sie davonhüppte.

»Ich bin zwar nicht die geeignete Person, um Ratschläge in Beziehungsfragen zu erteilen, weißt du, aber ich denke, du wirst irgendwann drüber hinwegkommen. So viel steht fest. Und ich denke, das hast du mir auch schon mal gesagt.« Ich zog ein rotes Kleid von Hervé Léger heraus und hielt es Jenny hin. »Ich hätte es nur gut gefunden, wenn du mit mir darüber geredet hättest. Setze doch einfach mal das um, was du predigst, und all das!«

»Ja, aber ich bin nicht gut darin, mich an meine eigenen Ratschläge zu halten«, sagte sie und gab nickend ihr Okay zu dem roten Kleid. »Er zieht mit seiner neuen Freundin zusammen, weißt du das schon? Er hat mich angerufen, um es mir zu sagen, damit ich es nicht über Alex erfahre. Vermutlich habe ich trotz allem, was vorgefallen ist, noch immer geglaubt, dass wir am Ende doch wieder zusammenkommen. Jetzt bin ich mir da nicht mehr so sicher.«

»Diese neue Freundin ist doch vielleicht nur ein Versuch, sich über dich hinwegzutrösten«, schlug ich vor. »Das weißt du nicht.«

»Ich bin da nicht mehr so sicher.« Endlich drehte sie sich zu mir um. Tränen liefen ihr übers Gesicht. »Vielleicht muss ich einfach mal eine Weile weg sein. Daheim erinnert mich alles an Jeff, und das bringt mich nicht weiter.«

»Du denkst darüber nach wegzugehen? Von New York?« Ich wusste nicht, was ich tun sollte.

»Möglicherweise. Eine Weile. Ich weiß es noch nicht.« Sie griff nach

meiner Hand. »Angie, ich möchte das heute wirklich gut hinkriegen. Können wir bitte später darüber reden? Ich will einfach nicht das ganze Blabla im Kopf haben, wenn Tessa kommt.«

»Natürlich«, sagte ich und nahm sie kurz und fest in den Arm. »Aber sobald du hier fertig und bereit dazu bist, werden wir darüber reden. Abendessen?«

Sie nickte. »Abendessen auf jeden Fall, aber bitte flipp nicht aus, noch gibt es nichts zu besprechen. Und du hast noch eine Menge Ärger am Hals, von dem wir dich befreien müssen.«

Ich verzog das Gesicht. »Weißt du was, fünf kurze Minuten lang hätte ich das beinahe alles vergessen.«

Jenny lachte. »Dann also viel Glück.«

»Ich werde versuchen, Alex noch mal anzurufen.« Ich zog ein silbernes Ballonkleid von der Stange und reichte es ihr. »Gib ihr das zum Anziehen. Ich bin gleich wieder zurück.«

Fred Segal war das reinste Modelabyrinth. Jeder kleine Salon endete in einer Sackgasse. Schließlich folgte ich dem Sonnenlicht zu der Tür, durch die wir hereingekommen waren, und schaffte es, mir einen Tisch im Café zu sichern. Ich hielt mir das Telefon an die Ohren und schloss die Augen. Eigentlich brauchte ich nur einen einzigen Knopf zu drücken. Stattdessen bestellte ich mir einen Smoothie. Und sah mir meine E-Mails an. Und betrachtete auf meinem BlackBerry die Perez Hilton Site. Ich wusste einfach nicht, was ich ihm sagen sollte. Der Anruf von vergangener Nacht war so schrecklich verlaufen, dass ich kaum eine Chance sah, noch etwas übers Telefon zu retten, und nachdem ich in Jennys Augen geschaut und darin die niederschmetternde Erkenntnis gelesen hatte, dass ein Neuanfang mit Jeff unmöglich war, wurde die Aussicht, Alex für immer zu verlieren, zur realen Bedrohung.

Als mein Telefon dann tatsächlich läutete, ging ich automatisch dran und war überrascht, obwohl ich selbst auf Annehmen gedrückt hatte.

»Angela? Hier ist James.«

Und wünschte mir sofort, ich hätte es nicht getan.

»Bist du dran, Angela?« Er hörte sich nicht gut an.

»Sicher bin ich dran«, erwiderte ich und war wie erstarrt.

»Alles in Ordnung mit dir? Wo bist du?«

»Mir geht es ganz gut«, sagte ich. »Ich warte nur noch auf die Ryan Seacrest Show, um dich zu outen. Dann gehe ich zu E! News.«

»Bitte, ich möchte das klären«, fiel er mir hastig ins Wort. »Bitte geh

damit nicht auf Sendung«

Ich ließ meinen Blick durchs Café wandern. Natürlich schaute mich der ein oder andere komisch an, aber die meisten Leute waren bemüht, so desinteressiert wie möglich dreinzublicken.

»Sosehr du das verdient hättest, du kannst dich beruhigen«, seufzte ich. »Ich werde nicht zu einem Sender gehen, um dich zu outen. Ich laufe nur gerade die Melrose auf und ab und verteile Handzettel. Mir gefällt die persönliche Note. Ist auch viel wirksamer.«

»Du bist auf der Melrose? Möchtest du ins Hotel kommen? Wir müssen wirklich miteinander reden«, sprudelte es aus ihm heraus.

»Das muss nun wirklich nicht sein«, erwiderte ich gelassen. Ich war so unglaublich wütend auf ihn, es reichte schon, seine Stimme zu hören, und ich konnte nichts anderes mehr denken. Und mit diesem Gefühl ließ es sich sehr viel besser umgehen als mit der großen Sprechblase, die sich aufbaute, sobald ich an Alex zu denken versuchte. »Unter gar keinen Umständen werde ich zu dir ins Hotel kommen.«

»Aber wenn wir uns außerhalb des Hotels treffen, werden wir fotografiert werden«, wandte James ein, »ich dachte ...«

»Man hat mir gesagt, denken sei nicht deine Stärke.« Ich schlürfte meinen Smoothie. Er war köstlich. »Ich komme nicht zu dir ins Hotel. Ich werde meine Redakteurin anrufen und ihr alles erzählen, und dann kehre ich nach New York zurück und versuche meine Beziehung zu retten.«

»Angela, bitte, wenn du ein Wort zu deiner Redakteurin sagst, werden sie mich outen.«

»Das ist mir wirklich pieegal.«

»Bitte, Angela«, winselte er, »es geht um alles. Um alles, wofür ich gearbeitet habe. Bitte tu es nicht.«

»Das ist nicht mein Problem, James.« Keine Zeit, Schwäche zu zeigen. Und wenn ich ihn outete? Und seine Karriere zerstörte? Und sein Leben kaputt machte? Mir doch egal. »Ich habe meine eigenen Probleme. Ich werde zusehen müssen, wie ich in Zukunft mein Geld verdiene, schließlich hast du mich um meinen Job gebracht.«

»Nun lass es gut sein, du bist kein Mädchen, das mit intimen Enthüllungen an die Öffentlichkeit geht«, stammelte James. »Triff dich mit mir. Bitte! Du bestimmst den Ort. Dann überlegen wir uns, wie wir deinen Job retten können und alles andere, aber bitte sag nichts der Zeitschrift. Noch nicht.«

Ich hätte einfach auflegen sollen. Ich hätte sofort bei *News of the World* anrufen und ihnen sagen sollen, das passende La-Senza-Unterwäsche-Set bereitzulegen. Aber ich tat es nicht. »Wo?«

»Auf keinen Fall im Hotel?«

»Auf keinen Fall im Hotel. Das Gegenteil eines Hotels. So weit wie möglich von einem Bett entfernt. Ich würde dem öffentlichsten Platz auf Erden den Vorzug geben.«

»Disneyland?«

»Du willst mich wohl veräppeln?« Ich merkte, dass ich mein leerer Smoothie-Glas in einem sehr gefährlichen Winkel an die Tischkante rückte. Und das Pärchen neben mir schaute mich schon recht nervös an. »Nein, ich glaube nicht, dass The Magic Kingdom unser Problem zu lösen vermag. James.«

»Es ist der fröhlichste Ort auf Erden.« Ich konnte die Andeutung eines Lächelns in seiner Stimme hören. Was für eine Chuzpe zu glauben, er sei bereits aus dem Schneider!

»Und ich fände es auch nicht schön, wenn an diese Kostüme Blut käme. Die zu reinigen ist sicherlich kein Zuckerschlecken.«

»Gut, dann nicht«, sagte er, schon etwas weniger selbstzufrieden. »Du bist auf der Melrose? Und du möchtest dich an einem Ort ohne jegliche sexuelle Konnotation treffen. Wo genau bist du? Ich schicke dir einen Wagen.«

»Fred Segal.« Ich stellte das Glas zurück auf den Tisch, legte meine Hände in den Schoß und sah die Leute neben mir mit einem »ich bin wirklich nicht verrückt«-Lächeln an, aber sie waren zu sehr damit beschäftigt, auf ihre BlackBerrys und Sidekicks einzuhacken, als sich um meine geistige Gesundheit zu sorgen.

»Weil ausgerechnet das der Ort ist, wo man nicht auffällt«, mokierte er sich. »Bist du schon Paris über den Weg gelaufen?«

»Möchtest du nun, dass ich komme oder nicht?«, entgegnete ich schnippisch. Wieso schaute eigentlich keiner her, wenn ich versuchte, nett zu sein, bekam aber, sobald ich meine Stimme erhob, jedermanns ungeteilte Aufmerksamkeit?

»Und auf keinen Fall nur du und ich. Blake kommt auch.«

»O Angela, das sehe ich nicht so«, warf James rasch ein. »Er ist wirklich nicht in Bestlaune.«

»Wird er denn besserer Stimmung sein, wenn ich euch als Paaroute?«

Schweigen.

Seufzen.

»Schön. Bleib einfach da, ich schicke dir das Auto.«

Nachdem ich aufgelegt hatte, holte ich meinen Make-up-Beutel heraus.

Wohin James auch immer unterwegs war, die Paparazzi begleiteten ihn. Auch ohne meine Ränder unter den Augen als neue Schlagzeile waren die Dinge schon schlimm genug. Ich starrte mich im Spiegel meines Puderöschens an. Es war schon bizarr: Früher musste ich im Slug and Lettuce von Wimbledon erst eine Kellnerin anschreien, um überhaupt bedient zu werden, und jetzt musste ich mir Sorgen machen, nicht auf der Klatschseite der Boulevardmedien zu landen, meine vielen, vielen Unzulänglichkeiten mit roten Kreisen versehen. Am liebsten hätte ich mich ins Bett verkrochen, um erst wieder aufzutauchen, wenn alles sich beruhigt hatte. Zum Weihnachtssessen würde ich vielleicht kurz rauskommen, aber dann gleich wieder zurück und die Decke über den Kopf.

Nachdem die Augenringe gebannt und das Rouge verteilt war, atmete ich tief durch. Zeit, die Kröte zu schlucken.

»Mary Steins Büro.«

»Hi, Cici«, sagte ich tapfer, »ist Mary in der Nähe?«

»O Angela.« Cici schaffte es, meinen Namen mindestens drei Minuten lang auszudehnen. Sie schien es voll auszukosten.

»Ich bin mir nicht sicher, ob sie gleich mit Ihnen sprechen kann. Sie ist in einer Telefonkonferenz mit dem Verleger. Ihretwegen, wissen Sie.«

»Gut, nun, es ist wirklich wichtig«, sagte ich zähneknirschend. Das war sogar noch schlimmer, als mit Mary selbst zu sprechen. »Könnten Sie vielleicht dennoch versuchen, mich durchzustellen?«

»Jaa.« Die Schadenfreude in ihrer Stimme war unerträglich. »Aber sollte sie im Moment nicht mit Ihnen sprechen können, könnte ich Sie auf den neuesten Stand bringen. Ihnen erzählen, was ich bisher über Sie gehört habe.«

»Sehr freundlich. Aber versuchen Sie doch bitte, mich durchzustellen.«

Die Wartemusik dudelte eine Ewigkeit.

»Ja bitte?«

»Oh, Mary«, ich war ein wenig überrascht. Vor allem, weil ich nicht damit gerechnet hatte, dass Cici mich tatsächlich durchstellen würde, denn es lag auf der Hand, dass sie mir nur zu gern all die reizenden Dinge unterbreitet hätte, die im Büro über mich im Umlauf waren. »Hi.«

»Nein, nicht hi.« Mary war fuchsteufelswild. Obwohl ich sie nicht sehen konnte, wusste ich, dass mir ihre völlige Aufmerksamkeit sicher war, und das verhieß nichts Gutes. Wenn Mary auf ihren riesigen Mac einhämmerte, während sie mit einem redete, war das weniger

beängstigend.

»Ihnen ist wohl klar, dass Sie im ganz großen Stil Mist gebaut haben?«

»Bitte, Mary, lassen Sie mich eins klarstellen. Ich weiß, es sieht schlimm aus...«, begann ich.

»Sieht schlimm aus?«, fiel sie mir ins Wort, ehe ich überhaupt meinen ersten Satz zu Ende gesprochen hatte. »Es ist schlimm. Es ist aus mit Ihnen.«

»Mary, bitte.« Es gab nicht genug Rouge auf der Welt, um wieder Farbe auf meine Wangen zu bringen. »Lassen Sie mich ausreden. Ich weiß sehr genau, wonach es aussieht, aber das ist es nicht. Zwischen mir und James läuft nichts. Und ganz im Ernst, ich habe ein hervorragendes Interview. Ich bin mir sicher, wenn Sie das erst mal gelesen haben ... wenn alle es lesen, wird es den Leuten gefallen. Und James wird auch die Fotosession machen. Es ist doch noch nicht alles zu spät, oder?«

»Ich glaube, Angela, die Sonne hat Ihnen das Hirn ausgebrannt. Glauben Sie wirklich, dass die Zeitschrift jetzt noch Ihr Interview drucken wird? Sie kommen im ganzen Internet als untreue Schlampe groß raus, die es darauf anlegt, mit Stars ins Bett zu steigen. Im Moment würde uns ein Interview mit Ihrem Ex mehr Leser sichern.«

»Verdammtd, wann wird man endlich aufhören, ihn als meinen Ex zu bezeichnen?«, stöhnte ich. »Ich habe überhaupt nichts getan.«

»Sofern Sie sich nicht vor laufenden Fernsehkameras einer gynäkologischen Untersuchung zum Beweis Ihrer Jungfräulichkeit unterziehen, denke ich nicht, dass Ihnen irgendwer Glauben schenkt«, erwiderte Mary. »Vielleicht ginge es auch im Radio. Ich bin mir ziemlich sicher, dass die *Howard Stern Show* das schon einmal gemacht hat.«

»Nun mal ehrlich, Mary, Sie sind doch im Mediengeschäft. Wieso glauben Sie dem Internet mehr als mir?« Ich war entschlossen, nicht zu heulen. Nicht hier.

»Ich habe vor langer Zeit gelernt, nicht alles zu glauben, was ich lese.« Mary gab ein wenig nach. »Aber es kommt nicht auf das an, was ich glaube. Den Leuten ist es egal, was wahr ist und was nicht; sie wollen einfach nur unterhalten werden, und da kommt es darauf an, wer die beste Story zu bieten hat. Und Ihr Interview mit James ist nicht mehr die beste Story. Das sind Sie.«

»Ich bin keine Story«, sagte ich leise, »ich bin nur ich selbst.«

»Nun, dann werde ich Ihnen mal erzählen, was der Verleger mir mitgeteilt hat«, fuhr sie fort. »Und rasten Sie jetzt bitte nicht bei mir

aus. Folgendes: Der Blog wird für ein paar Tage gestoppt. Wir nehmen ihn nicht aus dem Netz, aber wir müssen entscheiden, welche Richtung wir einschlagen wollen.«

»Ich verstehe nicht, Richtung?« Manchmal stand ich ziemlich auf der Leitung »Es ist doch nur mein Blog. Mein Tagebuch.«

»Das ist es«, stimmte Mary mir zu. »Aber seit gestern wird dieser Blog unglaublich massiv angeklickt, weil die neuen Leser offensichtlich gierig sind, alle Details über Sie und James zu erfahren. Doch die Verleger sind nicht bereit, das kostenlos ins Netz zu stellen.«

»Und es gibt auch keine Details«, sagte ich.

»Okay, Pollyanna, sind Sie jetzt fertig?« Sie wartete nicht auf eine Antwort. »Die Verleger wollen Ihre Exklusivgeschichte – entweder Sie und James oder nur Sie in der nächsten Wochenausgabe von *Icon* – und dann möchte man Ihrem Blog eine neue Richtung geben, damit er zu Ihrem neuen ... Status passt.«

»Aber Mary, so ist es doch gar nicht.« Das konnte nicht wahr sein.

»Das ist das beste Angebot, das Sie kriegen können, Angela«, sagte Mary. »Wenn Sie nicht mitspielen, sind Sie draußen.«

»Was soll ich denn tun? Es ist nicht wahr. Und was ist mit Alex? Ich muss erst mit ihm ins Reine kommen, Mary, und das wird mir wohl kaum gelingen, wenn ich in einer Zeitschrift in schonungsloser Offenheit meine Liebe zu James erkläre.«

»Und wie wollen Sie mit ihm ins Reine kommen, wenn Sie in England sitzen?«, konterte Mary, »denn wenn Sie Ihren Job hier verlieren, verlieren Sie auch Ihr Visum, das wissen Sie.«

»Wollen Sie mich erpressen?«

»Liebe Angela.« Mary seufzte. »Das ist kein Spiel. Wenn Sie sagen, dass Sie nicht mit James zusammen sind, glaube ich Ihnen, aber das ist jetzt gelaufen. Es geht nicht um die Wahrheit, es geht nicht um Sie, im Moment geht es darum, womit sich die größte Auflage erzielen lässt. Ein Interview mit Ihnen und James in *Icon* wird mehr Zeitschriften verkaufen als ein Interview mit James in *The Look*. Und ein Blog über Sie als Promifreundin wird mehr Anhänger finden als ein Blog über Ihr Leben in New York. Sie sind doch nicht dumm, Sie müssen das doch verstehen.«

Ich dachte nach. Und hatte Mühe, mich nicht auf der Stelle zu übergeben. Vielleicht war der Verlust meines Visums noch die beste Option. Ich könnte einfach nach Hause gehen. So tun, als wäre nichts davon je geschehen.

Es sei denn, ich hatte eine andere Geschichte anzubieten. Eine, die noch viel interessanter war und weitaus exklusiver. »Mary, ich kann

beweisen, dass ich nicht mit James schlafe«, tastete ich mich vor. »Aber ich kann Ihnen noch nicht sagen, warum ich das kann. Wie viel Zeit bleibt mir, um das zu klären?«

»Verdammst noch mal, Angela, ich weiß, wie beschissen das ist, aber hören Sie doch auf damit. Man wird etwas bringen, ob Sie nun daran beteiligt sind oder nicht«, herrschte Mary mich an. »Ich versuche Ihnen doch nur zu helfen, indem ich Ihnen die Kontrolle darüber gebe.«

»Schön.« Zum ersten Mal seit Stunden atmete ich aus. »Wenn ich das nicht klären kann, mache ich das Interview. Bitte, Mary, bitte zögern Sie das noch bis zum Ende dieses Tages hinaus, und wenn ich es nicht schaffe, werde ich alles tun, was Sie von mir verlangen. Fotos, Interviews, alles.«

»Sie haben bis heute Abend Zeit«, sagte Mary ruhig. »Ich werde in meinem Büro sein. Rufen Sie mich an, wenn Sie die Brote und die Fische haben.«

»Brote und Fische?«

»Sie werden ein Wunder brauchen, Angela.«



Ich brauchte fünfzehn Minuten, um Jenny zu finden, und auch das gelang mir nur mit Hilfe von drei Verkäuferinnen. Im Ernst, dieser Laden war so konzipiert, dass wirklich nur die Eingeweihten Zugang fanden. Als ich sie entdeckte, hielt sie eine Lederjacke im Smokingstil neben eine mit Pailletten. Bei meinem Anblick fiel ihr Gesicht zusammen.

»Das Leder gefällt mir.«

»Du siehst aus wie eine lebende Leiche, was ist passiert?«, fragte sie, ließ beide Jacken zu Boden fallen und packte mich an den Schultern. »Alles in Ordnung mit dir?«

»Danke«, hauchte ich. Ich musste noch immer gegen meine Übelkeit ankämpfen. »Ich habe gerade mit Mary gesprochen.«

»So schlimm?« Jenny zuckte zusammen. »Du musst ihnen die Wahrheit sagen, Angie.«

»Wer würde mir die abnehmen? Mal im Ernst?« Ich schüttelte den Kopf. »Aber ich werde das schon hinkriegen, keine Sorge. Wir treffen uns zum Abendessen.«

»Ja, sicher«, willigte Jenny ein und hob die Jacken wieder auf. »Wohin gehst du?«

»Ich treffe mich mit James«, sagte ich.

Jenny starzte mich an. »Hast du jetzt völlig den Verstand verloren? Gib mir das verflixte Telefon. Ich werde jetzt sofort deine Redakteurin anrufen. Nein, ich rufe Erin an, sie ist in der PR-Abteilung und kann mit allen gut. Sie wird wissen, was zu tun ist.«

»Jenny, bitte lass das. Gib mir einfach noch diesen Tag um alles auf die Reihe zu bekommen. Lass es mich bitte versuchen. Wenn es nicht klappt, machen wir es auf deine Weise.« Und auf Marys Weise und James' Weise und die von allen anderen außer meiner, sagte ich mir.

Jenny zog eine Schnute und war nicht im geringsten überzeugt.

»Du musst dich jetzt um Tessa kümmern«, erinnerte ich sie.

»Wer kümmert sich um mich – und warum?«, fragte ein dünnes Stimmchen hinter mir. Ich drehte mich um und sah Tessa DiArmo in dem goldenen Paillettenkleid, das Jenny ausgesucht hatte, dazu trug sie klobige Lederschuhe mit Absätzen und eine mit Nieten besetzte Manschette. Sie sah umwerfend aus.

»Wow.« Ich war verdutzt. Ihre Beine schienen gar kein Ende zu nehmen, und das Gold unterstrich die Strähnchen in ihrem Haar, die ich zuvor gar nicht gesehen hatte. »Du siehst unglaublich toll aus, Tessa.«

»Zieh das an«, sagte Jenny und reichte ihr die Lederjacke. »Dadurch bekommen die Pailletten eine lässigere Note.«

»Mir gefällt das«, sagte Tessa und drehte sich im Kreis, sodass die Pailletten im Sonnenlicht tanzten. »Das werde ich auf jeden Fall heute Abend tragen.«

»Fantastisch.« Jennys Gesicht strahlte. Ich hatte sie nicht mehr so glücklich gesehen, seit Ryan Phillippe vergangenen Oktober in The Union eingekocht hatte und sie ihm »versehentlich« seinen nicht angeforderten Willkommenskorb auf sein Zimmer gebracht hatte, während er unter der Dusche stand.

»Jetzt probier mal das von Léger an.«

»Für Léger bin ich zu dünn«, jammerte Tessa und kehrte in den winzigen Raum zurück. »Da sehe ich aus wie ein Zahnstocher.«

»Deshalb probierst du auch das im Bustier-Stil an, das täuscht Kurven vor«, rief Jenny durch die Tür. »Kein Schmuck und dazu die Riemchen-Louboutins. Oh, und probier die Lederjacke auch dazu an.«

»Du machst das wirklich gut, Jenny«, sagte ich und überraschte sie mit einer Umarmung. »Sie sieht umwerfend aus.«

»Ich weiß.« Sie errötete und drückte mich. »Und es macht unglaublich Spaß. Ich kaufe auf die Kreditkarte von jemand anderem ein, sag ihnen, was sie tun sollen, und sie hören mir zu und bezahlen mich sogar dafür. Ich glaube, das nennt man >seinen Traum leben.«

»Juhu.« Ich spürte das Vibrieren meines Telefons in meiner Tasche. Offenbar war der Wagen da. »Hör zu, ich muss los. Amüsier dich, ich ruf dich später an.«

»Denk dran, ich bin nicht glücklich darüber«, rief sie mir nach, als ich mich auf den Weg machte. »Du sagst diesem Kerl, dass ich ihm seinen Hintern versohlen werde, wenn ich ihn das nächste Mal sehe.«

James hatte offenbar beschlossen, dass es nicht sicher war, mit mir im Wagen zu fahren, und seinen Fahrer allein losgeschickt. Ich fragte mich,

was er wohl schon alles gesehen haben mochte, was er alles wusste. James bezahlte ihm sicherlich ein Vermögen dafür, dass er den Mund hielt. Das, oder er war wirklich ein anständiger Mensch. Mann, die Tatsache, dass ich erst in zweiter Linie an ihn als guten Menschen dachte, gefiel mir gar nicht.

Wir fuhren etwa zehn Minuten lang schweigend Richtung Süden, ehe wir an einem Ort anhielten, der wie ein Park aussah. Ein Park mit einem computeranimierten Mammut, das in einem Tümpel aus stinkendem schwarzem Schlamm versank.

»Hier?«, fragte ich den Fahrer und versuchte James und Blake ausfindig zu machen. Und da waren sie auch, saßen auf einer Bank gleich hinter dem Tor.

»Hier«, bestätigte er und schaltete den Motor ab. »Und versuchen Sie nicht, sie da reinzustoßen.«

Die beiden erhoben sich, als sie mich übers Gras kommen sahen. Ich wich in letzter Sekunde der Umarmung aus, die James mir anbot, verschränkte meine Arme und machte ein ebensolches Gesicht wie Blake, der seine Wut kaum zurückhalten konnte. Wer hätte gedacht, dass es zwischen uns Gemeinsamkeiten gab?

»Teergruben?«, fragte ich und warf einen Blick auf die Grundschulkinder, die in Grüppchen um uns herumliefen. Sie waren viel zu klein und so sehr aus dem Häuschen, ihrem Klassenzimmer entronnen zu sein, dass sie James weder erkannten noch sich um ihn kümmerten, aber ihre Lehrer gaben sich alle große Mühe, nicht herüberzustarren.

»Keiner wird uns verdächtigen, dass wir es hinter einem Museum treiben, oder? Überall sind Kinder, und Teer ist ja nicht gerade als Aphrodisiakum bekannt, nicht wahr?«

»Egal.« Ich versuchte mich zu wappnen. Leicht würde es nicht werden, zumal ich nicht eingeplant hatte, dass James' verheerendes Aussehen meine Entschlossenheit ins Wanken bringen würde. Sein Haar war zerzaust, und seine Augenringe waren so tief eingegraben wie meine, mit dem einen Unterschied, dass er damit noch immer aussah, als müsste er die Rolle des Herzensbrechers spielen, während ich eher an Amy Winehouse nach einer besonders heftigen Partynacht erinnerte. Und obwohl er beschissen aussah, roch er wieder unglaublich gut.

»Können wir das alles hinter uns bringen?«

Blake ging voran, vorbei an den Teergruben, in einen weitläufigen,

verlassenen Park hinter dem Museum. Er lehnte sich an eine Plastikskulptur eines riesigen prähistorischen Faultiers, wie auf dem Schild darunter zu lesen war, und schaute in die andere Richtung. James seufzte und setzte sich ein paar Schritte weit von ihm entfernt ins Gras. Ich ließ meine Blicke von einem zum anderen wandern. Blakes Gesicht war wie erstarrt und undurchdringlich. Vielleicht war James' kurze Nacht nicht nur dem geschuldet, was ich sagen oder tun könnte.

»Angela«, begann James und zog an meiner Hand. Ich setzte mich neben ihn, weil mir nichts Besseres einfiel. »Darf ich als Erstes vielleicht sagen, dass es mir leid tut?«

»Das hast du bereits mehrmals gesagt«, erwiderte ich, meine Augen noch immer auf Blake gerichtet. »Und ich halte es für das Beste, wenn ich anfange. Tut mir leid, wenn du deinen Text einstudiert hast.«

»Dann schieß los«, sagte er und drückte meine Hand, die er hielt, was ich allerdings vergessen hatte.

»Ich habe heute Morgen mit meiner Redakteurin gesprochen.« Dabei entzog ich ihm meine Hand und hielt inne, um seine Reaktion abzuwarten. Aber dieser verdammte Schauspieler zeigte keine. Er sollte professioneller Pokerspieler werden. »Die Zeitschrift hat kein Interesse mehr an einem Interview mit dir.«

»Was?« Er sah mich entsetzt an. »Und was hast du darauf gesagt?«

»Beruhige dich, ich habe ihnen gar nichts gesagt. Doch...« Ich merkte, dass jetzt auch Blake beinahe Interesse zeigte. »Man möchte, dass wir stattdessen in der nächsten Ausgabe von *Icon* ein »wir sind so verliebt«-Interview bringen. Offenbar tauge ich nicht mehr zur Interviewerin, weil mich jetzt alle für die große Schlampe halten, die bloß hergekommen ist, um dich zu verführen.«

»Im Ernst?« James schüttelte den Kopf.

»Im Ernst.«

»Na, das ist ja großartig«, lachte er und warf mich in einer tapsigen Umarmung zu Boden. Vor lauter Schreck fiel mir nichts Besseres ein, als mir wegen der Grasflecken auf meinem T-Shirt Gedanken zu machen, ich blieb liegen und starre hilflos hoch zu Blake.

»Das ist einfach brillant!«, brüllte James. »Das wird alle unsere Probleme lösen. Wir machen das Interview, du wirst hierher ziehen, und alle werden denken, dass wir zusammen sind. Das ist perfekt. Wir suchen ein Apartment – was hältst du von Los Feliz? Dort hat es dir doch gefallen? Oder möchtest du lieber was in Strandnähe? O Angela, das ist fantastisch. Warum hast du mir am Telefon nichts davon gesagt?«

Als ich endlich die nötige Kraft dazu fand, schob ich ihn von mir herunter und sprang auf die Füße. »Weil daraus nichts wird! Ich habe ein Leben und einen Job und einen Freund, und ich werde das nicht alles aufgeben, nur um dich zu decken.«

»Aber es wäre perfekt.« James sah mich verwundert an. »Ich werde für alles aufkommen. Und du wirst in diesem Apartment dein eigenes Zimmer haben und alles. Es ist doch nicht so, als wären wir tatsächlich zusammen.«

»Hörst du dir eigentlich auch mal selbst zu? Ich mache das nicht mit, James. Du wirst den Leuten von der Zeitschrift reinen Wein einschenken müssen.« Ich drehte mich zu Blake um. »Und Sie, Sie können damit doch nicht allen Ernstes einverstanden sein?«

Er zuckte mit den Schultern, aber sein Gesicht war aschfahl, und seine Augen brannten. O mein Gott, waren sie nicht sogar gerötet? Hatte er etwa geweint?

»Angela, du glaubst doch wohl nicht, dass das zum ersten Mal passiert, oder?« James sprang ebenfalls auf und legte seine Hände auf meine Schultern. »Wir kommen doch gut miteinander klar, oder? Wir sind Freunde. Und für deine Karriere könnte dir nichts Besseres passieren. Überleg doch mal, wie cool das wäre, du lebst in L.A., in der Sonne, gehst auf Partys, Premieren – das wäre doch ein Traum?«

»Aber nicht meiner«, ich schüttelte seine Hände ab. »Hör mir zu, James. Ich habe ein Leben. Ich habe einen Freund. Und wenn du dich nicht outest, nicht die Wahrheit sagst, werde ich das alles verlieren. Und sollten wir wirklich Freunde sein, dann tust du es.«

James rieb sich das Gesicht. »Du weißt ja gar nicht, was du da von mir verlangst. Du bist so verdammt egoistisch.«

»Ich bin egoistisch? Du kennst dich mit Frauen überhaupt nicht aus, nicht wahr?«, fuhr ich ihn an.

»Mit Männern aber auch nicht«, murmelte Blake.

Ich machte unbeirrt weiter. »Ich bitte dich doch nur, die Wahrheit zu sagen, du hingegen möchtest, dass ich lüge und auf alles verzichte. Was klingt vernünftiger in deinen Ohren?«

James warf die Hände hoch. »Aber überleg doch mal, was ich dir anbiete. Du willst das alles ausschlagen für so ein Arschloch, das glaubt, du würdest hinter seinem Rücken herumvögeln, und für einen miesen Job bei einer Website?«

Ich wusste, was Wut war. Ich war ziemlich wütend gewesen, als meine Mama mein Bay-Trading-Angorastrickkleid am Abend vor meinem Mittelstufenball zur Kochwäsche getan hatte. Ich war ziemlich angewusst gewesen, als Peter Jenson allen in der sechsten Klasse

erzählte, ich sei eine Lesbe, nachdem er auf der Geburtstagsparty zu Louisas sechzehntem Geburtstag ins Badezimmer geplatzt war, wo wir miteinander plauderten, während ich pinkelte. Und natürlich hatte meine Freude sich in Grenzen gehalten, als ich entdeckte, dass mein Freund während der Hochzeit meiner besten Freundin seine Geliebte im Fond unseres Wagens vögelte. Aber nichts davon kam dem gleich, was ich in genau dieser Sekunde empfand.

Da stand dieser lächerlich schöne Mann, bei dem alles im Leben glatt lief, vor mir und winkte mir mit einem Leben, das er für das perfekte hielt, wie mit einem Mond am Stöckchen, während sein heimlicher Geliebter sechs Schritte entfernt von uns an einem riesigen braunen Säugetier aus Plastik lehnte. Und *ich* sollte egoistisch sein? Kein Wunder, dass Blake immer so ein Blödmann war. Sein Freund war schließlich das größte Arschloch im Universum, und er konnte sich darüber noch nicht mal bei jemandem beklagen.

»Liebst du Blake?«, fragte ich.

»Wie bitte?« James' Blick ging an mir vorbei zu Blake, der aus den Armen des Faultiers zu uns herüberstarnte.

»Liebst du ihn?«, wiederholte ich meine Frage.

»Hör auf mit diesen Spielchen, Angela. Willst du mich verscheißen oder was?«

Ich ging nicht darauf ein, sondern redete weiter. »Denn ich liebe meinen Freund nämlich, und mir vorzustellen, dass er sich dessen nicht sicher ist, finde ich im Moment schlimmer als all diesen anderen Mist.« Sobald ich das ausgesprochen hatte, wurde mir klar, wie wahr meine Worte waren. Ich wurde den Ausdruck auf Jennys Gesicht nicht los, als sie von Jeff sprach, und ich wünschte mir, dass ich dieses Gefühl in Hinblick auf Alex niemals kennenlernen musste. »Ich glaube nicht, dass ihr beiden euch liebt. Denn wenn es so wäre, wäre es dir egal, wer davon weiß, und es käme dir nur darauf an, mit ihm zusammen zu sein.«

»Als wäre das so einfach«, brüllte James mich an. »Ich bin kein Irgendwer, der einfach tun und lassen kann, was ihm beliebt, Angela. Meine Karriere beruht auf meinem Ruf. Alles ist eine Rolle, alles, was ich tue.«

»Ach, hör doch auf damit. Wir sind doch nicht mehr in den Fünfzigern, du Idiot.« Jetzt war ich dran mit Schubsen, aber leider reagierten seine einhundertvierundneunzig Zentimeter darauf fast gar nicht. »Es kümmert doch keinen, ob du schwul bist.«

»Ich bin noch nicht mal in den Fünfzigerjahren groß geworden, und es hat trotzdem gezählt. Ich tue es nicht, also vergiss es. Blake

versteht, warum wir so vorgehen müssen, wie wir es tun.«

»Tue ich das?«

Erst jetzt wurde mir klar, dass Blake nicht an dem Riesenfaultier lehnte (was unter anderen Umständen komisch hätte sein können), weil er zu cool war, um aufrecht zu stehen, sondern weil er sich tatsächlich nicht auf den Beinen halten konnte. Und seine Augen waren nicht nur ein wenig gerötet, sondern nass von echten Tränen.

»Tue ich das, James?«, fragte er wieder. Plötzlich fühlte ich mich äußerst unwohl. O Mist.

»Wir haben vergangene Nacht darüber gesprochen«, sagte James und schlug ihm gegenüber einen bedeutend weicheren Ton an. »Du hast gesagt ...«

»Nein, du hast vergangene Nacht darüber gesprochen.« Blakes Stimme wurde lauter, während die von James leiser wurde. »Und ich habe nichts dazu gesagt, aber ich werde jetzt etwas sagen. Dieses Miststück hat recht. Es besteht keine Notwendigkeit mehr für all das Theater. Ich weiß, dass du in deiner Jugend eine schwere Zeit hattest, aber das ist vorbei. Du bist jetzt hier, und du hast mich. Würdest du genauso empfinden wie ich, dann wäre dir der Rest egal.«

Ich war dabei, mich aus dem Staub zu machen, doch das konnte nicht unkommentiert bleiben. Hatte Blake mich tatsächlich ein Miststück genannt? Dieser Esel, ich war doch auf seiner Seite!

»Blake, nicht.« James' hübsches Gesicht war gefährlich nah dran, sich zu verziehen. Ich tauschte mit Blake die Positionen, jetzt hielt er James an den Schultern fest, während ich mich an die überdimensionierte Pfote des Faultiers klammerte. Das Schauspiel schien es zu faszinieren. Soweit dies einem riesigen, für seine Faulheit bekannten Plastikgeschöpf möglich war.

»Was soll ich nicht? Erinnerst du dich, als du mich gebeten hast, dich niemals vor die Wahl zu stellen, und ich versprochen habe, es nie zu tun?« Blake legte eine Hand an James' Wange. »Nun, ich habe es mir anders überlegt. Ich bitte dich darum. Ich sage es dir sogar. Wenn du dieses Interview mit ihr machst, bin ich weg. Ruf mich an, wenn du eine Entscheidung getroffen hast. Oder auch nicht. Wenn du zurückkommst, werde ich nicht im Hotel sein.«

Wir schauten zu, wie Blake durch den Park verschwand, und erst als er nicht mehr zu sehen war, wandte James sich an mich.

»Drama«, sagte ich und zog meine Brauen hoch.

»Ist es für einen Drink noch zu früh?«, fragte James und streckte mir seine Hand entgegen.

Ich zögerte, ehe ich sie ergriff. Er sah genauso aus, wie ich mich

fühlte. Er sah genauso aus wie Jenny an diesem Morgen. Todunglücklich.

»Es ist noch ein bisschen früh«, sagte ich, schlug seine Hand weg und ging voraus. »Aber davon habe ich mich noch nie abhalten lassen.«

Nachdem wir das dritte Mal schweigend um den Häuserblock gefahren waren, fischte ich mein Telefon aus meiner Tasche und versuchte, es mit meiner Willenskraft zum Klingeln zu bringen.

»Ruf ihn ruhig an«, sagte James, ohne sich zu mir umzudrehen. »Es ist, als würde man Hündchen im Schaufenster einer Zoohandlung anschauen. Ich kann deine Spiegelung in der Scheibe sehen.«

Ich lächelte angespannt und wählte Alex' Nummer, aber es kam noch immer keine Verbindung zustande, kein Anrufbeantworter, nichts.

»Halt das mal«, sagte ich und reichte James mein Telefon, während ich den Inhalt meiner Tasche auf dem Sitz ausleerte. Ich wusste, irgendwo musste sie sein.

»Mein Gott, Frau, wie viel Mist schleppst du in dieser Handtasche mit?«, fragte er, als ich meine Post-it-Notizen durchging, die losen Dollarnoten und Kaugummipapiere. »Ich habe Wohnungen gesehen, da war weniger drin.«

»Ich weiß, ich weiß«, sagte ich und schüttelte ein Adressbuch heraus. »Als ich mir diese Tasche gekauft habe, habe ich mir vorgenommen, darauf zu achten, aber na ja, ich bin eben unordentlich.«

»Warte, bis ich Marc das nächste Mal sehe und ihm erzähle, was du mit seiner Tasche angestellt hast«, mokierte sich James und wühlte Tampons und Lipglosses durch. »Er wird sich ekeln.«

»Du kennst Marc Jacobs?« Ich erstarre in meiner Wühlarbeit. »Du kennst ihn wirklich?«

»Ich habe ein paar Mal Werbung für ihn gemacht.« James nickte. »Er ist cool.«

»Mir das vorzuenthalten ist wirklich das Beschissenste, was du getan hast«, sagte ich und glättete eine zusammengeknüllte alte Quittung, die hinten in meinem Tagebuch steckte. »Ich habe es.« Und wählte, bevor ich es mir anders überlegte. »Jeff, hier ist Angela Clark, Alex' Freundin, Jennys Freundin«, sagte ich rasch, bevor er etwas sagen konnte.

»Ja, ich weiß schon, wer du bist, Angela«, erwiderte Jeff. »Was ist los?«

»Äh ja, ich frage mich, ob du vielleicht weißt, ob Alex zu Hause ist?«, stammelte ich. »Er geht nicht an sein Telefon und, nun, ich bin

nicht in der Stadt. Ist er da?«

»Nein, ist er nicht. Hat er dir nicht gesagt, wo er hinwollte?« Jeff klang überrascht. Allem Anschein nach gab es wenigstens einen Menschen auf der Welt, der »Angelas Abenteuer im Hollywoodland« nicht kannte. Nur doof, dass er der Exfreund meiner besten Freundin war, mit dem zu sprechen mir absolut verboten war.

»Hey, wie geht es Jenny?«

»Er ist irgendwohin?« Ich beugte mich vor und legte meine Stirn auf meine Knie.

»Ja«, erwiderte Jeff. »Er ist gestern Abend zu mir gekommen und hat mich gebeten, auf seine Wohnung aufzupassen. Er hatte eine Tasche dabei und schien es eilig zu haben, irgendwohin zu kommen. Nun sag schon, geht es ihr gut?«

»Was? Oh, Jenny, ja«, log ich, »wirklich fantastisch.«

»Cool, sag ihr Hallo von mir«, sagte Jeff. »Also gut, wenn er zurückkommt, sage ich ihm, dass du angerufen hast, okay?«

»Mist«, sagte ich und sank zurück in den Wagensitz. Ich fühlte mich, als hätte man mir einen Tritt verpasst.

»Schlechte Nachrichten?«, fragte James.

»Sofern du nicht sagst: ›Angela, ich hätte gerne, dass du mein Coming-out-Interview vor einem möglichst öffentlichen Forum vorbereitest‹, werden wohl alle Nachrichten schlechte Nachrichten sein.« Ich sah ihn finster an. »Glaub bloß nicht, dass dir vergeben ist, bloß weil dein Freund mit dir Schluss gemacht hat. Wir sind noch nicht quitt.«

»Erzähl mir von Alex«, forderte James mich auf und legte seinen Arm um meine Schultern. Es war schon verrückt, wie rasch diese Geste anstatt Schmetterlinge im Bauch einen ärgerlich rebellierenden Magen auslöste. »Sag mir, warum er die ganze Sache wert ist.«

»Es geht dabei nicht nur um ihn«, erwiderte ich. »Es geht auch darum, dass du kein Mistkerl bist und mir mein Leben zurückgibst. Herrgott noch mal, ich hab' nur eins, und es ist wohl kaum gerecht, es schon so schnell wieder zu verlieren.«

»Jetzt beruhige dich und erzähl mir alles über ihn.«

»Schön. Alex ist ...« Ich wusste nicht, wo ich anfangen sollte. »Er ist freundlich, intelligent, er ist süß, aufmerksam, kreativ ...«

»Scharf hast du noch nicht erwähnt. Oder gut im Bett. Na komm schon, du beschreibst ihn schließlich nicht deiner Mama.« James gab mir einen Klaps aufs Knie. »Entschuldige, mach weiter.«

Ich sah ihn so vernichtend an, wie mir das möglich war. »Er ist einfach ... Er ist bei allem voller Leidenschaft. Bei seiner Musik, bei

mir. Und das habe ich in meinem bisherigen Leben lange vermisst. Leidenschaft. Leidenschaft für etwas, eigentlich für alles.«

»Ich weiß, dass mich das jetzt nicht beliebt bei dir machen wird«, warf James ein, »aber du weißt schon, dass es heißt, Leidenschaft sei nicht von Dauer? Und das nicht ohne Grund. Du kannst mich doch nicht allen Ernstes bitten, meine ganze Karriere den Bach runtergehen zu lassen, nur weil du es gern mit einem Jungen in einer Band treibst.«

Da hatte ich gedacht, wir kämen voran. »Es geht darum, dass er leidenschaftlich ist, nicht um Leidenschaft – das ist ein Unterschied, und außerdem ist das nicht alles. Ich liebe ihn, weil er mir das Gefühl gibt, alles tun zu können. Er gibt mir das Gefühl, die Person zu sein, die ich sein möchte.« Ich hielt meinen Kopf schräg. »Blake tut mir so leid.«

»Was soll das jetzt heißen?«

»Empfindest du bei ihm nicht genauso?«, fragte ich.

James erwiederte nichts darauf.

»Entschuldigung«, ich beugte mich vor, um mit James' Fahrer zu sprechen, »können wir bitte zu The Hollywood fahren?«

»Ja, Ma'am«, meinte er knapp und nickte.

James schielte mich von der Seite an und seufzte.

»Wirst du es nun tun oder nicht?«, fragte ich ihn, als wir vor meinem Hotel anhielten.

»Du bekommst noch immer nicht, worum du mich bittest.« James schüttelte den Kopf. »Da sind noch ganz andere Dinge im Spiel, nicht nur dein Freund.«

»Ich weiß«, sagte ich, »es geht auch noch um meinen Job, mein Visum, mein Apartment, meinen Ruf, den Respekt meiner Familie und meiner Freunde. Oh, und um deinen Freund.«

»Glaub bloß nicht, dass das für mich leicht ist«, er schloss seine großen blauen Augen, und die Ränder darunter traten im trüben Licht in der Limo noch deutlicher hervor. »Aber tut mir leid, ich kann es nicht.«

Es kostete mich meine ganze Kraft, die Autotür aufzustoßen und hinaus auf den Gehweg zu treten. Ich hatte wirklich gedacht, mich durchsetzen zu können, wenn nicht meinetwegen, dann Blakes wegen. Die Limo fuhr los, bevor ich noch mal einsteigen und James bitten konnte, seine Meinung zu ändern, und ließ mich allein vor dem Hotel zurück.

Weil mir nichts Besseres einfiel, rief ich Jenny an. Als ich zum vierten

Mal direkt auf ihrer Voicemail landete, gab ich es auf. Alex noch mal anzurufen wäre sinnlos, und Mary wollte von mir nicht hören, was ich ihr zu sagen hatte, es sei denn, »ich kann es kaum erwarten, mich nächste Woche in Icon zur Nutte zu machen.« Und obwohl dies mehr oder weniger unvermeidlich war, brachte ich es noch nicht über mich, diesen Anruf zu tätigen.

Ich nahm all meine Kraft zusammen und ging durch die dämmerige Lobby von The Hollywood zum Lift. Die golden schimmernden Wände wirkten wie ein Weichzeichner auf mein Spiegelbild, aber selbst die winzige Überwachungskamera an der Decke konnte sehen, wie erbärmlich ich aussah. Mein Haar hatte sich in der feuchten Luft gekräuselt, und all das Make-up, mit dem ich mich bei Fred Segal zugekleistert hatte, war geschmolzen oder in den letzten drei Minuten von meinen Tränen weggespült worden. Ich war mir nicht sicher, ob es mir lieb gewesen wäre, wenn Alex mich in diesem Moment gesehen hätte. Dann hätte er nämlich nicht nur den Schlamassel gesehen, in dem ich steckte, sondern auch, wie verkorkst ich selbst war. Bestimmt nicht das, was er sich unter der Liebe seines Lebens vorstellte. Warum hatte ich ihm nicht einfach gesagt, dass ich ihn liebe? Warum hatte ich es auf Erins Hochzeit nicht gesagt? Oder bevor ich zum Flughafen aufgebrochen war? Es gab so viele Gelegenheiten.

Erschöpft warf ich meine Zimmertür hinter mir zu, zog die Vorhänge vor die Hügel von Hollywood und wälzte mich aufs Bett. Mir blieb nichts anderes übrig als auf Marys Anruf mit den schlechten Nachrichten zu warten.



Als ich aufwachte, wusste ich nicht recht, wo ich war. Die Nähte meiner Jeans klebten an meinen Beinen, aber ich brauchte nur wenige Sekunden und einen Blick auf meinen Wecker, um mich zu erinnern, dass ich an einem Donnerstagnachmittag im Bett lag. Es war sechs Uhr in L.A., neun Uhr abends in New York. Meine Zeit war abgelaufen. Ich hatte keine Chance mehr, etwas zu bewirken, bevor Mary dem *Icon*-Interview zustimmte und Jenny als die persönliche Stylistin meiner Affäre loslegte. Wenigstens würde ich auf den Fotos, die am nächsten Dienstag mein Leben ruinierten, halbwegs anständig aussehen. Ich brauchte ein neues Foto für mein Facebook-Profil.

Was mir an guten Hotels am besten gefiel, war ihre Politik des »frage nicht, sage nichts«. Obwohl die Hausmädchen mehrmals Handtücher mit Erbrochenem von den Fliesen des Badezimmers entfernt hatten, war meine Minibar erfreulicherweise immer wieder aufgestockt worden. Es sah tatsächlich so aus, als wären an diesem Tag mehr Wodkafläschchen drin als zuvor. Mit dem Mobiltelefon in der Hand setzte ich mich im Schneidersitz vor den Kühlschrank. Und weil ich keinen besseren Plan hatte, mischte ich mir einen Wodka mit Cola light und trank mein Glas in einem Zug leer. Und mischte mir das nächste. Und leerte es.

Nachdem ich auch den Rest des Wodkas, den Gin und den Weißwein intus hatte, hielt ich mich am Schrank fest und zog mich hoch. Hm. Zu betrunken, um ohne Hilfe problemlos hochzukommen, aber nicht betrunken genug um mit den kleinen Jack Daniels weiterzumachen. Ich trug etwas Lipgloss auf und wechselte rasch das T-Shirt, bevor ich mir meinen Zimmerschlüssel grapschte und durch die Tür wankte. Es gab nur einen Ort, wo man hinging wenn man Probleme hatte. Den Ort, wo einen alle kannten.

»Angela?«

Natürlich kannte in diesem Fall nur eine Person meinen Namen, und das war Joe. Aber eine Bar war eine Bar, und ein Drink war ein Drink.

»Hey«, sagte ich und ließ mich vor ihm auf einen Barhocker fallen. Die Poolbar war so gut wie leer, denn die Sonnenanbeter unter den Hotelgästen waren hineingegangen, um sich für den Abend fertigzumachen, und für die hiesigen Barbesucher war es noch viel zu früh. »Wie geht es dir?«

»Ach, mir geht es gut«, erwiderte Joe, machte aber nicht den Eindruck, als ließe sich das auch von mir behaupten. »Was ist denn mit dir los?«

»Verdammtd. Nichts«, sagte ich und unterstrich jedes Wort mit einem Schlag auf den Tresen. »Er ist ein elender Schwanz, Joe. Das im Internet ist alles Scheiße.«

»Ich werde mich jetzt mal exponieren und behaupten, du redest von meinem lieben Kumpel James Jacobs«, sagte Joe und reichte mir die Cocktaillkarte sowie ein paar Nüsse. »Dann bist du also nicht mit ihm zusammen?«

»Bitte einen Mojito.« Ich schaufelte mir eine Handvoll Nüsse in den Mund. Wie lange war es her, seit ich etwas gegessen hatte? »Keineswegs. Außerdem bin ich viel zu gut für ihn. Er könnte auch gar nicht. Er wüsste nicht, was er mit mir anstellen sollte, wenn er die Chance dazu hätte. Was soll das alles?«

»Ich bin mir ziemlich sicher, dass ich das nicht weiß«, sagte Joe mit einem Grinsen. »Aber du hast recht, du bist zu gut für ihn.«

»Ja, bin ich.« Ich nickte enthusiastisch, während Joe mit Minze, Zucker und Limette hantierte. Er hatte wirklich tolle Oberarme. Mindestens so toll wie die von James. »Alles klar mit dir, Joe? Wir haben uns seit Montag nicht mehr gesehen.«

»Mir geht es gut«, mit einem Nicken schob er mir den Drink über den Tresen. »Man gewöhnt sich in dieser Stadt daran, auch mit Arschlöchern klarzukommen, Angela. Aber vermutlich gewöhnt man sich überall daran, mit Arschlöchern klarzukommen, oder?«

»Mmm-hmm«, stimmte ich ihm zu. Es war ein guter Mojito. »Überall.«

»Dann habe ich vielleicht doch eine Chance, dich von L. A. zu überzeugen?«, fragte er. »Wenn die Arschlöcher ohnehin eine globale Epidemie sind?«

Ich schüttelte meinen Kopf so heftig, dass ich mich an der Thekenkante festhalten musste, um nicht vom Hocker zu fallen. »Ne-ne.«

»Noch immer in New York verliebt, hä?« Joe steckte einen zweiten Strohhalm in meinen Drink und zog kräftig daran. »Gibt es denn gar nichts, was dir an L. A. gefällt?«

»Nicht, dass ich was dagegen hätte«, sagte ich und stieß mit seiner Stirn zusammen, als ich mich für den nächsten Schluck vorbeugte.

»Ich auch nicht«, sagte Joe und hielt meinen Blick fest.

Nase an Nase, Augen an Augen, spürte ich, wie ich von Kopf bis Fuß rot wurde. »Ich gehe später mit Jenny zum Abendessen. Du solltest mitkommen.« Ich wich zurück, verlor dabei aber wieder das Gleichgewicht. »Musst du noch arbeiten?«

»Ich habe um sieben Uhr frei, aber ihr wollt mich doch gar nicht dabeihaben.« Joe stellte zwei Schnapsgläser und eine Flasche Tequila auf den Tresen. »Ihr wollt doch nur über eure Freunde quatschen und über Schuhe und so'n Quatsch. Was könnte ich dazu beitragen?«

»Ach hör doch auf«, ich schlug auf seinen Arm und verschüttete den Tequila, den er gerade ausschenkte. »Wir hätten dich total gern dabei. Und du kannst mir glauben, wenn ich dir verspreche, dass es kein Gespräch über Jungs gibt. Jenny hat nämlich keinen Freund, weißt du.«

Joe nahm meine Hand und küsste sie. Nach einer Sekunde, die eine Ewigkeit zu dauern schien, streute er Salz auf den feuchten Lippenabdruck. »Auf drei?«

»Drei?«, flüsterte ich.

»Der Tequila.« Joe drückte mir ein randvolles Schnapsglas in meine freie Hand.

»Wenn ich das trinke, kommst du dann mit Jenny und mir mit zum Abendessen?« Ich starre auf die goldene Flüssigkeit. Mir schwante dunkel, dass dies eine wirklich schlechte Idee war, aber da ich das Salz schon auf der Hand hatte, was blieb mir anderes übrig? Ich war so erzogen, dass Nahrungsmittel nicht vergeudet wurden. Egal, in welcher Form. Ob flüssig oder als Würze.

»Ich komme mit zum Abendessen.« Joe nickte. »Eins, zwei, drei.«

»Igitt.« Ohne auf das Brennen des Tequilas in meinem Rachen und den sofortigen Brechreiz zu reagieren, biss ich in das Stück Zitrone, das Joe mir hinhielt. »Ich hasse Tequila.«

»Aber gekippt hast du ihn wie ein Profi«, sagte Joe und schenkte die Gläser wieder voll. »Noch einer, dann sollten wir uns hier verabschieden.«

Ich nickte und nahm das Glas. Die Sonne ging hinter den Hollywood Hills unter, und die Lichter der dort verborgenen Häuser der Reichen und Berühmten begannen zu funkeln. Säße ich im März um sieben Uhr

abends auf dem Dach von The Union, in Jeans und T-Shirt und, oh, ich hatte vergessen, Schuhe anzuziehen, würde ich mich zu Tode frieren.

»Angela?«

»Jaaah?« Ich kehrte wieder in die Wirklichkeit zurück.

Joe hielt sein Schnapsglas hoch. »Ich sagte drei, wie bei fünf Mal.«

»Also gut.« Ich kippte den Schnaps, erschauderte und knallte das Glas auf den Tresen. »Wohin sollen wir denn zum Abendessen gehen? Ich bin am Verhungern.«

»Vielleicht möchtest du dich erst noch umziehen«, meinte Joe, loggte sich aus der Kasse aus und übergab sie einem großen blonden Mädchen, das ebenfalls ein schwarzes kragenloses Hemd trug.

»Gehen wir denn in ein Edel Lokal?«, fragte ich.

»Nein, aber du trägst dein T-Shirt verkehrt herum, und es ist überall mit Make-up beschmiert.« Joe holte mich von meinem Barhocker herunter und trug mich zum Lift.

Ich kicherte und wurde ein wenig hysterisch, weil ich keinen Bodenkontakt mehr hatte. »Wieso? In New York läuft jeder so rum, der was auf sich hält.«

»Na dann ...« Joe setzte mich ab, schälte sich aus seinem Hemd, drehte es um und schlüpfte wieder hinein. Gott sei Dank knöpfte er es nicht auch noch hinten zu, »... besser?«

»Viel besser«, stimmte ich ihm zu und fiel in den Lift, als die Türen sich öffneten.

»Du kannst unmöglich mit auf mein Zimmer kommen«, sagte ich und kämpfte mit der Schlüsselkarte und dem Schloss. »Bin in zwei Minuten fertig.«

»Ich werde mich benehmen«, sagte Joe und schob sich dicht hinter mir hinein, bevor ich die Tür schließen konnte. »Ich schwör es.«

»Ja, das musst du auch«, sagte ich und stieg über den Berg aus Flaschen und schmutzigen T-Shirts, den ich neben der Minibar aufgehäuft hatte. »Aber meine Haupt sorge ist die, dass du siehst, was für eine Müllkippe ich aus diesem Zimmer gemacht habe.«

»Das ist ein Hotel, Angela, da habe ich schon Schlimmeres gesehen.« Er bückte sich und holte mein Mobiltelefon aus der klebrigen Masse weggeworfener Flaschen. »Du hast zwei Anrufe verpasst.«

Ich nahm das Telefon und ging mit angehaltenem Atem die Liste durch. Mary zweimal, Jenny einmal. Kein James. Kein Alex. Ich warf es aufs Bett und wandte mich dem Schrank zu, entschlossen, nicht loszuheulen. Oder umzukippen.

»Nicht der Richtige, hä?«, meinte Joe.

Ich verzog das Gesicht.

»Ich weiß nicht, was genau da schiefgegangen ist, Angela, aber ich weiß, dass du niemals etwas tätest, was anderen wehtut«, meinte Joe weich und kam auf mich zu, um mich an sich zu ziehen. »Und deshalb solltest du jetzt damit aufhören, dich weiterhin zu quälen.«

»Ja«, murmelte ich mit hilflos an mir herabhängenden Armen in sein Hemd.

»Erinnerst du dich noch, wie du damals nach New York kamst und wir zum Karaoke gingen?«, fragte Joe und streichelte meinen Rücken, wobei er meine Haarspitzen berührte. »Und Jenny mich zu dir hoch schickte, um dir das Frühstück zu bringen. Ich weiß noch, dass sie mir alles über deinen Ex erzählte, wie er dich hintergangen hat und du ihn dabei ertappt hast. Du warst völlig am Boden.«

»Das war ich auch.« Joes Hemd dämpfte meine Stimme. »Und ich würde nie jemanden betrügen.«

»Ich weiß«, sagte Joe, »du gehörst nicht zu den Mädchen, die das tun. Das weiß ich.«

»Aber Alex glaubt, ich hab' es getan«, sagte ich leise. Mein Gott, er roch sogar noch besser als James, sofern das möglich war. »Er ist weg.«

»Dann ist er noch mehr Scheißkerl, als ich ohnehin schon dachte.« Joe schubste mich ein wenig und hob dann mein Kinn, damit ich ihm in die Augen sah. »Ich hätte dich niemals allein nach L. A. fliegen lassen. Ich hätte dich niemals aus den Augen gelassen.«

»Er nimmt nicht mal meine Anrufe entgegen«, sagte ich matt. Ich schielte auf das Bett hinter uns. Ich musste mich hinlegen, allein. Aber in einer derartigen Krise sollte ich wohl besser nicht allein sein?

»Er nimmt deine Anrufe nicht entgegen?«, fragte Joe. »Er glaubt dir nicht?«

»Ich würde ihn niemals betrügen.« Ich schüttelte den Kopf, und meine Finger krümmten sich um die offenen Kanten seines Hemds. »Sein Freund meint, er sei weggefahren. Ich ... er ... Ich habe versucht, es ihm zu erklären, aber ... ich glaube, er ist fertig mit mir.«

»Dann ist das auch kein Betrug.« Joes Hände glitten über meinen Rücken hoch in meine Haare und zogen mein Gesicht an seins. Sein Kuss war weich, warm und sanft, seine Brust heiß und hart. Ich wusste, dass es keine gute Idee war, eine viel schlechtere sogar noch als der Tequila, aber gleichermaßen tröstlich. Nein, ich war eine ganz, ganz Schlimme.

»Ich wollte doch nur mein T-Shirt wechseln«, murmelte ich und löste mich von diesem Kuss. Mann, war mir schwindelig. »Fürs

Abendessen.«

»Lass dir helfen«, sagte Joe und ließ seine Hände unter den dünnen Stoff meines T-Shirts wandern, half mir, es über meinen Kopf zu ziehen, und schlang es dann um meine Taille und drückte mich an sich. »Möchtest du deine Jeans auch wechseln?«

Wo er mich berührt hatte, brannte meine Haut, und meine Lippen lechzten nach weiteren Küssem, aber ehrlich gesagt, kämpfte ich in erster Linie darum, aufrecht stehen zu bleiben. Küsse waren schlecht. Auch wenn sie sich köstlich anfühlten, waren sie schlecht.

»Ich fühle mich eigentlich ganz wohl in meinen Jeans«, brachte ich endlich heraus. Joe löste seinen Griff um meine Taille, und gleich darauf stürzte ich auf ihn. Treulose Beine.

»Du solltest dich wirklich umziehen.« Joe ließ mein T-Shirt fallen und tastete nach dem Bund meiner Jeans. Warum trug ich heute meine Schlabberjeans? Hätte ich meine hautengen angehabt, hätte er keinen Zahnstocher, geschweige denn eine ganze Hand hinten unter meinen Bund schieben können. Oh, und jetzt auch noch unter meinen Slip. Wenn doch der Raum endlich aufhören würde, mit mir Karussell zu fahren, dann könnte ich auch wieder klar denken.

»Nein, nein, so ist es gut«, beharrte ich und schob ihn weg. Das hoffte ich jedenfalls. Es bestand nämlich durchaus die Chance, dass ich mich auf ihn warf. Plötzlich verschwamm alles. »Ich denke, ich sollte zu Bett gehen.«

»Das denke ich auch«, sagte er, sein Atem heiß an meinem Hals, gefolgt von seinen Lippen, gefolgt von seinen Fingern, die sich in mein Haar gruben. Ich versuchte der Versuchung zu widerstehen, meine Augen zu schließen. Es war nicht leicht. Ich versuchte Widerstand zu leisten, als Joe mich zurück aufs Bett stieß, aber mit einer nicht gerade graziösen Bewegung gaben mein Entschluss und mein Gleichgewicht nach.

»Wie weit waren wir mit deinen Jeans?«

»Ich denke, ich sollte Alex anrufen«, flüsterte ich gegen das Gewicht von Joe an, der auf mir lag. Warum war ein großer schwerer Mann einer Decke vorzuziehen, wenn man einen Drink intus hatte?

»Das ist nicht gut.«

»Nicht gut?«, wisperte er mir ins Ohr und pflanzte eine Kette aus Küssem von meinem Hals hinauf zu meinen Lippen. Wo war mein T-Shirt? Warum hatte ich nur meinen BH an?

»Fühlt sich das nicht gut an?«

»Nein«, protestierte ich schwach, indem ich meine Hände von mir streckte. Offenbar wurde auch das als Einladung verstanden. Jemand

schob seine Finger durch meine und dann meine Hände hoch über meinen Kopf. Ich war so müde, und mir war so warm und so ... so, irgendwas stimmte nicht. Und zwar nicht nur die Tatsache, dass ich nichts mehr sehen konnte. »Ich muss Alex sprechen.«

»Wie wär's, wenn ich Alex wäre?«, sagte eine tiefe Stimme an meinem Ohr. »Und du einfach tun würdest, was du tust?«

»Du bist Alex?« Ich schloss einen Moment lang die Augen. Wann ist das denn passiert? Aber ja, Alex. »Oh, ich liebe dich.«

»Ja, ich liebe dich auch«, flüsterte die Stimme. »Du wirst jetzt doch wohl nicht einschlafen?«

»Nein«, erwiderte ich und schloss die Augen wieder einen Moment. »Ich denke nicht.« Und das stimmte auch: Das Bewusstsein verlieren war schließlich nicht dasselbe wie einschlafen.

Ich hatte nicht vorgehabt, das Aufwachen mit dröhrendem Kopf, einem Mund wie Gandhis Flipflop und dem heftigen Drang, meinen Magen von innen nach außen zu kehren, zu einem Hobby zu machen, aber jetzt war es wieder soweit, den zweiten Tag in Folge, und langsam wurde ich richtig gut darin. Ich hatte nicht nur so viel getrunken, dass es auch einen Elefanten umhauen würde, sondern offenbar auch vergessen, die Vorhänge zuzuziehen, und so brannte die grelle Sonne von L. A. durch die wandhohen Fensterscheiben. Nicht angenehm.

Ich schälte mein Gesicht vom Kissenbezug (Sabber war ein wunderbarer natürlicher Klebstoff) und brachte mich in eine semivertikale Sitzposition. Und da merkte ich, dass noch jemand anderer im Bett lag. Und ich hatte nur meinen BH an. Und, wie eine kurze Drehung bestätigte, meinen Slip. Wenigstens das. Allerdings keine Garantie dafür, dass dies die ganze Nacht der Fall gewesen war.

Während mir das Herz in den Magen rutschte, begann es zu rasen und offenbar in Wettstreit mit meinem Gehirn zu treten. Aber da war nichts. Absolute Leere. Ich beugte mich über den Rand des Betts, um nach meinem T-Shirt zu angeln. Dabei versuchte ich die eindeutig zerwühlten Bettlaken nicht zu bewegen. Wer immer das sein mochte und was immer ich getan hatte, ich wollte mich dem nicht in Unterwäsche stellen. Auch wenn er mich bereits darin gesehen hatte. Offensichtlich.

Meine Finger tasteten sich über den Fußboden, bis ihre Spitzen mein Top erreichten, wobei ich ein weiteres, größeres und dunkleres Hemd daneben bemerkte. Ein schwarzes, kragenloses Hemd, das wie die unzähligen Arbeitshemden des Union aussah, die Jenny in unserer

Wohnung herumliegen ließ. O Mist. Mist, Mist, Mist. Obwohl ich keine Bestätigung dessen sehen wollte, was mir langsam wieder dämmerte, drehte ich langsam meinen Kopf. Neben mir lag, völlig unangebracht, Joe. Ich wagte es nicht, unter die Decke zu spähen, aber neben seinem Hemd standen seine Schuhe. Und daneben lag seine Hose. O Mist, Mist, Mist. Ohne zu überlegen sprang ich aus dem Bett, so schnell meine wackeligen Beine mich trugen, grapschte mir mein Telefon vom Nachttisch und sprintete zur Tür.

»Jenny!«, schrie ich und hämmerte auf ihre Tür ein, während ich mir im Flur mein T-Shirt überzog. Ich nickte einem vorbeikommenden Paar zu, doch die Peinlichkeit, mich auf einem Hotelflur in Unterwäsche zu zeigen, wurde mir vor lauter Stress gar nicht bewusst. Dies war der steile Weg, der geradewegs in die Schande führte. »Jenny, verdammt noch mal, so mach doch die Tür auf!«

Wenige Sekunden später hörte ich das Klicken der Verriegelung, und die Tür öffnete sich und präsentierte mir eine ziemlich stinkig dreinschauende Jenny.

»Es ist wirklich noch verdammt früh, Angela. Was soll der Scheiß?«

»Lass mich einfach rein.« Ich drängte mich an ihr vorbei in das Hotelzimmer, das meinem aufs Haar glich. Und, nicht überraschend bei Jenny, es war ein einziges Durcheinander. Überall Kleider, Tragetaschen, Schuhe und Handtücher. »Ich brauche deine Hilfe.«

»Wozu bin ich denn sonst hier?«, brummelte sie und schloss hinter mir die Tür. »Ist ja nicht so, als hätte ich keinen Kater.«

»Wo warst du gestern Abend?«, fragte ich und betrachtete das Trümmerfeld ihres Zimmers. Den zehn Zentimeter hohen Stöckelschuhen und dem aufreizenden Kleid nach zu schließen, das neben ihrem Bett lag, vermutete ich, dass sie aus gewesen war.

»Das habe ich dir doch gesagt, Tessa hat mich zu ihrer Preisverleihung eingeladen. Du hast die Nachricht doch bekommen, oder?« Jenny gähnte und griff nach dem Hoteltelefon. »Hi, könnte ich Kaffee bekommen, und äh, ich weiß nicht, Toast vielleicht?« Sie machte eine Pause und sah mich fragend an. Ich nickte, obwohl ich wusste, dass ich in den nächsten paar Stunden bestimmt nichts runterkriegen würde.

»Ja, Kaffee und Toast, bringen Sie's hoch? Danke.« Sie warf sich rücklings aufs Bett und fing an, sich M&Ms aus der offenen Packung auf ihrem Nachttisch in den Mund zu werfen. »Ich genieße es, mal am anderen Ende dieser Telefonleitung zu sein. Was ist denn los? Du siehst beschissen aus.«

Vorsichtig kroch ich zu ihr ins Bett, um ja nicht durch irgendwelche

Erschütterungen einen Brechreiz auszulösen. »Uh, ich glaube, ich habe richtigen Blödsinn gemacht.«

»Und was ist neu daran?« Jenny zog eine Braue hoch. »Ich habe dir doch gestern gesagt, du sollst dich nicht mit James treffen. Was hast du denn jetzt wieder gemacht?«

»Das Problem ist eher: Mit wem habe ich's gemacht?«

»Was?«

Ich wusste, dass mir ihre ganze Aufmerksamkeit sicher war, denn die M&Ms, die sie sich einwarf, verfehlten ihren Mund und schlugen gegen das Fenster.

»Was zum Teufel ist passiert, Angie?«

»Also die Sache mit James ist nicht gut gelaufen, und deshalb bin ich zurückgekommen und habe mir ein paar Drinks genehmigt.« Durchdacht hatte ich das Ganze noch nicht. Welche Worte waren dafür angemessen? »Jede Menge Drinks sogar. Und dann bin ich nach oben gegangen und habe weitergetrunken.«

»Ich schwöre dir, wenn wir nach New York zurückkommen, bringe ich dich zu den Anonymen Alkoholikern«, brummte Jenny. »Oder besorge dir wenigstens eine Fußfessel, wie Lindsay Lohan sie trägt. Du hast in der Bar einen Typen aufgegabelt?«

»Mm-hm«, ich strich an der Kante meines großen Zehennagels entlang und fragte mich, wann ich mir meinen Nagellack beschädigt hatte. »Ich bin so ein Idiot, Jenny.«

»Angie«, Jenny rutschte übers Bett und legte einen Arm um meine Schultern. »Beruhige dich, Leute machen dumme Sachen, wenn sie unter Stress stehen. Was hat noch mal deine Mama zu mir gesagt, nachdem ich die Sachen aus der Reinigung für Kirsten Dunst verschlampt hatte? Auf See passiert Schlimmeres?«

»Ich denke, in diesem Fall würde meine Mama sagen: ›Angela, du dreckige Schlampe, ich fass' es nicht, dass du den Barmann gevögelt hast!‹, ich holte tief Luft und blickte hoch.

Diesmal schaffte Jenny es nicht mal mehr, ein M&M herauszupicken, ihre Hand erstarnte auf dem Weg zur Packung. »Joe?«

»Joe.« Ich zog die Nase hoch und versuchte meine brennenden Tränen in die Augen zurückzuzwingen.

»Du hast mit Joe geschlafen?«

Der um meine Schulter liegende Arm war plötzlich sehr verspannt.

»Ich glaube schon.« Ich pickte ein rotes M&M heraus und gab es ihr. »Ich bin einfach wach geworden und kann mich an nichts mehr erinnern, aber er liegt in meinem Bett, ohne Kleider.«

»Er ist noch immer da?« Plötzlich war sie auf den Beinen. »Er ist in

deinem Zimmer?«

»Ja, deshalb bin ich doch hier«, erwiderte ich und suchte Halt am Bett. Rasche Bewegung aufgewühlter Magen. Übelkeit. »Was hast du vor?«

»Angie, du warst wohl so betrunken, dass du dich nicht mal mehr daran erinnerst, was passiert ist, stimmt's?« Mit diesen Worten stürmte sie zur Tür. Ich folgte ihr, so schnell ich konnte. Nicht ganz so schnell.

»Und er hat gearbeitet, also war er nüchtern, hätte es jedenfalls sein sollen. Und ich kann mir kaum vorstellen, dass du dich auf ihn geworfen hast, denn du hast dich bisher nicht mit One-Night-Stands hervorgetan. Ich werde ihn umbringen.«

»Jenny, warte«, ich jagte ihr durchs Zimmer hinterher und zog dabei mein T-Shirt, so weit es ging über meinen Slip. »Ich weiß doch gar nicht, was passiert ist, bitte nicht ...«

Aber es war zu spät: Sie zog die Schlüsselkarte durch und riss meine Zimmertür auf, ehe ich sie einholen konnte.

»Also gut, Arschgesicht«, hörte ich sie brüllen, als ich durch die Tür torkelte.

»Jenny, bitte.«

Aber abgesehen von einer Brünetten, die mit wildem Blick ins Badezimmer platzte, war der Raum leer. Keine Barkeeper im Bett, keine im Badezimmer vergrabenen schwulen Filmstars – niemand.

»Jenny, so beruhige dich doch bitte und rede mit mir.« Ich schloss hinter mir die Tür. »Bitte!«

»Ich kann es nicht fassen, Angie, dass er so etwas tun würde«, sagte sie, sank auf ihre Knie und schaute unter dem Bett nach.

»Ich glaube nicht, dass er da drunterliegt.« Ich umrundete den Flaschenhaufen vor der Minibar und holte die letzte Cola light heraus. »So peinlich es ihm auch gewesen sein mag, in meinem Bett aufzuwachen.«

»Er würde besser in einem Flugzeug nach Mexiko sitzen«, erwiderte Jenny und kam wieder auf die Füße.

»So schlecht bin ich nun auch wieder nicht.« Ich zog die Vorhänge zu, weil ich mich wie auf dem Präsentierteller fühlte. Auch grettes Licht und essen bzw. trinken nach Mitternacht waren schlecht für mich. »Obwohl es vermutlich nicht meine beste Vorstellung war.«

»Nicht doch, Angie. Das meine ich doch gar nicht. Hab bloß keine Gewissensbisse deswegen. Er hat die Situation ausgenutzt, und dafür werde ich ihn kaltmachen.«

»Du bist nicht sauer?«

»Weshalb sollte ich sauer sein?«

»Weil ich so eine große Schlampe bin, die nicht mal weiß, ob sie es mit dem Jungen getan hat, mit dem du es hättest tun wollen?«

Jenny lachte. »Ich denke, wir waren uns bereits einig, meine Liebe, dass ich noch überhaupt nicht dazu bereit bin – für keinen. Natürlich bin ich sauer – aber nicht auf dich. Du bist meine beste Freundin. Du machst dummes Zeug. Ich bringe es in Ordnung. So läuft das zwischen uns, und so machen wir das auch.«

»Da hast du recht«, stimmte ich ihr zu und begann Wasser zu trinken. Wenigstens hatte das Drama mich von meinem Kater abgelenkt. Bis jetzt. »Ich kann nicht glauben, dass ich so blöd bin. Was werde ich Alex sagen?«

»Du wirst Alex gar nichts sagen.«

»Aber ich kann ihn doch nicht anlügen.«

»Und was wird die Folge sein? Nehmen wir mal an, er kriegt sich wegen des James-Jacobs-Mists wieder ein, und ich erlaube ihm, zu dir zurückzukehren, dann wird er doch, wenn du es ihm erzählst, sofort wieder mit dir Schluss machen.« Jenny zog mich aufs Bett. »Das bedeutet aber keinen Freibrief für dich, du sollst dich ruhig wie ein Stück Scheiße fühlen, aber es Alex zu erzählen wäre wirklich das Allerdümmste. Damit beruhigst du zwar dein Gewissen, aber er wird dir nie verzeihen. Du willst ihn doch nicht wegen eines One-Night-Stands im Suff verlieren?«

»Eigentlich nicht. Sofern ich ihn nicht bereits wegen einer nicht existenten Affäre verloren habe. Ich krieg' das alles nicht in meinen Kopf.« Ich vergrub mein Gesicht im Kissen. »Als wäre nicht ohnehin schon alles beschissen genug.«

»Jetzt erzähl mir aber mal, was, abgesehen davon, dass du darüber kein Wort verlierst und ich Joe von der Landkarte verschwinden lasse, gestern mit James los war.« Jenny wurde für einen Moment wieder sanft. »Er will nicht mit Mary reden?«

Ich schüttelte den Kopf. »Das Risiko ist ihm zu groß. Und ganz ehrlich, ich kann ihn gut verstehen. Er kennt mich doch gar nicht wirklich, wir sind ja nicht gerade beste Freunde, nicht wahr? Und ich bitte ihn, alles, wofür er geschuftet hat, aufs Spiel zu setzen, indem er sein großes Geheimnis preisgibt und damit sein ganzes Leben verändert. Vermutlich lässt sich der Verlust seines Jobs mit dem Verlust meines Jobs nicht ganz gleichsetzen. Wer bin ich schon im Vergleich zu ihm?«

»Du bist jemand, der die Wahrheit sagt. Das zählt doch.« Jenny nahm mein Telefon in die Hand und ging die Nachrichten durch.

»Nicht genug«, sagte ich. »Mary meinte, sie werde für das *Icon*-Interview grünes Licht geben, wenn ich mich bis gestern Abend nicht bei ihr melde. Ich habe mich gestern Abend nicht bei ihr gemeldet. Mein Gott, wo habe ich mich da nur hineinmanövriert?«

»In den Schlamassel, dass wir jetzt zwei heiße Mädels ohne Freund sind.« Sie gab mir das Telefon zurück. »Und du wirst immerhin eine Menge Kohle machen, indem du eine schmutzige Sexgeschichte verkaufst. Beeindruckend.«

»Es gefällt mir immer wieder, wie du die positiven Seiten herauspickst«, sagte ich und drückte sie.

»Das ist mein Job«, erwiderte sie. »Zusammen mit meiner neuen kometenhaften Stylistenkarriere. Sag mir, ob ich Scheiße stylen kann?«

»Wenn es denn Scheiße sein muss, kannst du Scheiße stylen«, würgte ich heraus. Und brach dann in Tränen aus.

Jenny zog mich in eine Ganzkörperumarmung mit Naseplattdrücken und Tränenstopp. »Was soll ich nur mit dir machen, Angela Clark?«



Nachdem sie mir ein Bad hatte einlaufen lassen, sämtliche scharfkantigen Gegenstände entfernt und ein Outfit aufs Bett gelegt hatte, gegen das ich keine Einwände hatte, verließ Jenny das Zimmer, angeblich, um Tessa wegen des Styling-Treffens am Nachmittag anzurufen. Mich jedoch beschlich der Verdacht, sie wollte losziehen, um Joe zu finden, zu schlagen und umzubringen. Zum Glück ging mir viel zu viel im Kopf herum, um irgendwas weiterzuverfolgen – James, Alex, Mary und – nicht zuletzt – meinen allerersten One-Night-Stand, der so fantastisch gewesen war, dass mir nichts davon in Erinnerung geblieben und er außerdem vom Erdboden verschwunden war. Ich zog mich aus und ließ mein T-Shirt und meinen Slip direkt in den Mülleimer fallen. Ich wollte auf keinen Fall an irgendetwas erinnert werden, was sich darin abgespielt hatte.

Das Badewasser war heiß und verschlug mir den Atem, und meine Beine liefen krebsrot an. Ich atmete langsam aus, tauchte mit dem Rest meines Körpers ein und spürte, wie sich die Hitze in angenehme Wärme verwandelte. Staunend studierte ich meinen aus dem Wasser gehaltenen Arm, der noch immer blassrosa war, wo doch die untere Hälfte meines Körpers die Farbe von Krustentieren hatte. Und auf diesem intellektuellen Niveau richtete ich mich ein.

Nach dem dritten fehlgeschlagenen Versuch, mit meinem linken Fuß den Kaltwasserhahn aufzudrehen, registrierte ich, dass das penetrante Zirpen aus dem Schlafzimmer mein Telefon war. Als es das dritte Mal geläutet hatte, sagte ich mir, dass der Anrufer offenbar nicht so leicht aufgab. Ich watete aus der Badewanne und watschelte durchs Schlafzimmer, um zu sehen, wer mich so dringend sprechen wollte. Drei verpasste Anrufe: zwei von Mary, einer von einer seltsamen 818-Nummer, aber keine Nachrichten. Ehe ich einen zweiten Blick auf die 818-Nummer werfen konnte, fing das Telefon in meinen Händen

wieder zu läuten an. Noch mal Mary.

»Hi, Mary.« Früher oder später musste ich die Kröte schlucken, also konnte ich das genauso gut nass und nackt tun.

»Wieso zum Teufel gehen Sie nicht an Ihr Hoteltelefon?«, schrie sie mich an. Ich schielte hinüber und sah, dass der Hörer herabbaumelte. Eindeutig ein Opfer meiner Nacht voller Leidenschaft. »Oder reagieren auf die zehntausend E-Mails, die ich Ihnen geschickt habe?«

»Tut mir leid.« Ich hielt nach meiner Handtasche Ausschau. Hatte ich die mit in die Bar genommen? »War’ne verrückte Nacht.« Eigentlich wollte ich nur wissen, ob ich gefeuert war oder nicht, aber ich hatte viel zu große Angst, sie würde Ja sagen.

»Eine verrückte Nacht? Haben Sie etwa bis elf Uhr nachts eine Telefonkonferenz mit den Verlegern abgehalten und diese zu überzeugen versucht, an der James-Jacobs-Story festzuhalten? Sie sind davon überzeugt, dass sie durchsickern wird, ehe wir sie nächste Woche veröffentlichen. Sagen Sie mir bloß, dass er dich hält.«

»Nun, er wird wohl kaum herumlaufen und anderswo mit mir herumprahlen, nicht wahr?«, brummte ich und suchte nach was zum Überstreifen. Die Klimaanlage des Hollywood war meiner Nacktheit nicht förderlich.

»Ich glaube, Sie verstehen mich nicht, Angela«, fuhr Mary fort. »Wenn jemand erst einmal einen derartigen Entschluss gefasst hat, dann bleibt einem meist nicht viel Zeit, um daraus Kapital zu schlagen. Was wir auf keinen Fall brauchen können, ist ein Rückzieher seinerseits oder, was noch viel schlimmer wäre, der Entschluss, dass er vor lauter Freude, die Welt über sein Schwulsein in Kenntnis zu setzen, durch die Stadt rennt und mit Gott weiß wem herumknutscht, bevor die Ausgabe herauskommt.«

Steif an Händen und Knien zog ich die unterste Schublade des Schranks heraus. »Wie bitte?«

»Was meinen Sie mit wie bitte?« Mary war genauso verwirrt wie ich.

»Jetzt sagen Sie mir bitte, dass Sie Zeit für das neue Interview eingeplant haben!«

»Neues Interview?«

»Mit James und seinem Freund?« Ich kniete mich hin. »Sie wissen davon?«

»Natürlich weiß ich davon. Alles okay mit Ihnen? Haben Sie getrunken?« Sie begann ganz langsam zu sprechen. »Ich habe gestern mit James gesprochen. Er meinte, es sei alles organisiert, Sie würden das Interview machen, und er möchte, dass es in der nächsten *Icon*

erscheint. Ich brauche den Text morgen, Angela. Wir buchen die Fotosession für den Sonntag, aber Sie brauchen dazu nicht vor Ort zu sein, ich benötige Sie hier. Bitte sagen Sie mir, dass Sie das hinkriegen.«

»Er hat es Ihnen gesagt?«, fragte ich benommen. »Er hat Ihnen alles erzählt?«

»Er hat mir erzählt, er würde lieber Jungs statt Mädchen küssen, wenn Sie das meinen?«

Mir war, als gäbe der Raum unter mir nach, und ich guckte über das Bett wie eine Meerkatze, die sich vergewisserte, dass Los Angeles nicht von The Big One verschluckt wurde.

»Das ist kein Spiel, Angela«, sagte Mary, »und Sie können sich vorstellen, dass die Begeisterung der Verleger, deren erste Wahl Sie schon nicht für das Originalinterview waren, sich auch jetzt in Grenzen hält. Sie müssen mir Ihre Arbeit bis morgen Mittag zuschicken – um ein Uhr Ihrer Zeit -, damit ich sie gegenlesen kann, und dann brauche ich Sie hier. Wir werden die Geschichte am Montag herausbringen, bevor dann am Dienstag das Interview erscheint. Cici bucht Ihren Rückflug auf Sonntagnachmittag um.«

»Ich weiß nicht, was ich sagen soll.« Ich starrte auf die Scheibe, einfach nur auf die Fensterscheibe. »Mir fällt nichts dazu ein.«

»Für Montagnmorgen sollten Sie sich aber lieber was einfallen lassen«, sagte sie, »denn ich will die ganze Geschichte um neun Uhr morgens auf meinem Schreibtisch haben.«

Nachdem ich den Telefonhörer aufgelegt hatte, schaltete sich mein Verstand lange genug ein, damit ich mir einen Slip und ein T-Shirt anziehen konnte, bevor ich mich mit dem Rücken an den Nachttisch lehnte und meine Beine ausstreckte. James hatte Mary angerufen. Er war bereit, das Interview zu machen. Ich zog meine Fußspitzen hoch und spürte den Zug in meinen Waden. Warum hatte er mich nicht angerufen? Ich tastete hinter mir nach dem Hörer des Hoteltelefons. »Hi, hier ist Angela Clark aus Zimmer sechs-null-acht ... Gibt es irgendwelche Nachrichten für mich?«

Ich hörte das Mädchen mit der rauchigen Stimme von der Rezeption was auf ihrer Tastatur eingeben. »Guten Morgen, Miss Clark. Ich denke, ja. Sie haben sogar einige Nachrichten. Soll ich sie Ihnen hochschicken, oder möchten Sie, dass ich sie Ihnen jetzt vorlese?«

Ich überlegte. »Schicken Sie sie mir bitte hoch? Besten Dank.« War vielleicht besser, sie nicht laut vorlesen zu lassen. Ich stand auf und versuchte mich einigermaßen präsentabel herzurichten. Meine Mutter

würde sterben, wenn sie wüsste, dass ich, so wie ich aussah, die Tür – na ja, jedem X-Beliebigen – aufmachen würde. Dahinter steckte die gleiche Logik wie die, das Haus von oben bis unten zu putzen, bevor sie in Urlaub fuhr, für den Fall, dass Einbrecher kamen. Die Haare zum Pferdeschwanz zusammengebunden, die Zähne rasch und nicht allzu gründlich geputzt, dann Wimperntusche und Lipgloss. Ich suchte noch nach einer passenden Unterhälfte zu meinem unangemessen kurzen T-Shirt und dem rosa gestreiften Slip, als es an der Tür klopfte. Verdammt, die waren aber schnell in diesem Hotel.

»Kommen Sie rein«, rief ich aus der Garderobe, aber ich hörte die Tür nicht klicken und aufgehen, sondern es wurde noch mal geklopft. Schön, dann würde man eben mein Höschen zu sehen bekommen. Wieder mal. Da das halbe Hotel mich ohnehin schon in Unterwäsche gesehen hatte, kam es jetzt doch wohl auf den Pagen auch nicht mehr an. Ich öffnete die Tür.

»Hi.«

Es war nicht der Page.

Es war Alex.

»Ich weiß ja, dass man sich in L. A. nicht ganz so chic herausputzt wie in New York, aber das ist doch wohl lächerlich, Angela.« Kopfschüttelnd steckte er sich ein Paar winzige weiße Kopfhörer in sein T-Shirt.

Aus Angst umzukippen klammerte ich mich an der Tür fest. Er war es wirklich.

»Darf ich reinkommen?«, fragte er, und seine langen dunklen Stirnfransen fielen ihm in seine müden Augen. Ich nickte und wich zusammen mit der Tür zurück, damit er und sein Rucksack Platz hatten.

»Das Zimmer hast du also schon zu Schrott geschlagen?«

Ich nickte wieder, ließ die Tür aber noch immer nicht los. Er war es wirklich. Stand in meinem Hotelzimmer vor mir, in wahnsinnig zerknautschten Jeans, einem löchrigen grünen T-Shirt und abgewetzten schwarzen Converse-Schuhen, und sah so lächerlich Anti-L. A. aus, dass mein Gehirn sich weigerte, sein Bild vor dem Fenster mit dem Hintergrund des Hollywoodzeichens in Übereinstimmung zu bringen.

»Sag bitte was, Angela«, forderte er mich nach einer Minute Schweigen auf. »Oder schließ wenigstens die Tür.«

Ich löste meine Finger vom Holz und ließ die Tür von selbst ins Schloss fallen, blieb aber wie angewurzelt stehen. Und wenn ich ihn nun anfasste und er löste sich in Luft auf? Und wenn ich das Falsche sagte und er auf Nimmerwiedersehen verschwand?

»Also gut, eins nach dem anderen.« Alex stellte seine Tasche neben meinem Laptop auf dem Tisch ab. »Ich muss mal kurz ins Badezimmer, und dann können wir vielleicht reden?« Er kam auf mich zu, aber ich konnte in seinem Gesicht nicht lesen, als er an mir vorbei ins Badezimmer verschwand. Müde sah er aus, soviel stand fest, aber ob er müde war, weil er geradewegs aus dem Flugzeug kam, oder müde, weil er nicht geschlafen hatte? Glücklich sah er definitiv nicht aus.

Als die Badezimmertür aufging hatte ich mich noch keinen Zentimeter vom Fleck gerührt. Alex sah mich an, richtete seinen Blick auf den Haufen Flaschen, die Jenny vom Fußboden aufgehoben und in den Müllbeimer geworfen hatte, und dann wieder auf mich. Sein Gesicht war feucht und dort, wo er es mit Wasser bespritzt hatte, leicht gerötet, und ein paar Strähnen seiner langen Stirnfransen klebten an seiner Wange. Ich streckte langsam die Hand aus, um sie wegzu streichen, aber Alex nahm sie und hielt sie sich an die Wange. »Hi«, sagte er weich.

»Hi«, erwiderte ich.

»Soll ich rausgehen und noch mal reinkommen?«

Ich schüttelte bedächtig den Kopf. Er war tatsächlich hier. Ich berührte ihn.

»Es tut mir leid für alles, was ich gesagt habe«, er biss sich auf seine volle Unterlippe, »am Telefon. Ich bin einfach, ich weiß auch nicht, ich bin ausgerastet.«

»Das ist schon okay«, murmelte ich. Seine Hand war heiß.

»Nein, ist es nicht.« Seine grünen Augen waren so gerötet, dass ich es kaum ertrug sie anzuschauen. Ich wusste, dass er auch zu seinen besten Zeiten keinen guten Schlaf hatte.

»Ich habe dich nicht mal ausreden lassen. Ich habe mich nicht mal bemüht, dir zuzuhören.«

»Das ist schon okay«, versicherte ich ihm. Es war zwar nicht in Ordnung, aber das war, bevor ich den Barkeeper gevögelt hatte.

»Hör endlich auf zu sagen, es sei okay, Angela. Es ist nicht okay.« Er zog mich sanft an sich. »Ich habe nach unserem letzten Gespräch bestimmt drei Stunden lang dagesessen und das Telefon angestarrt. Und alles, was ich zu dir gesagt hatte, war falsch.«

»Das ist – ich meine, du hättest mich anrufen können«, sagte ich und war mir schmerzlich bewusst, dass ich a) absolut beschissen aussah und b) mein Zimmer nach Alkohol stank. »Warum hast du nicht angerufen? Warum bist du nicht drangegangen, als ich dich angerufen habe?«

»Vielleicht hielt ich eine großartige romantische Geste einfach für

überzeugender?« Alex nahm meine andere Hand in seine, damit ich aufhörte, mein T-Shirt in die Länge zu ziehen. »Oder weil ich, nachdem wir geredet hatten und ich die Fotos von dir online gesehen habe, mein Telefon aus dem Fenster geworfen habe. Was weitere Anrufe ziemlich erschwert hat.«

»Da hast du recht«, erwiderte ich.

»Du bist sicherlich noch immer wütend auf mich«, fuhr er fort. »Aber darf ich es dir erklären? Vielleicht sage ich dir einfach, was ich in den vergangenen zehn Stunden einstudiert habe, und wenn du dann immer noch möchtest, dass ich gehe, werde ich das tun.«

»Ich soll wollen, dass du gehst?« Ich wusste nicht recht, in welchem Paralleluniversum ich gelandet war, dass Alex meine Unfähigkeit, ganze Sätze zu formulieren, sich mit meiner Wut auf ihn erklärte. Ich war wütend – sogar richtig wütend –, aber nur auf mich.

»Also gut, als wir das letzte Mal miteinander gesprochen haben, habe ich mich wie ein Blödmann verhalten, aber nur, weil ich so unglaublich eifersüchtig war. Ich weiß, dass du niemals ... du weißt schon. Ich wusste das. Du bist nicht meine Ex oder – nun ja – ich.« Er versuchte mich durchs Zimmer zu ziehen, aber ich war wie erstarrt. »Aber in meinem Kopf hat ein einziges Chaos geherrscht. Es hat mir vermutlich auch nicht gepasst, dass du nach L. A. gegangen bist.«

»Das hättest du sagen können, bevor ich weggefahren bin.« Endlich kehrte in meine Beine wieder ein Gefühl zurück, was mir erlaubte, mich über den Teppich zu schleppen. »Du hättest auch mitkommen können.«

»Ich fand nicht, dass ich das tun sollte. Und da mit uns beiden wieder alles viel zu schnell gegangen ist, habe ich gedacht, dass uns ein wenig Abstand vielleicht ganz guttun würde. Aber naja, ich hatte mich schon mal geirrt.«

»Stimmt«, flüsterte ich.

Alex bewegte sich langsam aufs Bett zu. Das Bett erinnerte mit seinem Durcheinander noch immer an das, was in der vorangegangenen Nacht mit Joe passiert war.

»Und deshalb bin ich wohl auch nicht ans Telefon gegangen.« Er strich mit seinen Händen über meine Arme und legte sie dann auf meine Schultern. »Ich wollte beweisen, dass ich dich nicht vermisste. Dass ich ohne dich nicht wieder zusammenbrechen würde. Tragisch, oder?«

»Tragisch.«

»Wie sich herausstellte, war das falsch, also wirst du mich jetzt an der Backe haben. Sofern du mich noch haben willst?«

»Natürlich will ich das«, sagte ich, und ein winziges Tränchen löste

sich aus meinem Augenwinkel.

»Aber es gibt noch vieles, worüber wir reden müssen, was ich dir erklären muss. Es ist nicht so einfach, wie ...«

»Es ist so einfach, wie wir es uns machen.«

Alex, der mich noch immer an beiden Händen festhielt, zog mich ruckartig an sich, und ich knallte an seine Brust. Er roch nach Schlaf und dem Deodorant, das auf dem Fenstersims seines Badezimmers stand.

»Du musst mir gar nichts erklären. Du hast gesagt, mit diesem Typen sei nichts gewesen, und das hätte ich dir glauben sollen. Das hätte ich niemals in Frage stellen dürfen. Es tut mir so leid. Aber ich bin hier und möchte, dass alles wieder gut wird. Sag mir, was ich tun soll.«

In meinem ganzen Leben hatte ich mich noch nicht so mies gefühlt. Da war dieser wunderbare Junge Tausende von Kilometern geflogen, um sich dafür zu entschuldigen, dass er den Fotos Glauben schenkte, die Tausende anderer Menschen rund um den Globus, darunter verdammt noch mal auch meine Mutter, für das Evangelium hielten. Er war hier, um mir zu sagen, dass er sie nicht für bare Münze nahm, dass er derjenige war, der sich falsch verhalten hatte, und versuchte mich in ein Bett zu ziehen, in dem bis vor sehr kurzer Zeit noch ein sehr nackter Barkeeper und eine sehr dumme Angela gelegen hatten.

»Ist alles in Ordnung mit dir, Angela?« Er nahm mein von Tränen gezeichnetes Gesicht in seine Hände.

»Ich weiß, dass man nicht so tun kann, als wäre nichts geschehen. Ich erwarte auch nicht, dass du mir sofort verzeilst. Ich möchte nur wissen, ob du glaubst, es später zu können.«

»Ich – ich fass' es nicht, dass du gekommen bist«, stotterte ich. »Ich kann noch immer nicht glauben, dass du hier bist.«

»Ich hätte nirgendwo anders sein können.« Er drückte seine Stirn auf meine, und meine Tränen liefen über seine Wangen. »Dann sind dies also Freudentränen, weil ich hier bin, und keine traurigen Tränen, weil du mich hasst?«

»Ich hasse dich nicht. Du solltest mich hassen.« Ich zögerte. Ich musste es ihm erzählen. Es war eine Sache, etwas für mich zu behalten, wenn ich die Beziehung für beendet hielt, eine andere jedoch, einen Mann anzulügen, der quer durchs Land geflogen war, um mich zu sehen. »Es tut mir so leid, Alex.«

»Sprich nicht weiter.« Seine Lippen fanden meine Wangen und küssten die Tränenspuren weg. »Du redest immer zu viel.«

Ohne zu überlegen, legte ich meinen Kopf in den Nacken und

erwiderte seinen Kuss, schmeckte seine von meinen Tränen salzigen und vom Flug trockenen Lippen. Ich konnte mir nicht erklären, wie etwas, das mich derart dahinschmelzen ließ, gleichzeitig große Übelkeit in mir hervorrufen konnte.

Alex zog mich aufs Bett, sodass ich auf ihm lag. Ich hockte mich unbeholfen auf ihn, wobei meine Schienbeine auf dem Bettrahmen ruhten. Seine Lippen wurden weicher, als sie sich meiner Kehle und dem Halsausschnitt meines T-Shirts näherten. Ich ließ zu, dass er mich fester an sich zog und gegen die Kissen drückte, und konzentrierte mich dabei auf seine halb geschlossenen Augen und seine kürzer werdenden Atemzüge. Doch jedes Mal, wenn ich versuchte loszulassen, spürte ich Joe im Bett mit uns.

»Ich kann nicht, Alex«, stieß ich hervor und griff nach seiner Hand, ehe er zu weit gehen konnte. »Es tut mir leid, ich muss ein paar Sachen klären, und wir müssen reden.«

Er schob sich die Haare aus den Augen und seufzte leise. »Entschuldige, ich hätte das nicht tun sollen.« Er richtete sich auf und setzte sich auf die Bettkante, wobei er den Kopf in seinen Händen hielt. »Du möchtest, dass ich gehe?«

»Gütiger Gott, nein.« Ich setzte mich viel zu schnell auf und schlängelte meine Arme um ihn. Wenn er nun ging und nie wiederkam? »Ich kann das einfach nicht. Noch nicht. Aber willst du bei mir bleiben?«

»Ich werde dich nie mehr verlassen, es sei denn, du verlangst es von mir.« Er beugte sich über mich und küsste mich noch mal tief und innig. »Musst du heute noch was erledigen?«

Ich ging im Kopf die Liste durch: James anrufen, das Interview vereinbaren, Jenny finden, Joe erwürgen und ein rotes A auf alle meine Kleider nähen. Doch das konnte alles warten. »Nicht sofort. Können wir einfach eine Weile hier zusammen liegen bleiben?«

Alex nickte und gab mir einen Kuss auf die Nasenspitze, ehe er seine Converse-Schuhe abstreifte und übers Bett kroch. Schweigend lehnte ich mich an ihn, schmiegte mich an seine Brust und schlängelte meine Beine um seine. Ich hielt den Arm fest, den er über mich gelegt hatte, und lauschte seinen Atemzügen, spürte seinen ruhiger werdenden Atem in meinem Nacken. Binnen weniger Minuten war er eingeschlafen, aber ich konnte einfach meine Augen nicht schließen, ohne sofort Joes nackten Rücken vor mir zu sehen.

Was hatte ich nur getan?

Nachdem in mir die Gewissheit herangereift war, wohl nicht aus

meinem Albtraum zu erwachen und zu entdecken, dass mein Bett während der vergangenen vierundzwanzig Stunden absolut leer und keine Drehscheibe für heiße Jungs gewesen war, löste ich mich aus Alex' Umarmung und zog die schon längst überfälligen Jeans an. Dann tappte ich, so leise es ging, ins Badezimmer und starrte das Telefon an. Mit wem sollte ich zuerst reden? Was sollte ich sagen? Am besten rief ich einfach an und starre nicht erst lang das Telefon vom Toilettensitz aus an, schon als reine Hygienemaßnahme.

»Ich habe mich schon gefragt, wann du endlich anrufst.« James klang nicht so glücklich, wie ich das gehofft hatte. »Wolltest mich warten lassen, nicht wahr?«

»Nun, du wirst es nicht glauben, aber bei mir im Büro macht das Gerücht die Runde, dass du schwul bist.« Ich streckte meine Zehen aus und legte sie auf dem beheizten Handtuchhalter ab. O verdammt, zu heiß. »Ist das nicht ein Schock?«

»Sehr lustig«, hallte es. Offenbar war das Badezimmer nicht der beste Ort für ein Mobiltelefongespräch. »Wann kommst du zum Interview? Ich würde das wirklich gern rasch hinter mich bringen.«

»O danke«, drang Blakes Stimme durch die Leitung, »ich freue mich, dass du so begeistert davon bist.«

»Sei still«, gab James zurück, aber es schwang ein Lächeln in seiner Stimme mit. »Mal ganz im Ernst, deiner furchterregenden Redakteurin nach ist offenbar Eile angesagt.«

»Ich weiß«, sagte ich und drückte meine Zehen gegen den kalten Fliesenboden. »Sie hat betont, wie dringend es ist. Es ist nur so, dass Alex gerade hier aufgetaucht ist, und ich finde, ich kann ihn nicht gleich wieder allein lassen.« Unerwähnt ließ ich allerdings »weil ich Angst habe, dass er, wenn ich ihn in diesem Hotelzimmer auch nur einen Moment allein lasse, das Fitzelchen eines Beweises dafür finden könnte, dass ich vergangene Nacht mit dem Barkeeper geschlafen habe.«

»Er ist gekommen, tatsächlich? Um sich zu entschuldigen?«

»Mh-hm.«

»Wird diese Entschuldigung auch von Diamanten begleitet?«

»Nein.« Ich konnte mir nicht vorstellen, mich noch elender zu fühlen, und bei Diamanten wäre ich wahrscheinlich durchgedreht. »Es ist alles ein bisschen kompliziert. Ich muss meine Arbeit bis morgen Mittag weggeschickt haben, wenn du also so gegen neun Uhr morgens kämst, wäre das in Ordnung? Dann könnten wir uns ein paar Stunden unterhalten, und mir bliebe noch Zeit für die Ausarbeitung.«

»Bist du eine so gute Autorin, oder musst du dich so intensiv um

deinen Mann kümmern, dass du ihn nicht allein lassen kannst?«, wollte James wissen. »Und ich erwarte eine ehrliche Antwort von dir, denn schließlich werde ich mich vor dir outen.«

»Oh, dann machst du das also ihretwegen?« Wieder Blake.

»Muss ich ihn zum Interview mitbringen?«, fragte James. »Seit ich dem allem zugestimmt habe, ist er unerträglich. Ich habe doch noch immer Zeit, es mir anders zu überlegen, oder?«

»Nein, haben wir nicht«, beeilte ich mich zu sagen, »dann machen wir es also in deinem Hotel?«

»Schön, das ist der skandalträchtigste Ort.« Ich hörte ein Handgemenge im Hintergrund und dann Gekicher.

»Entschuldige bitte, Blake flippt gerade aus, weil ich mal was auf eigene Faust plane. Verpiss dich, du sollst die Fotosession organisieren und nicht mein Gespräch belauschen. Ich muss schon sagen, Miss Clark, ein bisschen enttäuscht bin ich schon, dass Sie nicht mit auf den Bildern sein werden.«

»Ich war auf genügend Bildern mit dir«, erwiderte ich.

»Dann sehen wir uns also morgen früh um neun Uhr?«

»Abgemacht«, sagte er. »Und, Angela, mir tut dieses ganze Theater aufrichtig leid. Hoffentlich wendet sich nun alles zum Besten. Für uns beide.«

Ich versuchte zu lächeln, als ich den Anruf beendete, weil ich mich für James und Blake freute, dass sie wieder zusammen waren, aber genervt war ich nach wie vor, denn wären diese Fotos von James und mir nie erschienen, dann wäre ich vermutlich auch nie mit Joe im Bett gelandet. Ich machte zwischen den Anrufen eine Pause, um mich zu waschen und mit Feuchtigkeitscreme zu versorgen, denn meine Haut war hier sehr trocken geworden. Nachdem ich eine dicke Schicht Beauty Flash Balm aufgetragen hatte, unterzog ich mein Spiegelbild einer eingehenden Betrachtung.

Trotz eines eklichen One-Night-Stands war meinem Gesicht keine Veränderung anzumerken, warum also fühlte ich mich so anders? Die gleichen blauen Augen, das gleiche hellbraune Haar, dieselben »nicht wirklich schlechten Zähne, die aber doch Veneers vertragen könnten, wenn ich jemals megareich würde«. Wenn mir doch nur wieder einfiele, was tatsächlich passiert war, vielleicht könnte ich dann damit aufhören, mir das Schlimmste auszumalen. Vorausgesetzt, es war gar nicht das Schlimmste, und mein Gehirn versuchte nur den kleinen Rest Selbstachtung zu schützen, der mir noch geblieben war. Doch bei allem Gejammer über James und die Fotos, über Joe, der mich missbraucht hatte, konnte ich wirklich keinem anderen die Schuld daran geben als

mir ganz allein, und das war schlimmer als schlimm. Außerdem würde ich mich auch wieder ganz allein aus diesem Schlamassel herausholen müssen. Mit ein wenig Unterstützung von Jenny.

Ich wählte ihre Mobilnummer, und es meldete sich ihr Anrufbeantworter. Wenn dieses Mädchen sich zum ersten Mal selbst meldet, dann geht bestimmt die Welt unter.

»Hi, Jenny, ich bin es. Ich weiß nicht, wo du bist, aber ich muss dich dringend sprechen. Alex ist gerade gekommen – er ist hier bei mir im Zimmer, und ich weiß nicht, was ich tun soll. Ich flippe noch total aus wegen der ganzen – Situation. Hilfe. Bitte.«

»Hey«, sagte Alex und wickelte seinen langen Körper um den Türpfosten, »alles okay mit dir?«

»Ich dachte, du schlafst« sagte ich und wischte rasch die verschmierte Feuchtigkeitscreme ab, die über mein ganzes Gesicht verteilt war. »Ich habe nur ein paar Dinge klargemacht.«

»Cool, du brauchst mir nichts zu erklären.« Er streckte sich, indem er sich am oberen Türrahmen festhielt, und dabei schob sich sein T-Shirt über den Bund seiner Jeans und entblößte seine festen, bleichen Bauchmuskeln. Nur gut, dass ich mich am Waschbecken festhielt.

»Meine innere Uhr ist völlig durcheinander, und ich bin am Verhungern. Möchtest du was essen?«

»Ich bin tatsächlich auch sehr hungrig.« Wann hatte ich überhaupt das letzte Mal gegessen?

»Möchtest du ausgehen?« Alex ließ den Türrahmen los und machte einen zögerlichen Schritt ins Badezimmer. Lächelnd wischte er einen Rest Feuchtigkeitscreme von meiner Wange und brachte mich dabei von Kopf bis Fuß zum Erröten. »Willst du?«

Ich schüttelte den Kopf. »Nicht unbedingt.«

»Ich auch nicht.« Er zog sein T-Shirt aus und löste seine Gürtelschnalle. »Aber duschen muss ich. Kommst du mit rein?«

Ich schaute auf den Boden. Warum machte er es mir so schwer? Das flau Gefühle in meiner Magengrube machte kitzelnden Schmetterlingen Platz. Bevor ich etwas sagen konnte, stand Alex vor mir und küsste mich so fest, dass meine Lippen wehtaten und mir die Luft wegblieb. Als er seine Hände unter meine Arme schob und mich hoch aufs Waschbecken drückte, schlang ich meine Beine um seine Taille und erwiderte seinen Kuss. Vielleicht war dies die beste Methode, einen klaren Kopf zu bekommen. Eine gute Idee war es allemal. Obwohl ich mir nach meiner vorangegangenen Erfahrung nicht anmaßen konnte, gute Ideen generell als solche zu erkennen.

Dass ich an den Wasserhahn gekommen war, bekam ich erst mit, als

mich ein kalter Wasserschwall erschreckte, der mir über den unteren Rücken lief, aber ich war so sehr damit beschäftigt, Alex dabei zu helfen, mein T-Shirt über den Kopf zu ziehen, dass es mir gar nichts ausmachte. Und so ließ ich das Wasser laufen und krallte meine Finger in seine Haare, was ich am liebsten schon getan hätte, als er durch meine Tür kam. Ich klammerte mich an seinem Nacken fest, als Alex nach hinten wankte und mich vom Waschtisch herunterzog und dabei gegen die Handtuchstange stieß.

»Ist das gut so?« Er schnaufte heftig zwischen Küssem, bei denen ich weiche Knie bekam. So weich, dass mir nichts anderes übrig blieb, als so bald wie möglich zu Boden zu gehen.

»Ich dachte, ich sei diejenige, die zu viel quatscht«, erwiderte ich und zog ihn hinab auf die kalten, harten Fliesen.

Fünfzehn



»Ich kann nicht glauben, dass dieser Typ schwul ist«, sagte Alex später, als wir eingehüllt in die flauschigen Handtücher des Hollywood auf dem Badezimmerboden lagen. Ich traute es meinen Beinen nämlich nicht zu, mich durch den Raum zu tragen, und zu kriechen schien mir dann doch wenig schmeichelhaft. Ganz zu schweigen davon, dass zwei Männer an einem Tag in meinem Bett einfach zu ekelig waren.

»Ich weiß.« Ich rutschte dichter an Alex' Brust heran. Je näher ich an ihm dran war, umso sicherer fühlte ich mich. »Verrückt, nicht wahr?«

Obwohl Alex sich wirklich große Mühe gab, mich mit seiner ständigen Wiederholung von »du brauchst mir nichts zu erklären« zu beruhigen, hätte ich am liebsten die ganze Geschichte aufgetischt, oder wenigstens die ganze James-Jacobs-Geschichte, sobald dies postkoital angemessen war.

»Vermutlich kann man das nicht wirklich nachvollziehen.« Alex strich lässig über meine Haarsträhnen, hielt ein paar davon hoch und ließ sie wieder sanft auf meinen Kopf zurückfallen. »Die Leute glauben, was sie glauben wollen. Irgendwie deprimierend, dass er nicht von Anfang an daran gedacht hat, er könne der sein, der er ist.«

»Es tut mir nur leid, dass du in die ganze Sache mit hineingezogen wurdest«, sagte ich leise und gab mich der Wonne des Haarstreichelns hin. »Ich wäre fast gestorben, als dieses Foto von dir online gebracht wurde.«

»Ja, das war wirklich verrückt.« Eingezwängt in das winzige Badezimmer, klang seine Stimme tief und rau wie Sandpapier. »Ich habe keine Ahnung, wo sie das Foto herhaben. Aber schön zu wissen, dass der Internetklatsch mich süß findet. Die Jungs haben sich vor Lachen nicht mehr eingekriegt.«

»Neidisch?«, fragte ich.

»Absolut«, stimmte er mir zu. »Und so krank das auch ist, die CD verkauft sich besser als zuvor.«

»Bekomme ich Provision?«, fragte ich und zupfte das Handtuch so zurecht, dass alle nicht ganz koscheren Stellen bedeckt waren. Nackt in Leidenschaft versunken zu sein war eine Sache, eine völlig andere hingegen, splitterfasernackt vom grellen Badezimmerlicht angestrahlt zu werden, wenn sich diese Leidenschaft bereits erfüllt hatte.

»Darf ich meine Schulden abarbeiten?«, flüsterte er mir ins Ohr. Mir lief ein Schauder über den Rücken, der mit der Temperatur auf dem Badezimmerboden nichts zu tun hatte.

»Jetzt erzähl mir bloß nicht, du hast keinen geheimen Snackvorrat in deinem Zimmer.« Sein Atem fuhr heiß über meinen Nacken, und mein Rücken bog sich ihm entgegen. »Du bist doch nie weiter als fünfzehn Schritte von einer Packung M&Ms entfernt.«

»Ich weiß gar nicht, was du meinst«, sagte ich und konnte nur hoffen, dass er die Riesenpackung Erdnussbutter-M&Ms nicht entdeckte, bevor ich sie verstecken konnte.

Bevor ich mit dem Tag richtig was anfangen konnte, rann er mir schon durch die Finger. Immer wieder vergewisserte ich mich, dass Alex noch da war, um dann wieder in einen Schlaf zu versinken, der sich, wie schon lange nicht mehr, ohne Alkoholeinfluss einstellte. Schließlich schafften es Alex und ich, uns einigermaßen anständig anzuziehen, und liefen dann zu Fuß zum nächsten McDonald's, um uns zu stärken – und dem Zimmerservice genügend Zeit zu lassen, die Bettwäsche zu wechseln. Ich beobachtete Alex gerade dabei, wie er seinen zweiten Big Mac mampfte, als mein Telefon trällerte, um eine Textnachricht anzukündigen. Sie war von Jenny.

»Hey, alles klar mit Alex? Du hast ihm doch nichts von Joe erzählt? Bin mit Tessa, sag mir, ob du mich brauchst. xoxo.«

Ich blickte auf und verfolgte, wie Alex seinen Burger hinunterschläng, als müsse er Angst haben, dass er ihm weggeschnappt wurde. Sollte ich lachen oder weinen? Ich wusste, dass Joe jeden Moment auftauchen und alles vermasseln konnte.

»Hab' noch nichts gesagt, im Moment ok. Mach's gut, bis morgen? A. xxx.«

Ich schob meinen McChicken beiseite, weil mein Hunger plötzlich dem Verlangen wichen musste, möglichst schnell wieder ins Hotelzimmer zu kommen und das »Nicht stören«-Schild an die Tür zu hängen.

»Hast du keinen Hunger?«, fragte Alex mit gierigem Blick auf meine

Reste.

Ich schüttelte den Kopf. »Satt von M&Ms.« Ich trank meine Cola light, und Alex machte mit meinem McChicken kurzen Prozess.

»Wie geht's deinem Jetlag?«

»Hm«, meinte Alex und hielt sich die Hand vor den Mund voller Fastfood. »Ich weiß nicht mal, wie spät es ist. Aber es wird langsam dunkel.« Er nickte Richtung Straße.

Die Sonne war fast schon untergegangen und strahlte ein letztes Mal sämtliche Touristen, Kostümhelden und Verrückte an, die sich sonst noch herumtrieben. Ich versuchte nicht zu glotzen, als Spider Man und Jack Sparrow von der Straße hereinkamen und ein paar Happy Meals bestellten.

»Bist du dir sicher, dass du heute nichts mehr tun musst? Wird dieses Interview nicht sehr schwer werden?«

»Ja und nein.« Ich drehte meine Haare zu einem festen Pferdeschwanz zusammen und ließ sie dann wieder fallen. »Weißt du, ich gehe davon aus, dass man im Verlag ohnehin alles umschreiben wird, aber ich möchte auch keinen Blödsinn abgeben. Ich habe vor, mir so viel Information wie möglich zu beschaffen, diese dann in die bestmögliche Form zu bringen, sodass die Redakteure wenigstens was an die Hand bekommen, womit sie arbeiten können. Im Lauf der Woche habe ich massenweise Hintergrundinformationen gesammelt, deshalb brauche ich morgen nur noch Äußerungen zum Thema ›Wir lieben uns‹. Und das dürfte nicht leicht werden. Ich kann mir ehrlich gesagt nicht vorstellen, dass sie damit jetzt sehr freizügig umgehen. Blake hasst mich.«

»Gut, ich sollte mich wohl mal um den Rückflug kümmern. Weißt du denn schon, was du und Jenny tun werden?« Er starnte auf meine Pommes.

»Nein«, sagte ich und spielte mit dem Knicktrinkhalm in meiner Cola. Warum beeilte er sich nicht und aß endlich auf? »Aber es wird wohl irgendwann sonntags sein. Cici soll die Flüge morgen buchen. Ich kann mich darum kümmern, dass sie deinen Flug mitbucht, wenn du möchtest?«

Axel nickte. »Meine großartige romantische Geste war nicht gut geplant.«

»Ich denke, das würde auch gar nicht dazu passen.« Ich streckte meine Hand über den Tisch aus und drückte seine. Was dumm war, denn so verzögerte sich seine Esserei noch mehr.

»Was ist denn mit Jenny los?« Endlich drückte Alex die leere Pommes-Schachtel platt. Und machte sich an seine Cola. »Hat sie mit

dem Kellnertypen angebandelt?«

Ich spürte, dass ich ein wenig grün im Gesicht wurde. »Es stellte sich heraus, dass sie gar nicht bereit ist, mit irgendjemandem anzubandeln.« Ich lenkte das Gespräch so rasch wie möglich von Joe ab. »Sie ist wegen Jeff so ausgebrannt, dass ich wirklich nicht weiß, womit man sie aus ihrem Stimmungstief herauszuholen vermag. Ich meine, es liegt nicht daran, dass sich keine Männer finden, die sich ihr an den Hals werfen, und sie geht nach wie vor aus und so.« Ich versuchte meine Willenskraft zu bündeln, damit Alex austrank und wir in die Sicherheit meines Zimmers zurückkehren konnten. »Vielleicht täte es ihr wirklich gut, mal alles hinter sich zu lassen. Sie hat sich hier mit einer ihrer alten Freundinnen getroffen, die als Stylistin arbeitet. Sie haben das mal versuchsweise zusammen ausprobiert, während ich gearbeitet habe. Jenny ist ziemlich gut darin.«

»Jenny soll gut darin sein, Leuten zu sagen, was sie tun sollen?« Alex schüttelte seinen Pappbecher und trank einen letzten Schluck. »Das glaube ich nicht eine Sekunde.«

In der Nacht zum Samstag machte ich kein Auge zu, und das hatte nichts (oder jedenfalls nicht ganz so viel) damit zu tun, dass Alex nackt neben mir lag. So erleichtert ich war, das Hotelzimmer wieder so instand gesetzt zu sehen wie vor der schlimmsten Nacht meines Lebens, meine Unruhe blieb. Wie konnte ich hier mit Alex liegen und so tun, als wäre alles in Ordnung wenn ich ihn doch genau in diesem Bett betrogen hatte? Das Gesicht meines Exfreundes wäre beinahe durch die Windschutzscheibe gegangen, als ich seinen Treuebruch hatte auffliegen lassen.

Am nächsten Morgen war ich dann schon auf, geduscht und angezogen, bevor Alex auch nur ein Auge halbwegs offen hatte. Mein neuer Plan war ganz einfach: Bring das Interview mit James hinter dich, manövrier Alex aus dem Hotel und sieh zu, dass alle gut von L. A. wegkommen. Jenny hatte sicherlich recht: Es war besser, Alex nichts zu erzählen, aber das wäre viel einfacher gewesen, wenn ich meinen bedauernswerten One-Night-Stand, den ich am liebsten sofort vergessen hätte, in einer anderen Stadt ganz weit weg hätte zurücklassen können. Da er nun aber hier war, gewissermaßen am Tatort, war das Gefühl, eine Dreckschlampe zu sein, umso größer.

Ich nahm meine hübsche, zuverlässige Handtasche und ging zur Tür, nachdem ich für Alex noch eine Nachricht zurückgelassen hatte. Zwar wurde ich erst später in James' Hotel erwartet, aber Jenny hatte mir

die Autoschlüssel da gelassen, und wenn ich noch länger hier im Zimmer blieb, machte ich mich nur verrückt. Nach einem etwas unbeholfenen Ausparkmanöver auf dem hoteleigenen Parkplatz wappnete ich mich, so gut es ging für den berühmt-berüchtigten Verkehr von L. A. (mit Sonnenschutzmittel, Lippenstift und Sonnenbrille) und schaltete das Navigationsgerät des Cabrios ein. Ich fuhr zum ersten Mal einen Wagen mit Automatikgetriebe – naja, ich hatte, seit ich in Amerika war, überhaupt nicht mehr hinterm Steuer gesessen -, aber es war wie Radfahren. Offenbar. Leider waren an einem Samstagmorgen um halb sieben die Straßen von L. A. nicht fahrradfreundlich und somit auch nicht wirklich für ausländische Autofahrer geeignet. Den Trick, auf der falschen Straßenseite zu fahren, hatte ich schnell raus, aber dass ich bei Rot rechts abbiegen konnte, wollte mir nicht einleuchten. Zum Glück gab es jede Menge kerzengerader Straßen, auf denen ich dahinschleichen konnte, bis ich mich traute, vor einem Starbucks, der offen hatte, anzuhalten, mir einen Kaffee und ein Muffin zu holen und dann das Navigationsgerät auf Griffith Park einzustellen.

Der Park war wunderschön: So anders als alles, was ich bisher in L. A. gesehen hatte, wilder als der Central Park und meilenweit entfernt von Londons sorgfältig gepflegten Rasenflächen. Ich parkte an einem großen Freilufttheater, nahm meinen Kaffee in die Hand, stöpselte meinen iPod ein und wanderte auf den Spuren der Jogger und Hundebesitzer durch den Park. Nachdem ich zwanzig Minuten lang meine Gedanken mit der lautesten Musik zugeschröht hatte, die ich finden konnte, stand ich vor dem Griffith-Observatorium. Ich setzte mich ins Gras, schlürfte meinen Kaffee und schaute hinunter auf die Stadt, während langsam die Sonne aufging. War ich nicht weit weg von zu Hause?

Von hier oben sah L. A. ganz anders aus, zum ersten Mal hatte ich das Gefühl, weg zu sein. New York war so eng und hoch, ein kleiner Inselsplitter, der einatmete und sich nach oben reckte, als würde er die Hand erheben, um auf sich aufmerksam zu machen. In New York fühlte ich mich veranlasst, meine Schritte zu beschleunigen, mich so groß und glänzend zu geben wie seine zahllosen Wolkenkratzer. Trotz all des Glamours und der vielen Prominenten sah L. A. von hier oben in den Hügeln eher wie eine Stadt aus, die ausgeatmet, ihre Schuhe abgestreift und ein Fenster geöffnet hatte. Die Gebäude waren ein wenig niedriger, stärker von der Sonne gebleicht und großzügiger

verteilt, nicht aneinander gepresst und in den Himmel wachsend. Es war eine Stadt, die in sich ruhte und nicht um Aufmerksamkeit kämpfen musste. Außerdem war es so schön sonnig und warm, da konnte man sich wohl ein wenig entspannen.

Aber das war voreilig gewesen. In meiner Tasche meldete sich mein Telefon. Wer würde mich um diese Zeit vermissen? Immer wieder blitzte auf dem Display Mama Zuhause auf.

»Hallo?«

»Angela?«

»Mum?«

»Hallo, meine Liebe! Ich habe gerade von dir gesprochen. Bist du mit deinem Filmstar zusammen?«

»Warum sprichst du nicht normal, Mum?«, fragte ich und bedauerte bereits, ans Telefon gegangen zu sein.

»Ich weiß nicht, was du meinst, meine Liebe.« Mama fuhr mit derselben Stimme fort, die normalerweise meinen Lehrern und dem Techniker vorbehalten war, der zu uns kam, um Sky zu installieren.

»Egal, Sheila war bei uns, du erinnerst dich doch noch an Sheila von der Bibliothek? Nun, sie sagt, dass dein Freund mit diesem Mädchen aus dem Film, der dir so gefällt, zusammen war ... Du weißt schon, der mit dem Mann aus *Ghostbusters*, wo er nach China geht und sie so hübsch ist, Angela.«

Da habe ich meine erste Autofahrt durch L. A. überlebt, und was war die Belohnung dafür? Wann bin ich zur Masochistin geworden?

»Er ist nicht mein Freund, Mum. Alex ist mein Freund. Aber das hatten wir doch schon alles.«

»Ich weiß ja, dass das heute so üblich ist, dass zwei Leute gleich miteinander gehen, aber ganz ehrlich, Angela, es wird in Tränen enden«, quasselte sie weiter. »Denk nicht, ich wüsste das nicht. Ich war auch mit einem anderen Mann zusammen, als ich deinen Vater kennenlernte, und ja, ich gebe zu, dass es sogar eine kleine Überschneidung gegeben hat, aber -«

»Mum!«, schrie ich und sicherte mir damit die Aufmerksamkeit mehrerer Labradors und eines Chihuahua. »Da läuft überhaupt nichts zwischen James und mir. Ich bin nur mit Alex zusammen.«

»Oh.« Sie klang enttäuscht, was lächerlich war, denn sie kannte weder den einen noch den anderen Mann. »Also das finde ich schade. Er schien nett zu sein.«

»Ja, das tut mir sehr leid.«

»Willst du mir damit sagen, dass du diesen Schauspieler nicht heiraten wirst, oder gibt es noch was anderes? Ich bin gerade dabei,

deinem Dad ein Sandwich herzurichten.«

Ich atmete langsam ein und aus und verfolgte, wie das Sonnenlicht sich über der Stadt ausbreitete. Und alles könnte ganz anders sein. Hätte ich meinen Job bei *The Look* nicht gerettet, würde ich höchstwahrscheinlich mit Dad über einem Sandwich sitzen. »Ich wollte dich doch einfach nur anrufen«, sagte ich, um Geduld bemüht, »um dir mitzuteilen, dass es mir gut geht. Dass ich nicht mit James Jacobs zusammengezogen bin.«

»Nimm's nicht so schlimm, das blonde Mädchen ist ja so hübsch. Womit ich nicht sagen will, dass du nicht hübsch bist, Angela, mein Schatz, aber du weißt schon. Wie lange bleibst du denn noch in Los Angeles? Hast du deinen Heimflug schon gebucht?«

Ich versuchte nicht zu schmollen, weil meine Mutter mich nicht so hübsch fand wie Scarlett Johansson. Ich meine, von wem sollte man das sonst erwarten, wenn nicht von der eigenen Mutter? Es sei denn, sie war Scarlett Johanssons Mutter, und in diesem Fall müsste auch die Schwester ziemlich hübsch sein. Wenn sie eine Schwester hatte.

»Musst du mich das eigentlich jedes Mal fragen, wenn wir telefonieren?«, hakte ich nach und spülte meinen inzwischen eiskalten Kaffee hinunter. Igitt. »Ich weiß es nicht, Mum. Vielleicht komme ich in diesem Jahr Weihnachten nach Hause, sofern ihr nicht wieder auf Kreuzfahrt seid.«

»Ich meinte doch gar nicht hierhin«, empörte sie sich, als wäre ich die Dumme. Was in Anbetracht der vergangenen Woche vermutlich sogar fair war. »Ich meine, wann fliegst du zurück nach New York?«

»Oh.« Ich schaute lächelnd auf meine Flipflops. Nach Hause.

»Am Sonntag.«

»Keine Sorge, Angela.« Mama seufzte theatralisch. »Wir haben uns ganz gut mit der Vorstellung abgefunden, dass du uns verlassen hast. Du führst jetzt ein neues Leben mit deinen Freunden und Freundinnen. Wie geht es Jenny? Die ist ja wirklich ein schönes Mädchen.«

»Ihr geht's gut.« Was erwartete ich eigentlich? »Darf ich dich mal was fragen, Mum?«

»Was für eine dumme Frage, natürlich darfst du das.«

»Hast du vor Dad jemals ein Geheimnis gehabt?«

Sie schwieg einen Moment. »Du meinst Geheimnis wie in ›was er nicht weiß, macht ihn nicht heiß‹, oder eher ein Geheimnis wie das, dass er noch immer glaubt, ich mache die Yorkshire-Puddings selbst und kaufe nicht die von Aunt Bessie's?«

»Ersteres.« Mich ekelte. Da kauft sie glatt gefrorene Yorkshire-Puddings.

»Dann ja, natürlich habe ich das«, sagte sie; »alle Partnerschaften haben ihre kleine Geheimnisse.«

»Wirklich?« Ich musste zugeben, dass ich auf die Geheimnisse meiner Mutter ein wenig neugierig war. Solange es keine schmutzigen Geheimnisse waren. Igitt. »Wie etwa?«

»Nun, es gibt da die kleinen Notlügen, wie die Yorkshire-Puddings. Und die Bratkartoffeln. Und einmal habe ich zum Sonntagsessen Kartoffelbrei aus Pulver gemacht, weil ich mit deiner Tante Les in der Blue Nun war, und er hat es gar nicht gemerkt«, sagte sie. »Aber gut, es gab ein paar Dinge, von denen ich mir ziemlich sicher bin, dass er sie besser nicht erfährt. Das musst du selbst beurteilen, Angela – das gehört zu einer funktionierenden Beziehung.«

»Und du findest nicht, dass er es verdient hätte, sie zu erfahren?«, fragte ich. »Sollte man nicht in allen Dingen ehrlich sein?«

»Würdest du sie denn wissen wollen?« Sie sprach noch immer sehr langsam, als würde sie sich jedes einzelne Wort sehr genau überlegen. Was sich bei meiner Mutter äußerst komisch anhörte. »Stell dir mal vor, dieser Freund von dir war – ich weiß auch nicht – zum Beispiel ein wenig beschwipst und hat auf der Weihnachtsparty das Bäckermädchen unterm Mistelzweig geküsst, und vielleicht hat sie gedacht, es sei ein richtiger Kuss, er aber nicht, aber vielleicht hat sie ihn auf die Lippen anstatt auf die Wange geküsst und ...«

»Mum, hast du Mr. Owens von der Bäckerei geküsst?«, schrie ich durchs Telefon.

»Und das ist genau die Reaktion, deretwegen dein Dad nichts davon erfährt«, sagte Mum geziert. »Und deshalb schlage ich dir vor, dass du, egal, was du getan hast, diesem Freund von dir davon nichts erzählst, sofern du ihn nicht von der Decke schälen willst. Beruhige dich, Angela.«

Sie hatte recht. Und das konnte ich nicht ausstehen. »Ich muss jetzt aufhören, Mum. Es gibt noch einiges an Arbeit zu erledigen, bevor ich nach New York zurückfliege. Wir fliegen morgen, ja, ich melde mich, wenn wir gelandet sind«, versprach ich, obwohl ich genau wusste, dass ich es nicht tun und sie sich schon nicht mehr an mein Versprechen erinnern würde, wenn sie zu Dads Sandwich zurückgekehrt war.

»Gut, meine Liebe.« Wenigstens sprach sie jetzt wieder mit ihrer normalen Stimme. »Und denk mal über das nach, was ich dir gesagt habe. Und dein Dad darf nie was von den Yorkshire-Puddings erfahren, hörst du? Er würde mir vermutlich eher einen Kuss als die Verwendung gefrorener Yorkshires verzeihen.«

Ich verputzte mein Muffin und warf einen letzten langen Blick auf

L.A., wachgekitzelt von der Morgensonne, die über die Dächer des Viertels Los Feliz unter mir strich, auf Hollywood herabstrahlte, über Beverly Hills hüpfte und von den Wellen und Stränden von Venice und Santa Monica zurückgeworfen wurde. Ich erhob mich, klopfte meine Jeans aus und kehrte mit dem Anflug eines Lächelns zum Wagen zurück. Wenn Mum es schaffte, ihre gefrorenen Yorkshire-Puddings für sich zu behalten, dann gab es für mich keinen Grund, nicht auch den Unfall mit Joe zu vergessen, als wäre er nie passiert.

Vierzig haarige Minuten später hielt ich vor einem Coffee Bean an, um Kaffee und Muffins als Geste des guten Willens für James und Blake zu besorgen und die Schreckensfahrt durch L. A. zu unterbrechen. Sobald ich meine Finger vom Lenkrad genommen hatte, entdeckte ich, dass mein Telefon am Grunde meiner Tasche blinkte. Im Unterschied zu allen anderen auf den Straßen von L. A. konnte ich nicht gleichzeitig fahren und telefonieren. Ich konnte kaum fahren und denken. Zwei Textnachrichten. Eine von James.

»*Wusste nicht mehr, was wir ausgemacht hatten, also kommen wir zu dir. @ pool bar 9?«*

Mist. Wie spät war es?

8:40 Uhr.

Mist.

Und noch eine von Alex.

»*Fass' es nicht, dass du dich davongeschlichen hast, komme mir benutzt vor. Treibe mich hier herum, bis du zurückkommst, hab' irgendwo meine Badehose ...«*

Mist. Mist. Mist.

Ich warf Tasche und Telefon auf den Rücksitz und startete den Motor. Nie mehr würde ich Einwände gegen Blakes diktatorische Planung von James' Terminen erheben. Und niemals würde ich mich mehr auf Vereinbarungen mit dem Affen anstatt mit dem Drehorgelspieler einlassen. Es dauerte ein Weilchen, bis mir klar wurde, wie unpassend dieser Vergleich war, und fädelte mich dann wieder in den Verkehr ein.

Ich konnte gar nicht schnell genug aufs Dach des Hotels kommen. Noch während ich im Lift den Knopf für die Dachterrasse drückte, verließ mich meine gerade erst erreichte Gelassenheit schon wieder, weil ich mir vorstellte, wie James sich Joe vorknöpfte. Alex sich James vorknöpfte. Blake sich Alex vorknöpfte. Und Joe Alex alles erzählte.

Während ich, so schnell meine Flipflops mich trugen, aus dem Lift stürmte, wagte ich kaum meinen Blick zu heben. Da waren sie, James, Blake und Alex, saßen zusammen an einem der Tische, tranken Kaffee und, o mein Gott, lachten.

»Hey!« Alex stand auf und beugte sich für einen kurzen Kuss über mich.

Mein erstaunter Blick wanderte von einem zum anderen und blieb an Blake hängen, der mir ein engelsgleiches Lächeln schenkte. Ein Engel, der etwas wusste, was ich nicht wusste.

»Ich habe James und Blake getroffen.«

»Das sehe ich« sagte ich, als ich mich vorsichtig hinsetzte und mir von James einen Kaffee einschenken ließ. Bei näherer Inspektion der Bar war von Joe nichts zu sehen. Puh.

»Und wie bist du mit ihnen klargekommen?«

»Tja, ich habe ihm einen Tritt in den Hintern gegeben, weil er dir mit diesem Fotokram das Leben schwer gemacht hat, er hat mir einen Tritt dafür gegeben, dass ich mich wegen der Fotos wie ein Blödmann benommen habe, und dann hat er gesagt, dass er meine Band wirklich gut findet, und jetzt trinken wir Kaffee.« Alex blinzelte in den Sonnenschein. »Ich glaube, soweit sind wir gekommen, bis du erschienen bist.«

»Tatsächlich? Und jetzt seid ihr beste Kumpels?« Ich konnte meinen Blick nicht von Blake abwenden. Er machte so einen schrecklich selbstzufriedenen Eindruck. Und hey, hallo? Sollte Alex nicht meinewegen noch immer wütend sein?

»Du meinst wohl BFFs«, warf James ein. »Wir sind hier in Hollywood, Schätzchen.«

»Und ganz ehrlich, ich glaube, einen echten Kampf könnte ich nicht gewinnen«, flüsterte Alex theatralisch. »Aber wenn du willst, trete ich gegen ihn an.«

»Oh, das würde ihr gefallen«, sagte Blake, »die brächte euch beide dazu, mit nacktem Oberkörper in den Ring zu gehen.«

»Genau. Also das ist wirklich reizend. Abgesehen davon, dass wir eigentlich in eurem Hotel verabredet waren.« Ich trank meinen Kaffee und machte mir dabei Gedanken wegen meines hohen Koffeinpegels. Und war in Sorge, was Blake wohl als Nächstes ins Gespräch einbrachte. »Doch jetzt habt ihr euch alle kennengelernt, und mir wäre es lieber, es käme zu keinen Gewaltausbrüchen.«

»Ja, noch mal gut davongekommen«, warf Blake ein. »Bei sonstigen Begegnungen mit deinen Freunden war ja meistens Gewalt im Spiel, nicht wahr, Angela?«

»Hat Jenny ihn verprügelt?«

»Nein«, sagte ich rasch und schnitt Blake das Wort ab. Oh oh, ich wusste, dass er mir noch Kummer bereiten würde. »Eine lange Geschichte, für die uns jetzt keine Zeit bleibt. Ich weiß nicht, ob ihr euch erinnert, aber wir müssen ein Interview führen, und ich halte es für keine gute Idee, ein so sensibles Thema hier draußen zu erörtern, wo jedermann mithören kann, was meint ihr?«

»Lasst uns zurück ins Chateau fahren.« James leerte seinen Espresso. »Der Wagen wartet unten.«

»Dazu ist keine Zeit«, seufzte ich. Wenn die dummen Jungs sich nicht an das hielten, was man ihnen sagte. »Wir werden es in meinem Zimmer führen müssen. Tut mir leid, Alex, ist es okay für dich, eine Weile hier oben zu bleiben? Wir brauchen nur ein paar Stunden.«

»Aber ja.« Er nickte. »Das mit der Badehose war ein Scherz. Aber nicht weit von hier gibt es einen sehr guten Plattenladen, da werde ich mich mal umsehen.«

»Gut.« Was mich betraf, fand ich es eine gute Idee, Alex nicht im Hotel zu wissen. Joe war bis jetzt noch nicht aufgetaucht, aber trotzdem. »Ich werde dich anrufen, sobald wir fertig sind.«

»Wir könnten doch heute alle zusammen abendessen gehen?«, schlug James vor. »Das ist doch wohl das Mindeste, was ich tun kann. Ich möchte euch alle nett ausführen.«

»Klingt gut«, stimmte Alex zu. »Wir haben doch nichts vor, oder?«

»Was könnte ich schon vorhaben?«, meinte Blake und strahlte mich wieder an.

»Nein, gar nichts.« Ich zog eine Schnute. Das gefiel mir langsam. »Abendessen klingt gut.«

»Und du wirst Jenny mitbringen, nicht wahr?« Blake legte mir einen Arm um die Schulter, als wir zum Lift zurückliefen.

»Wenn sie Zeit hat.« Bloß keinen allzu angespannten Eindruck erwecken. Es wäre nicht gut, wenn Alex Blakes wegen misstrauisch würde, und James wollte ich nicht vergraulen, bis ich das Interview sicher hatte.

»Und weißt du, wen du noch mitbringen solltest?« Blake drückte mich an sich. »Diesen Joe. Zum Beweis, dass die Sache vom Tisch ist, weißt du.«

»O Blake, muss das sein?« James zog eine Leidensmiene und lehnte sich an die Wand des Lifts.

»Möchtest du vielleicht riskieren, dass er dem Interview nächste Woche noch eine Geschichte hinterherschiebt?«, forderte Blake ihn heraus.

James schüttelte den Kopf. »Dann sollten wir ihn einladen. Was meinst du, Angela?«

Eingezwängt auf so engem Raum, wo alle mich anstarnten, kam ich mir ein wenig vor wie ein Hobbit zwischen drei Riesen.

»Hm.«

»Großartig, dann reservieren wir einen Tisch für sechs.« Blake lächelte, als der Lift mit einem Klingeln unser Stockwerk ankündigte.

»Das Dolce vielleicht?«

»Egal«, sagte ich und scheuchte sie aus dem Lift, bevor ich mich zu Alex umdrehte, der laut gähnte, ohne auf Blakes Bemerkungen zu achten. Der wiederum gar nicht ahnen konnte, wie viele Probleme er damit heraufbeschwore.

»Ich sehe dich später?«

»Später«, erwiderte er mit seiner tiefen, dunklen Stimme, bei der mein Magen Purzelbäume schlug. Noch ein kurzer Kuss, dann war er weg.

»Also gut«, sagte James mit einem dicken, fetten Grinsen, »jetzt begreife ich, was du an ihm findest.«

»Ach hör auf«, sagte ich und marschierte auf mein Zimmer zu. »Keine Gespräche über Jungs.«

»Was bringt es dann, sich zu outen?«, stöhnte James und folgte mir mit großem Abstand.

Vier Stunden später schaute ich auf meinen letzten Entwurf des James-Jacobs-Coming-Out-Interviews. Vermutlich steckten noch zu viele »ich war so verwirrt« und »ich habe schwere Zeiten durchgemacht«-Zitate drin, aber der Text war großzügig mit James' Humor gewürzt und zeugte, so sehr mich das auch schmerzte, von James' aufrichtiger Liebe zu Blake. Dazu kam noch Blakes sorgfältig formulierter Satz: »Ich habe mich nie für schwul gehalten, ich habe mich einfach in einen Mann verliebt; und ich denke, jeder kann sich in jeden verlieben.« Ich musste neidvoll anerkennen, dass er gut war in seinem Job. Selbst wenn dank Blake beim Lesen des Coming-Out-Interviews die Legionen weiblicher James-Jacobs-Fans sich noch immer an die Hoffnung klammern konnten, ihn wieder umzudrehen.

Ich hängte den Text an eine E-Mail und schickte sie an Mary. Danach machte ich mehrere Kreuze. Sobald die E-Mail verschickt war, griff ich nach dem Telefon und wählte Cicis Nummer.

»Mary Steins Büro«, meldete sie sich knapp.

»Hi, Cici. Hier ist Angela.«

»Oh, das Mädchen, das James Jacobs schwul gemacht hat«, erwiderte sie nüchtern. »Ich möchte Ihnen dafür danken, dass Sie Ihren Job so erstklassig vermasselt haben, dass ich jetzt auch noch am Samstag arbeiten muss.«

»Oh, das tut mir leid.« Etwas Besseres fiel mir nicht ein. Abgesehen von »Haha«, was nicht sehr nett gewesen wäre. »Ähem, ich wollte nur meine Flüge für morgen wissen.«

»Drei Uhr dreißig ab LAX. Und Mary möchte Sie am Montagmorgen um neun Uhr im Büro sehen. Und sie meinte, sie werde sich melden, wenn sie einen Blick in Ihr Interview geworfen hat. Was wir gerade erst bekommen haben.«

»Ich habe mich nicht verspätet«, protestierte ich. »Mary hat gesagt, sie wolle es bis vier Uhr Ihrer Zeit haben.«

»Und Sie glauben, es macht uns Spaß, den ganzen Tag im Büro zu sitzen und darauf zu warten?«, erwiderte Cici. »Ich kann es nicht fassen, dass Sie ihn schwul gemacht haben.«

»Wissen Sie, eigentlich war er schon schwul, bevor ich dort aufkreuzte.«

»Sicher war er das.«

»Und Sie wissen auch, dass es den Weihnachtsmann nicht gibt?«

»Wie auch immer, ich maile Ihnen jetzt die genauen Flugdaten zu.«

»Mit der Zahnfee verhält es sich nicht anders.«

»Bye, Mädchen, das James Jacobs schwul gemacht hat. Sehen Sie sich bloß vor, dass Sie auf Ihrem Rückweg nicht Jake Gyllenhaal über den Weg laufen.«

Ich legte auf und las den Artikel noch mal durch. Wirklich süß. Und ich war glücklich. Nachdem ich meinen Laptop heruntergefahren hatte, ging ich an den Kleiderschrank und holte meine Reisetasche. Packen bedeutete Abreisen. Abreisen bedeutete, dass ich Joe nie wiedersehen würde. Und wenn ich Joe nie wiedersah, konnte Alex auch nie herausfinden, was passiert war. Und das machte mich noch glücklicher.

Jetzt musste nur noch das Abendessen überstanden werden, aber was sollte ich anziehen? Gewiss nicht die Jeans, die ich im Park schmutzig gemacht hatte, wie mir auffiel, als ich am Spiegel vorbeikam. Mal ganz im Ernst, warum erzählte mir keiner, dass ich die ganze Zeit mit schmutzigen Hosenbeinen herumgelaufen war? Ich holte das grüne Robert-Rodriguez-Kleid heraus, das ich beim ersten Treffen mit James getragen hatte. Und legte es beiseite. So schön es auch war, James brauchte nun wirklich keinen Aufhänger, um unglaublich komische Geschichten über mich zum Besten zu geben, wie ich mich vor seinem Bungalow übergeben hatte. Unter diesen Umständen sollte ich wohl

auch nicht das gelbe Phillip-Lim-Kleid anziehen. Eins nach dem anderen packte ich meine neuen Kleider ein und schob dabei jeden Gedanken an meine Kreditkarte weit von mir, bis außer ein paar T-Shirts und Jennys Bikini nichts mehr übrig blieb. Keine ideale Kleidung für ein feines Abendessen.

Ratlos griff ich zum Telefon und rief Jenny an.

»Hey Süße, alles okay bei dir?« Zum allerersten Mal ging sie beim ersten Läuten dran.

»Fast«, sagte ich und warf die nicht getragene Unterwäsche in meine Tasche. »James und Blake laden uns heute zum Abendessen ein. Willst du mitkommen?«

»Ach Angie, ich weiß nicht«, kam es knackend durch die Leitung. »Hältst du das für eine gute Idee?«

»Womöglich nicht«, gab ich zu. »Aber James versteht dieses Abendessen als eine Art Entschuldigung. Und Alex hat gewissermaßen für mich zugesagt und ich mehr oder weniger für dich.«

»Dann rufst du mich also an, um mir zu sagen, dass ich zum Abendessen mitkommen soll?«

»Ja. Weißt du, es könnte doch lustig werden«, versuchte ich es. »Wir werden sicherlich in einem netten Lokal landen, und es könnte noch ein ganz schöner Abschluss werden, bevor wir L. A. verlassen. Ein Abend, an dem keiner auf der Titelseite von Perez Hilton landet.«

»Hm, ja«, sagte sie ausweichend.

»Es ist nur ... ich hatte irgendwie gehofft, wir könnten zusammen essen gehen, nur du und ich. Ich muss wirklich mit dir reden.«

»Ich weiß, ich habe auch das Gefühl, als hätte ich dich schon eine Ewigkeit nicht mehr richtig gesehen.«

Ich schnupperte an meinem Kerrigan-Kleid. Nein, das konnte man nicht noch mal anziehen. »Was hältst du davon, vor dem Abendessen noch einen L.-A.-Abschiedsdrink zu nehmen? Alex wird mich sicherlich eine Stunde entbehren können. Eine Frage an die begnadete Stylistin: Du hast nicht zufällig etwas, was ich mir für heute Abend zum Anziehen leihen könnte?«

»Ich werde dir was bringen.« Ich konnte in ihrer Stimme ein Lächeln hören, aber so richtig munter klang sie nicht. »Um wie viel Uhr geht's zum Abendessen?«

»Oh, acht Uhr.« Ich schaute auf die Uhr. Es war gerade mal kurz nach eins. »Ist alles in Ordnung bei dir, Jenny?« »Lass uns später reden, okay?« Die Verbindung wurde schlechter. »Ich werde um sechs Uhr zu dir aufs Zimmer kommen. Dann brezeln wir uns richtig auf und nehmen dann unseren Drink.«

»Und du versprichst, James nicht zu Tode zu prügeln?«

»Ich verspreche es.«

»Und Alex?«

»Lass ich vielleicht auch in Ruhe.«

»Jenny.«

»Also gut, ich werde mich benehmen«, gab sie nach. »Ich hätte nur viel lieber mit dir allein zu Abend gegessen.«

»Du kannst auch Daphne mitbringen, wenn du sie siehst«, bot ich an, obwohl der Gedanke, auch noch Daphne in dieser illustren Runde zu sehen, mich nicht gerade begeisterte. Ich hatte sie seit unserem großen Abend in der Bar Marmont, wo sie mit dem Fremden verschwunden war, nicht mehr gesehen und nahm nicht an, dass sie mich vermisste.

Jenny erlöste mich aus diesem Dilemma: »Nett von dir, ich denke aber eher nicht, lass uns einfach was trinken.«

»Nun, solltest du deine Meinung ändern, Blake verfährt offenbar nach dem Motto ›je mehr je fröhlicher‹. Ich zog meine Flipflops aus und warf sie in die Reisetasche. »Er möchte, dass ich auch Joe einlade.«

»O Scheiße, was hast du gesagt?«, fragte sie. »Glaub bloß nicht, dass ich dieses Arschgesicht vergessen habe. Den darf ich doch wohl zu Tode prügeln?«

»Ich baue mehr oder weniger darauf, dass ich ihn zwischen jetzt und morgen nicht mehr zu Gesicht bekomme.« Ich spielte mit dem Gedanken an ein Nickerchen und ging zum Bett. »Aber sollten wir je zurück nach L. A. kommen, gebe ich dir freie Hand, ihn richtig zu ohrfeigen. Öfter als einmal.«

»Ich bin beeindruckt«, kicherte Jenny, »dann bis um sechs.«

Während Jenny auflegte, hörte ich das Klicken der sich öffnenden Tür.

»Hey, bist du fertig hier drin, oder soll ich noch mal gehen?«, rief Alex durch die Tür.

»Ich bin fertig, du kannst reinkommen.«

Er öffnete die Tür und hielt eine Plastiktüte hoch. »Mir reicht's, ich habe genug ausgegeben.«

»Du Armer.« Ich nahm ihm die Tüte ab und sah mir die CDs an. Die Bands sagten mir alle nichts, aber ich war mir sicher, dass sie alle richtig cool waren. »Eine Einkaufstüte nennst du genug ausgegeben? Jenny würde dich auslachen.«

»Jenny lacht mich ständig aus.« Er nahm mir die CDs ab und legte sie auf den Nachttisch. »Was steht für den Nachmittag an, Sensationsmädchen?«

»Hm, ich denke, ich muss ein sehr wichtiges Nickerchen machen«, sagte ich, ließ mich aufs Bett zurückfallen und nahm seine Hände in meine. Seine bleiche New Yorker Haut war rosa von der Sonne. Wirklich süß. »Und du?«

»Ein Nickerchen könnte ich mir auch vorstellen.« Alex kletterte über mich und ließ ein Bein über meinem liegen. »Aber allzu müde bin ich nicht.«

»Ich weiß nicht, was ich dazu sagen soll«, sagte ich und entspannte mich an ihm. Nicht nur sein Gesicht hatte Sonne abbekommen, er war am ganzen Körper warm. »Ich bin geschafft.«

»Dann überlässt du eben mir die Arbeit.« Seine Lippen berührten meinen Nacken, und ich schloss die Augen. Ein paar Stunden mussten wir noch rumbringen, und es wäre doch eine schreckliche Vergeudung des Hotelzimmers, wenn wir es nicht nutzten. Als Alex' Hände sich um meine Taille schlossen, hatte ich nur den einen Gedanken, dass wir uns viel öfter zerstreiten sollten.

Sechzehn



»Klopf-klopf, die Modefee ist da«, meldete sich Jenny und kam in mein Zimmer gerascht, ohne wirklich anzuklopfen. »Ach du liebe Zeit, Brooklyn, ich sollte eigentlich stinksauer auf dich sein, könntest du also wenigstens deine Hose anziehen?«

Ich schlug die Augen auf und sah Alex in seinen Boxershorts vor meinem Laptop sitzen. Himmlisch.

»Gut, Lopez«, sagte er und grapschte sich die Jeans vom Boden. »Aber da sie mein T-Shirt anhat, muss ich mir jetzt was von dem nehmen, was du in dieser Tasche hast.«

»Oho, ist das für mich?« Ich war schlagartig hellwach. Jenny trug eine sehr große steife Tragetasche von – oruhig, du wild pochendes Herz – Marc Jacobs in der Hand.

»Sollte dich jemand darauf ansprechen, dann ist es für Tessa DiArmo.« Mit schwungvoller Geste präsentierte mir Jenny ein Hemdblusenkleid aus Seide in einem unglaublich leuchtenden Dunkelrot. »Wie findest du das?«

»Es ist wunderschön, Jenny«, hauchte ich und hüpfte durchs Zimmer, um näher an dieses wunderhübsche Kleid zu kommen. »Ich glaube nicht, dass ich schon mal so was Tolles gesehen habe.«

»Ey, und der im Raum anwesende Freund?« meldete Alex sich hustelnd vom Tisch.

»Ich weiß, ich bin toll und außerdem wollte ich, dass du die Paparazzi an deinem letzten Abend beeindruckst.« Jenny hängte das Kleid an den Schrank. »Jetzt dusch dich schnell, zieh deine Louboutins an und beweg deinen Hintern hoch in die Bar. Ich gebe dir dreißig Minuten.«

Vierzig Minuten später trug ich das teuerste Outfit, das je meinen

Körper geschmückt, und die höchsten Absätze, in denen ich je zu laufen versucht hatte, und wie immer Unterwäsche, die nicht zusammenpasste. Hoffentlich überprüfte Jenny das nicht, sie wäre so enttäuscht von mir. Ich hoffte außerdem, dass sie mir die zusätzlichen zehn Minuten nachsah, die ich benötigt hatte, um mein Smoky-gold-Augen-Make-up aufzutragen, weil es so gut dazu passte.

»Du siehst umwerfend aus«, sagte Alex und legte mir den schmalen Goldgürtel um die Taille. »Als hättest du dein Höschchen vergessen, ohne dir dessen bewusst zu sein.«

»Ich trage meinen Slip«, sagte ich verwirrt. War das Kleid zu kurz? Konnte man meinen Hintern sehen?

»Sprachproblem.« Er zupfte sanft am Saum. »Ich meinte Hose.«

»Modeproblem«, erwiderte ich und schlug ihm auf die Finger. »Es gehört sich so. Wir sehen uns später unten.« Ein kurzer Kuss, und weg war ich. Das Kleid musste dorthin, wo jeder es sehen konnte.

Es war ein völlig anderes Gefühl, die Terrasse in dem Bewusstsein zu betreten, dass ich diese Aussicht zum letzten Mal genießen würde. Auch meine Beurteilung der sich rekelnenden Sonnenanbeter fiel in meinem Tausendfünfhundert-Dollar-Kleid anders aus als in Jennys Bikini, selbst der Ausschlag nach der Haarentfernung fühlte sich gut an. Jenny saß bereits an einem der Tische mit Blick auf die Hügel und nippte an ihrem, wie es aussah, zweiten Mojito. Meine Güte, ich kam doch nur zehn Minuten zu spät.

»Du hast ohne mich angefangen?« Ich zog einen Stuhl heraus und setzte mich ganz vorsichtig hin. So gut mir das Kleid auch gefiel, ich hatte nicht vergessen, dass ich es morgen zurückgeben musste. Schluchz.

»Du bist spät dran.« Jenny reichte mir ein volles Glas. »Aber du siehst heiß aus. Verdammt, bin ich gut.«

»Bist du auch. Du siehst auch nicht schlecht aus.« Ich beugte mich über den Tisch, damit ja kein Tropfen Kondenswasser auf mein Kleid fiel, und auch, um einen tieferen Einblick in Jennys umwerfendes Dekolleté ihres hochgeschlitzten scharlachroten Kleids zu bekommen. »Wenn ich es nicht besser wüsste, würde ich sagen, du arbeitest seit Jahren als Stylistin. Und alles Geld, was ich dafür ausgegeben habe, ist bestens angelegt. Hast du vor, dich auf diesem Gebiet zu versuchen, wenn wir zurückkommen? Denn die Freiklamotten wären schon super.«

»Ja.« Sie betrachtete ihre Fingernägel, »trink deinen Drink.«

»O nein.« Meine Nägel sah ich mir lieber nicht genauer an. Abgeblättert bis zum Gehtnichtmehr. Es war wohl mein Schicksal, niemals absolut perfekt zu sein. »Ich werde mich heute Abend nicht volllaufen lassen. Es war ein Genuss, heute Morgen aufzuwachen und mich nicht übergeben zu müssen, und ich hoffe, dass das auch morgen so sein wird. Außerdem werde ich beim Essen bestimmt einen Drink brauchen können, Blake geht einem nämlich ziemlich auf den Sack, das sag' ich dir.«

»Um das herauszufinden, bedarf es keiner großartigen Intuition. Blake ist ein Saftsack, Punkt.« Sie zog geräuschvoll an ihrem Strohhalm.

»Jenny.« Ich schaute meine Freundin an, und es kam mir vor, als wäre es das erste Mal seit einigen Tagen. Und sie machte keinen glücklichen Eindruck. »Was ist denn los, Jenny?«

Sie lächelte mich an. »Nichts ist los. Zum ersten Mal seit einer Ewigkeit ist alles bestens.«

»Erklär mir das bitte!«

»Ach Angie,« Jenny strich sich ihre Massen schokoladenbrauner Locken aus dem Gesicht und legte ihre Hände dann flach auf den Tisch, »ich sage nur eins. Ich bleibe in L. A..«

»Hä?«

Sie löste meine eisigen Hände von meinem Mojito und hielt sie fest. »Ich bleibe. Bei Daphne. Ich komme nicht mit zurück nach New York.«

»Du bleibst hier?«, hakte ich nach und drückte leicht ihre Hände. »Wie lange?«

»Das weiß ich nicht.« Sie erwiderte meinen Händedruck. Eine Weile?«

»Ich verstehe nicht, du fliegst also nicht mit mir zurück?«

»Nein.«

»Du kommst morgen nicht mit?«

»Nein.«

»Auch nicht nächste Woche?«

Jenny seufzte und lächelte dann. »Ich brauche eine Auszeit von New York, von der Arbeit. Ich brauche Zeit zum Durchatmen.«

»Aber du kannst doch nicht einfach beschließen, nicht zurückzukommen«, sagte ich in Panik. »Du kannst doch nicht einfach sagen ›ach, ich bleibe noch eine Weile in L. A.‹ Das tut man nicht.«

»Du hast es getan«, erinnerte Jenny mich überflüssigerweise, »und es hat gut funktioniert.«

»Nur, weil ich dich hatte.« Es war widerlich, wenn Leute ihre

Haltung mit Fakten untermauerten. Dagegen war man machtlos. »Du kannst doch nicht derart überstürzte Entscheidungen treffen: Das ist mein Job. Das bringt unsere Freundschaft völlig aus dem Gleichgewicht, und dann, mein Gott, dann ist das womöglich das Ende des Universums oder so. Rede mit mir. Was quält dich denn?«

»Das weißt du doch längst.«

»Jeff?«

»Jeff.«

Ich sah sie mit meinem gelungensten Oprah-Blick an. »Du krempelst dein ganzes Leben wegen eines Jungen um?«

»Wie du das getan hast.«

»Willst du endlich aufhören, mich als Beispiel zu zitieren?«, sagte ich mit finsterer Miene, »ich bin kein gutes Beispiel.«

»Du bist das beste Beispiel, Süße.« Jenny drückte meine Hände, fester jetzt. »Du bist das einzige Beispiel. Ich habe dir schon mal gesagt, dass du meine persönliche Heldenin warst, und das stimmt. Ich bin schon sehr lange nicht mehr ich selbst, und das weißt du. Du wirst doch wohl nicht hier sitzen und so tun, als wäre dir das nicht aufgefallen?«

»Es könnte mir aufgefallen sein.«

»Und ich muss davon loskommen. Es hat mir großen Spaß gemacht, mit dir zusammenzuleben, und wenn ich dich überreden könnte, nach L. A. zu ziehen, würde ich das tun – aber ich muss das tun, Angie, ich habe keine Wahl.«

Das war etwas, was ich überhaupt nicht hören wollte. Ein entsetzlicher Gedanke, ohne Jenny nach New York zurückzukehren. »Und dein Job?«

»Die waren super. Ich darf meine Kündigungsfrist hier abarbeiten, während ich versuche, mein Stylingding aufzubauen. Ja, ich weiß, es ist verrückt, aber es ist ja nicht für immer. Wenn es nicht funktioniert, kann ich immer wieder ins Hotel zurückkehren.«

»Und du wirst bei Daphne wohnen?«, fragte ich und nahm mir vor, nie wieder mit Jennys Manager von The Union zu sprechen.

»Ja.« Sie ließ meine Hände los und kehrte zu ihrem Mojito zurück. »Tut mir leid, dass ich nicht eher mit dir darüber gesprochen habe. Aber du hattest so viel um die Ohren, da wollte ich dir nicht auch noch Stress machen.«

»O Jenny.« Ich fühlte mich elend. Sofern möglich, noch elender, als ich mich gefühlt hatte, nachdem ich neben Joe aufgewacht war. »Hättest du doch was gesagt. Warum hast du mir, solange wir zu Hause waren, nie gesagt, dass es so schlimm ist?«

»Ich denke, ich habe erst hier gemerkt, wie schlimm es ist.« Ihr Blick schweifte in die Ferne. »Ich war wegen Jeff am Boden, und in der Arbeit lief's auch nicht gut, aber weißt du, ich dachte, es ist Winter, und – ich möchte jetzt wirklich nicht biestig erscheinen, aber ich war ein wenig eifersüchtig als du und Alex wieder zusammengefunden habt. Und dabei bin ich immer noch davon ausgegangen, dass ich irgendwann schon mal drüber hinwegkommen würde.«

»Und jetzt glaubst du das nicht mehr?«

»Jetzt habe ich das Gefühl, dass es mir besser geht, wenn ich eine Weile hierbleibe.«

Ich saß einen Moment still da. Wieso dachte Jenny, meine Jenny, dass sie sich hier besser fühlen werde?

»Für mich bedeutet L. A. was anderes, Angie«, sagte sie, als hätte sie meine Gedanken gelesen. Irritierend. »Ich weiß, du hattest hier bis jetzt eine ziemlich beschissene Zeit, aber das ist nichts im Vergleich zu all dem Mist, den ich den vergangenen zehn Jahren in New York durchgemacht habe. Du erinnerst dich doch sicher noch, wie du dich gefühlt hast, als du angekommen bist? Und genauso fühle ich mich hier. Als könnte ich alles tun, als stünden mir tausend Wege offen, etwas auszuprobieren. Dass du nicht hier sein wirst, ist der einzige Wermutstropfen.«

»Gibt es denn nichts, womit ich dich überreden könnte, doch mit mir nach Hause zu kommen?«, hakte ich nach, denn schließlich erkannte ich eine verlorene Schlacht auf Anhieb. »Denn ich bin etwa eine Minute davon entfernt auszuflippen.«

»Das tut mir leid.«

Aber Weinen kam nicht in Frage. Hier stand mehr als mein Augen-Make-up auf dem Spiel. Ich wusste nicht, ob man Tränen aus einem Marc Jacobs rausbekam. »Es muss dir nicht leidtun. Wenn dir danach ist, eine Zeit lang weg zu sein ...« Eine winzige Träne tropfte durch meine Wimperntusche und hinterließ einen winzigen dunkelroten Fleck auf meinem Knie. Mist. »Ich habe nur das Gefühl, dich im Stich gelassen zu haben.«

»Ganz ehrlich, Angie, ich habe mir diese Entscheidung nicht leicht gemacht, aber ich weiß nicht, was ich sonst tun soll.« Sie streckte ihre Hand aus und tupfte die Tränenspur mit einer Serviette ab. »Keine Tränen. Ich habe keine Zeit, dir dein Make-up zu erneuern, und ich kann es nicht ausstehen, wenn du scheiße aussiehst.«

»Dann wird dir das, was jetzt kommt, nicht gefallen«, blökte ich, als die nächste Träne der ersten folgte. Und dann noch eine und noch eine, bis ich ein heulendes, schluchzendes Elend war.

»Um Himmels willen«, stöhnte Jenny, kam um den Tisch herumgeschossen und hielt mir zwei Servietten unter die Augen. »Hör zu weinen auf, oder ich stoße dich über den Rand. Und drück dir das unter die Augen. Nicht reiben.«

»Danke«, schniefe ich pathetisch. »Es tut mir so leid. Du musst tun, was für dich das Beste ist, das weiß ich, und ich möchte, dass du es tust. Ich freue mich für dich, das verspreche ich dir. Aber ich bade in Selbstmitleid. Du weißt ja, es geht immer nur um mich.«

»Ja, das weiß ich.« Jenny nahm mich in den Arm. Ich versuchte meinen Tränenfluss zu stoppen, aber da fiel mir ein, wie sehr ich ihre Umarmungen vermissen würde, ihre Wuschelhaare, die mir in der Nase kitzelten, und den Duft von Kokosnuss und Zuckerwatte. Das war nicht fair.

»Und es wird sich dann ausgezahlt haben, wenn ich eine Mega-Stylistin bin und wir diese Klamotten tatsächlich behalten können«, versprach sie und löste die Umarmung.

»Das ist wahr«, stimmte ich ihr zu.

»Haben wir jetzt noch Zeit für einen weiteren Girlie-Drink, oder müssen wir ...«

»Du Arschloch!«

Ehe ich den Satz beenden konnte, war Jenny auf den Beinen und rannte hinüber zur Bar. Es dauerte ein paar Sekunden, bis ich mitkriegte, was los war, aber noch bevor ich selbst aufstehen konnte, kletterte Jenny schon auf einen Barhocker, sprang mit fliegenden Haaren in einem Satz über den Tresen und brachte ihre Arme wie Dreschflegel gegen Joe, o Gott, zum Einsatz. »Du Arschloch sondergleichen«, schrie sie und drosch auf ihn ein, sodass er rückwärts in eine Reihe Flaschen fiel. Es lagen nicht viele Gäste faulenzend um den Pool, doch wenn diese bisher nicht aufmerksam geworden waren, wurden sie es spätestens jetzt, als ein halbes Dutzend Flaschen klirrend auf den Boden knallte.

»Jenny!«, schrie ich und stolperte, so schnell es mir meine wahnsinnig hohen Absätze erlaubten, hinüber zur Bar. Sie hatte definitiv ein Händchen dafür, einem emotionsgeladenen Augenblick noch eins draufzusetzen.

»Hör auf, Jenny!«

»Was verdammt noch mal ist denn in dich gefahren?«, schrie Joe, als er sich nach dem Überraschungsangriff gefangen hatte. Er packte Jennys kleine Fäuste mit seinen größeren Händen und hielt sie auf Armeslänge von sich.

»Komm runter, Lopez, und beruhige dich.«

»Wag es ja nicht, mir zu sagen, ich solle mich beruhigen«, kreischte sie.

»Wie konntest du?«

»Wie konnte ich was?«, brüllte er zurück, und seine Augen schlossen umher, bis sie an mir hängen blieben. Dann lächelte er.

»Bist wohl eifersüchtig, Lopez?«

Jenny gelang es, sich loszureißen, und sie ging wieder auf Joe los. Nachdem ich gegen meinen Brechreiz angekämpft hatte, ließ ich sie noch ein paar Minuten länger auf seinen Kopf einschlagen, bevor ich einschritt.

»Hör auf, Jenny, sonst brichst du dir noch einen Nagel ab«, sagte ich und zog sie sanft zurück. Männer wissen einfach nicht, wie sie mit aggressiven Frauen umgehen sollen. Ganz im Ernst, ein Blick auf ihre Absätze hätte gereicht – er hätte sie mühelos aus dem Gleichgewicht bringen können, und dann wäre es mit ihr vorbei gewesen.

»Hey, Engländerin, pfeif deine Hunde zurück.« Dabei lächelte er mich an. »Tut mir leid, dass ich mich nicht gemeldet habe, aber als ich aufgewacht bin und du abgehauen warst, dachte ich mir, du findest mich schon. Wenn du mich suchen solltest.« Er hielt inne, um zu lächeln, ich hielt inne, um zu würgen. »Wo bist du überhaupt hin? Du hättest Lopez doch auch vom Zimmer aus anrufen können, um zu prahlen.«

»O Angie, darf ich jetzt vielleicht wieder weitermachen?«, schnaubte Jenny.

»Jenny«, warnte ich sie, obwohl ich es nur zu gern zugelassen hätte. Wie viel Mistkerl war in ihm? »Der Grund, weshalb ich abgehauen bin ... nun ich war ... ich war ein wenig verwirrt. Um ehrlich zu sein, ich kann mich nicht genau erinnern, was passiert ist.«

»Ehrlich nicht?« Joe wirkte ein wenig geknickt.

»Wow.«

»Großer Gott, Joe«, begann Jenny wieder, »überprüf mal dein Ego, bevor ich dich windelweich schlage dafür, dass du meine beste Freundin missbraucht hast, als sie neben der Spur war.«

Ich spürte, dass ich von Kopf bis Fuß rot wurde. Die wenigen noch verbliebenen Leute um den Pool begannen sich murmelnd auszutauschen. Was erwarteten sie sich? Natürlich ein Drama, schließlich befanden wir uns in Hollywood.

»Nun beruhige dich, Lopez.« Joe verschränkte seine Arme vor der Brust. »Ich habe nichts getan, was sie nicht wollte. Stimmt's, Engländerin?«

»Ich erinnere mich nicht«, sagte ich und wusste nicht, wo ich

hinschauen sollte.

»Nun, sehr gut kann er nicht gewesen sein, also kann man das nur als Segen bezeichnen«, mutmaßte eine Stimme jenseits des Tressens. Als ich aufschaute, sah ich uns gegenüber Blake und James stehen. James hatte seine Arme vor der Brust verschränkt, während Blake sich etwas lässiger gab und seine in die Hosentaschen gesteckten Hände mit einem Gesichtsausdruck kombinierte, den man nur mit »ha, wusste ich's doch, dass du ein ganz mieser Typ bist« übersetzen konnte.

»Ich glaube nicht, dass jemand mit dir gesprochen hat, Mann.« Joe wandte sich den Jungs zu. Ich muss leider zugeben, dass ich ganz schön aufgeregt war.

»Hört sich nicht so an, als wäre jemand besonders darauf erpicht, dich zu sprechen«, meinte James achselzuckend. »Und doch bist du hier. Vielleicht solltest du dich bei Angela entschuldigen und dann einfach gehen.«

»Wofür denn entschuldigen?« Joe kam hinter dem Tresen hervor. »Dafür, dass ich was zu Ende geführt habe, was du nicht zu Ende führen konntest?«

»Lasst uns bitte aufhören, ja?« Meine Stimme klang furchtbar schrill in meinen Ohren. »James, Blake, lasst uns zum Abendessen gehen, und Joe, ich kann mich nicht erinnern, was in dieser Nacht passiert ist, aber was immer es war, ich bedauere es zutiefst, und ich möchte nie wieder ein Wort darüber verlieren.«

»Wie du meinst.« Er musterte mich. »Aber komm ja nicht an und bettle um mehr, wenn diese Schwuchtel es auch in Zukunft nicht hinkriegt.«

»Genug jetzt reicht es.« Mit einer raschen Bewegung stand James vor Joe, drückte seinen Arm an Joes Kehle und schob ihn rückwärts, bis sein Kopf gegen das Thekenregal krachte. Das sah nicht gut aus.

»James«, rief Blake warnend, »denk nach.«

James nickte, ließ Joe aber nicht aus den Augen. »Entschuldige dich bei Angela, und wenn ihr das reicht, dann werden wir so tun, als wäre das nie geschehen. Das alles.«

»Ich entschuldige mich nicht«, keuchte er, »es ist doch gar nichts passiert – sie war viel zu breit.«

»War ich das? Warum lagen dann deine Kleider auf dem ...« Ich errötete noch stärker. »Warum warst du am Morgen noch da?«

James rammte ihm wieder seinen Unterarm in die Kehle.

»Überleg es dir gut, bevor du antwortest.«

»Weil ich dachte, du würdest vielleicht ein wenig nüchtern werden«, krächzte Joe, »aber du hast ständig nur von deinem Ex

gelabert, dich übergeben und bist wieder eingeschlafen. Es war zu spät, um nach Hause zu gehen, ich hatte am Morgen Dienst.«

»Dann haben wir es also nicht getan?« Ich konnte kaum atmen.

»Haben wir nicht«, erwiderte Joe.

»Aber du hast sie in dem Glauben gelassen, ihr hättest es getan? Du bist mir ja ein ganz Toller.« James ließ ihn mit einem letzten Schubs los. »Nun, dann können wir heute Nacht wenigstens alle besser schlafen. Du bist nicht annähernd gut genug für sie.«

»Herrgott noch mal, du kannst sie haben.« Joe hustete und richtete sich auf. »Miststück.«

Und das war der Moment, als James sich umdrehte und Joe mit einem einzigen Schlag zu Boden streckte.

»Ich glaube, ich habe hier was verpasst.«

Ich wirbelte herum und sah Alex, der mit großen Augen die jämmerliche Szene verfolgte. »Alex, es ist, äh, es ist ... das ist Joe.« Ich deutete auf den blutigen, stöhnenden Haufen auf dem Boden.

Alex' Gesichtsausdruck gab keinen Hinweis darauf, was er gesehen hatte. Oder gehört hatte. »Ich habe unten gewartet, aber als keiner kam, bin ich hoch, um euch zu suchen.« Er stand noch immer am Eingang zum Lift. »Mir war nicht klar, dass ihr ... einen Kampf austragt.«

»Ist schon gut, Alex«, sagte James und stieg über Joe, der laut schluchzte. »Wir hatten ein bisschen Ärger mit dem hier, aber jetzt sollten wir los. Wir haben in einer halben Stunde eine Tischreservierung und müssen noch bis hoch zum Mondrian. Hübsches Hemd.«

Blake und Jenny folgten James in den Lift, Blake mit einem süffisanten Grinsen, Jenny nervös kichernd, während ich linkisch über Joe stieg und Alex' Hand ergriff.

»Worum ging es bei dem Ganzen?«, fragte er, nachdem er sich von mir hatte auf die Lippen küssen lassen.

»Äh, ich weiß es wirklich nicht«, sagte ich und zog ihn hinter mir her. »Ich habe dir doch erzählt, dass sie schon am Montag eine kleine Auseinandersetzung hatten. Ich denke, es ging um dieselbe Sache.«

»Gut.« Alex blickte zurück auf Joe, während ich insgeheim betete, der möge lang genug schluchzen, damit ich Alex sicher in den Lift brachte.

»Mann, da kann ich aber froh sein, dass mir gestern eine Prügelei mit James erspart geblieben ist.«

»Kannst du auch«, sagte ich und drückte den Knopf.

Der Abend gestaltete sich, nachdem wir das Hotel verlassen hatten,

sogar noch schlimmer, sofern dies überhaupt denkbar war. Glücklicherweise platzierte uns der Chef des Restaurants abseits der übrigen Gäste, sodass die Verlegenheit, die wie eine dicke Wolke über uns hing nicht auch noch den anderen Gästen den Abend verdarb. Weil ich um meine Fähigkeit wusste, im ungünstigsten Moment das absolut Unpassende zu sagen, daß ich schweigend, drückte dabei mein Bein an das von Alex und versuchte ihn gelegentlich abzulenken, indem ich ihn sanft in den Oberschenkel kniff. Und sofern man seinem Rückenstreicheln Bedeutung beimesen konnte, funktionierte es auch.

Es wurden Unmengen an Essen und viele, viele Flaschen Wein bestellt, und James hielt für uns alle das Gespräch in Gang, indem er Alex mit Fragen über die Band, über New York und, besonders gefährlich, über mich bombardierte. Alex schlug sich tapfer, lächelte, nickte und gab mir nur gelegentlich einen leichten Tritt unter dem Tisch, versuchte das Gespräch auf Jenny und Blake zu lenken, aber Jenny war zu sehr damit beschäftigt, so viel Wein in sich hineinzuschütten, wie James nur bestellen konnte.

Bis ihre viel-zu-kleine-viel-zu-späte Ente endlich serviert wurde, war sie schon bei ihrer zweiten Flasche angelangt und diskutierte völlig überdreht mit Blake ihr neues Leben in L. A., um gleich darauf mit tränenerstickter Stimme zu jammern, dass sie mich in New York zurücklassen musste. Und wenn Blake Jenny nicht kirre machte, indem er ihr die Berühmtheiten in Aussicht stellte, mit denen er sie bekannt machen könnte, stellte er mir zunehmend peinlichere Fragen, vorzugsweise dann, wenn Alex zuhörte. Als der Kellner endlich kam, um zu fragen, ob wir noch Nachtisch wollten, war es eine Erleichterung darauf mit Nein zu antworten, zu bezahlen und ein Taxi kommen zu lassen. Ich konnte mich an keine angespanntere Situation in meinem Leben erinnern.

»Nun, dann einen sicheren Flug zurück nach New York.« James schüttelte Alex' Hand und zog ihn zu einer akzeptablen Männerumarmung an sich. »Schön, dich kennengelernt zu haben, pass gut auf sie auf. Ich glaube, sie neigt dazu, sich recht schnell in Schwierigkeiten zu bringen.«

»Ja, das tut sie, und jetzt hat sie nicht mal mehr mich, um sie da wieder rauszuholen.« Jenny warf sich auf mich. »Ganz im Ernst, Brooklyn, ich gebe dir meine Telefonnummer, bevor du morgen abreist, und ich erwarte von dir, dass du mich anrufst, sobald sie zum ersten Mal in eine offene Grube auf dem Gehweg fällt oder so.«

»Ich falle nicht in eine offene Grube auf dem Gehweg«, murmelte ich, den Mund voller Haare. »Ganz ehrlich, Jenny, ich komme schon

klar.« Und ob ich in eine offene Grube auf dem Gehweg falle.

»Ja, das wirst du«, bestätigte Jenny und warf sich daraufhin Alex um den Hals, der entsetzt seine Hände ausstreckte. »Und ich werde deine Leute oder so ausstatten. Versprich mir, dass du mich anrufst, wann immer du mich brauchst.«

»Ich verspreche es«, sagte Alex und befreite sich aus ihrer Umklammerung »Und Angela auch.«

Sie stiegen in unser Taxi, sodass ich, Blake und James vor dem Restaurant zurückblieben.

»Nun, Blake, ich weiß, es war alles ein bisschen merkwürdig . . .«

»Also das können wir uns doch wirklich sparen.« Er schnitt mir das Wort ab und ging davon zu seinem und James' Wagen, wobei er seine Hand zu einem halbherzigen Winken hochhielt. »Bye, Angela.«

»Das war wenigstens nicht peinlich«, schnaubte ich und ließ mich von James in seine Arme ziehen.

»Ja, man muss sich schon mit Wenigem zufriedengeben«, sagte er. Selbst jetzt, nach allem, was passiert war, verfehlte der köstliche Duft dieses Mannes seine Wirkung nicht. »Es tut mir leid, dass diese Woche sich so schwierig gestaltet hat, aber ich bin froh, dich kennengelernt zu haben. Und ich glaube auch, dass jetzt alles besser wird. Obwohl man es ihm nicht anmerkt, Blake ist glücklich, und dafür bist du verantwortlich.«

»Also ich bin froh, ihn glücklich gemacht zu haben«, log ich. »Und du versprichst mir, dich um Jenny zu kümmern?«

»Pfadfinderehrenwort.« Er salutierte. »Und du versprichst mir, dass du mich zu deiner Hochzeit einlädst?«

»Eins nach dem anderen.« Ich sah ihn ernst an. »Erstmal hoffe ich, dass wir das alles durchstehen, wenn wir nach Hause kommen.«

»Das wird schon werden.« James küsste mich auf die Wange und schubste mich dann ins Taxi. »Du bist so unglaublich verliebt.«

»Ja«, sagte ich und warf einen Blick auf die Rückbank. Alex hielt eine schluchzende, leicht lädierte Jenny im Arm und gab mir im Dunkeln lautlos zu verstehen, dass er Hilfe brauchte. »Ich hoffe es.«

»Ich glaube es«, sagte James, als ich auf den Rücksitz glitt und mich an Alex' freien Arm kuschelte.

»Komm mir nicht zu nahe, sonst heule ich dir noch dein Kleid voll«, schniefte Jenny. »Wenn ich das versäue, kann ich es nicht zurückgeben.«

»Dann wird James dafür zahlen müssen.« Ich umarmte sie über Alex' Schoß hinweg während James lachend die Tür zuschlug.

Siebzehn



Dass ich beim Auschecken aus The Hollywood traurig sein würde, hatte ich nicht erwartet, aber nachdem Jenny und ich all unsere Taschen auf den Rücksitz des Mustang gepackt hatten, war es ein seltsames Gefühl, zum letzten Mal durch die Türen zu gehen.

»Bist du dir sicher, dass du alles hast?«, fragte ich eine sehr verkaterte Jenny, die dies mit einem Nicken bestätigte und sich dann inmitten ihrer Koffer auf der Rückbank breitmachte.

»Ich ziehe doch nur zehn Minuten weiter die Straße hoch, Angie«, brummelte sie hinter ihren Haaren hervor. »Sollte ich was vergessen haben, kann ich mir das doch holen, wenn ich morgen ohnehin zur Arbeit hier erscheine.«

»Hat dich jemand auf den gestrigen Abend angesprochen? Ist es immer noch okay, dass du hier arbeitest?«

»Für mich ist alles bestens«, sagte sie und nahm einen Schluck aus ihrer Wasserflasche. »Joe ist gefeuert worden, also kann ich mir nicht vorstellen, dass ich mit einer Auseinandersetzung rechnen muss.«

»Er wurde gefeuert?«, zischte ich leise, weil in dem Moment Alex nach draußen kam und sich suchend nach uns umsah. »Wie das?«

»Ich glaube, das Management sieht es nicht gern, wenn Mitarbeiter mit wirklich berühmten Filmstars in der Bar in eine Schlägerei geraten. Und auch nicht, wenn sie mit Gästen schlafen.«

»Aber er hat doch nicht mit Gästen geschlafen«, warf ich rasch ein, während Alex sich winkend dem Wagen näherte. »Und James hat Joe geschlagen. Was aber keinesfalls heißt, dass ich ihn in Schutz nehmen möchte.«

»Keinesfalls«, sagte Jenny. »Und dreh jetzt bitte nicht durch, aber sie denken das, weil ich es ihnen gesagt habe. Und es kommt doch wirklich nicht darauf an, wer den Kampf begonnen oder beendet hat, wir sind in Hollywood: Promis sind nie die Schuldigen. Er hat es

verdient, Angie. Krieg jetzt ja keine Schuldgefühle.«

»Tu' ich nicht.« Das überraschte mich genauso wie sie. »Er ist ein Stück Scheiße.«

»Ja, das ist er.« Jenny klatschte mich halbherzig ab.

»Hey, Alex.«

»Hey.« Er stand neben der Fahrertür. »Fahre ich etwa?«

»Also sie fährt nicht.« Ich drehte mich zu Jenny um, die von Sekunde zu Sekunde grüner im Gesicht wurde. »Und wenn ich ganz ehrlich sein soll, mir macht es keinen Spaß. Außerdem habe ich keine Ahnung wo wir hinmüssen.«

»Dann fahre ich.« Er öffnete die Tür und ließ sich neben mir auf den Sitz fallen. Ich hatte mir darüber noch gar keine Gedanken gemacht, aber da wir in New York lebten, hatte ich Alex noch nie fahren sehen. Ich wusste nicht mal, dass er es konnte, doch dieser ohnehin schon tolle Typ setzte eine Ray Ban auf, startete den Motor und steuerte den Wagen auf den Hollywood Boulevard.

»Was ist?«

»Nichts.« Ich lächelte glücklich. »Ich wusste bloß nicht, dass du Auto fahren kannst.«

»Das ist vermutlich nicht das Einzige, was dir über mich bisher verborgen geblieben ist«, sagte er und ging vor einer roten Ampel vom Gas, »und vermutlich gibt es auch noch Vieles, was ich über dich nicht weiß.«

»Fahrt mal rechts ran, Leute«, stöhnte Jenny und schlug dabei auf meinen Kopf. »Mir wird schlecht.«

»Nun gibt es eine Sache weniger, die wir nicht über dich wissen, Jenny«, sagte ich und strich ihr übers Haar, während sie sich in ihre Handtasche erbrach. Darauf, was Alex gemeint haben könnte, wollte ich lieber nicht nachdenken.

»Dann rufe ich dich also an, wenn wir zu Hause sind?«, sagte ich zu Jenny, deren Taschen ich ins Wohnzimmer trug. Daphnes Wohnung war schön, großzügig geschnitten, mit großen Fenstern und einer Terrasse mit Blick auf L.A. Vielleicht sprach doch einiges für einen Sugardaddy.

»Ja, ruf mich an, wenn du wieder in der Wohnung bist.« Jenny stützte sich am Türrahmen ab. »Du wirst mir vermutlich ein paar Sachen schicken müssen.«

»Das denke ich auch«, sagte ich und überlegte, wie seltsam es wäre, ohne sie die Wohnung zu betreten und nicht zu wissen, wann sie

wieder nach Hause käme. Falls sie überhaupt wieder nach Hause kam.

Jenny glitt am Türrahmen nach unten und drückte dabei auf ihre eigene Türklingel. »Ich muss mich wieder übergeben.«

»Soll ich noch ein bisschen bleiben?« Ich nahm das Risiko auf mich, dass sie mir den Rücken vollkotzte, und schloss sie in meine Arme. »Ich kann noch bleiben, wenn du willst.«

»Es geht schon, sieh zu, dass ihr euren Flieger kriegt«, sagte Jenny und fiel wieder gegen die Klingel. »Was ist das denn für ein Lärm? Angie, bitte sag, du hasst mich nicht dafür, dass ich hierbleibe, nein?«

»Natürlich nicht, ich versteh's doch«, sagte ich zögernd. »Ich wünschte mir nur, du müsstest nicht so weit weg sein, um dir Klarheit zu verschaffen.«

»Du könntest jederzeit für eine Weile hier bei mir einziehen.«

Ich drehte mich zu unserem Wagen um. Alex' Kopf wippte zu etwas im Radio.

»Oder du wohnst in New York bei ihm.«

»Wenn er mich nach alledem noch haben will«, sagte ich.

»Mein Gott, Angie.« Jenny ließ den Türrahmen lang genug los, um mir einen Klaps auf den Kopf zu geben. »Wenn ich dir das jedes Mal ausreden muss, sobald ihr beide Streit habt, werde ich mir mehr Telefonminuten reservieren müssen. Du gehst jetzt einfach zurück ins Auto, fliegst nach Hause, alberst meinetwegen im Flugzeug ein wenig herum und tust dann so, als wäre das alles nicht passiert.«

»Hört sich nach einem Plan an«, sagte ich und löste meine Umarmung. »Ich liebe dich, Jenny, du findest immer die richtigen Worte.«

»Ja nun, das ist meine Spezialität«, sagte sie. »Ich liebe dich auch, Angie. Du findest immer einen Weg, dich in einen Schlamassel zu manövrieren und mir das Gefühl zu geben, gebraucht zu werden.«

Auf dem Weg zum Auto kämpfte ich tapfer gegen meine Tränen an, aber es half alles nichts. Wann immer etwas in meinem Leben schiefging, Jenny war für mich da und half mir, wieder zur Vernunft zu kommen. Was würde jetzt passieren? Und warum fiel es uns so leicht zu begründen, warum wir uns gern hatten, während ich diese Worte für den Menschen, dem ich unbedingt sagen musste, dass ich ihn liebte, nicht fand?

»Kommt sie klar?«, fragte Alex und stellte das Radio leiser.

Ich nickte. »Sie wird klarkommen.«

»Und wie geht es dir?«, fragte er und wischte mir die Tränen ab, die

mir über die Wangen ließen.

»Ich komme auch klar.« Ich fuhr mit meinem Finger unter meine Augen, um verirrte Wimperntusche wegzuwischen, und sah ihn lächelnd an: »Zum Flughafen?«

»Wir haben noch ein paar Stunden Zeit«, sagte er und fuhr los. »Und ich bin nicht scharf darauf, mehr Zeit als nötig auf dem LAX zu verbringen.«

»Was möchtest du tun?« Obwohl er lächelte, machte mich das Alleinsein mit ihm plötzlich nervös.

»Ich weiß, das klingt doof, aber ich dachte eigentlich an den Strand. Wer weiß, wann ich wieder mal nach L. A. komme. Und ich finde, ich sollte wenigstens den Pazifischen Ozean gesehen haben.«

»Alex Reid, der Strandgigolo.« Ich schüttelte meine Strickjacke ab, um noch die letzten Sonnenstrahlen von L. A. zu sammeln. »Wer hätte das gedacht?«

Auf dem Holzsteg blieb ich stehen, um meine Sandalen abzustreifen, während Alex bereits über den Strand lief. Seine Silhouette vor dem Himmel und dem Ozean war so surreal, dass ich ihm aus Angst, er könnte sich wie eine Luftspiegelung auflösen, kaum zu folgen wagte. Nur dass man anstatt einer Palme und einer glitzernden Quelle breite Schultern und schmale Hüften sah, die in einer schwarzen Jeans und einem ungebülten, zu weiten Kellog's-Corn-Flakes-T-Shirt steckten. Er drehte sich um und beendete mit seinem Lächeln mein schamloses Glotzen.

»Beobachtest du mich?« Er hielt sich die Hand über die Augen, denn die Santa-Monica-Sonne war selbst mit einer Ray Ban zu heftig für seine an Brooklyn angepassten Augen.

»Schon möglich«, erwiderte ich und betrat den Sand. Meine Güte, war der heiß. Meine Güte, war *er* heiß. So viel heißer als James Jacobs. Keine Kunst, so auszusehen, wenn man sein halbes Leben im Fitnessstudio zubrachte und sich einen Zweihundert-Dollar-Haarschnitt leistete. Aber nur Alex konnte diese auf-der-einen-Seite-viel-zu-langen Stirnfransen tragen, die keinen Kamm mehr gesehen hatten seit – naja, wie lange mochte es her sein, dass er beim Friseur war? Einen Monat? Aber immer noch so glatt waren, dass ich sie ihm vorsichtig aus der Stirn strich, nachdem ich auf Zehenspitzen über den Sand gelaufen war. »Du wirst dir noch schneller als ich einen Sonnenbrand holen. Hast du Sonnencreme dabei?«

»Mir macht das nichts«, sagte er, nahm meine Hand vom Gesicht

und hielt sie in seiner fest. »Sag's nicht weiter, aber ich werde recht schnell braun. Nur komme ich zu Hause nicht oft an die Sonne.«

»Man kriegt vermutlich nicht viele gebräunte Rockstars zu sehen«, erwiderte ich, froh um dieses belanglose Geplänkel. »Ist nicht gerade hip, oder? Nicht sehr -«

»Angela, ich liebe dich.«

Ich wusste, dass mein Mund ziemlich unschön herunterhing, aber ich konnte keinen Muskel bewegen.

»Angela?«

Ich blinzelte. Nein, er war noch immer da. Ich schlief nicht. Vielleicht hatte ich einen Sonnenstich, weil ich im Auto und auf dem Weg zum Strand keinen Hut getragen hatte. Vielleicht war ich noch immer betrunken von, nun ja, von der ganzen Woche.

»Geht es dir gut?«

»Ja«, brachte ich schließlich über die Lippen.

»Was hast du gesagt?«

»Etwas, was ich schon hätte sagen sollen, bevor du abgereist bist, aber ich wollte nicht, dass du ausflippst und dann zu weit weg bist, um irgendwas dagegen zu unternehmen. Ich liebe dich, Angela.«

»Warum?«

»Wie?«

»Warum liebst du mich?«

Gut, warum nicht, warum nicht diesen perfekten Augenblick ruinieren? Gut gemacht, Angela.

»Setz dich«, meinte Alex seufzend und zog mich neben sich auf den Sand. Er war wirklich höllisch heiß, was für ihn in seinen Jeans sicherlich erträglich war, für die Rückseiten meiner nackten Beine allerdings weniger.

»Von allen Antworten, die du mir hättest geben können, habe ich die am allerwenigsten erwartet. Du möchtest, dass ich dir sage, warum ich dich liebe?«

»Ja bitte«, sagte ich leise und konnte ihm dabei noch immer nicht in die Augen schauen. Nicht, dass ich ihm nicht glaubte – denn ich glaubte ihm; sondern weil die Szenerie so unwirklich war – Alex, der in seinen hautengen Jeans mit seinem zerknautschten T-Shirt neben mir saß, die bleiche Haut und das schwarze Haar ein heftiger Kontrast zu Sonne und Sand -, dass ich tatsächlich zu träumen glaubte.

»Also gut, ich liebe dich, weil sich neben deiner Badewanne kniehoch die Bücher stapeln, die sich an den Ecken bereits aufrollen, weil du Stunden in dieser Wanne sitzt, obwohl du arbeiten solltest. Ich liebe dich, weil du meine Socken auf den Radiator legst, wenn du vor

mir aufstehst, was du immer tust. Ich liebe dich, weil ich durch dich Lust bekomm, Dinge zu tun, die ich noch bis vor einem halben Jahr für unmöglich gehalten hätte.« Kopfschütteln. »Ich liebe dich, weil du mich dazu gebracht hast, dass ich nach L. A. komme, um dir zu sagen, ich liebe dich.«

»Oh.« Ich schob mein Haar hinter die Ohren und lächelte in den Sand hinein. »Wirklich? Und das nach dieser blödsinnigen Woche?«

»Beziehst du dich damit vielleicht auf einen speziellen Blödsinn?«, fragte er.

Ich war mir nicht ganz sicher, ob es den gab. »Nein.«

»Also keine Anrufe um vier Uhr morgens, die du ausführlich erläutern möchtest?«

Na, das hätte schlimmer ausfallen können.

»Oh. Ja. Da gab es einen.« Ich nickte und wandte mich wieder ab. »Das dürfte der gewesen sein, als ich sagte, ich liebe dich.«

»Genau den meinte ich auch«, erwiderte Alex gelassen. »Wieso, worauf dachtest du, dass ich anspleiße?«

Ich zuckte mit den Schultern und schrieb mit meinem Finger eine Acht in den Sand. »Es war wirklich eine verrückte Woche. Ich dachte an nichts Bestimmtes.«

»Dann hast du also nicht an die Nacht gedacht, die du mit dem Typen verbracht hast, den James gestern niedergeschlagen hat?«, bohrte er nach.

Ich hörte auf, Kreise zu zeichnen und hielt für einen Moment die Luft an. »Eigentlich nicht.«

»Du weißt, Angela, Vertrauen ist mir wirklich wichtig«, sagte Alex und legte seine Hand auf meine. »Und wir hatten dieses Gespräch eigentlich auch schon mal.«

O mein Gott, dachte ich und drückte meine Augen fest zu. Nicht schon wieder, lass es ihn nicht schon wieder tun.

»Ich wüsste es wirklich zu schätzen, wenn du mir erzählst, was passiert ist, und ich mir nicht auf das, was ich gestern Abend gehört habe, einen Reim machen muss. Vermutlich ist alles, was ich mir ausmale, schlimmer als das, was tatsächlich vorgefallen ist.«

»Ich wusste nicht, dass du das mitbekommen hast«, sagte ich. »Hast du alles gehört?«

»Das weiß ich nicht. Warum erzählst du es mir nicht?«

»Also gut«, begann ich und versuchte, mir die Geschichte erst im Kopf zurechtzulegen, bevor alles heraussprudelte. Gab es eine Möglichkeit für mich, ihm die ganze Geschichte zu erzählen, ohne dass er aufstand und wegging, wenn ich damit fertig war? Vermutlich nicht.

»Gut, die Kurzversion? Ich bin davon ausgegangen, meinen Job verloren zu haben, habe geglaubt, dich verloren zu haben, James hat sich geweigert, die erlösende Erklärung abzugeben, und so habe ich mich an der Hotelbar hoffnungslos betrunken. Joe hat mir geholfen, zurück auf mein Zimmer zu finden, er hat mich geküsst, und danach habe ich nichts mehr mitbekommen. Ich kann mich erst wieder daran erinnern, dass er neben mir gelegen hat, als ich wach geworden bin, und da bin ich durchgedreht, und das war es auch schon. Was wirklich passiert ist, habe ich erst gestern Abend herausgefunden. Nämlich nichts. Überhaupt nichts. Es war so doof. Ich war so doof.«

»Und du wolltest es mir nicht erzählen?«, hakte er nach.

»Ich wusste doch gar nicht, was es zu erzählen gab.« Ich blickte auf, aber Alex saß auf seine Ellbogen gestützt da und starnte aufs Meer hinaus. Seine Nase war hellrosa.

»Okay, ich wollte es dir nicht erzählen.«

»Auch nicht, wenn du davon ausgegangen wärst, mit ihm geschlafen zu haben?«

Gab es darauf eine richtige Antwort?

»Zu Hause hätte ich es dir wohl erzählt. Aber als sich herausgestellt hat, dass gar nichts passiert war, nein, ich glaube nicht, dass ich was erzählt hätte.«

Er regte sich nicht, er sprach nicht.

»Ich habe keinen Sinn darin gesehen, die Dinge schlimmer zu machen, als sie waren. Es war nichts passiert, und da dachte ich, weshalb sollte ich dir grundlos wehtun?«

Nach einer gefühlten Ewigkeit atmete er aus und nickte. »Klingt vernünftig.«

»Und der Rest ist doch auch geklärt?« Nachdem ich vor lauter Angst den ganzen Tag vermieden hatte, Blickkontakt zu ihm aufzunehmen, wünschte ich mir jetzt nichts sehnlicher, als dass er mich ansah. »Die blöden Fotos im Internet.«

»Hast du an jenem Abend, als du bei James im Hotelzimmer warst, gewusst, dass er schwul ist?«, fragte er.

Hatte er nicht gesagt »du brauchst mir gar nichts zu erklären«, galt das jetzt nicht mehr?

»Nein, aber da ist nichts gelaufen«, sagte ich. Das war nicht gelogen. Es war tatsächlich nichts vorgefallen.

»Ich will wirklich nicht den Eindruck erwecken, paranoid zu sein, aber ich habe es etwas seltsam gefunden, dass du mich um vier Uhr morgens angerufen hast, um mir wenige Stunden, bevor die Fotos von dir und James erschienen sind, zu sagen, dass du mich liebst.« Er

wandte mir sein Gesicht zu und nahm seine Ray Ban ab. »Warum liebst du mich, Angela?«

Blödmann. Dreht den Spieß einfach um. »Warum ich dich liebe?«

»Ich liebe dich «zu sagen ist ganz einfach, zu erklären, warum, viel schwerer», sagte er. »Wie du weißt.«

»Ja, gut.« Ich schloss wieder meine Augen. So verdammt einfach war's nun auch wieder nicht, sonst hätte ich es ihm schon vor Wochen gesagt, und wir müssten jetzt nicht dieses Gespräch führen. Warum war das so kompliziert? Ständig erzählte ich anderen Leuten, warum ich ihn liebte.

»Ich liebe dich, weil du für mich immer ein T-Shirt unter deinem Kissen liegen hast, auch wenn du nicht weißt, ob ich bei dir übernachte. Ich liebe dich, weil du weißt, dass ich morgens Zucker in meinem Tee haben möchte, aber nicht abends, und weil du immer so tust, als hättest du vergessen, dass ich bei Starbucks die Magermilchschokolade trinke, weil du genau weißt, dass ich der vollfetten den Vorzug gebe, mich aber nicht traue, sie zu bestellen, weil das Mädchen hinter der Theke mich womöglich für zu dick hält.«

Auf Alex' Gesicht breitete sich langsam ein Lächeln aus.

Ich redete weiter. »Ich liebe dich, weil ich Schmetterlinge im Bauch fühle, wenn ich aus der Subway komme und dich im Coffeeshop bei dir um die Ecke sehe oder wenn ich nach Hause komme und du im Lebensmittelladen stehst und für mich Lucky Charms kaufst. Oder wenn ich an deiner Tür klopfe, denn dann spüre ich, kurz bevor du aufmachst, wie sie in mir zu flattern anfangen. Und wenn ich aufwache, suche ich nach dir, auch wenn du nicht da bist. Als ginge mein Gehirn davon aus, dass du immer da sein solltest, und als wäre Aufwachen mit dir die Standardeinstellung.« Ich ahmte seine Haltung nach und lehnte mich ebenfalls zurück auf die Ellbogen. Mist, der Sand war immer noch heiß. »Ist das okay? Habe ich bestanden?«

Er beugte sich vor und küsste mich sanft auf die Lippen. Seine Haut ruhte warm auf meiner, und lange Zeit sagte keiner etwas.

»Ich wollte dich nicht auf die Probe stellen«, sagte er und wischte ein wenig zurück. »Es war ein Test für mich. Ich wollte nicht, dass du dich elend fühlst, wollte nie zu den Blödmännern gehören, die ihren Freundinnen nicht vertrauen, aber, da gibt es keine Entschuldigung, ich bin offenbar noch nicht über die Geschichte mit meiner Ex hinweg. Aber du bist nicht meine Ex. Das weiß ich. Ich verspreche dir, ich werde nie, nie mehr an dir zweifeln. Und ich habe mich wirklich wie ein Blödmann verhalten.«

»War das alles?«

»Reicht das noch nicht?«

»Ich meine, du willst mir jetzt nicht sagen, du liebst mich, aber kannst nicht mit mir zusammen sein?« Ich drückte meine Stirn an seine und fragte mich, warum ich nicht einfach mal den Mund halten konnte.

»Ich wollte eigentlich bei ›Ich liebe dich‹ aufhören«, sagte er, schubste mich zurück in den Sand und küsste mich wieder.

»Damit kann ich leben«, sagte ich und rollte mich auf ihn. Der Sand war immer noch verdammt heiß.



»Jenny, ich bin es«, murmelte ich in mein Mobiltelefon. »Nimm ab, wenn du kannst.«

Nichts. Und ich war in einem pechschwarzen Apartment gefangen, in dem keine einzige Lampe funktionierte. Egal, wie oft ich den Schalter neben meinem Bett betätigte. Meine Mama wäre sehr stolz auf mich gewesen.

»Mist«, seufzte ich, »also, wenn du das abhörst, dann ruf mich bitte zurück und sag mir, wo der Sicherungskasten ist. Und mal im Ernst, was hast du dir eigentlich dabei gedacht, nach L. A. zu gehen?«

Ich drückte auf den roten Knopf, um den Anruf zu beenden, und schwenkte das Licht, das mein Telefon von sich gab, durch den Raum und wanderte dann damit auf den Flur. Hier irgendwo musste er doch sein? Ich wohnte erst seit einer Woche allein in dieser Wohnung und hatte bis jetzt bereits einen Installateur kommen lassen müssen, weil ich mein Tiffany-Halsband im Küchenausguss versenkt hatte, einen Schädlingsbekämpfer, weil ich eins von Jennys Haarteilen für eine Maus gehalten hatte, und einmal musste ich einen Fremden von der Straße hoch bitten, weil eine dicke Spinne beschloss, die Dusche mit mir zu teilen. Aber diesmal war ich wild entschlossen, diese Krise allein zu bewältigen.

Dieser blöde Alex und sein blöder Anruf um drei Uhr morgens. Ich schielte hoch zu einem großen weißen Ding über dem Türrahmen. War das vielleicht ein Sicherungskasten? Aber so sehr ich seine halbtrunkenen Liebeserklärungen zu allen Nachtstunden schätzte – wäre ich nicht wach geworden, hätte ich nicht pinkeln gehen müssen und dabei nicht entdeckt, dass kein Strom da war. Dann wäre ich auch nicht in Panik geraten, weil ich einen allgemeinen Stromausfall vermutete, hätte ihn nicht zurückgerufen, und er hätte meine Angst nicht noch schlimmer machen können, indem er mir mitteilte, der

Stromausfall beschränkte sich auf meine Wohnung. Mein Alleinleben gestaltete sich alles andere als befriedigend.

Hilflos biss ich mir auf die Unterlippe und drückte meine Hand gegen die Stirn. Auf der Suche nach einer zündenden Idee sah ich mich um, und sie funkelte durchs Fenster herein. Die Skyline der Stadt mit dem in weißem Licht erstrahlenden Chrysler Building am Ende der Straße erhellt das Wohnzimmer. Ich tastete mich erfolgreich durch den Raum und stieß mir dabei nur zweimal den großen Zeh an.

Ans Fensterbrett gelehnt starre ich auf die noch immer geschäftige Straße unter mir und atmete, schon ein wenig ruhiger geworden, aus. Wie konnte Jenny das zurücklassen? Welche Konkurrenz stellten ganzjähriger Sonnenschein und ein Cabrio für New York dar? Selbst jetzt, mitten in der Nacht, waren die Straßen von Menschen belebt. Konnte Jenny in ihre Uggs schlüpfen und binnen fünf Minuten Chow mein essen? Eher nicht. Nun, möglich war es, aber sie würde sehr wahrscheinlich erst in ihr Cabrio steigen und fünfzehn Kilometer weit fahren müssen, um eins zu finden. Ich beobachtete den vorbeirrollenden Strom gelber Taxis und Polizeiautos, Pärchen, die sich an den Händen hielten und, um die Ampel auszutricksen, über die Straße sprinteten. Alle möglichen Gestalten waren unterwegs, ziemlich früh für einen Dienstagmorgen, und keine von ihnen drehte durch, weil sie den Strom nicht in Gang brachte.

»Reiß dich zusammen, Angela«, sagte ich mir, »das ist doch albern.« Und eine Sekunde lang erwog ich, mich wieder ins Bett zu legen und mir am Morgen Gedanken zu machen. Doch ich wusste, es würde mich wachhalten. Ich musste das Problem lösen. Also tappte ich wieder zurück durchs Wohnzimmer und stieß mir dabei das Knie an.

Bei genauerer Betrachtung – auf Zehenspitzen – sah das weiße Ding über der Tür sehr nach Sicherungskasten aus. Nur einer der Schalter zeigte nach unten, und dies bedeutete, wie ich mich schwach erinnerte, dass eine Sicherung herausgesprungen war. Natürlich besaß ich keine Trittleiter. Auch keinen Hocker. Nichts, was sich zum Hochklettern benutzen ließe, um dranzukommen. Ich betrachtete das Telefon in meiner Hand – ich könnte Alex anrufen. Er käme womöglich dran, aber dies käme dem Eingeständnis einer Niederlage gleich. Und ich musste um neun Uhr im Büro sein. Käme er jetzt, angetrunken, wie er war, zu mir, bestünde keine Chance, in Bälde Schlaf zu finden. Was gar kein so schrecklicher Gedanke war, wie ich mir lächelnd eingestand, aber nein, ich musste da selbst durch. Ich war doch kein Dummchen! Und das brachte mich auf eine Idee ... Ich eilte zurück ins Schlafzimmer und suchte nach den Schuhen mit den höchsten Absätzen. Zwei Minuten

später hatte ich mein knallrosa Pyjamaoberteil von Victoria's Secret und meine knallrosa Männershorts von American Apparel mit meinen goldenen Christian-Louboutin-Stilettos aufgepeppt. Sehr sexy.

Auf meinem Weg zurück in den Flur nahm ich eine Dose Haarspray mit, streckte mich, so hoch es ging, und schlug gegen die Abdeckung des Sicherungskastens, bis diese nach unten segelte.

»Nun mach schon«, schnaubte ich, überaus zufrieden mit meiner Leistung. Ich schob mich auf meine Zehen und versuchte den Kippschalter zu bewegen, ohne mir mit Elnett in die Augen zu sprühen. Jede Faser war aufs Äußerste gespannt. Wenn ich das schaffte, konnte ich alles schaffen. Ich konnte alle Rechnungen begleichen, die auf meinen Namen lauteten. Ich konnte mir einen Reim darauf machen, was es mit der Nummer 401k auf meiner Gehaltsabrechnung von *The Look* auf sich hatte. Ich würde herausfinden, was die Entsprechung der Nachtschwester beim Apotheker war – wie viele verschiedene Erkältungsmittel brauchte eine Stadt?

Bei meinem siebten kleinen Sprung knallte ich den Deckel der Sprühdose gegen den Schalter und polterte dann rückwärts gegen die Tür.

»Angela?«, schrie eine Stimme auf der anderen Seite.

Mein Herz klopfte wie wild vor Schreck über den nächtlichen Besucher und meinen zugegeben überraschenden (selbst für mich) Erfolg die Sicherung wieder reingedrückt zu haben. Ich sprang auf.

»Ist alles in Ordnung mit dir, Angela? Ich habe einen Schlag gehört.«

Ich arbeitete mich aus dem Schuhhaufen heraus, in dem ich gelandet war (Jenny hatte mich immer genervt, sie doch wegzuräumen), und schielte durch den Spion. Es war Alex.

»Lass mich rein, Ange.« Er stützte sich mit einer Hand an der Wand ab und stierte zu Boden. »Ich bin nicht betrunken. Na ja, nicht wirklich.«

Ich öffnete langsam die Tür und war so glücklich, dass mein Herz einen kleinen Satz machte, als ich ihn ansah, trotz seiner geröteten Wangen und großen Augen.

»Sehr sexy«, er schob sich durch die Tür und umschlang meine Taille. »Versprich mir, dass du mich in Zukunft um drei Uhr morgens immer in Highheels erwartest.«

»Oh.« Errötend versuchte ich meine Schuhe abzustreifen. »Mal sehen, was sich machen lässt.« Monatelang hatte ich versucht, die Illusion aufrechtzuerhalten, dass ich ausschließlich in sexy Nachtwandern oder Alex' alten T-Shirts schlief. Dies war nicht der

Look, den ich für einen improvisierten Übernachtungsbesuch ausgewählt hätte.

»Dann war dieser Stromausfall also nur eine List, um mich herzulocken?«, fragte er und schob mich sanft Richtung Schlafzimmer.

»Nein«, protestierte ich, allerdings mit wenig Nachdruck. »Die Sicherung war herausgesprungen, aber ich habe es repariert. Bist du stolz auf mich?«

»Absolut.« Er lächelte glasig und löschte auf unserem Weg sämtliche Lampen. »Aber ich denke, wir sollten für alle Fälle die Lampen wieder ausschalten.«

»Für alle Fälle«, stimmte ich ihm zu. Also würde ich am Morgen doch kaputt ins Büro gehen müssen. Wieder einmal.

»Guten Morgen, Cici«, sagte ich gähnend, als ich freundlich und rechtzeitig und völlig geschafft an ihrem Schreibtisch vorbeisegelte. »Ist Mary schon da?«

»Guten Morgen, Mädchen, das-James-Jacobs-schwul-gemacht-hat«, erwiderte sie trällernd. »Natürlich ist sie da. Wollen Sie's probieren und sie auch umdrehen?«

»Es ist eine Woche her. Aber Sie scheinen noch nicht mal ansatzweise die Lust an diesem Scherz verloren zu haben, hab' ich recht?«

Sie schüttelte den Kopf und setzte ein geiziertes Lächeln auf. »Das ist kein Scherz. Sie haben einen der heißesten Typen auf diesem Planeten schwul gemacht. Ich sollte Ihnen einen Arschtritt verpassen. Ist Ihnen das bei Ihrem Indie-Freund auch schon gelungen?«

»Soweit ich weiß nicht.« Nach der letzten Nacht war ich mir ziemlich sicher, dass er nicht schwul war. Und nach diesem Morgen. Und hoffentlich auch später am Abend.

»Gut, er ist nämlich auch ein ziemlich starker Typ. Für einen Indie«, ergänzte sie achselzuckend. »Kommen Sie mir bloß nicht zu nahe, ich gehe nämlich mit jemandem, der mal den Eindruck macht, als wäre er kein Loser, und ich möchte nicht, dass Sie mich zur Lesbe machen.«

»Ich werde versuchen, Distanz zu halten«, versprach ich. Sollte nicht allzu schwer sein.

Mary saß wie immer an ihrem Computer, ihr akkurat geschnittener grauer Bob hüpfte, während sie auf ihre Tastatur einhämmerte, die schmale rechteckige Brille war auf die Nase heruntergerutscht.

»Angela, meine Liebe!«

Ich erstarre. Meine Liebe? Da stimmte doch was nicht?

»Setzen Sie sich, meine Liebe«, sagte sie, blickte auf und schaltete ihren Monitor aus.

Gleich zweimal »meine Liebe«? Da konnte was nicht stimmen. Und noch nie hatte sie in meiner Gegenwart den Computer ausgeschaltet. Hoffentlich war sie nicht krank.

»Die Umsatzzahlen für die James-Jacobs-Ausgabe von *Icon* sind da«, verkündete Mary. »Und sie sind gut.«

»Was ist gut?« Ich hielt den Atem an.

»Zweieinhalb Millionen gut. Vorher hatten wir anderthalb Millionen.« Sie hatte Mühe, still zu sitzen.

»Auf der Geschäftsleitungsetage sieht man heute Morgen jede Menge fröhlicher Gesichter, Angela Clark.«

Ich biss mir ein wenig zu fest auf meine Lippe. Zweieinhalb Millionen Menschen haben mein Interview gelesen? Okay, eigentlich haben zweieinhalb Millionen Menschen gelesen, dass James Jacobs schwul war, aber immerhin, es war mein Interview.

»Und dabei sind die Klicks auf der Website, der Besucheranstieg auf Ihrem Blog noch nicht berücksichtigt. Sogar die Abonnementzahlen steigen. Für *Icon* und *The Look*.« Marys Gesichtsausdruck konnte nicht anders als grinsend beschrieben werden. »Ich bin so unglaublich stolz, Angela. Und es tut mir wahnsinnig leid, wie schwer es für Sie war, das hinzubekommen. Ich weiß, dass ich mich ziemlich blöd benommen habe, während Sie unten in L. A. waren.«

»Nicht im geringsten«, sagte ich, obwohl ich genau das Gegenteil dachte, aber ich war viel zu sehr Engländerin, um ihr beipflichten zu können. »Dann gibt es also keinerlei Probleme mehr?«

»Wohl kaum«, strahlte sie. »Denn seit der Sekunde, als diese Zahlen hereinkamen, sind Sie das Goldmädchen Nummer Eins von Spencer Media. Im Moment könnten Sie da hochmarschieren und verlangen, dass man Ihnen eine eigene Zeitschrift gibt, wenn Sie das wollen.«

»Wäre vielleicht ein wenig zu ehrgeizig«, erwiderte ich und spürte, wie ich rot wurde. Jetzt oder nie. »Ich habe mir allerdings überlegt ...«

»Gefährlicher Zeitvertreib.« Mary zog eine Braue hoch.

»Wie schätzen Sie meine Chancen ein, mehr Artikel für *The Look* zu schreiben? Ich meine, für die Zeitschrift.«

»Woran denken Sie?«

»Vielleicht eine Kolumne? Oder ein paar Features?« Ich saß auf meinen Händen, damit ich nicht in Versuchung kam, an meinen Nägeln zu knabbern. »Oder auch was anderes?«

»Sie wissen, dass das mit der eigenen Zeitschrift ein Scherz von mir

war, nicht wahr?« Mary presste ihre Finger gegen ihre Lippen und schüttelte ihren Bob. »Sie möchten eine Kolumne für *The Look* schreiben?«

Ich schob meine Unterlippe vor und nickte. »Bestehen da Chancen?«

»Sie wissen ja, dass ich nicht für die Zeitschrift arbeite, Angela. Und deshalb kann ich auch nicht einfach eine Kolumne dafür in Auftrag geben.«

»Aber Sie könnten mit jemandem darüber reden?« Dieser Goldmädchenstatus war verdammt schnell verflogen.

»Ja, das könnte ich. Aber das könnten Sie selbst auch.«

»Ich weiß, ich könnte mit meiner Redakteurin sprechen, aber ich kenne sie nicht so gut wie Sie. Sie schickt mir nur immer CDs und andere Sachen, die ich rezensieren soll, aber ich sehe sie so gut wie nie, und ...«

»Genau das meinte ich, Angela«, sagte sie. »Ich meinte, dass Sie angesichts der Position, in der Sie sich jetzt befinden – und damit meine ich jetzt wie in heute -, wirklich losziehen und bei anderen Zeitschriften vorstellig werden könnten. Sie sind sehr, sehr gefragt, aber das hält nicht lange an.«

»Aber ich möchte gar nicht anderswohin«, protestierte ich. »Ich arbeite gern mit Ihnen zusammen und möchte nicht ...«

»Ja, aber stellen Sie sich doch nur mal vor, Sie wären heute Morgen hier hereingekommen und hätten mir gesagt, dass ein anderer Verleger auf Sie zugekommen sei, vielleicht einer unserer Rivalen, und Ihnen einen Blog und eine Kolumne angeboten hat und dass Sie sich das überlegen würden ...«

»Ich stelle mir das mal vor«, sagte ich bedächtig.

»Und wenn Sie mir das gesagt hätten und wir Sie aber nicht gehen lassen wollen, würde ich Ihnen daraufhin anbieten, Ihren Blog besser zu bezahlen und sofort mit der Zeitschriftenredakteurin sprechen ... Gibt es da also etwas, was Sie mir sagen wollten ...?«

»Ein anderer Verleger ist an mich herangetreten?«

»Und?«

»Man hat mir einen Blog und eine Kolumne angeboten?«

»Genau.«

»Und so ...«

»Und so kann ich Ihnen eine Erhöhung Ihres Honorars für den Blog anbieten und werde noch heute mit den Redakteuren der Zeitschrift sprechen.« Mary schaltete ihren Bildschirm wieder ein. »Ich werde Sie später anrufen.«

»Danke, Mary«, sagte ich und stand auf, um zu gehen, obwohl mich das, was eben hier gelaufen war, ziemlich verwirrt hatte. »Dann höre ich später von Ihnen?«

»Ja, auf jeden Fall«, sagte sie, ohne aufzuschauen. »Und Sie haben mit diesem Interview eine wirklich gute Arbeit abgeliefert, Angela. Mal abgesehen von all dem Mist, der damit verbunden war, haben Sie das großartig gemacht.«

»Danke.« Ich war mir ziemlich sicher, dass dies ein Kompliment war.

»Bye, Cici.«

»Bye, Mädchen,-das-James-Jacobs-schwul-gemacht-hat.«

Ja, hier wollte ich unbedingt mehr Zeit verbringen.

»Dann hast du die Sicherung also wieder reingedrückt?«

»Ja, Jenny«, sagte ich mit einem Seufzer, während ich auf der Forty-Second Street in Richtung Bryant Park eilte. Dieses kleine grüne Rechteck war bereits voll fleißiger Leute, die in der Stadtmitte arbeiteten und fünf Minuten Frühlingssonnenchein zu erhaschen versuchten. In der vergangenen Woche hatte ein Wetterwechsel stattgefunden, und die Straßen von New York waren plötzlich wieder ein Ort, an dem ich mich gern aufhielt, und kein Feind mit Minusgraden für Ballerinas, Freund nur für die hässlichen Uggs. Als ich das letzte Mal im Park gesessen (und erfolglos versucht hatte, einen abgebrochenen Absatz zu reparieren), war es so kalt gewesen, dass ich kaum atmen konnte.

»Aber ganz im Ernst, du hättest mich nicht allein lassen dürfen. Ich habe bestimmt den Herd kaputtgemacht.«

»Du hast einen Herd?«

»Wir. Wir haben einen Herd.« Ich schrie fast ins Mobiltelefon.

»Es ist immer noch unser Herd. Und ja, es gibt ihn tatsächlich. Ich habe darin ein paar alte Müslischachteln entdeckt; du hast ihn als Schrank zweckentfremdet.«

»Hast du noch immer keinen Mitbewohner gefunden?«, kam ihre Stimme durch die knackende Leitung.

»Es ist doch erst eine Woche her.« Bevor ich über die Sixth Avenue sprintete, warf ich aus bloßer Gewohnheit einen Blick in beide Richtungen, obwohl der Verkehr nur nach Norden floss.

»Ich habe mich noch nicht mal nach einem Mitbewohner umgesehen. Dazu war ich viel zu beschäftigt.«

Was gewissermaßen den Tatsachen entsprach. Schließlich musste ich

eine ganze Woche Fernsehglotzen nachholen, und außerdem hoffte ich noch immer, dass jede Sekunde die Tür aufgehen könnte und Jenny mit ihrer Tasche in der Hand schluchzend auf der Schwelle stand, weil L.A. sich als einziger Reinfall erwiesen hatte und sie deshalb wieder nach Hause wollte.

»Bist wohl damit beschäftigt, noch mehr Jungs schwul zu machen?«

»Fang bloß nicht damit an«, brummte ich. »Wie geht es übrigens dir? Langweilst du dich? Vermisst du mich? Kommst du nach Hause?«

»Puh, ehrliche Antwort oder eine Antwort, bei der du dich besser fühlst?«

»Letzteres.«

»Alles Scheiße. Es hat jeden Tag geregnet, ich kriege keine Styling-Aufträge, bin gestern wieder nicht Ryan Philippe begegnet, und es kotzt mich an.«

»Auch gut«, sagte ich in das Zischen und Fluchen im Hintergrund hinein. »Erzähl mir bloß nicht, du fährst Auto, während du mit mir redest, Jenny Lopez.«

»Ich fahre doch nicht, wenn ich mit dir rede.«

Nun, ich hatte sie zum Lügen aufgefordert.

»Was ist mit Alex? Alles in Ordnung?«, schrie sie, aber nicht, um ihr eigenes Hupen zu übertönen, denn sie saß ja nicht am Steuer.

»Ja, ich denke schon. Ich meine, wir hatten ein Gespräch vor unserer Abreise aus L.A., aber seitdem haben wir nicht mehr darüber gesprochen. Überhaupt nicht.«

»Und ihr beide verwendet das L-Wort?«

»Hm. Gewissermaßen.«

»Du benutzt das L-Wort, wenn du weder betrunken bist noch im Bett liegst? Oder betrunken im Bett?«

»Eigentlich nicht. Ich komme mir fast so vor, als hätte diese ganze L.A.-Geschichte nie stattgefunden.«

Sie wurde einen Moment lang still. »Das hat nichts zu bedeuten, Angie.«

»Hm.«

»Man kann schließlich nicht behaupten, dass seine Gefühle vor L.A. nur so aus ihm herausgesprudelt wären, oder?«

»Ja, kann man so sagen.«

»Aber du glaubst nicht, dass irgendwas im Argen liegt?«, hakte sie nach. »Vielleicht drückt er seine Gefühle nur ohne Worte aus, weißt du, Baby.«

»Er schreibt Songs, um damit seinen Lebensunterhalt zu verdienen, Jenny«, erwiderte ich. »Und deshalb sind ihm Worte ziemlich gut

vertraut. Ich weiß nicht. Langsam bin ich es leid, ständig im Zweifel zu sein, aber ich will auch nichts sagen und damit riskieren, dass er wieder tiefschürfend und bedeutungsvoll wird. Denn was ist, wenn nun wirklich was im Argen liegt und er sich überlegt, sich diesen Stress nicht antun zu wollen?«

»Aber es klingt schon ein wenig nach harter Arbeit, Süße«, sagte sie. »Gib ihm doch den Laufpass und komm wieder nach L. A. Bloggen kannst du auch von hier. Oh, du und James, ihr könntet doch eine Internetshow machen! Das wäre doch mal was Tolles.«

»Vielleicht.« Bei dieser Vorstellung musste ich lächeln. Es war etwas Tolles. »Hast du ihn getroffen?«

»Äh, nein, denn er war nicht da, als ich Ryan Philippe gestern Abend nicht getroffen habe. Und er hat auch keinen Gruß ausrichten lassen.«

»Genau. Ich werde diesen Ryan-Philippe-Mist so lange ignorieren, bis es dir gelingt, ihn ein drittes Mal einfließen zu lassen. Geht es ihm denn gut?«

»Ihm geht's total gut«, bestätigte sie.

»Er geht so was von Hausieren mit seinem Schwulsein, dass es nicht mehr lustig ist. Er und Blake knutschen überall in der Stadt herum. Hast du die Fotos nicht gesehen?«

»Komisch, aber ich bin nicht auf dem Laufenden, was die Klatschblogs angeht«, sagte ich. »Aber es freut mich, dass für ihn alles gut läuft. Für Blake weniger.«

»Da hast du recht.« Sie gab eine Reihe von beeindruckenden Kraftausdrücken von sich, die offenbar dem Fahrer des Wagens neben ihr galten. »Du weißt ja, dass ich nicht am Steuer sitze. Und ich bin jetzt auch nicht falsch in eine Einbahnstraße eingebogen, aber ich muss jetzt aufhören, weil ich ... zu tun habe.«

»Sei vorsichtig«, sagte ich und verkniff mir ein dz-dz. Wie sollte ich auf sie aufpassen, wenn sie viertausend Kilometer weit weg war? »Wir hören uns später. Ich liebe dich.«

»Ja, fick dich doch selbst, du Arschloch! Ich liebe dich, Angela«, rief sie und legte auf.

Mit einem viel zu großen Vorrat an Müsli- und Milchpackungen bepackt, stieg ich nach oben, wo ich Mühe hatte, meine Schlüssel herauszukramen. Ich jonglierte mit einer Packung Lucky Charms, einem halb leeren Starbucks-Becher und meiner geliebten, aber jetzt wirklich richtig mitgenommenen Handtasche, und es gelang mir, mein

Müsli, meine Wange und meine Schulter zwischen die Tür zu schieben, während ich meinen Schlüssel ins Schloss fummelte und wartete, dass es Klick machte.

»Ich hätte dir das auch abnehmen können.«

»O mein Gott, Alex«, keuchte ich und verteilte meine Einkäufe über den Treppenabsatz. Dabei entging Alex nur knapp einer Erblindung durch eine Schachtel Cap'n Crunch.

»Ich habe dich nicht kommen hören.«

»Das dürfte daran gelegen haben, dass du die ganze Zeit mit deinen Einkäufen gesprochen hast, während du die Treppe hochgegangen bist.« Er nahm mir ein paar Schachteln ab und gab mir einen Kuss auf die Stirn.

»Ich habe schließlich keine Mitbewohner in mehr«, brummte ich und stieß die Tür auf. »Und mit jemandem muss ich ja reden.«

»Ja, darüber wollte ich eigentlich mit dir sprechen«, meinte Alex hinter mir. Aber ich hörte nicht wirklich zu. Die ganze Wohnung war ein Blumenmeer. Nicht bloß ein paar Sträuße auf dem Fensterbrett und der Küchentheke, sondern wirklich voll. Sämtliche Oberflächen ächzten unter handgebundenen Buketts aus Rosen, Lilienschachteln, Vasen, die von Gerberas überquollen, und jedes einzelne Arrangement hatte eine andere Farbe. Bei so viel Schönheit achtete ich für einen Moment nicht auf den Tatbestand, dass hier ein Fremder in meine Wohnung eingebrochen war. Ich drehte mich um zu Alex. Es sei denn, es war kein völlig Fremder. Vielleicht war es jemand, der sich nur oben auf der Treppe versteckt hatte.

»Wärst du das?«, fragte ich ihn und ließ den Rest meiner Einkäufe auch noch zu Boden fallen. »Das ist unglaublich.«

»Ich würde wirklich gern Ja sagen«, meinte er, als er mir in die Wohnung folgte. »Aber ich habe nur das getan.«

Er nahm eine Hand von mir in seine beiden Hände und ließ etwas Kleines, Heißes darin zurück. Einen Schlüssel.

»Du hast dir den Ersatzschlüssel ausgeliehen?«, fragte ich, noch immer verwirrt wegen der Blumen, der süße Duft der Rosen war fast unerträglich. Ich legte den Schlüssel beiseite und ging, um ein Fenster zu öffnen. »Hast du damit den Blumenmann hereingelassen?«

»Ich habe gar niemand hereingelassen«, sagte Alex. »Ich habe im Diner gegenüber auf dich gewartet. Wie gesagt, ich bin dafür nicht verantwortlich. Aber ich wünsche mir, ich wäre es, dann würde das jetzt bestimmt einfacher werden.«

»Was würde einfacher werden?«, fragte ich und machte mich auf die Suche nach einer Karte. In einem der Körbe musste doch was sein.

Endlich entdeckte ich einen großen weißen Umschlag, der aus einer der mit Freesien und Schleierkraut gefüllten Papptüten guckte.

»O mein Gott, die sind von James.«

»Toll«, sagte Alex matt.

»Liebe Angela«, las ich vor. »Hoffentlich ist das nicht zu übertrieben. Ich kann nichts dafür, ich bin schwul, wie du weißt. Jenny hat mir ihren Schlüssel geliehen, ich habe den Kurier gebeten, ihn im Schlafzimmer zurückzulassen. Sie meint, du könntest ihn mit zurückbringen, wenn du kommst, um uns SEHR BALD zu besuchen. Alles Liebe, James x. Ist das nicht reizend?«

»Reizend«, wiederholte Alex, der noch immer an der Tür stand, gerahmt von zwei gewaltigen Vasen, bestimmt einen Meter hoch, aus denen Lilien aufragten.

»Ich such' nur schnell den Schlüssel, dann mache ich uns was zu trinken«, rief ich aus dem Schlafzimmer. »Wolltest du was unternehmen? Entschuldige bitte, ich habe noch nicht mal richtig Hallo gesagt, aber das ist einfach Wahnsinn, verzeih mir. O mein Gott.«

»Was ist denn jetzt wieder?«

»Ich weiß es nicht, aber es ist von Marc Jacobs«, kreischte ich und riss einen zweiten weißen Umschlag auf, der auf einer großen steifen weißen Tragetüte lag. Jennys Schlüssel fiel auf den Boden und verschwand unter meinem Bett. »Von meinem Freund Marc. Er sagt, du sollst auf sie aufpassen.«

In der Tragetüte befand sich ein großer weißer Staubbeutel und in dem Staubbeutel eine riesige königsblaue Schultertasche aus Leder. Ich ließ meine alte geliebte Tasche zu Boden fallen und streifte den schlanken Riemen über meinen Kopf, sodass die Tasche auf meiner Hüfte ruhte. Mit einem Strahlen, das von einem Ohr zum anderen reichte, drehte ich mich um, um sie Alex zu zeigen. Er lächelte gequält und bückte sich dann, um meinen Ersatzschlüssel aufzuheben.

»Ist die nicht schön?« Ich dehnte »schön« eine Minute lang aus, bevor ich mich meinem Spiegel zuwandte, um die Tasche zu bewundern.

»Ist James nicht umwerfend?«

»Ja«, sagte Alex und hielt sich dabei eine Hand an den Hinterkopf, um sein kurzes Haar zu reiben, während seine langen Stirnfransen einen entschieden unglücklichen Gesichtsausdruck überdeckten. »Wohin soll ich diesen Schlüssel tun?«

»Nun, ich habe eigentlich gedacht ...« Ich spürte, wie ich rot wurde, und fing an zu stottern. »Ich habe mir gedacht, dass du ihn vielleicht behalten könntest.«

»Hast du?«, fragte er, und auf seinem Gesicht zeigte sich der Ansatz eines Lächelns.

»Ich wollte dir einen nachmachen lassen.« Ich war froh, dass er nicht ausflippte. »Nach dem gestrigen Desaster mit dem Sicherungskasten habe ich es für sinnvoll gehalten. Ich meine, Erin hat auch einen, aber sie wohnt am anderen Ende der Stadt, und es wäre doch viel sinnvoller, wenn du einen hättest, oder?«

»Oh. Okay. Du möchtest, dass ich den für Notfälle für dich verwahre.« Sein Lächeln zog sich zu einer schmalen Linie zusammen.

»Und weißt du, damit du hier reinkommst und so. Damit du nicht im Diner auf mich warten musst«, fügte ich rasch hinzu und drückte dabei fest den dünnen Riemen meiner Tasche. Warum hatte ich das Gefühl, wieder mal alles vermasselt zu haben? »Ich möchte, dass du einen Schlüssel zu meiner Wohnung hast.«

»Danke.«

Mein Blick wanderte zu dem kleinen Silberschlüssel, der zwischen all den Blumen auf der Küchentheke funkelte. »Wenn der Schlüssel, den du mir gegeben hast, nicht mein Ersatzschlüssel war, Alex, was für einer war es dann?«

Er seufzte und ließ die Schultern hängen. »Es ist der Schlüssel zu meiner Wohnung.«

»Du wolltest mir einen Ersatzschlüssel geben?«, fragte ich. Wenn er mir seinen Ersatzschlüssel gab, warum verhielt er sich dann so komisch, weil ich ihm meinen gab? »Das ist doch wohl verrückt.«

»Er war eigentlich nicht als Ersatzschlüssel gedacht«, sagte er und setzte sich auf die Bettkante.

»Ich weiß, dass du eigentlich keinen anderen Mitbewohner haben möchtest, und vermute, dass Jenny so bald nicht zurückkommen wird, und deshalb wollte ich dir vorschlagen, ob du nicht bei mir einziehen möchtest.«

Ich setzte mich neben ihm aufs Bett.

»Der ganze Mist, den wir letzte Woche durchgemacht haben, Angela, der kommt doch nur daher, weil wir immer noch dumme Spielchen spielen. Ich weiß, beim ersten Mal haben wir es falsch angepackt, da ging alles viel zu schnell, aber ich weiß, dass ich dich liebe, worauf warten wir also noch? Sobald du zum Flughafen aufgebrochen warst, habe ich dich vermisst. Sobald ich diese Fotos online gesehen habe, bin ich ausgerastet, so eifersüchtig war ich. Der Gedanke, dich womöglich zu verlieren, war so schlimm, dass ich mich ins Flugzeug gesetzt habe, um zu dir zu kommen.«

»Ja«, sagte ich.

»Je mehr ich darüber nachdenke, umso glücklicher macht mich der Gedanke, nur ins nächste Zimmer gehen zu müssen, um dich sehen zu können.« Er hielt seine Hand über mein Knie, ließ sie dann aber aufs Bett fallen. »Sollte ich diese Woche also ein wenig komisch gewesen sein, dann, weil mir so viel durch den Kopf gegangen ist.«

»Ja.«

Ich strich mit meinem Finger über den goldenen Reißverschluss meiner Tasche. Eine wunderschöne Handarbeit.

»Ich bitte dich nicht, deinen Koffer zu packen und sofort mit mir zu kommen«, sagte Alex. »Aber ich werde dir den Schlüssel dalassen, okay?«

»Okay«, sagte ich und zog den Reißverschluss auf und zu.

»Ich weiß, dass ich mit deinem Hollywoodfreund nicht mithalten kann, aber ich habe dir das von unterwegs mitgebracht.« Er klappte seinen ramponierten Ranzen auf, holte eine einzelne Sonnenblume heraus und legte sie mir auf den Schoß. »Sollte eine romantische Geste sein oder so. Sagst du denn gar nichts mehr, Angela?«

Ich zog den Reißverschluss zu und zog vorsichtig den Riemen über meinen Kopf, um die Tasche dann zurück in den Staubbeutel zu legen. Keine Ahnung, wo der Staubbeutel für meine erste Tasche war. Es sollte mir eigentlich verboten werden, derart schöne Dinge zu besitzen, wenn ich nicht auf sie achten konnte. Selbst wenn ich sie mir so sehr wünschte.

»Ich weiß wirklich nicht, was ich sagen soll«, erwiderte ich, ohne ihn dabei richtig anschauen zu können. Ich klammerte mich mit beiden Händen an meinem Bett fest. »Und das nicht, weil ich nicht mit dir zusammenleben möchte. Ich bin nur etwas überrascht.«

»Ja, ich auch«, stieß er hervor und legte eine Hand auf meine. Sie war warm und bedeckte meine Hand vollständig. »Dann wirst du also darüber nachdenken?«

»Das werde ich«, versprach ich und riss mich vom Anblick meines Teppichs los, um einen verstohlenen Blick auf seine tiefgrünen Augen zu werfen. Sie waren groß und voller Hoffnung. »Das werde ich. Alles, was du gesagt hast, ist richtig. Ich werde darüber nachdenken.«

»Dann reicht das erst mal«, sagte er und legte mir die Sonnenblume in meine Hand. »Ich muss gehen – ich habe eine ganz schlimme Pollenallergie, und dieser Ort hier ist schlimmer als ein Blumenladen.«

»Du Weichei«, sagte ich und folgte ihm in den Flur. »Möchtest du später was unternehmen?«

»Ich habe Probe, das könnte dauern«, sagte er und rümpfte angesichts der Rosen auf der Theke die Nase. »Sehen wir uns morgen?«

Ich nickte, küsste ihn noch einmal und sah ihm dann hinterher, als er die Treppe hinunterjogte. Nachdem ich die Tür geschlossen hatte, lehnte ich mich dagegen, die Sonnenblume noch in der Hand. Ich stellte sie in der einzigen Vase, die im Haus war, aufs Fensterbrett, nachdem ich James' Blumen ein wenig beiseitegeräumt hatte.

Gähnend ließ ich mich aufs Sofa fallen. Es war ein gutes Gefühl, wieder in der New Yorker Zeit zu sein und von meinem eigenen Wohnzimmer aus zu bloggen, tröstlich ebenso. Solange es noch mein eigenes Wohnzimmer war. Du lieber Gott, dieser Umzug musste gründlich überlegt werden. Das Zusammenleben mit Alex konnte toll sein. Aufwachen mit ihm, mit ihm schlafen gehen, mit ihm nicht schlafen gehen ... Aber das war keine Basis, um einen Entschluss zu fassen, oder? Schon hatte ich wieder Herzrasen.

»Zuerst der Blog, lebensverändernde Entscheidungen später«, sagte ich zu meinem Laptop und loggte mich ein.

Angelas Abenteuer: Ich möchte dazugehören ...

Also wie es aussieht, war mein Interview mit James Jacobs ein Volltreffer! Ich hoffe, es hat euch allen gefallen; ihr habt schließlich keine Ahnung, was ich durchmachen musste, um es für euch auf die Beine zu stellen. Nun, eigentlich denke ich, ihr habt eine recht klare Vorstellung davon. Auch wenn es mir anders lieber wäre, vermute ich doch, dass ihr von Zeit zu Zeit auch in einen anderen Blog reinschaut ... Im Nachhinein war es die ganze Aufregung wert. Und das hat nur ein ganz klein wenig mit der Handtasche zu tun, die gerade eingetroffen ist. Danke, James.

Da ich euch schon mal dahabe, möchte ich eins ein für alle Mal klarstellen. Ich habe niemals jemanden schwul gemacht (soweit ich weiß), sondern diese Tatsache nur der Welt bekannt gemacht, und deshalb können alle, die sich wegen meiner magischen Fähigkeiten, heiße Jungs »umzudrehen«, Sorgen gemacht haben, heute Abend friedlich in ihren Betten schlafen.

Zurück zum Blog. Ist euch aufgefallen, wie schön es heute draußen ist? Ich bin mir nicht sicher, ob das daran liegt, weil der Frühling vor der Tür steht oder nur weil ich heute keinen Zeh an Frostbeulen verloren habe, aber ich bin so glücklich, wieder zurück in New York zu sein. Versteht mich nicht falsch, Hollywood hat Spaß gemacht und mich erfolgreich meiner besten Freundin beraubt, weshalb ich auch bald wieder dorthin zurück muss, aber gibt es irgendwas, was sich mit New York City vergleichen ließe? Ich brauche mir wegen der Paparazzi keine Sorgen zu machen, denn, machen wir uns nichts vor, ich bin einfach nicht das Tagesgespräch von New York. Auch muss ich mir

jetzt keine Gedanken mehr machen, dass ich ein Auto brauche, nur um Milch zu kaufen, denn mein Lebensmittelladen um die Ecke hat rund um die Uhr geöffnet. Und ich muss auch nicht zwölf Monate im Jahr daran denken, Sonnencreme aufzutragen; obwohl ich nicht müde werde zu betonen, dass wir alle eine Feuchtigkeitscreme mit Sonnenschutz nehmen sollten, und, ganz ehrlich, bei Sonnenschein aufzuwachen war bestimmt nicht das Schlimmste von letzter Woche. Schon gar nicht nach dem langen Winter von Dezember bis März, wo man den Weg vom Bett zum Bad nur eingemummt in zwei Kapuzenpullis, einen Morgenmantel und vier Paar Socken zurücklegen konnte. Nun gut, im Moment sieht es nicht so aus, als würde ich bald irgendwohin gehen. Jedenfalls nicht allzu weit weg ...

Ich mailte Mary den Blog und kuschelte mich dann aufs Sofa. In der Wohnung stank es wirklich. Blumen im Wert von mehreren Tausend Dollar, das hört sich toll an, aber ich kam mir vor wie in der Parfümabteilung von Bloomingdale's. Einfach zu viel. Alex' Wohnung roch immer gleich. In der Küche nach starkem Kaffee, nach seinem frischen, seifigen Duschgel im Badezimmer, und wenn er das Fenster aufmachte, duftete es in seinem Schlafzimmer leicht süß von der nahegelegenen Zuckerfabrik.

Ich stand auf und drückte gegen das Fenster, um Luft reinzulassen, aber es gab nicht nach. Jenny war immer die Einzige gewesen, die es hatte öffnen können. Seufzend gab ich es auf und versuchte es am Küchenfenster. Alex' Sonnenblume stand inmitten all der anderen Blütenarrangements. Vielleicht war ich nicht zum Alleinwohnen geschaffen, aber war das ein guter Grund, um bei jemandem einzuziehen? Wo war Jenny, wenn ich sie wirklich mal dringend brauchte? Sie hatte mir zwar gesagt, ich könne sie jederzeit anrufen, aber in L.A. war es noch sehr früh, und seit sie keine Schichtarbeit mehr machte, war sie dazu übergegangen, so lange wie möglich auszuschlafen. Doch ehe ich mich an die einzigen Menschen wenden konnte, von denen ich mir gute Ratschläge erhoffte, nämlich die Crew von *Friends*, hörte ich was im Flur.

Wie eine Meerkatze spähte ich über die Sofalehne und beobachtete, wie die Eingangstür aufging um Alex mit einer Packung Cheerios in der Hand hereinzulassen. »Die habe ich unten gefunden, du hast sie sicher fallen gelassen«, meinte er verlegen.

»Bist du nicht schon vor einer halben Stunde gegangen?«, fragte ich, kletterte über die Sofalehne und nahm ihm die Müslipackung aus der Hand.

»Ja, ich habe mich auf deine Eingangsstufe gesetzt«, gab er zu und

steckte den Schlüssel zurück in seine Hosentasche. »Ich habe nachgedacht.«

»Nachgedacht?« Das war nie gut.

»Ich weiß, du brauchst Zeit, um dir das mit dem Einziehen bei mir zu überlegen«, sagte er und nahm meine Hände in seine. »Deshalb wollte ich dir eine kleine Entscheidungshilfe geben.«

Er zog mich zu einem sanften Kuss an sich, der heftiger und heftiger wurde, bis ich keine Luft mehr bekam und mit dem Rücken zur Kühlzimmertür stand.

»Also das ist keine große Hilfe«, sagte ich und schob ihn weg. »Wie soll ich denn jetzt noch klar denken können?«

»Sollst du ja auch nicht«, grinste er und näherte sich zum nächsten Kuss. »Du sollst bei mir einziehen.«

»Möchtest du nicht später vorbeikommen?«, fragte ich, als Alex meine Haare aus dem Gesicht strich und dieses dann mit beiden Händen festhielt. »Nach der Probe?«

»Es wird spät werden«, flüsterte er zwischen Küssen.

»Du hast einen Schlüssel«, keuchte ich. »Du kannst dich selbst reinlassen.«

»Klingt gut.« Er küsste mich noch mal und verschwand dann durch die Tür. »Bis später.«

Ich schloss die Tür und schlängelte meine Arme um meinen Leib. O je, eine leichte Entscheidung würde das nicht werden. Aber leichte Entscheidungen machten ja auch keinen Spaß.

Angelas L.A.-Reiseführer



Ankunft

Das Wichtigste zuerst: Am meisten regte mich als wiedergeborene New Yorkerin auf, dass man, möchte man sich etwas länger in L. A. aufhalten, auf gar keinen Fall auf ein Auto verzichten kann. Vorzugsweise ein cooles Cabrio, wenngleich Sie mit einem weniger sexy Hybridauto mehr Ökopunkte bekommen, falls Leo DiCaprio Ihren Weg kreuzen sollte. Es geht einem zwar völlig gegen den Strich, aber sollten Sie sich auf den öffentlichen Nahverkehr verlassen, werden Sie verzweifeln, Sie zahlen Wucherpreise, wenn Sie Taxis nehmen, und werden Ihr Hotel nie mehr verlassen, sollten Sie sich entschließen, alles zu Fuß zurückzulegen. Denken Sie immer daran, dass die Leute in L.A. wie die Verrückten fahren und viele Leute, obwohl es vom Gesetz her absolut verboten ist, betrunken am Steuer sitzen, weshalb Sie wirklich sehr, sehr vorsichtig sein sollten, vor allem nachts.

Buchen Sie schon im Voraus online, da kriegen Sie die besten

Mietkonditionen. Mietwagen gibt es an vielen Orten in der ganzen Stadt und auch an einigen Hotels, falls Sie nicht gleich vom Flugzeug aus auf den Highway fahren möchten. Seien Sie einfach tapfer und so beherzt wie möglich. Die doppelte Punktzahl ist Ihnen sicher, wenn Sie am Ende Ihres Aufenthalts beim Fahren gleichzeitig SMS schreiben, Kaffee trinken und auf den Wagen neben Ihnen fluchen können ...

Ein zweiter Rat, den ich Ihnen dringend ans Herz legen möchte: CREMEN SIE SICH MIT SONNENSCHUTZ EIN. Ich bin eigentlich keine Sonnenanbeterin und hasse es, mich jedes Mal, wenn ich ins Freie gehe, von Kopf bis Fuß einzuschmieren. Im März. Nehmen Sie eine Flasche mit Faktor 40 mit, und kaufen Sie sich Nachschub, wenn Sie dort sind.

Shopping

Ich finde, das Beste an L.A. sind die unglaublichen Namen der Geschäfte. Alles ist hier ein wenig theatralischer. Brauchen Sie einen Tennisschläger? Dann müssen Sie unbedingt zu The Merchant of Tennis. Eine kurzfristige Einladung mit Smokingzwang? Bei Friar's Tux Shop kann Ihnen geholfen werden. Ist ein Klassiker.

Melrose Avenue Melrose ist großartig. Dort finden Sie ein vielseitiges, bunt gemischtes Angebot an Läden, dazwischen Coffeeshops und Restaurants, und haben jede Menge Gelegenheit, Stars zu entdecken.



Marc by Marc Jacobs

WWW.MARC-JACOBS.COM

8410 MELROSE AVE, LOS ANGELES,
CA 90069

Westlich der Fairfax Avenue dominieren fabelhafte Designerboutiquen die Melrose, darunter auch die meines geliebten Marc by Marc. Dort findet man sowohl die Männer- als auch die Frauenkollektionen sowie auch preiswertere Sonderkollektionen, nach denen man aber gezielt fragen sollte. Wenn Ihnen das noch nicht reicht und Sie gut bei Kasse sind: Der Marc-Jacobs-Laden mit der Hauptkollektion befindet sich direkt gegenüber. Juhu!

Betsey Johnson

WWW.BETSEY-JOHNSON.COM

8050 MELROSE AVE,
LOS ANGELES, CA 90046

Ich liebe Betsey Johnson. Pass' zwar selbst nicht rein in Betsey Johnson, LIEBE die Klamotten aber. Schauen Sie unbedingt rein und werfen Sie einen Blick auf ihre wunderschönen Girlie-Designs. Hand hoch, wenn Sie ohne ein trägerloses gepunktetes Ballonkleid nicht leben können. Ich sehe nur meine Hand. Na los doch, Hand hoch!



Wasteland

WWW.WASTELANDCLOTHING.COM

7428 MELROSE AVE,
LOS ANGELES, CA 90046

Wenn Ihnen Läden gefallen, die sich mit ihren Schaufenstern ein wenig mehr Mühe geben, dann sollten Sie da mal vorbeischauen. Das Schaufenster von Wasteland kommt einer Explosion in einer Pop-Art-Fabrik gleich. Ehrlich. Ich war begeistert. Mir gefiel auch die Mischung aus hochwertigen Secondhand-Designerklamotten und wirklich schrulligen echt alten Stücken. Bringen Sie auf jeden Fall viel Zeit mit. Und Bares. Aber wenn Sie mal dort waren, brauchen Sie eine Weile keine neuen Schuhe mehr.

Fred Segal

WWW.FREDSEGAL.COM

8100 MELROSE AVE,
LOS ANGELES CA 90046

Fred Segal ist eine Institution in L.A. Der Laden ist außerdem von Gras überzogen. Nein, im Ernst, sämtliche Außenwände sind begrünt. Und innen ist er wie ein Labyrinth, wenn Sie es also schaffen hineinzukommen, suchen Sie sich was, was Ihnen gefällt, und kaufen Sie es, bevor David Bowie in Lycra-Leggins auftaucht und Sie mit einer Kristallkugel abzulenken versucht. Außerdem ist das Café hier legendär, also reservieren Sie im Voraus und schauen Sie zum Frühstück vorbei oder unterbrechen Sie Ihre Einkäufe mit einem Snack.

Japan L.A.

WWW.JAPANLA.COM

648 NORTH FULLER AVE,
LOS ANGELES, CA 90036

Hallo, Kitty, hallo, Kitsch. Das ist ein wirklich toller Laden, nicht weit von der Melrose. Er ist winzig und voll von süßem, winzigem Krimskram. Merkwürdigerweise macht der Laden seinem Namen alle Ehre und verkauft überwiegend japanische Ware. Schließlich ist es gut zu wissen, wo man eine Godzilla-Kewpie-Puppe oder riesige Gloomy-Bear-Klauen zum Anklemmen bekommt.

Rodeo Drive

WWW.RODEODRIVE-BH.COM

Ihre eigene Pretty-Woman-Erfahrung sollten Sie sich keinesfalls entgehen lassen. Wer käme sich nicht toll vor, wenn er diese unglaublich saubere Straße bewaffnet mit steifen Papiertragetaschen entlangstolziert. Aber lassen Sie die Finger von der Nutten-Nummer: Die Polizei sieht das nicht gern, und nichts, was es am Rodeo Drive zu kaufen gibt, ist die Sache wert ... Naja, Miu Miu vielleicht. Oder Tiffany. Und La Perla ist auch hübsch ... Ich meine ... lassen wir das.

The Grove

WWW.THEGROVELA.COM

189 THE GROVE DRIVE,
LOS ANGELES, CA 90036

Wenn ich einen Ort nicht mag, dann das Beverly Center. Es ist tatsächlich nichts weiter als ein Einkaufszentrum. Wenn es schon ein Zentrum sein soll, dann gehen Sie in The Grove. Dort gibt es vielleicht nicht ganz so viele Läden, aber es ist im Freien, es gibt ein Kino, ein nettes französisches Restaurant und jede Menge meiner Lieblingsläden. Man findet Nordstrom, ein wirklich tolles Kaufhaus, das die meisten großen Marken führt, ein Anthropologie, Victoria's Secret, Abercrombie und, sollten Sie New York tatsächlich vermissen, einen winzig kleinen Barney's.

Außerdem können Sie weiter zum Farmer's Market laufen und sich dort toll und voll essen. Und wenn Sie das noch nicht überzeugt, kann ich Ihnen versichern, dass Sie dort auch ein Taxi kriegen.

Kitson on Robertson

WWW.SHOPKITSON.COM

115 SOUTH ROBERTSON BLVD,
LOS ANGELES, CA 90048

Kitson ist dafür berühmt, die Paris Hiltons dieser Welt anzuziehen, und ich wünschte sagen zu können, dass es mir nicht gefällt, aber was soll ich sagen? Ich lasse mich leicht beeinflussen. Es gibt dort hübsche Sachen, und das Personal ist sehr freundlich, was bei mir als Kaufanreiz schon mehr oder weniger ausreicht.

Squaresville

1800 NORTH VERMONT AVE,
LOS ANGELES, CA 90027

Wenn Sie sich in östlicher Richtung bis nach Los Feliz vorwagen (und das sollten Sie), versäumen Sie es nicht, bei Squaresville reinzuschauen. Das ist ganz ehrlich einer der besten Secondhandläden, in dem ich jemals gewesen bin – und ich war in vielen. Dort findet man alles, von Sonnenkleidern aus den Siebzigern und Hochzeitskleidern aus den Fünfzigern bis zu wirklich mehr als abgetragenen Jeans und alten Tour-T-Shirts von Joan Jett and the Blackhearts. Dazu massenhaft gute Taschen, Schuhe und auch interessante Hüte. Was will das Herz mehr?

Nordstrom Rack

WWW.ABOUT.NORDSTROM.COM

227 NORTH GLENDALE AVE,
GLENDALE, CA 91206 UND
300 THE PROMENADE NORTH LONG
BEACH, CA 90802

Wenn Sie einen Wagen haben, und sehr wahrscheinlich haben Sie einen, sollten Sie sich wirklich auf den Weg machen und ein paar der Outlet Malls von L.A. abklappern, zumindest aber Nordstrom Rack. Dort lassen sich wirklich Schnäppchen machen – sämtliche Restbestände und B-Ware landen hier. Ellbogen ausfahren, tief einatmen, und los geht's ...

Essengehen

The Ivy on Robertson
TEL: (+1)3102748303
113 NORTH ROBERTSON BLVD,
LOS ANGELES, CA 90048

Mehr Klischee geht zwar nicht, aber das Essen in The Ivy ist tatsächlich köstlich. Für mich ist es unbegreiflich, wie man dort Essen bestellen kann, ohne es dann anzurühren, aber das habe ich mit eigenen Augen gesehen. Zum Lunch empfehle ich einen Tisch im Patio. Sie tragen am besten eine große Sonnenbrille und halten den Kopf gesenkt, dann werden Sie von allen für einen Promi gehalten. Und was immer Sie zu sich nehmen, lassen Sie noch Platz für ein Eis: köstlich.

Dominick's

WWW.DOMINICKSRESTAURANT.COM

8715 BEVERLY BLVD,
WEST HOLLYWOOD, CA 90048

Nicht weit entfernt von The Ivy und wahnsinnig lecker. Dominick's war früher mal ein Treff der Rat Pack und vermittelt einem noch immer altes Hollywoodflair. Versuchen Sie draußen einen Tisch zu bekommen, wenn es schön ist (und natürlich ist es schön, Sie sind in L.A.), bestellen Sie als Vorspeise eine Artischocke und erfreuen Sie sich an den gut aussehenden Kellnern. Ehrlich. Ganz heiße Typen. Nicht, dass ich genauer hingesehen hätte.

25 Degrees/Dakota at The Roosevelt

WWW.25DEGREESRESTAURANT.COM

WWW.DAKOTA-RESTAURANT.COM

7000 HOLLYWOOD BLVD,
HOLLYWOOD, CA 90028

Supergutes Essen. 25 Degrees für köstliche Burger und das Dakota, wenn Sie lieber ein Steak wollen. Ich bin gierig und brauche auch noch Pommes und Zwiebelringe zu meinem Burger, aber a) die Portionen sind ziemlich groß, weshalb Sie sich diese mit jemandem teilen sollten, und b) das Bedienungspersonal wird angesichts von Mädchen, die tatsächlich was essen, leicht nervös. Auch die Milchshakes sind sehr lecker. Das Dakota ist sehr stilvoll, mit Ledervorhängen und schummrigem Beleuchtung. Lassen Sie sich auch hier doch die Pommes und die Zwiebelringe nicht entgehen, doch der Star ist hier das Steak. Stopfen Sie sich nicht mit Brot voll. Ich wiederhole, nicht mit Brot vollstopfen ...

The Farmer's Market

WWW.FARMERSMARKETLA.COM

6333 WEST THIRD STREET,
LOS ANGELES, CA 90036

O mein Gott. So viel leckeres Essen an einem Ort habe ich noch nie

gesehen. Ganz ehrlich, für eine Stadt, die nicht isst, hat L.A. eine Menge Köstlichkeiten im Angebot. Sie haben die Wahl: Bryan's Pit Barbecue, China Depot, Deano's Gourmet Pizza, The Gumbo Pot und mehr oder weniger alles, was Sie sich sonst an Essen vorstellen können. Ich entschied mich für The Gumbo Pot und wurde nicht enttäuscht. Nehmen Sie die Hush Puppies. Ich weiß zwar nicht, woraus die bestehen, aber sie sind knusprig gebraten und keinesfalls Schuhe ...

Trinken

The Dresden Room in Los Feliz

WWW.THEDRESDEN.COM

1760 NORTH VERMONT AVE
(AN DER KINGSWELL AVENUE),
HOLLYWOOD CA 90027

The Dresden ist nicht nur eine supercoole Bar im Retrostil, sie war auch der Star im Film *Swingers* (neben Jon Favreau und The Double V). Wenn Sie Ihren Freund dorthin ausführen, sammeln Sie mit Sicherheit Pluspunkte. Sie sollten den Blood and Sand Cocktail bestellen, aber dann unbedingt die Nummer eines Taxi-Unternehmens parat haben.

Skybar in The Mondrian

WWW.MONDRIANHOTEL.COM

8440 SUNSET BLVD,
WEST HOLLYWOOD, CA 90069

Man sagte mir zwar, die Skybar sei nicht mehr das, was sie mal war, aber sie ist wirklich spektakulär. Die Aussicht ist fantastisch, die Menschen sind noch immer schön, und ob man reinkommt, ist nach wie vor ein Lotteriespiel. Doch es ist die Sache wert: Ein umwerfender Blick und die Sitznischen unter freiem Himmel, sowie die improvisierten Tanzabende zu später Stunde sind eine Garantie für gute Laune.

Bar Marmont

WWW.CHATEAUMARMONT.COM

8221 SUNSET BLVD,
HOLLYWOOD, CA 90046

Sind Sie wirklich versessen darauf, einen Promi zu sehen oder wenigstens eine schwarze American-Express-Karte, dann probieren Sie es in der Bar Marmont. Als Teil des Chateau Marmont, seit Jahrzehnten das Zuhause fern von Zuhause für Hollywoods Elite, legt man dort Wert auf Diskretion. Außerdem ist es die reinste Augenweide – rotes Lampenlicht, Schmetterlinge an den Wänden und dazwischen nur schöne Menschen.

Auch wenn das nur eine Nebensache ist: Die Toilette in der Lobby des Hotelkomplexes ist eine Wucht. Bevor man die eigentliche Toilette (Schrägstrich Duschraum) betritt, kommt man in einen kleinen Warteraum mit einem Sofa und einem riesigen Fernseher, der größer ist als mein ganzes Apartment.

Hotels

The Renaissance at The Hollywood and Highland

www.renaissancehollywood.com

1755 North Highland Ave,
Hollywood, CA 90028

Wenn Sie etwas zentral Gelegenes suchen, ist das Renaissance perfekt. Die Zimmer sind sauber und geräumig, es gibt einen Pool auf dem Dach mit Blick auf den Hollywoodschriftzug sowie riesige Elefantenstatuen. Das Tollste daran ist allerdings, dass es zum Hollywood-and-Highland-Komplex gehört, einem kleinen Einkaufszentrum mit ein paar schicken Läden und leckeren Restaurants. Ich schlafe immer besser, wenn ich weiß, dass ich nur fünf Minuten von einem Sephora entfernt bin. Besonders hervorheben möchte ich, dass die Abschlussrunden für die letzten Folgen von *American Idol* in The Renaissance stattfanden.

The W

WWW.STARWOODHOTELS.COM

930 HILGARD AVE (AN DER LE
CONTE AVENUE),
LOS ANGELES, CA 90024

W-Hotels mögen alle, und dieses hier besteht durchweg aus schönen Suiten im Bungalowstil. Hinreißend. Die Betten sind wahnsinnig bequem, alles ist makellos bis ins letzte Detail durchgestylt, und das Personal ist äußerst hilfsbereit. Das hat natürlich alles seinen Preis, aber Sie sind ja in L.A.. Und dafür ist der Preis vielleicht gerechtfertigt.

The Roosevelt

WWW.HOLLYWOODROOSEVELT.COM

7000 HOLLYWOOD BLVD,
HOLLYWOOD, CA 90028

Das ist wirklich ein Stück Hollywoodgeschichte. Hier wurde sogar die allererste Feier der Academy Awards abgehalten, und der Pool im Freien schmückt sich mit einem Unterwasserfresco von David Hockney – oooh. Genau in der Mitte von Hollywood gelegen, ist dies ein hervorragendes Hotel für Geschäfts- und Vergnügungsreisende. Aber wohl vorrangig fürs Vergnügen, denn schließlich gibt es hier Teddy's Nightclub, Library Bar, The Tropicana Pool Bar (kaum reinzukommen, aber für Hausgäste ist es einfacher) und dann noch die Restaurants Dakota und 25 Degrees. Immer wieder taucht The Roosevelt im Fernsehen und in Filmen auf, und es wimmelt dort von heißen jungen Dingern.

The Tower Beverly Hills

WWW.THETOWERBEVERLYHILLS.COM

1224 BEVERWIL DRIVE,
LOS ANGELES, CA 90035

The Tower ist sicherlich nicht das supercoolste Hotel in L.A., aber es ist hübsch, wartet mit einem tollen kleinen Pool auf, in der Lounge hat man an zwei Computern freien Internetzugang und zu allen Zimmern gehört ein kleiner Balkon. Außerdem sind es von hier nur zehn Minuten Fußweg zum Pinkberry, fünfzehn Minuten zum Rodeo Drive, und sofern Sie wagemutig sind, erreichen Sie nach einer halbstündigen Busfahrt den Strand von Santa Monica. Zudem ist es gar nicht so teuer, und Ihnen bleibt genug Geld für all die vielen hübschen Einkäufe, die auf Sie warten.

Dank

Ich schulde so vielen Leuten Dank – Lyne, Claire, Victoria und allen anderen bei HC. Wenn man die Bestie von innen kennt, weiß man WIRKLICH zu schätzen, wie viel harte Arbeit in so einem Buch steckt. Ich danke euch tausendmal.

Hey, Jimmy, ohne dich wäre L.A. nicht dasselbe gewesen, und ich hätte ohne Catarina (meine freche Lieblingsblondine), Philipa und Squeaker in Hollywood nur halb so gut »recherchieren« können. Ein Dank an Jane, Georgia, Keren, Catherine, Alison, Sam, Rich, Jimmy (noch mal), Pete, Jenny, Ryan, Eric und Chris, dass sie sich an den Dresscode gehalten haben, James, der noch einen draufgesetzt und sich vollkommen angepasst hat, und an Della, Lisa und Miss Aimee, die mich so sehr abgelenkt haben, dass ich das Ding fast nicht fertigbekommen hätte. Ich vermisste die viel zu langen Telefonate, die Cocktails und das Herziehen über die Jungs mit euch.

Ansonsten danke ich allen, die mir Mails geschickt haben, mich über Facebook kontaktiert und mit mir über *Verliebt, verlobt, Versace* getwittert haben – ihr seid einfach großartig. Bis auf diejenigen, die es blöd finden. Euch werde ich einfach ignorieren. So.

Die Originalausgabe erschien 2010 unter dem
Titel »I heart Hollywood« bei Harper, an imprint of
HarperCollinsPublishers, New York

I. Auflage

Deutsche Erstausgabe Januar 2011 bei
Blanvalet, einem Unternehmen der Verlagsgruppe
Random House GmbH, München
Copyright © 2010 by Lindsey Kelk
Copyright © 2011 für die deutsche Ausgabe
by Blanvalet Verlag, in der
Verlagsgruppe Random House, München

Redaktion: Sabine Wiermann
LH · Herstellung: sam
Satz: DTP Service Apel, Hannover

eISBN 978-3-641-05296-6

www.blanvalet.de

www.randomhouse.de